This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PRESENTED TO
THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
By Prof. Geo. S. Morris.
1881

Digitized by Google

830.8
D486
v.23

3.8.3.7.

Der Hofmeister oder das Muttersöhnchen

2

Die Zwillings-Brüder.

3

Der seltene Freyer.

4

Hannibal von Donnerberg.

Zwottche.

Digitized by Google

Digitized by Google

167064

Der Hofmeister oder das Muttersöhnchen.

GENERAL LIBRARY

Ein

Lustspiel

in drey Aufzügen.

Nach dem Italienischen des Goldoni.

Aufgeführt

auf dem kaiserl. königl. Nationaltheater.

WIEN,

zu finden beym Logenmeister, 1780.

Digitized by Google

Personen:

Herr Bachwald, ein reicher Kaufmann.

Madam Bachwald, seine Frau.

Wilhelm Bachwald, sein Sohn aus der ersten Ehe.

Friedrich Bachwald, sein Sohn aus der zweiten Ehe.

Doktor Rimmer.

Leonora, Brigitta, } seine Töchter.

Puffer, Hofmeister bey Bachwalds Söhnen.

Lathrina, Madam Bachwalds Mädchen.

Franz, Peter, } Bediente des Herrn Bachwald.

Horbam, ein Kaufmann.

Bewaffnete Ladendiener und Arbeitsleute.

Er=

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in Bachwalds-Hauſe)

Wilhelm Bachwald (rechnet an einem Tiſch) Friedrich Bachwald (ſchreibt an einem andern) Puffer.

Puffer. (zu Wilhelm) Was er für ein Dummkopf iſt!

Wilhelm. So viel ich weiß, habe ich Ihnen doch noch keine Schande gemacht.

Puffer. Aber auch keine Ehre. Da ſehen Sie mir einmal Ihren Bruder. Er iſt jünger als Sie, und lernt in einer Stunde mehr, als Sie in vier Wochen.

Wilhelm. Deſto beſſer für ihn, daß er ſo glücklich iſt! Ich weiß, wie ſauer es mir wird, und daß ich allen Fleiß anwende. Ich habe indeß noch eben keine Wunder von ſeinen groſſen

Digitized by Google

Thaten gesehen. Er heißt immer das geschickte, das brave vielwissende Fritzchen — und wenn mans beym Lichte besieht — —

Puffer. (zum Wilhelm) Sie sind ein unverschämter, eingebildeter Bursche!

Wilhelm. (für sich) Dürft ich doch, wie ich möchte! — —

Puffer. Ich will jetzt auch einmal Friedrichs Lektion nachsehen. Ich bin gewiß, da sieht's ganz anders aus. Bringen Sie unterdessen die Rechnung zu Stande, daß Ihr Vater mit Ihnen zufrieden sey.

Wilhelm. Dieß ist aber eine Aufgabe, die Zeit und Uebung erfordert; und ohne Ihren Beystand weiß ich nicht, ob ich sie heraus bringen werde.

Puffer. Die Aufgabe ist klar. Die Regeln wissen Sie. Studieren Sie. Geben Sie sich Mühe; und ermüden Sie mich nicht weiter mit verdrüßlichen Fragen.

Wilhelm. (für sich) Wie unwillig! — — — Wie grob! — — — Doch ich will es noch einmal versuchen. (Er fängt an zu rechnen und zu schreiben)

Puffer. (Setzt sich neben den Friedrich) Nun wie steht es mein liebes Söhnchen?

Friedrich. O, lieber Herr Hofmeister, lassen Sie mich zufrieden.

Puffer. Ich will Ihnen helfen.

Friedrich. Nein doch — Ich weiß, daß meine Mutter Ihnen gesagt, mir meinen Willen

Digitized by Google

len zu lassen, nicht mit mir zu keifen, und mich nicht zu ärgern.

Puffer. Und wer hat Ihnen denn das gesagt, mein liebes Kind?

Friedrich. Ein Bedienter, der es gehört.

Puffer. (für sich) Treflich, so was denen Bedienten hören zu lassen.

Friedrich. O! Herr Hofmeister, ich sag' es Ihnen noch einmal, lassen Sie mich allein.

Puffer. Darf man denn nicht wissen, was Sie da schreiben?

Friedrich. Nein, wenn Sie es wüßten, sagten Sie es meinem Vater.

Puffer. Pfuy! Nimmermehr.

Friedrich. Ja, könnte ich Ihnen trauen, so möchte ich Sie wohl um Ihren Beystand bitten.

Puffer. Ob Sie mir trauen können? Ey Frizchen, Frizchen! Habe ich Ihnen nicht immer alles Mögliche zu Gefallen gethan! (Er nimmt aus des Friedrichs Tabattiere eine Prise) Sagen Sie mirs, vielleicht kann ich Ihnen helfen?

Friedrich. Hören Sie — — — ich schreibe einen Liebesbrief.

Puffer. Einen Liebesbrief? O Jugend! o Jugend! — — — In guter oder böser Absicht?

Friedrich. O! in guter Absicht.

Puffer. Wenn das ist, so lassen Sie mich ihn sehen,

Friedrich. Ich wünschte, daß Sie verbessern möchten, was nicht gut ist.

Digitized by Google

Puffer. Ja, ja! Das will ich thun! (er liest für sich) Der Anfang ist nicht schlimm.

Wilhelm. Herr Hofmeister, ich habe da eine Schwierigkeit gefunden, die ich ohne Sie nicht auflösen kann.

Puffer. Ich kann mich jetzt nicht damit abgeben. Ich sehe Friedrichs Lektion nach

Wilhelm. Venetianische Lire di Banco in Genuesische Scudi di Banco mit dem Agio umzusetzen, und das Verhältniß des Agio zwischen diesen beyden Städten zu bestimmen! — das bringe ich nimmermehr heraus

Puffer. (sachte zum Friedrich) Der Gedanke muß etwas zärtlicher ausgedrückt seyn. Anstatt ich liebe Sie, sagen Sie, ich liebe Sie von ganzem Herzen.

Friedrich. Treflich! Geben Sie her! (Er nimmt den Brief zurück und schreibt)

Wilhelm. So wollen Sie mir nicht helfen?

Puffer. Ihr Bruder ist doch ein ganz andrer Mensch; Kaum bringe ich ihn auf eine Sache, so macht er sie auch schon. Er hat den herrlichsten Kopf von der Welt.

Wilhelm. Ohne Unterweisung etwas lernen sollen, ist eine verdammte Arbeit.

Friedrich. Und der übrige Theil des Briefes kann so hingehen?

Puffer. Vollkommen. In der Unterschrift nur setzen Sie: Ewig getreuer bis in den Tod.

Puffer. Ja, ja; bis in den Tod.

Friedrich. (für sich) Große Fähigkeiten. Viel

Witz

Witz hat er der Junge! (laut) Nun ſagen Sie mir doch auch mein Söhnchen, an wen denn der Brief eigentlich gerichtet iſt.

Friedrich. An Mamſell Eleonora Rimmer; aber daß Sie mich ja nicht verrathen!

Puffer. Was? an Leonora Rimmer? woher kennen Sie die?

Friedrich. Ey, ich kenne Sie nicht, ich habe Sie nur am Fenſter geſehen.

Puffer. Wiſſen Sie was? Fritzchen! ich bin mit ihrer Schweſter bekannt, die heute vom Lande zurück gekommen iſt — ich will ſie hinführen.

Friedrich. Stille, meine Mutter kömmt.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Madam Bachwald.

Madam Bachwald. Fort! fort! Es iſt genug. Immer ſo zu ſtudieren! Es ſich ſo ſauer werden zu laſſen! Armes liebſtes Fritzchen, Du wirſt dich krank arbeiten, wenn Du gar zu fleißig biſt. Herr Puffer, ich habe es Ihnen längſt geſagt, Sie ſollen ihn mir nicht umbringen. Gar zu fleißiges ſtudieren macht manchen zum Narren. Stehe auf, liebes Söhnchen, ſtehe auf.

Friedrich. Ja, Mamachen, ich bin auch nun fertig.

(Er verſteckt den Brief.)

Digitized by Google

Puffer. Er wird des Studirens niemals müde. Er hat den schönsten Aufsatz gemacht, den man nur sehen kann.

Mad. Bachwald. Mein Püppchen bist Du müde? Verlangst Du etwas? Willst Du Koffee oder ein bischen Liqueur?

Wilhelm. Ich sitze nun schon drey Stunden bey der verdammten Rechnung; aber kein Mensch bietet mir etwas an.

Mad. Bachwald. Das wäre auch artig! Der große Bengel! Er ist dumm und ungeschickt als ein Esel, und verlangt doch daß man ihm auch Schmeicheleyen machen soll.

Wilhelm. O! ich weiß, daß die Stiefmütter ihren Stiefkindern keine zu machen gewohnt sind.

Mad. Bachwald. Ich mache zwischen Dir und meinem Sohne keinen Unterscheid. Ich liebe Euch beyde auf gleiche Art. Hast Du Dich auch warm gearbeitet Fritzchen?

Puffer. Haben Sie ihre Aufgabe fertig?

Wilhelm. Nein!

Puffer. So werde ich Sie lehren, sie fertig zu machen.

Mad. Bachwald. Recht so! Lassen Sie den Esel arbeiten, wie sichs gehört.

Friedrich. O! nein Mammachen, machen Sie meinem armen Bruder keinen Verdruß —— —— Und Sie Herr Puffer, haben Sie Mittleiden mit ihm. Ist er gleich unwissend, so kann er doch noch etwas lernen.

Wil-

Digitized by Google

Wilhelm. Sehe mir einmal ein Mensch den vortreflichen Herrn! Ich danke Ihnen für die herrlichen Dienste, so Sie mir erweisen. Ich kenne Dich, Du verstellter Lügner.

M. d. Bachwald. Antworte ihm nicht. Aergere Dich nicht mein Engel, meine Hoffnung! Du erhitzest Dir nur das Blut. Komm, komm, ich will Dir Chokolade machen.

Friedrich. Erlauben Sie, Mammachen, daß ich Ihnen die Hand dafür küsse. (sachte zu Mad. Bachwald) Ich hätte aber wohl zwey Dukaten nöthig.

Mad. Bachwald. Ja. Komm. Ich will dir alles geben, was Du willst. Komm mein Herzchen, mein Kleinod.

(geht mit Fridrich ab)

Dritter Auftritt.

Puffer, Wilhelm hernach Herr Bachwald.

Puffer. Nun, mein junger Herr, wie stehts mit der Rechnung?

Wilhelm. Schlimm, recht schlimm, so arg als es nur seyn kann.

Puffer. Und warum denn?

Wilhelm. Weil ich sie nicht zu Stande bringen kann.

Puffer. Nun sehen Sie, ob Sie nicht ein rechtes Vieh sind.

Wilhelm. Aber wie können Sie verlangen,

Digitized by Google

daß ich diese Gelder berechnen soll, da Sie mir nicht gezeigt, was die Scudi di Genua für eine Agio thun?

Puffer. Sie sind ein unwissender Lümmel! Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt.

(Herr Bachwald tritt auf, und hört die Unterredung zu)

Wilhelm. Es kann seyn, daß Sie mir es gesagt haben; aber ich erinnere mich nicht.

Puffer. Weil Sie einen Kopf haben, der aus einem Klotze geschnitzt ist.

Wilhelm. Es sey darum. Ich bitte Sie denn mir es noch einmal zu sagen.

Puffer. Was ich einmal gesagt, sage ich nicht wieder.

Wilhelm. Wie soll ichs denn aber anfangen?

Puffer. Studieren bis die Rechnung fertig ist.

Wilhelm. Die Rechnung kann ich nicht ohne Hülfe zu Stande bringen.

Puffer. So sollen Sie auch nicht eher aus der Stube kommen.

Wilhelm. Ich bin doch kein Junge mehr, dem Sie nach Willkühr übel begegnen können.

Puffer. Ein Esel sind Sie!

Wilhelm. Ich schwöre es beym Himmel, daß, wo Sie die Achtung verliehren, so werfe ich Ihnen dies Dintenfaß an den Kopf.

Puffer. Mir?

Wilhelm. Ihnen, wenn Sie nicht manierlicher und bescheidener sind.

Puffer. Unwürdiger Bösewicht! — (er wird den Bachwald gewahr) Haben Sie die schönen Ausdrücke

Digitized by Google

Stücke Ihres Herrn Sohnes gehört? Er will mir das Dintenfaß an den Kopf werfen! Das hat man davon, wenn man die Jugend mit gehöriger Aufmerksamkeit ziehen will.

Wilhelm. Aber Herr Vater — — —

Bachwald. Schweig, Bursche! Er ist dein Hofmeister, dem du Ehrerbietung schuldig bist.

Wilhelm. Aber wenn — — —

Bachwald. Aber wenn? Was willst du damit sagen? Ein Hofmeister ist eine Person, die man als die Eltern ehren, und der man eben so wohl als dem Vater und der Mutter gehorchen muß. Ja in gewissen Umstände muß man ihnen mehr gehorsamen, als den Eltern selbst; denn diese können aus gar zu grosser Leidenschaft und Liebe oftmals irren, geschickte, gelehrte, verständige und kluge Hofmeister aber denken einzig und allein an das Beßte und den Nutzen ihrer Untergebenen.

Wilhelm. Wenn Herr Puffer so wäre —

Bachwald. Das zu beurtheilen kömmt Dir nicht zu. Dein Vater hat ihn Dir vorgesetzt, und Du mußt ihm blindlings gehorchen. Mir gebührt es zu untersuchen, ob er fähig ist meinen Söhnen vorzustehn.

Wilhelm. Aber, Herr Vater, so lassen Sie mich doch aus Mitleiden meine Ursachen vorbringen.

Bachwald. Du kannst keine Ursachen gegen ihn haben. Er ist Hofmeister — — — Du sein Untergebener. Ich bin Vater — —

Du

Du bist Sohn. Er befiehlt, und ich befehle. Wer dem Vater und Hofmeister nicht gehorchet, der ist ein Ungerathener, ein Taugenichts.

Wilhelm. Also — — —

Bachwald. Fort von hier. — — —

Wilhelm. Ich soll — — —

Bachwald. Fort! sage ich Dir.

Wilhelm. Geduld! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Puffer, und Herr Bachwald.

Puffer. O, vortreflich! Das war als ein vernünftiger kluger Vater gesprochen.

Bachwald. (er sieht sich um, ob sie allein sind) Mein Herr Puffer! Sie sind mit Ihrer Erlaubniß ein recht elender Hofmeister, und wenn Sie Ihr System nicht ändern, so werden Sie die längste Zeit in meinem Hause gewesen seyn.

Puffer. Wie, mein Herr! Wesfalls können Sie sich über mich beklagen?

Bachwald. Ich habe da ein wenig die schöne Art angehört, mit der Sie Unterweisung geben. Wenn man bey seinen Untergebenen Hartnäckigkeit oder Eigensinn bemerkt, so muß man freylich zuweilen strenge seyn; aber nicht so pöbelhaft. Ist es aber Unwissenheit, Mangel an Witz und Fähigkeiten, so muß man ihnen liebreich beystehen, sie aufmuntern; ihnen Muth machen, und die Arbeit erleichtern. Denken

Sie

Digitized by Google

Sie darauf sich das Ansehen eines geliebten Hofmeisters, und nicht eines gefürchteten Zuchtmeisters zu erwerben.

Puffer. Ich bin vollkommen Ihrer Meinung. Aber Wilhelm macht, daß ich die Geduld verliere.

Bachwald. Wenn Sie keine Geduld haben, so müssen Sie sich nicht für einen Hofmeister ausgeben. Wir armen Väter vertrauen unsere Söhne Euren Händen; und es liegt blos an Eurer Erziehung, ob die Kinder gut oder schlecht gerathen — Denken Sie daran.

Puffer. Ich habe immer meine Schuldigkeit gethan. Ich bemühe mich ihnen gute Grundsätze beyzubringen, und wenn sie darauf achteten, so würden es zwey wohlerzogene Leute werden.

Bachwald. Wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thun, wenn sie Ihnen nicht folgen, so sagen Sie es mir. Besser, daß ich sie strafe, als Sie. Wenn der Schüler den Lehrmeister blos fürchtet, so betrachtet er ihn als seinen Feind; wenn er ihn aber mit Güte zu regieren weiß, so thut er alles, um ihm zu gefallen. Man kann ihnen auch zuweilen einen Spaziergang oder sonst erlaubtes Vergnügen zugestehen. Hiedurch gewinnen die Kinder die Tugend lieb; und studieren mit Vergnügen. Hiervon haben die Lehrmeister Ehre, die Eltern Freude, die Familien Nutzen, und die Welt nimmt an gelehrten und tugendhaften Leuten zu.

Puf-

Digitized by Google

Puffer. Sie könnten aller Welt Hofmeister seyn.

Bachwald. Mir wird es genug seyn, wenn Sie es nur für meine beyden Söhne seyn wollen, aber wie ich's verlange.

Puffer. Ich werde alle meine Aufmerksamkeit darauf wenden.

Bachwald. So thun Sie Ihre Pflicht.

Puffer. Sie werden sich nicht über mich zu beklagen haben.

Bachwald. Noch Sie über mich.

Puffer. Ich werde mir recht viel Mühe geben.

Bachwald. Und ich Ihre Bemühungen belohnen. (geht ab)

Puffer. Ich muß mich in Acht nehmen; ich glaube, er hat mich sondirt. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer der Madam Bachwald)

Friedrich Bachwald und Cathrine.

Cathrine. (Sie plättet) Lassen Sie mich zufrieden Monsieur Friedrich.

Friedrich. Nun liebes Cathrinchen, ich frage dich ja nur, was Du machst.

Cathrine. Sehen Sie es denn nicht? Ich plätte ein Hemde.

Friedrich. Und wem gehört denn dies schöne Hemde?

Ca-

Digitized by Google

Cathrine. Ich weiß es nicht.

Friedrich. Laß mich doch sehen; was ist denn dies für ein Hemde? (unter dem Vorwande ergreift er sie bey der Hand)

Cathrine. Lassen Sie mich, oder ich werfe Ihnen das Eisen ins Gesichte.

Friedrich. So grausam wollteſt Du seyn?

Cathrine. Da haben Sie was! (ſie türft ihn mit dem Eisen auf die Finger)

Friedrich. O weh! o weh! o weh! Meine Hand! meine Hand!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Mad. Bachwald.

Mad. Bachwald. Was ist? Was hast Du Frizchen? was ist Dir begegnet?

Friedrich. Die Hexe da, die Cathrine hat mir die Hand verbrannt. Sehen Sie einmal hier die Haut! o weh!

Mad. Bachwald. Ha! Nichtswürdige, warum habt ihr Frizchen die Hand verbrannt?

Cathrine. Ey, Madam, weil —

Friedrich. Sie hat es nicht mit Fleiß gethan. Verzeihen Sie ihr.

Mad. Bachwald. Aber so will ich doch wissen, wie, und warum ſie es gethan hat?

Cathrine. Wenn Sie es wissen wollen, so will ich es Ihnen sagen. Ihr Herr Sohn da, ist ein bischen ausgelassen.

Mad.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Ausgelassen? Was hat er Euch denn gethan?

Cathrine. Er schwärmt immer um mich herum, kriegt mich immer bey den Händen, und plaudert immer Sachen, die sich nicht schicken.

Mad. Bachwald. Seht mir doch die dumme eigensinnige Magd! Sie will sich nicht anfassen lassen, sie will nicht mit sich reden lassen. Hurtig, holet Eßig, hurtig! sage ich Euch, oder ihr kriegt eins ans Hörhaus.

Cathrine. Ich gehe schon. — eine treffliche Mutter! (ab)

Mad. Bachwald. Du hast sie gewiß bey den Händen gekriegt, und da wirst Du eins mit dem Eisen bekommen haben?

Friedrich. Ja, Mamachen.

Mad. Bachwald. Sie will dich also nicht um sich leiden?

Friedrich. Nein, Mamachen.

Mad. Bachwald. Sie soll noch heute fort,

Friedrich. Ich wollte aber nicht, daß Sie sie wegjagen.

Mad. Bachwald. Nicht? Warum nicht?

Friedrich. (lachend) Weil — weil —

Mad. Bachwald. Ha! Du Vogel! Ich verstehe Dich. Du hast Verstand, Du hast Verstand.

Cathrine. (mit dem Eßig) Hier ist der Eßig.

Mad. Bachwald. Hurtig denn, und waschet ihm die Hand damit — Habt ihr sie verbrannt, so mögt ihr sie auch heilen.

Cathrine. Aber Madam — — Mad.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Geſchwinde. Nehmt ſeine Hand mit der linken, und mit der rechten gieſſet den Eßig darüber.

Friedrich. So; aber geſchwind. O weh! o weh!

Mad. Bachwald. Das arme Kind! Geſchwinde.

Cathrine. Lieber Himmel! ich weiß ja nicht wie ichs machen ſoll.

Mad. Bachwald. Gleich giebt es Maulſchellen.

Friedrich. So, nimm die Hand,

Cathine. So?

Friedrich. Ja; ſo.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Wilhelm Bachwald.

Wilhelm. Wohl bekomm' es, Herr Bruder! Es iſt mir angenehm zu ſehen, daß er ſo mit dem Dienſtmädchen ſpielet. Die verehrungswürdige Frau Mutter ſieht das ſo mit an.

Mad. Bachwald. Was will er Eſel?

Wilhelm. Ich kam nur zu ſehen, ob mein Herr Bruder ausgehen wollte.

Mad. Bachwald. Mein Sohn braucht nicht mit dir auszugehen; Du giebſt nur üble Exempel; Ich will nicht, daß er von Dir Laſter und Untugenden lerne.

Wilhelm. So werdeich denn von ihm tu-

Digitized by Google

gendhaft zu seyn lernen. Was für eine treffliche moralische Lection ist dies nicht! an der Hand der Cathrine.

Mad. Bachwald. Davon wird Dir keine Rechenschaft gegeben.

Wilhelm. Ich bin nur hier um zu lernen.

Mad. Bachwald. Packe dich!

Wilhelm. Dies ist doch meines Vaters Haus, und darinn darf ich doch auch seyn?

Mad. Bachwald. Mein Zimmer gehört mir einzig und allein, und ich will dich hier nicht wissen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Herr Bachwald.

Hr. Bachwald. Was ist das für ein Lärm?

Mad. Bachwald. Der unbescheidne Junge da, will mit aller Gewalt hier im Zimmer bleiben. Und so viel Mühe ich mir auch gebe, das Mädchen die Cathrine eingeschlossen zu halten, so verfolgt er sie doch aller Orten.

Hr. Bachwald. Wie? So wenig Achtung hast Du für Deines Vaters Haus, für Deine Mutter und für mich? Habe ich Dir nicht verboten mit Mädchens zu sprechen?

Wilhelm. Aber Herr Vater — — —

Hr. Bachwald. Fort! schweig Du ungerathener Sohn! Und Du Friedrich, was machst denn du bey Cathrinen — — —

Wilhelm. Er, und nicht ich — — —

Hr.

Digitized by Google

Hr. Bachwald. (zu Wilhelm) St! Herr Taugenichts! (zum Friedrich) Was ist das aber für eine Vertraulichkeit? für eine Gemeinschaft?

Friedrich. Herr Vater, ich habe mir die Hand verbrannt.

Mad. Bachwald. Der arme Schelm! er ist mit der Hand auf das Plätteisen gefallen, das Cathrine auf die Erde gelegt hatte. Sehen Sie selbst, er hat sich recht stark verbrannt.

Hr. Bachwald. Aber ist es denn nöthig, daß ihn Cathrine verbinde? Warum thun Sie es nicht Madam?

Mad. Bachwald. Ich bin nicht stark und unempfindlich genug dazu. Wenn ich mich ihm nähere, so möchte ich schon ohnmächtig werden.

Hr. Bachwald. (zu Cathrine) Es wird nun schon genug seyn.

Cathrine. Ich wollte mich nicht dazu verstehen, aber Madam ———

Mad. Bachwald. Ja, mein Liebster; ich befahl es ihr. Sollte ich mich denn einer Ohnmacht blosstellen? ——— (sachte zu Cathrine) Wenn ihr Euch unterstehet noch ein Wörtchen zu sagen.

Cathrine. Haben Sie mir noch etwas zu befehlen Madam?

Mad. Bachwald. Ihr könnt jetzt gehen.

Cathrine. (sachte zum Friedrich im Weggehen) Habe ich Ihnen diesmal nur die Finger verbrannt, verlassen Sie sich darauf, ein andermal gehts über die Nase her. (ab)

Digitized by Google

Hr. Bachwald. Ihr Jungens! ich sage es euch! wo ihr nicht verständig seyn werdet — —

Wilhelm. Aber was thu ich denn Herr Vater? Ich bin wohl sehr unglücklich.

Hr. Bachwald. Keinen Wortwechsel — — — Seinem Vater antwortet man so nicht.

Mad. Bachwald. Ich sag' es Ihnen ja, daß er unerträglich ist.

Friedrich. Ueber mich Papachen, werden Sie sich nicht zu beklagen haben.

Mad. Bachwald. Schmälen Sie nicht mit ihm. Der arme Schelm, sehen Sie nur, wie er sich verfärbt hat. So bald man ihm jetzt ein unrechtes Wort sagt, so kann er noch gar einen schlimmen Zufall dazu kriegen.

Hr. Bachwald. O! das arme Kind! Willst du Zuckerbrod, mein Engelchen?

Mad. Bachwald. Ich weiß es schon, daß Sie ihn nicht leiden können; Jener ist Ihr Liebling. Das Söhnchen von der seligen Frau; die erste Frucht Ihrer ersten zärtlichsten Liebe.

Hr. Bachwald. Genug hiervon. Ihr Herren Jungens zieht Euch an, und geht mit dem Hofmeister spazieren.

Wilhelm. Die Frau Mutter will nicht, daß Friedrich mit mir gehen soll.

Mad. Bachwald. Das will ich auch nicht. Du giebst nur böse Exempel.

Wilhelm. Es ist wahr, die Frau Mutter giebt ihm bessere.

Digitized by Google

Bachwald. Willst du schweigen Bube — — Fort mit dir! (Willhelm ab)

Bachwald. Auch du, geh deiner Wege. Zieh' dich an; der Hofmeister wartet auf dich.

Mad. Bachwald. Aber wenn ich nun nicht haben will, daß er mit Wilhelm geht. — —

Bachwald. Madam bekümmern Sie sich um Ihren Putz und Staat, mir gebührt es, meine Söhne zu erziehen. (zum Friedrich) Hurtig! nur fort!

Friedrich. Ich wünsche nichts eifriger, als meinem lieben Papa zu gehorchen.

Bachwald. Das wollen wir sehn.

Friedrich. An Ihrer Liebe ist mir alles gelegen.

Mad. Bachwald. Nun hören Sie es: muß man sich nicht in ihn verlieben?

Bachwald. Schöne Worte; aber Sie wollen erfüllt seyn.

Mad. Bachwald. Erfüllt! Was soll er denn thun?

Bachwald. Fleißig seyn, und dem Hause Ehre machen.

Mad. Bachwald. Was den Fleiß betrift, darinn treibt ers zu weit.

Bachwald. Zu weit? Und das sagen Sie ihm so ins Angesicht? Hörtest du mein Söhnchen, was deine Mutter sagt? du bist zu fleissig. — — Nur fort zum Hofmeister; gehorche ihm, und thue was er dir sagt.

Digitized by Google

Friedrich. O ja lieber Papa. Von ganzem Herzen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Herr Bachwald und Mad. Bachwald.

Bachwald. Wo waren Ihre Gedanken, Ihm ins Gesicht zu sagen, er studire zu viel? heißt das Erziehung? Sie wollen also, daß er ein Taugenichts werde? — Madam! Madam!

Mad. Bachwald. Mein Sohn ist dazu nicht fähig. Er ist von guter Art, und könnte nichts Uebels thun, wenn er auch wollte.

Bachwald. Wie? Wenn er auch wollte? So sprechen unwissende Mütter. Glücklich, wer von guter Art ist; aber noch glücklicher, wer eine gute Erziehung dazu bekommt. Ein Baum, der in gutem Erdreich steht, zu der besten Zeit gepflanzet, und aus den besten Saamen gezogen ist, muß dennoch gehörig gezogen und beschnitten werden; sonst wächst er wild, trägt die elendesten Früchte, und wird zu einem unnützen Brennholze. Merken Sie sich dies, mein Schatz! (geht ab.)

Mad. Bachwald. Sehr wohl!

(geht ab.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Das Theater verändert sich in ein Zimmer des Dokter Rimmer.

Brigitta und Leonora.

Leonora. So sage mir doch, was dir fehlt, liebe Brigitta?

Brigitta. Der Himmel weiß es, wie angenehm es mir wäre, mit dir und unserm Vater in Friede und Ruhe zu leben; aber bey meiner guten frommen Tante, war ich doch weit ruhiger. Sie ist eine recht Exemplarische Frau.

Leonora. Können denn hier wir nicht auch ruhig leben, und exemplarische Schwestern seyn?

Brigitta. O! wie man da lebt, ist es hier nicht möglich. Die Hausgeschäfte sind einem auf dem Wege der Tugend gar zu hinderlich.

Leonora. Aber die Hausgeschäfte hindern doch auch zu gleicher Zeit, auf eitle oder gefährliche Dinge zu denken.

Brigitta. Hier zankt man sich, man bekömmt Gesellschaft, man sieht und hört so viel. Ach! ich bin hier sehr ungern.

Leonora. Aber sage mir, Schwester, kam denn in dem Hause der Tante Niemand zu Euch?

Brigitta. Zuweilen besuchte uns ein vortreflicher Mann von den herrlichsten Gesinnungen der Herr Puffer.

Digitized by Google

Leonora. Puffer? Der Hofmeister in Bachwalds Hause?

Brigitta. Eben der. O! was für ein trefflicher! was für ein exemplarischer Mann!

Leonora. Und was that er denn bey dir?

Brigitta. Er lehrte mich Tugend und Moral.

Leonora. Und wo hielt er seine Lehrstunde?

Brigitta. In meinem Zimmer.

Leonora. Und was sagte die Tante dazu?

Brigitta. O! die konnte sich auf mich und ihn verlassen. Unsere Unterredungen waren immer empfindsam und geistlich.

Leonora. Ich bin in diesem weltlichen Hause erzogen worden; aber weder unsre seelige Mutter noch mein Vater, den uns der Himmel noch lange erhalten wolle, würden mich mit einem so exemplarischen Manne in einem Zimmer allein gelassen haben.

Brigitta. Weil ihr übrigen Unchristen immer böse Absichten habt; aber in dem Hause der Tante hatte man immer die lautersten Absichten.

Leonora. Das mag denn darum seyn. Aber liebste Schwester weißt du wohl, warum dich unser Vater wieder zu sich genommen hat?

Brigitta. Nein. Ich bin eine gehorsame Tochter, und habe seinem Winke gefolgt.

Leonora. Was giebst du mir, wenn ich dirs sage?

Brigitta. O! sage es mir, ich bitte dich.

Leono-

Leonora. Ich habe's zwar nicht von ihm, aber von andern gehört, daß er dich zu verheyrathen gedenkt.

Brigitta. Zu verheyrathen?

Leonora. Ja, ja, zu verheyrathen.

Brigitta. Was höre ich! Ich sollte mich verheyrathen? ich unglückliches Mädchen!

Leonora. Warum unglücklich?

Brigitta. Kömmt es dir denn als etwas geringes vor, der Willkühr eines Mannes unterworfen zu seyn? Weißt du, wie viel Sorge, die Erziehung der Kinder erfodert, und wie empfindlich es seyn muß, sie zu verliehren?

Leonora. Potz Tausend! Wer hat dich so vortreflich unterrichtet? die Frau Tante, oder der Herr Puffer?

Brigitta. Keines von beyden. Um nicht müssig zu seyn, liest man gute Bücher, und daraus lernt man, wie es in der Welt hergeht.

Leonora. Ich lese nicht so viel Bücher; und lerne daher auch so viel schöne Sachen nicht. Ich lebe so ehrbar vor mich weg; gehorche meinem Vater; und wenn er mich verheyrathen will, so folge ich.

Brigitta. Du würdest dich also blindlings nach seinem Willen verheyrathen?

Leonora. Mein Vater wird für mich zu wählen wissen.

Brigitta. Und wenn er Dir' nun einen Mann aussuchte, der dir nicht gefiele?

Digitized by Google

Leonora. So würde ich gezwungen seyn, es zu leiden.

Brigitta. Nein! dafür danke ich. Die Ehe erfodert Friede, Ruhe, Einsamkeit, Liebe und Zärtlichkeit. Ich werde mir selbst einen Mann aussuchen, sonst behüte mich der Himmel fürs heyrathen.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Puffer, Friedrich.

Puffer. (noch unter der Scene) Darf man hereintreten?

Leonora. O! ich armes Kind! Wer mag dies in aller Welt seyn?

Brigitta. (freudig) Ach! es ist Herr Puffer!

Leonora. Wir dürfen ihn nicht hereinlassen.

Brigitta. O! so grob wolltest du seyn? Das schickt sich nicht.

Leonora. Und mit ihm kommt so gar noch ein junger Mensch.

Brigitta. Das wird einer von seinen wohlgezogenen Untergebnen seyn.

Leonora. Es ist der jüngste Bachwald. Wir müssen sie abweisen.

Brigitta. Ey, warum nicht gar! (macht ihnen die Thüre auf) Nur herein, meine Herren.

Puffer. Ergebenster Diener, Mamsell Brigitta.

Brigitta. Ergebenste Dienerinn, Herr Puffer

Digitized by Google

Puffer. (zu Leonoren) Unterthänigſter Diener Mamſelle!

Leonora. Ich bin Ihre Dienerinn. (vor ſich) Ich weiß nicht was ich thun ſoll.

Puffer. Wie befinden Sie ſich Mamſell in dem Hauſe Ihres Vaters?

Brigitta. Ach! ich bin ganz niedergeſchlagen, ſeit dem ich nicht mehr bey meiner geliebteſten Tante bin.

Puffer. Man muß ſich dem Willen des Himmels unterwerfen.

Brigitta. Setzen Sie ſich.

Puffer. Erlauben Sie mir Ihnen den jüngſten Herrn Bachwald vorzuſtellen.

Brigitta. Ihre Dienerinn.

Puffer. (ſetzt Stühle) Setzen Sie ſich, Herr Bachwald. — zur Mamſelle Leonore.

Leonora. Ich muß mich Ihnen empfehlen. (will gehen.)

Brigitta. O! liebe Schweſter, bleibe hier, ich laſſe dich wahrhaftig nicht weg. (läuft ihr nach und hohlt ſie zurück) Herr Puffer wird ſo gütig ſeyn, und uns etwas vorleſen.

Puffer. Sehr gern. Ich habe hier ein kleines Werkchen, welches ich in einigen müſſigen Stunden verfertigt, und in unſre beliebte Monatſchrift ſoll eingerückt werden. (er lieſt) „Erſtes Kapitel von der Nothwendigkeit des Eheſtandes zur Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts.“

Drit-

Digitized by Google

Friedrich. (zur Leonora) Gefällt Ihnen der Titel?

Leonora. (zum Friedrich) Ich habe nicht drauf gehört.

Puffer. (sachte zu Brigitta) Was sagen Sie von dieser Stelle?

Brigitta. (sachte) Der Satz ist so wahr, als nur etwas seyn kann.

Puffer. (sachte) So wären Sie also wohl nicht abgeneigt, sich zu verheyrathen?

Brigitta. (lauter) Lesen Sie nur weiter.

Puffer. (liest) „Durch die Liebe wird alles „belebt. — Die Liebe wirket alles durch ihre „Kraft — „

Friedrich. (zu Leonoren) Was ist doch die Liebe für ein schönes Wort!

Puffer. (liest) „Und alle Kreaturen loben „und segnen die Liebe. „

Brigitta. (sachte zum Puffer) Es lebe die Liebe!

Puffer. (zu Brigitta) Ha! Sie sind eine kleine schalkhafte Freundinn.

Brigitta. Lesen Sie weiter.

Puffer. (liest) „Wenn die Liebe zwey Herzen „verbindet, glücklich und dreymal glücklich sind „die, so zu diesem Glücke bestimmt sind.„

Brigitta. Vortreflich!

Leonora. Ey, ey, Schwester! mir scheint Herr Puffer hat durch die paar Zeilen Deinen Ehestandshaß in Ehestandsliebe verändert.

Brigitta. Warum? Ich wollte nicht — ich

ich will mich lieber etwas weiter wegſetzen — Deine Anmerkungen möchten mich zum Laſter des Zorns verleiten. (ſie rückt etwas weiter mit dem Stuhl)

Puffer. Das will ich auch thun, um keine Gelegenheit zu Anmerkungen zu geben. (er ſetzt ſich neben der Brigitta)

Leonora. O! wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie hören ſoll, ſo iſt mir auch nichts daran gelegen. (ſie rückt weg mit dem Stuhle)

Friedrich. Ich bleibe bey Ihnen, ich höre ohnedem nicht darnach. (er ſetzt ſich neben Leonore)

Brigitta. Wir ſind zu weit von Ihnen, das ſchickt ſich nicht.

Puffer. So können wir beſſer leſen.

Friedrich. Wenn erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Aufwartung einmal wieder mache?

Leonore. Ohne meines Vaters Erlaubniß gewiß nicht wieder.

Zwölfter Auftritt.

Vorigen, und Doktor Rimmer.

(Die Vorigen reden immer zwey und zwey ſachte zuſammen, der Doktor kommt unvermerkt dazu, und beobachtet ſie einige Weile)

Rimmer. Meine Herren, ich bin Ihr Diener.

Puffer. (ſteht auf) Unterthänigſter Diener, Herr Doktor.

Frie-

Digitized by Google

Friedrich. (steht auf) Ihr ergebenster Knecht.

Rimmer. Was machen Sie hier, meine Herren?

Puffer. Da ich das Glück gehabt, Mademoiselle Brigitta bey Ihrer Frau Tante kennen zu lernen, so waren wir daselbst gewohnt über ein oder das andere gute Buch unsre Anmerkungen zu machen; und itzt habe ich ihr meine Aufwartung gemacht, um diese gute Uebung nicht abkommen zu lassen.

Rimmer. (zu Friedrich) Dieser junge Herr da, geht auch auf solche Uebungen aus?

Friedrich. (stotternd) Ja!

Puffer. Er ist mein Untergebener.

Rimmer. Ihr Herren, haben Sie die Güte, andrer Orten Ihre gelehrten Uebungen anzustellen.

Puffer. Ich bin Hofmeister bey den Söhnen des Herrn Bachwald.

Friedrich. Und ich bin des Herrn Bachwalds Sohn.

Rimmer. Dem Herrn Hofmeister sage ich also, daß meine Töchter seines Unterrichts nicht bedürfen; und dem Herrn Untergebenen, daß er hier nicht anders, als mit meinem Vorwissen, ins Haus komme.

Puffer. Wenn Sie es denn befehlen, daß ich gehen soll, so gehe ich.

Rimmer. Sie erzeigen mir einen Gefallen.

Friedrich. Auch ich muß mitgehen?

Rim-

Digitized by Google

Rimmer. Ich sollte es glauben.

Puffer. Der Herr Doktor haben eine ungemein vernünftige Tochter.

Rimmer. Sehr gütig. (treibt sie unter diesen Reden mit Complimenten an die Thüre)

Friedrich. Sie sind sehr glücklich, so schöne Familie zu haben.

Rimmer. Sie überhäufen mich mit Höflichkeit.

Puffer. Mademoiselle Brigitta ist eine rechte exemplarische Tochter.

Friedrich. Mademoiselle Leonora ist die Bescheidenheit selbst.

Puffer. Ich sehe sie immer mit Verwunderung.

Friedrich. Ich betrachte Sie jederzeit mit Entzücken.

Rimmer. Ihr Diener — — Ihr Diener

Puffer. Wir empfehlen uns.

(geht mit Friedrich ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Doktor Rimmer, Leonora und Brigitta.

Brigitta. Erlauben Sie, Herr Vater, daß ich mich Ihnen empfehle. (küßt ihm die Hand)

Rimmer. Wo willst Du hin?

Brigitta. In mein Zimmer.

Rimmer. Vor itzt noch nicht; Du sollst noch hier bleiben. Bri-

Digitized by Google

Brigitta. Wie Sie befehlen; ich bin eine gehorsame Tochter.

Leonora. Und ich Herr Vater?

Rimmer. Du kannst gehen.

Leonora. Sie sind vielleicht des jungen Menschen wegen ungehalten. Es ist aber nicht meine Schuld — mehr mag ich nicht sagen. (geht ab)

Rimmer. Sage mir einmal ein bischen, Du ehrbares, gewissenhaftes Mädchen, ist das die gute Erziehung, die Du bey deiner Tante gehabt hast? Den ersten Tag, da Du zu Hause kömmst, so Gesellschaft für dich anzunehmen? —

Brigitta. Es war anständige, vernünftige Gesellschaft.

Rimmer. Anständige, vernünftige Gesellschaft? Die Ehrbarkeit befiehlt dem Frauenzimmer alle Gelegenheiten zu vermeiden, mit Mannspersonen allein zu seyn. Du Heuchlerinn.

Brigitta. O! Wie muß doch die arme Unschuld leiden.

Rimmer. Zum Schluß zu kommen; Ich will in meinem Hause keine Visiten, am wenigsten den Herrn Puffer wissen. Hüte dich, daß er sich nicht wieder sehen lasse.

Brigitta. So ein guter Mann! Und wer soll mich denn in der Sittenlehre unterrichten?

Rimmer. Die Sittenlehre, die Du wissen sollst, will ich dich schon selbst lehren. Sie ist leicht, [illegible]r leicht. Gegen den Vater Gehorsam; gegen die Schwester Liebe; für das Haus-

Digitized by Google

Hauswesen Aufmerksamkeit, wenig Vertraulichkeit mit den Fenstern, und keinen Besuch ohne meine Erlaubniß.

Brigitta. Das ist eine Sittenlehre für Kinder, aber für kein Mädchen von Verstand und meinem Alter.

Rimmer. Da höre mir ein Mensch das fromme, sittsame unschuldige Mädchen, wie sie sich zu verantworten weiß! Du wärst ein Mädchen von Verstand? Ich freue mich darüber, aber ich befehle Dir zu gehorchen.

Brigitta. Die Gesetze gebieten Gehorsam gegen die Eltern in guten, aber nicht in bösen Dingen.

Rimmer. (zornig) Gebiete ich Dir was Böses?

Brigitta. Sie hindern mich, Gutes zu lernen.

Rimmer. Abgeschmacktes Ding! Ganz und gar nicht, ich hindre Dich nur im Bösen unterrichtet zu werden.

Brititta. Im Bösen? ich, die ich ein exemplarisches Mädchen bin, und die ganze Nachbarschaft erbauet habe? Ich sollte mich in Bösem unterrichten lassen? Treflich Herr Vater! Solch ein Compliment war ich nicht vermuthen. Aber dem Himmel sey es Dank; meine Tugend ist bekannt, man weiß, daß ich nie ein böses Beyspiel gegeben, und daß — — — ich muß es der Wahrheit zur Ehre sagen, daß ich ein vernünftiges, tugendhaftes Mädchen bin.

Digitized by Google

Herr Vater, Gott segne Sie. (sie küßt ihm die Hand)

Rimmer. Geh, Heuchlerinn! ich will Dir schon aufpassen. (gehen ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(ein Zimmer in Bachwalds Hause)

Puffer und Friedrich Bachwald.

Friedrich.

Das haben wir schön gemacht, Herr Hofmeister!

Puffer. St! Sprechen Sie nicht so laut.

Friedrich. Ich wollte auch in das Kaffeehaus nicht hineingehen. Sie haben mich ja fast mit Gewalt hineingezogen.

Puffer. Aber St! Ums Himmels Willen! Ich that es, um Ihnen eine Lust zu machen, um Sie aufzumuntern, und nun machen Sie mir noch Vorwürfe.

Friedrich. Schöne Aufmunterung! Ich habe meine zwey Dukaten verlohren, die mir meine Mutter eben gegeben hatte.

Puf-

Digitized by Google

Puffer. Geduld! Mein Söhnchen. Geduld. Ich habe ja auch drey Reichsthaler verlohren!

Friedrich. Und meine schöne silberne Uhr.

Puffer. Meine silberne Tabaksdose ist ja auch fort.

Friedrich. Und was das ärgste noch ist, die fünf Dukaten, die ich aufs Wort verlohren! — — —

Puffer. Habe ich doch auch drey aufs Wort verlohren.

Friedrich. Die muß man doch bezahlen?

Puffer. Ohnfehlbar, sonst erfährt man daß wir gespielt haben.

Friedrich. Wie ist es aber anzufangen?

Puffer. Wir müssen darauf denken.

Friedrich. Verfluchtes Spiel!

Puffer. Pfuy! Fluchen Sie nicht.

Friedrich. Was wird mein Vater sagen, wenn er mich ohne Uhr sieht?

Puffer. Lassen Sie mich nur. Ich will sagen, sie wäre Ihnen gestohlen. Mir wird ers eher glauben, wie Ihnen.

Friedrich. Das ist mir ein unglücklicher Tag.

Puffer. Freylich wäre es besser gewesen, wenn wir den ganzen Morgen in des Doktorshause hätten zubringen können. Wie hat Ihnen Mademoiselle Leonore gefallen?

Friedrich. Ach, das schöne Mädchen!

Puffer. Das wäre eine Frau für Sie! Nicht wahr?

Friedrich. Ach! Das schöne Mädchen!

Digitized by Google

Puffer. Jede dieser Schwester wird fünf tausend Thaler Mitgift bekommen. Was geben Sie mir, wenn ich Ihre Heyrath zu Stande bringe?

Friedrich. Das ist wohl nicht möglich, denn mein Vater wird meinen Bruder gewiß eher als mich verheyrathen.

Puffer. Lassen Sie mich nur machen. — Aber Sie müssen mir auch dienen.

Friedrich. Befehlen Sie nur; in allem was in meinem Vermögen steht, bin ich zu Diensten.

Puffer. Ich habe drey Dukaten aufs Wort verlohren, die müssen Sie mir wiederschaffen.

Friedrich. Und wie denn? Ich habe ja keinen Heller.

Puffer. Bitten Sie Ihre Frau Mutter; sie schlägt Ihnen nichts ab.

Friedrich. Ich habe das Herz nicht.

Puffer. Ich will Ihnen beystehen. Stellen Sie sich nur recht traurig und melancholisch.

Friedrich. Vortreflich! Das will ich thun. Ach! Was sind Sie für ein herrlicher Hofmeister!

Puffer. Ach, was sind Sie für ein herrlicher Schüler! Da kömmt sie.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorigen, und Madam Bachwald.

Mad. Bachwald. Herr Hofmeister! Ich will nicht daß mein Sohn so lange aus dem Hause bleibt. Glauben Sie mir, wenn ich ihn nicht sehe, so bin ich krank.

Friedrich. Es wäre besser für uns gewesen, wenn wir zu Hause geblieben wären.

Puffer. Ach ja! Ganz gewiß besser.

Mad. Bachwald. O weh! Was ist denn vorgefallen? Ist Dir ein Unglück begegnet?

Friedrich. (seufzend) O! Nichts.

Mad. Bachwald. Wie? Nichts? Du willst nicht reden? Herr Hofmeister, reden Sie: Was ist meinem Sohn begegnet?

Puffer. Der arme Schelm, er ist ganz ausser sich.

Mad. Bachwald. Aber warum? Willst Du sprechen?

Friedrich. O! liebes Mamachen, werden Sie nicht böse.

Mad. Bachwald. Nein, nein, das will ich nicht. Sage mir nur, was Dir fehlt. — Sag' es doch deiner lieben Mama, die so gütig gegen dich ist.

Friedrich. Ich kann nicht — — Ich darf nicht.

Mad. Bachwald. Nach grade verliere ich denn auch die Geduld.

Digitized by Google

Puffer. Nun Madame, so will ich es sagen.

Friedrich. Nein, nein; sagen Sie nichts.

Mad. Bachwald. Schweig! Ich will es wissen.

Puffer. So wissen Sie denn Madam; wie wir heute ausgiengen, Wilhelm, Friedrich und ich, so waren wir kaum dreyßig Schritte vom Hause, als Wilhelm einen Haufen junger liederlicher Leute erblickte. Er grüßte Sie, sie riefen ihn, er gab sich mit ihnen ins Wort, und verschwand mir aus den Augen. Aus schuldigem Eifer meines Dienstes verfolgte ich ihn; und gebot mitlerweile Fritzchen mich in dem nächsten Coffeehause zu erwarten. Ich wußte nicht, daß in diesem Koffeehause gespielt wurde! Der arme Schelm sah das Spiel; die Gelegenheit reitzte ihn; er hat gespielt, und ist unglücklich gewesen. Dies ist die Ursach seines Wehklagens und seiner Betrübniß.

Friedrich. Ich will mich ins Wasser stürzen.

Mad. Bachwald. Nein, liebes Söhnchen. Komm hier; faße dich nur. Du hast also die zwey Dukaten verlohren?

Friedrich. Ja.

Puffer. (sachte zu Mad. Bachwald) Und die Uhr dazu.

Mad. Bachwald. Armer Schelm! Auch die Uhr?

Friedrich. Aber ———

Mad.

Mad. Bachwald. St! Das es nur mein Mann nicht erfährt. Wir wollen eine andre kaufen.

Puffer. (sachte zu Mad. Bachwald) Aber er hat auch noch auf sein Wort verlohren.

Mad. Bachwald. Wie viel?

Puffer. Acht Dukaten.

Mad. Bachwald. Acht Dukaten!

Friedrich. (indem er Puffer ansieht) Achte?

Puffer. Ja, achte. Erinnern Sie sich der Rechnung nicht mehr, die wir gemacht haben?

Friedrich. Es ist wahr. (vor sich) Drey denkt er für sich zu kapern.

Mad. Bachwald. Acht Dukaten? Wie fangen wirs doch in aller Welt an, sie herbey zu schaffen?

Friedrich. Wenn es mein Vater] erfährt, so kriege ich gewiß noch Schläge dazu.

Mad. Bachwald. Nein, um des Himmelswillen, er darf es nicht erfahren.

Puffer. Damit ers nicht erfahre, so müssen wir sie nur bald bezahlen.

Mad. Bachwald. Aber ich habe sie nicht. Der Bösewicht, der Wilhelm ist doch im Grunde Schuld daran.

Puffer. Freylich, niemand als er.

Friedrich. Ach! Mamachen, verlassen Sie mich ums Himmelswillen nicht.

Mad. Bachwald. Ich habe aber kein Geld Fritzchen. Herr Puffer! Wie fangen wirs an?

Digitized by Google

Puffer. Wenn wir nur etwas zu verſetzen hätten.

Friedrich). Arme liebſte Mama! Sie ſollen meinetwegen verſetzen? Das leide ich gewiß nicht.

Mad. Bachwald. Aber wie ſollen wirs anfangen? Dein Schuldner wird gewiß keine vier und zwanzig Stunden warten.

Puffer. Nein, gewiß nicht. Wenn wir ihn nicht noch vor Mittag bezahlen; ſo iſt er gewiß dieſen Abend ſchon bey dem Herrn Bachwald.

Friedrich. Und ich kriege Schläge; aber geſchieht das, ſo werde ich krank und habe den Tod davon.

Mad. Bachwald. O! Sprich doch ſo nicht, mir wird heiß und kalt dabey. Herr Puffer, da haben Sie dieſen Ring; verſetzen Sie ihn.

Puffer. Sehr gern.

Friedrich. O! Liebe Mama! geben Sie ihn mir, geben Sie ihn mir, ich will ihn verſetzen.

Mad. Bachwald. Ha, Du Schelm! Willſt Du mir einen Pagenſtreich machen?

Friedrich. (ſachte zu Mad. Bachwald) O nein! Ich will ihn nur für zehn Dukaten verſetzen.

Mad. Bachwald. (ſachte) Und was willſt Du denn mit denen übrigen beyden Dukaten machen?

Friedrich. (ſachte) Das will ich Ihnen hernach ſagen.

Mad.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Ich will es wissen.

Friedrich. (sachte) Ich will es Ihnen auch sagen. Aber der Hofmeister muß es nicht hören.

Mad. Bachwald. Herr Puffer, gehn Sie nur, wenn Sie was zu thun haben.

Puffer. Aber wäre es nicht besser, daß ich den Ring versetzte?

Friedrich. Nein, nein. Ich wills thun.

Puffer. (für sich) Zieht er mich bey der Nase herum, so soll ihn der Henker hohlen.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Madam Bachwald, und Friedrich.

Mad. Bachwald. Nun, was willst Du mit den zwey Dukaten machen? (Friedrich lacht) Sprich!

Friedrich. Ich will einen schönen Fächer dafür kaufen.

Mad. Bachwald. Und was willst Du mit dem Fächer machen?

Friedrich. Einem hübschen Mädchen schenken.

Mad. Bachwald. Einem hübschen Mädchen? Von was für Stande?

Friedrich. Von recht gutem Stande; ein Mädchen das sich so recht für mich schickt.

Mad. Bachwald. Und wie heißt sie denn? Ich will es wissen.

Digitized by Google

Friedrich. Ich will es Ihnen sagen, Mama. Es ist Mamsell Leonore, die Tochter des Doktor Rimmer.

Mad. Bachwald. Wie? Woher kennst Du sie?

Friedrich. Ich habe sie am Fenster gesehn.

Mad. Bachwald. Hast Du mit ihr gesprochen?

Friedrich. Ja, Mamachen.

Mad. Bachwald. Wo?

Friedrich. In Ihrem Hause.

Mad. Bachwald. O! So bist Du auch bey ihr im Hause gewesen?

Friedrich. Ja!

Mad. Bachwald. Wer hat Dich denn hingeführt?

Friedrich. Der Herr Hofmeister.

Mad. Bachwald. Schön! Herr Hofmeister. Führt er die jungen Herren zu den Mädchens? Wenn er zurück kömmt, so soll ers gewahr werden.

Friedrich. Nein, liebe Mama! ich bitte Sie, schmälen Sie nicht mit ihm. Der liebe Mann! Er ist so gut! Er unterrichtet mich mit so viel Liebe. Wenn Sie einige Güte für mich haben, so schmälen Sie nicht mit ihm.

Mad. Bachwald. Aus Liebe für Dich will ich denn schweigen. Aber ich will nicht, daß ihr weiter zu Mädchens geht.

Friedrich. Wenn ich nicht mehr hingehn darf; so werde ich krank werden und sterben.

Mad.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Frizchen! Wie kannst Du so reden?

Friedrich. Wenn Sie nur wollten, Sie könnten allem Uebel abhelfen.

Mad. Bachwald. Wodurch?

Friedrich. Durch Ihre Einwilligung sie zu heyrathen.

Mad. Bachwald. Ich wäre es wohl zufrieden; aber Dein Vater wird es nicht seyn.

Friedrich. Wenn Sie nur wollen, so muß er wohl ja sagen.

Mad. Bachwald. Das wird schwer halten. Er wird deinen Bruder eher verheyrathen wollen.

Friedrich. Wissen Sie, was ich alsdenn thun werde?

Mad. Bachwald. Was denn?

Friedrich. Ich will davon gehen; Soldat werden, und Sie sollen mich nie wieder zu sehen kriegen.

Mad. Bachwald. Schweig, kleiner Böswicht! Du brichst mir das Herz. Könntest Du dich wohl entschlüßen, mich zu verlassen?

Friedrich. Und könnten Sie sich wohl entschließen, mich, Ihren einzigen Sohn sterben zu sehen?

Mad. Bachwald. Stünde es bey mir, mein Abgott, so sollte sie in einer Stunde deine Frau seyn.

Friedrich. Hier kömmt mein Vater; sprechen Sie mit ihm — das schwöre ich Ihnen, liebe Mama, wenn ich zwischen heute und morgen

Digitized by Google

gen nicht verheyrathet werde, ich einen Strick nehme, und mich ohne Umstände erhenke.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Mad. Bachwald, und Hr. Bachwald.

Mad. Bachwald. Frizchen! Frizchen! — O, ich arme Frau! In welcher Verlegenheit finde ich mich nicht. — Willkommen!

Bachwald. (in Gedanken) Guten Morgen.

Mad. Bachwald. Was haben Sie? Sie scheinen unruhig zu seyn?

Bachwald. Nein; ich bin nur etwas müde.

Mad. Bachwald. Wollen Sie sich setzen? (bringt zwey Stühle)

Bachwald. Ich danke Ihnen.

Mad. Bachwald. (für sich) Man muß ihn mit Güte kriegen.

Bachwald. (vor sich) Heute ist es gut Wetter bey Ihr. — — Wo sind die Kinder?

Mad. Bachwald. Frizchen studiert. Wo Wilhelm ist, mag der Himmel wissen.

Bachwald. Sind sie denn nicht zugleich wieder zu Hause gekommen?

Mad. Bachwald. Denken Sie einmal, Wilhelm hat den Hofmeister auf der Straße verlassen.

Bachwald. Kommt er mir nur wieder zurück.

Mad.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Zum Mittagsessen kommt er gewiß wieder zu Hause. Er wird sich mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit zu Tische setzen; Sie werden ihm nichts sagen und in Friede und Ruhe essen lassen.

Bachwald. Bey Tische mag ich keinen Verdruß leiden. Dies ist die Zeit, da Vater und Mutter und Kinder, und Knecht und Magd in Friede, Liebe und Einigkeit sich erfreuen müssen. Gesegnet sind die Bissen die man mit Eintracht ißt, und unglücklich die Familie, die sich bey Tische mit Unwillen und Verachtung siehet, und mit Verdruß und Zorn zusammen ist.

Mad. Bachwald. Wenn Sie sich nicht entschlüßen, den Wilhelm weg zu schaffen, so werden wir niemals Ruhe und Friede im Hause haben.

Bachwald. Wie so?

Mad. Bachwald. Er kränkt uns alle. Mir erzeigt er keinen Respekt. Seinen armen Bruder mißhandelt er bey allen Gelegenheiten. Ueber den Hofmeister lacht er. Die Bedienten macht er verdrüßlich. Mit einem Worte, er ist unerträglich.

Bachwald. Ich will eben nicht behaupten, daß Wilhelm Fehler frey ist; aber was Sie da von ihm sagen — — —

Mad. Bachwald. Daß wuste ich längst, daß man Ihrem lieben Erstlinge nicht zu nahe treten darf.

Bach-

Digitized by Google

Bachwald. Können wir denn niemals als Mann und Frau in Liebe und Einigkeit ein Wort sprechen, ohne die Zunge als ein Schwerdt und die Augen als giftige Pfeile zu gebrauchen.

Mad. Bachwald. Ich widerspreche niemals; und Sie können nicht sagen, daß ich eine von denen Weibern sey, die mit nichts zufrieden sind.

Bachwald. Wohlan denn, setzen Sie sich, wir wollen von einer Sache zusammen sprechen, an der mir viel gelegen ist. Mir ist gesagt, der Doktor Rimmer wolle eine von seinen Töchtern verheyrathen.

Mad. Bachwald. Es wird Leonore seyn, denn die andre ist bey ihrer Tante, und will sich niemals verheyrathen.

Bachwald. Es mag also Leonore seyn. Ein Freund hat mir Nachricht davon gegeben. Der Doktor ist reich, und hat nur diese beyden Töchter. Auch weiß ich, daß Verwandschaft mit mir ihm angenehm wäre.

Mad. Bachwald. (vor sich) Das wäre eine treffliche Sache für Frizchen.

Bachwald. Was meynen Sie dazu? Reden Sie frey. So viel ich weiß, ist sie ein vernünftiges ehrbares Mädchen: Da Ihr Frauenzimmer alle Hausklätschereyen erfahrt, so sagen Sie mir, ob Sie etwas vom Gegentheile gehört haben?

Mad. Bachwald. Auch ich bin überzeugt, daß Leonore ein sehr artiges wohlerzogenes Mädchen

chen ist; und wenn sie auch einen oder den andern Fehler hat, so wird sie ihn doch unter meiner Aufsicht gar bald ablegen.

Bachwald. Ich zweifle.

Mad. Bachwald. Und warum denn?

Bachwald. Weil sich wenige Schwiegertöchter durch ihre Schwiegermütter ziehen lassen.

Mad. Bachwald. Das müßte aber bey mir geschehen.

Bachwald. (Ironisch) Bey Ihrer Sanftmuth ists freylich möglich.

Mad. Bachwald. Ihre Dienerinn. Welchen von Ihren Söhnen wollen Sie denn verheyrathen?

Bachwald. Wilhelm!

Mad. Bachwald. Vortreflich. (mit höhnischem Tone) Den schlimmen zu verheyrathen, und um den besten sich nicht zu bekümmern.

Bachwald. Wilhelm ist der älteste.

Mad. Bachwald. Wäre es denn eine so große Sache, den jüngsten eher als den ältesten zu verheyrathen?

Bachwald. Es wäre ungerecht. Die Erstgeburth, ist ein näheres Recht zum Tode, und es ist daher billig, zuerst an sie zu denken.

Mad. Bachwald. Lächerlich! Sie können Sie beyde verheyrathen, und noch vier andre dazu, wenn Sie sie hätten.

Bachwald. Ich habe Ihnen die Ehe, die ich zu Stande bringen will, Wohlstandswegen bekannt gemacht. Sind Sie damit zufrieden,

so

so ist es mir angenehm; wo nicht — Ich gehe itzt hin mit meinem Sohne drüber zu sprechen. Ist ers zufrieden, so will ich Morgen um das Mädchen anhalten, und den Kontrakt schlüssen.

Mad. Bachwald. Ha, ha, ha! Ein Mädchen wie Leonore, wird so ein wildes Thier, als Ihr lieber Wilhelm ist heyrathen!

Bachwald. Leicht möglich, daß Sie lieber die Schlafmütze ihr Fritzchen nehmen wird.

Mad. Bachwald. Frizchen hat so etwas im Gesichte, worinn man sich verlieben muß. Alle Frauenzimmer, die ihn sehen, werden durch ihn bezaubert.

Bachwald. Was für eine Glückseligkeit! Was für eine Gnade vom Himmel! Alle Frauenzimmer werden durch ihn bezaubert! Alle verlieben sich in ihn! Nun, nun Madam, Sie werden die schönen Früchte ihrer Liebe mit der Zeit gewahr werden, und sehen wie vortreflich der Herr Sohn gerathen wird, Sie werden mit blutigen Thränen die Güte beweinen, die Sie für ihn gehabt haben; Sie werden die Künste verfluchen, die Sie jederzeit angewandt, mir seine Fehler zu verbergen; Sie werden von ihm selbst hören, daß Sie es sind, die ihn in seinen Lastern verzärtelt, und seine Schwachheiten und Leidenschaften zu Lastern groß gezogen hat.

Mad. Bachwald. Ist dies alles?

Bachwald. Ja! (geht ab)

Mad. Bachwald. (allein) Nach diesem Frühstück, kann ich die Mittagsmahlzeit erspa-

ren.

Digitized by Google

ken. Er mag thun und ſagen was er will, ſo ſoll doch Frizchen Leonoren haben, wenn Leonore ihn leiden mag. Ich will ſelbſt nach des Doktors Haus gehen, ich will meinen Sohn mitnehmen, und meinem Manne zum Troz will ich ihn verheyrathen. Wenn wir Weiber uns einmal etwas in den Kopf ſetzen, da bringt uns kein Teufel wieder davon. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Catharine, die vor dem Friedrich flieht.

Catharine. Fort! Sag' ich Ihnen. Laſſen Sie mich.

Friedrich. So hör' doch nur ein einzigs Wort.

Cathrine. Wollen Sie daß ich Sie hören ſoll, ſo reden Sie nicht mit den Händen.

Friedrich. Cathrinchen!

Cathrine. Wo Sie nicht artig ſeyn werden, ſo ſage ichs ihrem Herrn Vater.

Friedrich. Iſt es denn möglich, daß Du mich nicht leiden kannſt, da ich Dich ſo herzlich lieb habe?

Cathrine. Ich mag Sie nicht um mich ſehen, weil Sie ſo unverſchämt ſind.

Friedrich. Liebſte Cathrine vergieb es mir, wenn ich zuweilen zu weit gehe; es kommt alles von meiner großen Liebe zu Dir.

Cathrine. Ihre Dienerinn.

Digitized by Google

so ist es mir
iht hin mit mei
Ist ers zufrieden
Mädchen anhal
Mad. Bach
chen wie Leonore
Ihr lieber Wi
Bachwald.
die Schlafmütze
Mad. Bach
Gesichte, wor
Frauenzimmer
ihn bezaubert.
Bachwald
Was für ein
enzimmer ver
lieben sich
werden die
Zeit gewah
der Herr
blutigen
für ihn
verfluchen
seine

Digitized by Google

Cathrine. (für ſich) Wenn das wahr wäre. — Das wär ein Glück.

Friedrich. Nun, was ſagſt Du? Willſt Du mich ſterben ſehn?

Cathrine. Was wird aber Ihre Frau Mutter ſagen?

Friedrich. Nichts; wenn es auf meine Zufriedenheit ankommt, ſo läßt Sie ſich alles gefallen. Meine Mutter hat mich lieb, Sie wird uns mit eignen Händen zuſammen geben.

Cathrine. Und Ihr Herr Vater?

Friedrich. Der mag ſagen was er will. Meine Mutter hat mir immer geſagt, daß wenn er mich auch verlaſſen ſollte, ſie mich doch mit dem ihrigen unterſtützen will.

Cathrine. Ich will nicht die Urſach ſo vieler Verwirrung, und Ihres Ruins ſeyn.

Friedrich. So wirſt Du aber die Urſach meines Todes ſeyn.

Cathrine. O! ſolcher Kleinigkeit wegen ſtirbt man nicht gleich.

Friedrich. Willſt Du denn deinem eigenen Glück aus dem Wege gehn? Entſteht auch gleich im Hauſe ein bischen Lerm darüber, das giebt ſich. Aus einem Dienſtmädchen wirſt Du eine Madam werden.

Cathrine. Wenn ich hoffen könnte, daß alles ſo gienge — — —

Friedrich. O! zweifle nicht, alles wird gut gehen meine Liebſte, mit dieſer zärtlichen Um— — — —

Digitized by Google

Cathrine. O, sachte! das geht ein bischen geschwind.

Friedrich. Und wenn darf ich Dich denn umarmen?

Cathrine. Wenn Sie mich werden geheyrathet haben.

Friedrich. Ich heyrathe Dich also gleich, wenn Du nur willst, Siehst du den Ring?

Cathrine. Der gehört ja Ihrer Frau Mutter.

Friedrich. Ja, sie gab ihn mir, um ihn meiner Braut an den Finger zu stecken.

Cathrine. Wenn Sie erfähret, daß ich es bin, so wird sie nicht damit zufrieden seyn.

Friedrich. Sie weiß ja, daß Du es bist, ich habe es ihr gesagt. Nun — Soll ich Dir den Ring anstecken?

Cathrine. Und denn — —

Friedrich. Und denn, und denn; du brauchst auf nichts zu denken.

Cathrine. (für sich) Es sey darum, auf allen Fall behalte ich doch den Ring.

Friedrich. Nimmst Du ihn, oder nimmst Du ihn nicht?

Cathrine. Ich nehme ihn an; ich nehme ihn an.

Friedrich. (er zeigt ihr den Ring) Hier ist er, mein liebes Cathrinchen!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige, Puffer.

Puffer. Was macht Ihr da?

Friedrich. St!

Cathrine. (für ſich) O! ich armes Mädchen.

Friedrich, (ſachte zu Puffer) Ich mache ihr weiß — — St! — — ich wollte ſie heyrathen.

Puffer. Aber der Ring? die zehn Dukaten? es geht wahrhaftig ſchief.

Cathrine. Herr Puffer! ich habe ihn wahrhaftig nicht verleitet. Ich wollte nicht, und will auch noch nicht, aber er quält mich, und zwingt mich bey nahe.

Puffer. Still, mein Töchterchen! Ich habe Mitleiden mit den menſchlichen Schwachheiten. Da Ihr euch liebt, ſo will ich euch beyſtehen, ſo viel ich kann.

Friedrich. Was ſagen Sie dazu, Herr Hofmeiſter? dünkt Ihnen nicht unſre Verehlichung möglich, da meine Mutter auf unſrer Seite iſt?

Puffer. Sehr möglich, ſehr thunlich; ja Cathrine, ſehr thunlich, da Madam auf eurer Seite iſt.

Cathrine, Aber vom Herrn wird ein ſchrecklicher Lärm entſtehen.

Puffer. Verlaß Dich nur auf mich. Aber ſoll ich mich zum Beſten dieſer Ehe bemühen, ſo mußt Du ein Liebeswerk thun, nicht für mich! ſondern für ein armes Mädchen.

Digitized by Google

Cathrine. Sagen Sie nur, was ich thun kann thue ich gerne.

Puffer. Eine silberne Bügeltasche kann jetzt einem armen Mädchen zu einem Mann verhelfen, der sie ohne die Bügeltasche nicht heyrathen will. Du hast eine, wenn Du sie mir giebst, so bringe ich sie dem armen Mädchen, sie wird sich verheyrathen, und mich wirst Du auf meine ganze Lebenszeit höchlich verbinden.

Cathrine. Aber Herr Hofmeister diese Bügeltasche habe ich mir mit saurem Fleiße erworben.

Friedrich. Daran ist nichts gelegen, gieb sie ihm immer hin, ich will dir eine bessere kaufen.

Cathrine. Aber die Bügeltasche — —

Puffer. (stellt sich zornig) Da sieh' mir einer den Geitz! Du bist des Glückes nicht werth, das sich Dir darbietet. Lassen Sie sie gehn Musje Friedrich, lassen Sie sie gehn, oder ich entdecke es sogleich ihrem Herrn Vater.

Friedrich. Herr Hofmeister!

Cathrine. O! Lieber Herr Hofmeister.

Puffer. Bey dem Glücke, das auf Dich wartet, nicht einmal eine lumpichte Bügeltasche, daran zu wenden.

Cathrine. Lieber Herr Hofmeister! wenn Sie unsre Heyrath zu Stande bringen — so will ich sie Ihnen geben — (für sich) Aber mit Thränen in den Augen.

Puffer. Verlaß Dich auf mich.

Cathrine. (sie giebt sie ihm) Hier ist sie.

Friedrich. Nun sehe ich doch, daß Du mich lieb hast.

Digitized by Google

Cathrine. Wenn Sie mich aber hintergehen, ſo weine ich mich zu Tode.

Friedrich. Herr Hofmeiſter, ſoll ich ihr nun den Ring geben?

Puffer. Ja, geben Sie ihn ihr, dem armen Mädchen, geben Sie ihn ihr.

Friedrich. Sieh' hier, mein Engel — —

Puffer. Geſchwind, geſchwind! Ihr Herr Vater! — — —

Cathrine. O! Ich Unglückliche! geſchwinde den Ring.

Friedrich. Hernach, hernach.

Cathrine. (zum Puffer) Geben Sie mir meine Bügeltaſche.

Puffer. Biſt Du närriſch?

Cathrine. Den Ring oder die Taſche; eines von beyden.

Friedrich. (Er zeigt ihr den Bachwald, und iſt angſt und bange) Da iſt er, da iſt er; mache Dich auf die Seite.

Cathrine. Ich armes Mädchen! ich armes Mädchen! (Puffer treibt ſie hinaus.)

Friedrich. Ich will hier in die Kammer laufen und mich in den Schrank verſchlieſſen. Vor meinem Vater fürchte ich mich als vor dem Teufel. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Herr Bachwald und Puffer.

Puffer. Ein ſchönes Zeichen, wenn der Sohn ſo vor dem Vater läuft! Bach-

Digitized by Google

Bachwald. Wohin haben Sie diesen Morgen meine Söhne geführt?

Puffer. Von Wilhelm kann ich Ihnen keine Rechenschaft geben.

Bachwald. Nicht? Warum nicht?

Puffer. Der böse Mensch!

Bachwald. Antworten Sie.

Puffer. Kaum waren wir aus dem Hause, so sahe er eine Gesellschaft Leute, die ich nicht kenne, die ich aber für lüderliche Buben hielt. Er verließ uns und folgte ihnen. Seit der Zeit haben wir ihn nicht wieder gesehen.

Bachwald. Warum sind Sie ihm nicht nachgegangen?

Puffer. Ich bin auch nachgegangen, aber nachlaufen konnte ich nicht.

Bachwald. Und wohin haben Sie denn den andern geführt?

Puffer. Zu einer öffentlichen Disputation. Der arme Schelm ist aber ganz niedergeschlagen, er getraut sich nicht Ihnen vor die Augen zu kommen.

Bachwald. Warum?

Puffer. Bey der Disputation war eine grosse Menge Zuhörer, und wie wir zusammen nach Hause giengen, so ist ihm im Gedränge die Uhre aus der Tasche gestohlen worden.

Bachwald. Schön! — Aber Sie, mein lieber Herr, der Sie zur Aufsicht —

Puffer. Mir ist es eben so schlimm gegangen mir

mir armen Teufel haben sie eine silberne Dose gestohlen.

Bachwald. Recht gut. Das wird Sie lehren, meine Söhne nicht ins Gedränge zu führen. Aber, sagen Sie mir doch wertheſter Herr: Haben Sie Friedrich sonst nirgends hingeführt?

Puffer. Nirgends.

Bachwald. Er ist immer bey Ihnen geblieben?

Puffer. Immer.

Bachwald. Sind Sie nicht zusammen in des Doktor Rimmers Hause gewesen?

Puffer. Ich weiß nicht einmal wo es ist.

Bachwald. Und doch ist mir gesagt, Friedrich sey diesen Morgen da gewesen.

Puffer. Lästerzungen! Er ist mir nicht von der Seite gekommen.

Bachwald. Nehmen Sie sich in Acht, Herr Puffer! Belügen Sie mich nicht!

Puffer. Ich lügen? Du lieber Himmel!

Bachwald. Es kann seyn, daß es nicht wahr ist; aber — — —

Puffer. Herr Bachwald, ich schwöre Ihnen — —

Bachwald. Da ist Wilhelm. Wir wollen hernach weiter davon reden.

Digitized by Google

Friedrich. Um Dich davon zu überzeigen, will ich Dich heyrathen so bald Du willst.

Cathrine. Mich heyrathen? Auf wie lange?

Friedrich. Auf mein ganzes Leben.

Cathrine. Wenn ich glaubte, daß Sie nach drey Tagen stürben, so wollte ichs thun.

Friedrich. Wie so?

Cathrine. Denn nach dreyen Tagen, bin ich gewiß, würde es Sie gereuen.

Friedrich. Nimmermehr, Cathrinchen

Cathrine. Sie wollen mir weiß machen, daß Sie mich heyrathen wollen, und laufen doch jedem Frauenzimmer nach, das Ihnen aufstößt.

Friedrich. Ich? ganz gewiß nicht. Es sind drey Monat, daß ich aus Liebe zu Dir keinem einzigen Frauenzimmer ins Gesicht sehe.

Cathrine. Und doch weiß ich, daß Sie noch diesen Morgen bey einem hübschen Frauenzimmer gewesen sind.

Friedrich. Wer hat Dir das gesagt?

Cathrine. Ich habe Ihre Frau Mutter und den Hofmeister davon reden hören

Friedrich. Die Person, bey der ich gewesen, ist ein Mädchen, die man mir gerne zur Frau gäbe; aber ich will keine, als mein reizendes Cathrinchen.

Cathrine. Also sind Sie in meine berühmte Schönheit so verliebt?

Friedrich. Du scherzest, und ich möchte sterben. (für sich) Ein bißchen Heulen und Wehklagen hilft. Das hab' ich den Frauzimmern schon abgesehn.

Ca-

Cathrine. (für sich) Wenn das wahr wäre. — Das wär ein Glück.

Friedrich. Nun, was sagst Du? Willst Du mich sterben sehn?

Cathrine. Was wird aber Ihre Frau Mutter sagen?

Friedrich. Nichts; wenn es auf meine Zufriedenheit ankommt, so läßt Sie sich alles gefallen. Meine Mutter hat mich lieb, Sie wird uns mit eignen Händen zusammen geben.

Cathrine. Und Ihr Herr Vater?

Friedrich. Der mag sagen was er will. Meine Mutter hat mir immer gesagt, daß wenn er mich auch verlassen sollte, sie mich doch mit dem ihrigen unterstützen will.

Cathrine. Ich will nicht die Ursach so vieler Verwirrung, und Ihres Ruins seyn.

Friedrich. So wirst Du aber die Ursach meines Todes seyn.

Cathrine. O! solcher Kleinigkeit wegen stirbt man nicht gleich.

Friedrich. Willst Du denn deinem eigenen Glück aus dem Wege gehn? Entsteht auch gleich im Hause ein bischen Lerm darüber, das giebt sich. Aus einem Dienstmädchen wirst Du eine Madam werden.

Cathrine. Wenn ich hoffen könnte, daß alles so gienge — — —

Friedrich. O! zweifle nicht, alles wird gut gehen, meine Liebste, mit dieser zärtlichen Umarmung — — —

Digitized by Google

Cathrine. O, sachte! das geht ein bischen geschwind.

Friedrich. Und wenn darf ich Dich denn umarmen?

Cathrine. Wenn Sie mich werden geheyrathet haben.

Friedrich. Ich heyrathe Dich also gleich, wenn Du nur willst, Siehst du den Ring?

Cathrine. Der gehört ja Ihrer Frau Mutter.

Friedrich. Ja, sie gab ihn mir, um ihn meiner Braut an den Finger zu stecken.

Cathrine. Wenn Sie erfähret, daß ich es bin, so wird sie nicht damit zufrieden seyn.

Friedrich. Sie weiß ja, daß Du es bist, ich habe es ihr gesagt. Nun — Soll ich Dir den Ring anstecken?

Cathrine. Und denn — —

Friedrich. Und denn, und denn; du brauchst auf nichts zu denken.

Cathrine. (für sich) Es sey darum, auf allen Fall behalte ich doch den Ring.

Friedrich. Nimmst Du ihn, oder nimmst Du ihn nicht?

Cathrine. Ich nehme ihn an; ich nehme ihn an.

Friedrich. (er zeigt ihr den Ring) Hier ist er, mein liebes Cathrinchen!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige, Puffer.

Puffer. Was macht Ihr da?

Friedrich. St!

Cathrine. (für ſich) O! ich armes Mädchen.

Friedrich, (ſachte zu Puffer) Ich mache ihr weiß — — St! — — ich wollte ſie heyrathen.

Puffer. Aber der Ring? die zehn Dukaten? es geht wahrhaftig ſchief.

Cathrine. Herr Puffer! ich habe ihn wahrhaftig nicht verleitet. Ich wollte nicht, und will auch noch nicht, aber er quält mich, und zwingt mich bey nahe.

Puffer. Still, mein Töchterchen! Ich habe Mitleiden mit den menſchlichen Schwachheiten. Da Ihr euch liebt, ſo will ich euch beyſtehen, ſo viel ich kann.

Friedrich. Was ſagen Sie dazu, Herr Hofmeiſter? dünkt Ihnen nicht unſre Verehlichung möglich, da meine Mutter auf unſrer Seite iſt?

Puffer. Sehr möglich, ſehr thunlich; ja Cathrine, ſehr thunlich, da Madam auf eurer Seite iſt.

Cathrine, Aber vom Herrn wird ein ſchrecklicher Lärm entſtehen.

Puffer. Verlaß Dich nur auf mich. Aber ſoll ich mich zum Beſten dieſer Ehe bemühen, ſo mußt Du ein Liebeswerk thun, nicht für mich! ſondern für ein armes Mädchen.

Digitized by Google

Cathrine. Sagen Sie nur, was ich thun kann thue ich gerne.

Puffer. Eine silberne Bügeltasche kann jetzt einem armen Mädchen zu einem Mann verhelfen, der sie ohne die Bügeltasche nicht heyrathen will. Du hast eine, wenn Du sie mir giebst, so bringe ich sie dem armen Mädchen, sie wird sich verheyrathen, und mich wirst Du auf meine ganze Lebenszeit höchlich verbinden.

Cathrine. Aber Herr Hofmeister diese Bügeltasche habe ich mir mit saurem Fleiße erworben.

Friedrich. Daran ist nichts gelegen, gieb sie ihm immer hin, ich will dir eine bessere kaufen.

Cathrine. Aber die Bügeltasche — —

Puffer. (stellt sich zornig) Da sieh' mir einer den Geitz! Du bist des Glückes nicht werth, das sich Dir darbietet. Lassen Sie sie gehn Musje Friedrich, lassen Sie sie gehn, oder ich entdecke es sogleich ihrem Herrn Vater.

Friedrich. Herr Hofmeister!

Cathrine. O! Lieber Herr Hofmeister.

Puffer. Bey dem Glücke, das auf Dich wartet, nicht einmal eine lumpichte Bügeltasche, daran zu wenden.

Cathrine. Lieber Herr Hofmeister! wenn Sie unsre Heyrath zu Stande bringen — so will ich sie Ihnen geben — (für sich) Aber mit Thränen in den Augen.

Puffer. Verlaß Dich auf mich.

Cathrine. (sie giebt sie ihm) Hier ist sie.

Friedrich. Nun sehe ich doch, daß Du mich lieb hast.

Digitized by Google

Cathrine. Wenn Sie mich aber hintergehen, ſo weine ich mich zu Tode.

Friedrich. Herr Hofmeiſter, ſoll ich ihr nun den Ring geben?

Puffer. Ja, geben Sie ihn ihr, dem armen Mädchen, geben Sie ihn ihr.

Friedrich. Sieh' hier, mein Engel — —

Puffer. Geſchwind, geſchwind! Ihr Herr Vater! — — —

Cathrine. O! Ich Unglückliche! geſchwinde den Ring.

Friedrich. Hernach, hernach.

Cathrine. (zum Puffer) Geben Sie mir meine Bügeltaſche.

Puffer. Biſt Du närriſch?

Cathrine. Den Ring oder die Taſche; eines von beyden.

Friedrich. (Er zeigt ihr den Bachwald, und iſt angſt und bange) Da iſt er, da iſt er; mache Dich auf die Seite.

Cathrine. Ich armes Mädchen! ich armes Mädchen! (Puffer treibt ſie hinaus.)

Friedrich. Ich will hier in die Kammer laufen und mich in den Schrank verſchlieſſen. Vor meinem Vater fürchte ich mich als vor dem Teufel. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Herr Bachwald und Puffer.

Puffer. Ein ſchönes Zeichen, wenn der Sohn ſo vor dem Vater läuft! Bach-

Digitized by Google

Bachwald. Wohin haben Sie diesen Morgen meine Söhne geführt?

Puffer. Von Wilhelm kann ich Ihnen keine Rechenschaft geben.

Bachwald. Nicht? Warum nicht?

Puffer. Der böse Mensch!

Bachwald. Antworten Sie.

Puffer. Kaum waren wir aus dem Hause, so sahe er eine Gesellschaft Leute, die ich nicht kenne, die ich aber für lüderliche Buben hielt. Er verließ uns und folgte ihnen. Seit der Zeit haben wir ihn nicht wieder gesehen.

Bachwald. Warum sind Sie ihm nicht nachgegangen?

Puffer. Ich bin auch nachgegangen, aber nachlaufen könnte ich nicht.

Bachwald. Und wohin haben Sie denn den andern geführt?

Puffer. Zu einer öffentlichen Disputation. Der arme Schelm ist aber ganz niedergeschlagen, er getraut sich nicht Ihnen vor die Augen zu kommen.

Bachwald. Warum?

Puffer. Bey der Disputation war eine grosse Menge Zuhörer, und wie wir zusammen nach Hause giengen, so ist ihm im Gedränge die Uhre aus der Tasche gestohlen worden.

Bachwald. Schön! — Aber Sie, mein lieber Herr, der Sie zur Aufsicht —

Puffer. Mir ist es eben so schlimm gegangen mit

mir armen Teufel haben sie eine silberne Dose gestohlen.

Bachwald. Recht gut. Das wird Sie lehren, meine Söhne nicht ins Gedränge zu führen. Aber, sagen Sie mir doch wertheſter Herr: Haben Sie Friedrich sonst nirgends hingeführt?

Puffer. Nirgends.

Bachwald. Er ist immer bey Ihnen geblieben?

Puffer. Immer.

Bachwald. Sind Sie nicht zusammen in des Doktor Rimmers Hause gewesen?

Puffer. Ich weiß nicht einmal wo es ist.

Bachwald. Und doch ist mir gesagt, Friedrich sey diesen Morgen da gewesen.

Puffer. Lästerzungen! Er ist mir nicht von der Seite gekommen.

Bachwald. Nehmen Sie sich in Acht, Herr Puffer! Belügen Sie mich nicht!

Puffer. Ich lügen? Du lieber Himmel!

Bachwald. Es kann seyn, daß es nicht wahr ist; aber — — —

Puffer. Herr Bachwald, ich schwöre Ihnen — —

Bachwald. Da ist Wilhelm. Wir wollen hernach weiter davon reden.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Wilhelm Bachwald, Vorige.

Wilhelm. Herr Vater ———

Bachwald. Treflich Herr Sohn, wo haben Sie denn bis itzt gesteckt?

Wilhelm. Ich bin itzt in der Handlung des Herrn Jakob Ardens gewesen, um die Rechnung über die Wolle ins Reine zu bringen.

Puffer. (sachte zu Bachwald) Glauben Sie ihm nicht.

Bachwald. Lügen! Lügen!

Wilhelm. Hier ist der Beweis Herr Vater. Dreyhundert Thaler, die er mir als den Rest der völligen Bezahlung der Rechnung mitgegeben hat. (er giebt ihm einen Beutel, Herr Bachwald nimmt ihn, und sieht den Puffer an)

Puffer. (vor sich) Ich hätte sollen mitgehen: vielleicht hätte ich von den dreyhundert Thalern etwas erwischt.

Bachwald. Hast Du alle Rechnungen in Debet und Credit gehörig nachgesehen?

Wilhelm. Mit der größten Genauigkeit. Zwey Stunden habe ich dabey zugebracht.

Puffer. Sehen Sie, Herr Bachwald. Alles Folgen meiner Unterweisung. Am Schüler erkennt man den Lehrer.

Bachwald. Aber noch heute morgen sagten Sie doch er lerne nichts.

Puf-

Digitized by Google

Puffer. Mit Gutem oder Bösem muß er doch wohl etwas lernen.

Wilhelm. Ich habe mehr für mich als durch ihn gelernt.

Puffer. Undankbarer! Der Himmel wird Sie dafür strafen.

Wilhelm. Wir kennen uns.

Bachwald. Genug hievon. Aber nun sage mir, warum bist Du auf eine so unanständige Art von dem Hofmeister und deinem Bruder weggegangen? Warum verliessest Du sie ohne ein Wort zu sagen?

Wilhelm. Ich habe es ihm gesagt. Der Herr Ardens rief mich an; und ich bat den Hofmeister um Erlaubniß — —

Puffer. Das habe ich nicht gehört.

Wilhelm. Ich bat ihn einen Augenblick auf mich zu warten.

Puffer. Das habe ich nicht gehört.

Wilhelm. Und wie mir Herr Ardens sagte, ich möchte mit ihm auf sein Comtoir gehen, so wollt' ich es dem Herrn Hofmeister sagen, aber ich fand ihn nicht mehr.

Puffer. Ich habe über eine halbe Stunde —

Bachwald. Genug — Nimm dies Geld, und leg es in die Kammer auf den Tisch, und verschließ die Thüre.

Puffer. (vor sich) O weh! Lieber will ich ihn hinbringen.

Bachwald. Es möchte Ihnen beschwerlich seyn. (Wilhelm geht ab in die Kammer)

Puf-

Digitized by Google

Puffer. Ich wollte wohl wetten, daß er mausen wird.

Bachwald. Mein werther Herr! Ich habe noch gestern von Ihnen gehört, daß so lange noch ein, vielleicht, statt findet, man verbunden sey, gutes zu denken; warum sollte ich mißtrauisch seyn, da er mir das Geld selbst gebracht? Wer andern gute Sitten predigt, und sie selbst nicht hat, der kommt mir, verzeihen Sie mir die Vergleichung, als ein Esel vor, der mit Wein beladen ist, und Wasser trinket.

Puffer. Wenn Sie meine Worte so ausdeuten wollen, so werde ich ins künftige gar nichts mehr sagen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelm (welcher mit dem Kammerschlüssel zurück kommt)

Wilhelm. Hier ist der Kammerschlüssel. (er übergiebt den Schlüssel)

Puffer. (sachte zu Bachwald) Ich wollte wetten, er hat 3 oder 4 Thaler in der Tasche.

Bachwald. Haben Sie vergessen, was ich Ihnen den Augenblick vom Esel gesagt habe? Wilhelm wir wollen, ehe wir uns zu Tische setzen, die Rechnungen der Handwerker durchsehen.

Wilhelm. Wie Sie befehlen.

Puffer. Herr Bachwald! Essen wir heute gar nicht?

Bach-

Digitized by Google

Bachwald. Ein wenig Geduld. Wenn ich essen werde, sollen auch Sie zu essen bekommen.

Puffer. Das Leben kann ich nicht ausstehen.

Bachwald. So vertauschen Sie es mit einem andern. (geht ab)

Wilhelm. (vor sich im Abgehen) Er taugt zu nichts als zum Fressen. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Friedrich Bachwald und Puffer.

Puffer. Ich werde in die Küche gehen, und mir etwas zum Anbiß holen. — Der Henker! bald hätt' ich Friedrich vergessen! (geht nach der Thür)

Friedrich. (der den Kopf zur Kammerthür heraussteckt) Herr Hofmeister! Ist niemand da?

Puffer. Nein.

Friedrich. Das Glück verläßt keinen. Sehen Sie hier den Beutel.

Puffer. Vortreflich!

Friedrich. Als Wilhelm kam, versteckt ich mich in den Schrank.

Puffer. Wir wollen gleich theilen. Es sind 300 Thaler, 150 à Person.

Friedrich. Gut, gut. Ich will den Beutel jetzt verstecken, und diesen Abend wollen wirs theilen.

Puffer. Geben Sie ihn mir; ich will ihn verstecken.

Fried-

Digitized by Google

Friedrich. Ich traue Ihnen nicht.

Puffer. Ich Ihnen auch nicht.

Friedrich. Ich habe das Geld erbeutet.

Puffer. Wenn Sie mir meinen Theil nicht geben, so sage ichs gleich Ihrem Vater.

Friedrich. Ja doch, ja doch; wo gehn wir aber hin?

Puffer. Hier ist niemand. Geschwind, geschwind!

Friedrich. Aufs Gerathe wohl, ohne zu zählen.

Puffer. Ja, ja; nur her. (er hält ihm Friedrichs Hut hin, in welchen Friedrich einen Theil des Geldes schüttet, weil Puffer Chapeau bas geht)

Friedrich. Ich glaube so wirds gleich seyn.

Puffer. Nehmen Sie was im Hute ist, und geben Sie mir den Beutel.

Friedrich. Meintwegen!

Puffer. Ich komme gleich wieder zurück. Verschliessen Sie die Kammerthüre bey Leibe nicht. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Friedrich Bachwald, hernach Franz.

Friedrich. Der Herr Hofmeister ist ein Spitzbube; er hat gewiß 15 Thaler mehr als ich! (steckt das Geld in die Tasche) O weh! Wer kömmt da?

Franz. He! Junger Herr! Wo haben Sie denn so viel Geld herbekommen?

Frie-

Digitized by Google

Friedrich. Ums Himmels willen! Sagt meinem Vater nichts.

Franz. Ich sollte ihm nichts sagen? Nein, nein, ein treuer Bedienter darf seinem Herrn keine verdächtige Sachen verbergen.

Friedrich. Da hast du Geld, lieber Franz; aber sage ja keinem Menschen nichts. (er giebt ihm eine Hand voll Geld)

Franz. Ich bin stumm. (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Friedrich Bachwald und Puffer.

Friedrich. Geschwind, geschwind, daß ich das übrige auf die Seite bringe. Wenn mich Franz nur nicht verräth?

Puffer. Hier ist der Beutel.

Friedrich. Er ist ja voll.

Puffer. Ja voll. Aber wissen Sie wovon? Von Asche, Eisen und Bley. Setzen Sie ihn wieder auf den Tisch, wo er zuerst stand. Herr Bachwald wird gewiß Wilhelm für den Dieb halten.

Friedrich. Sehr wohl. Geben Sie nur her. Ich will ihn auf denselben Platz wieder setzen. (geht in die Kammer)

Puffer. Ich mache es hier wie im Sprichwort steht; ich hole die gebrattene Castanien mit fremden Pfoten aus dem Kohlfeuer, weims nur lange dauert.

Fried-

Digitized by Google

Friedrich. (verschließt die Thüre) Hier bin ich.

Puffer. Was sagen Sie? Habe ich nicht Verstand?

Friedrich. Unvergleichlich!

Puffer. Sollte es noch nicht bald Essenszeit seyn?

Friedrich. Ich denke. Nachher wollen wir uns unsers Geldes erfreuen.

Puffer. Wir wollen recht lustig seyn.

Friedrich. Wir wollen spielen.

Puffer. Wir wollen lieber zu einem Mädchen gehen.

Friedrich. Vortreflich!

Puffer. So lange es dauret; aber wenn es auskommt?

Friedrich. So wird es meine Mutter wieder ins Feine bringen. (Gehet ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hr. Bachwald, Wilhelm Bachwald, Franz, Peter.

Hr. Bachwald. Hurtig, das Essen. — Die Rechnung muß ich noch einmal durchsehen.

(Franz und Peter tragen die Speise auf, beyde naschen.)

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Puffer, Vorige.

Puffer. Da bin ich.

Hr. Bachwald. Wo ist meine Frau?

Puffer. Sie wird so gleich kommen. Lassen Sie uns mitlerweile nur anfangen. (Er setzt sich zu Tische.)

Hr. Bachwald. Wird noch bey ihrem lieben Söhnchen seyn.

Puffer. Die Suppe wird kalt.

Hr. Bachwald. Wir wollen warten, bis Sie kömmt.

Puffer. So werden wir sie kalt essen müssen.

Wilhelm. (für sich) Der Kerl taugt doch zu nichts als zum Fressen.

Hr. Bachwald. Zu Tische, zu Tische. (setzen sie sich, und lassen für Mad. Bachwald und Friedrich zwey Stühle offen.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Bachwald, Friedrich Bachwald, Vorige.

Friedrich. Lieber Papa, erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse.

Hr. Bachwald. Hurtig, hurtig zu Tische.

(Mad. Bachwald und Friedrich setzen sich)

Hr. Bachwald. Warum mit der Salopp'e, Madam?

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Ich werde gleich nach Tische ausgehen

Hr. Bachwald. Wohin? Kann ichs wissen?

Mad. Bachwald. Nach meiner Gevatterinn.

Hr. Bachwald. Nach der Frau Gevatterinn? wohl! (Puffer füllt sich mitlerweile einen grossen Teller voll Suppe; Wilhelm will auch Suppe nehmen.)

Hr. Bachwald. (zu Wilhelm) Warten Sie mein Herr, etwas Lebensart. Langen Sie nicht eher zu wie andre.

Wilhelm. Der Herr Hofmeister hat ja schon zugelangt.

Hr. Bachwald. Er kann es thun; Du nicht. (indem er Mad. Bachwald einen Teller mit Suppe darbietet) Madam für Sie.

Mad. Bachwald. (giebt ihn dem Friedrich) Nimm hin, liebes Söhnchen.

Bachwald. (zu Madam Bachwald) Es war für Sie.

Mad. Bachwald. Und ich habe es Frizchen gegeben.

Bachwald. Gut, Wilhelm für dich. (giebt Wilhelm einen Teller mit Suppe)

Mad. Bachwald. (zu Hr. Bachwald) Ihm erst, hernach mir?

Bachwald. Ich habe Ihnen Ihren Teller gegeben.

Mad. Bachwald. Den hat Frizchen bekommen.

Bach-

Digitized by Google

Bachwald. Aber warum ſoll denn Friedrich eher haben als Wilhelm?

Mad. Bachwald. Und warum Wilhelm eher als Frizchen?

Bachwald. Weil Wilhelm der Aelteſte iſt.

Mad. Bachwald. O! So gilt die Erſtgeburth auch bey der Suppenſchüſſel?

Bachwald. Sie wiſſen, was ich geſagt. Ich mag bey Tiſch keinen Lärm. Nehmen Sie hin. (er giebt ihr den Teller, den er anfangs Wilhelm geben wollte)

Wilhelm. Ich bin alſo der letzte von allen.

Bachwald. Da — — (er giebt Wilhelm Suppe) Du biſt nie der letzte, wenn Du noch vor dem Vater bekömmſt. Ich will der letzte ſeyn.

Puffer. Mit Erlaubniß, noch einen Löffel voll.

Bachwald. So ſoll ich nichts behalten.

Puffer. Wenn es nur noch ein wenig wäre.

Bachwald. (vor ſich) Das iſt ein Ausbund von Flegel — — Nehmen Sie die ganze Schüſſel. Ich will nichts davon. (er giebt Puffer die ganze Schüſſel)

Puffer. Unterthänigſter Diener.

Bachwald. He! Tragt auf.

(Franz bringt einen Kapaun und nimmt die Suppenſchüſſel weg, Hr. Bachwald ſchneidet den Kapaun in fünf Stücke, Puffer nimmt ſich gleich das Bruſtſtück)

Bachwald. Eſſen Sie das Bruſtſtück gern, Herr Puffer?

Digitized by Google

Puffer. Sehr gern.

Bachwald. Ich auch. (nimmt sich den Flügel)

Wilhelm. (zu Hr. Bachwald) Wollen Sie mir erlauben das Gerippe zu nehmen?

Bachwald. Nimm.

Mad. Bachwald. Nun, ist fast nichts mehr übrig. (sie nimmt eine Keule und giebt sie Friedrich, die andre nimmt sie für sich; Puffer nimmt sich Sallat)

Friedrich. (immer sachte zu Mad. Bachwald) Das will ich nicht.

Mad. Bachwald. Warum nicht?

Friedrich. Sie wissen es ja, ich mag keine Keule.

Mad. Bachwald. Und was willst Du denn?

Friedrich. Das Gerippe.

Mad. Bachwald. Das hat Wilhelm schon genommen.

Friedrich. Wenn ichs Gerippe nicht kriege, so esse ich nichts.

Mad. Bachwald. Wilhelm, nimm die Keule, und gieb mir das Gerippe.

Wilhelm. Verzeihn Sie, ich esse es auch gern.

Mad. Bachwald. Gieb es her, sag' ich.

Wilhelm. Wollen Sie's für sich, so befehlen Sie; ist es aber für meinen Bruder, so hoffe ich, werden Sie mir nichts nehmen, um 's ihm zu geben.

Mad. Bachwald. Er kann nichts essen, wenn er das Gerippe nicht kriegt.

Wil-

Digitized by Google

Wilhelm. So mag ers bleiben lassen.

Mad. Bachwald. Unverschämter Bengel! Hören Sie da die schönen Antworten Ihres lieben Wilhelms?

Bachwald. (er ißt immer fort) Bey Tische soll kein Lärm seyn —

Mad. Bachwald. So soll also Frizchen nichts essen?

Bachwald. Wenn er Hunger hat, so mag er die Keule essen.

Friedrich. (zu Mad. Bachwald) Ich esse sie nun absolut nicht.

Mad. Bachwald. Nimm deine Keule, und gieb auch die jenem Vielfraße. (sie stößt den Teller mit der Keule auf den Tisch)

Bachwald. (zum Wilhelm dem er sie giebt) Wenn Du willst, so iß sie.

Wilhelm. Ich danke Ihnen. (er legt sie wiederum in die Schüssel)

Puffer. So will ich sie essen. (er nimmt sie und ißt)

Mad. Bachwald. So soll denn der arme Junge nichts essen?

Bachwald. Es ist seine Schuld; er soll essen was man ihm giebt.

Mad. Bachwald. Verflucht!

Bachwald. Wissen Sie, was ich gesagt? Wer Lärm und Zank macht, gehört nicht zu Tische.

Mad. Bachwald. Ich will sogleich gehen.

Bachwald. Glück auf den Weg.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. (steht auf) Komm Fritzchen, wir wollen gehn.

Bachwald. Sie können gehen, aber er soll hier bleiben.

Mad. Bachwald. Fritzchen komm mit mir. (sachte) Zum Doktor Rümmer.

Bachwald. (zum Friedrich) Wenn Du dich rührst, so kriegst Du den Puckel voll.

Mad. Bachwald. Den Puckel voll? Sie sind unglücklich, wenn Sie ihn berühren. Sie werden mich zu Ausschweifungen nöthigen — — Aber es ist besser, ich gehe. Wilhelm ist an allem Schuld, aber er soll es mir bezahlen. (sachte zu Friedrich) Komm mir nach, so bald Du kannst. — (geht ab)

Friedrich. Papachen ich bin nicht Schuld daran.

Bachwald. Es mag itzt meine Schuld seyn, wir wollen aber hernach sehen.

Sechszehnter Auftritt.

Herr Bachwald, Wilhelm und Friedrich Bachwald, Puffer, Franz und Horbam.

Franz. Herr Horbam ist da, und wünscht mit Ihnen zu reden.

Bachwald. Sagt ihm, wir wären bey Tische; aber er kann herein kommen, wenn er will.

Franz. (ab)

Hor-

Digitized by Google

Horbam. Verzeihen Sie, wenn ichs gewußt hätte, daß Sie noch am Tische wären, so würde ich nicht gekommen seyn.

Bachwald. Es ist nichts daran gelegen. Gebt dem Herrn einen Stuhl.

Horbam. Die Wahrheit zu sagen, ich bin etwas eilig. Haben Sie itzt keine Zeit, so will ich hernach wieder kemnen.

Bachwald. Nein, ich will Ihnen die Mühe nicht machen. Wie hoch ist meine Schuld?

Horbam. Vierhundert Thaler; hier ist die Rechnung.

Bachwald. Ganz richtig. Geh in die Kammer Wilhelm und hohle den Beutel mit den dreyhundert Thalern. Hier ist der Schlüssel.

Wilhelm. Sogleich. (geht ab)

Horbam. Es thut mir leid, daß Sie Ungelegenheit davon haben. (Pantomime zwischen Puffer und Friedrich)

Bachwald. Lassen Sie sich nieder, Herr Horbam.

Horbam. Gehorsamer Diener. (er setzt sich)

Bachwald. Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten?

Franz. (bringt Hr. Harbam ein Glas Wein)

Horbam. Ich trinke niemals nach der Mahlzeit.

Puffer. So geb' er mir's. (man bringt ihm ein Glas er verschluckt es sogleich)

Bachwald. Wohl bekomms Herr Puffer.

Puffer. Ich danke. Noch eins.

Bachwald. (vor sich) Er soll fort, er wird alle Tage unverschämter.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm Bachwald.

Wilhelm. (zu Hr. Bachwald) Hier ist der Beutel.

Bachwald. Er kommt mir sehr leicht vor.

Wilhelm. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, mir auch.

Bachwald. (er öfnet den Beutel, und findet Asche und Bley darinne) Was ist das für Zeug? Asche! Eisen! Bley! (zum Wilhelm) Sind das die dreyhundert Thaler, die Du mir gebracht hast?

Wilhelm. Ich habe dreyhundert Thaler an Gold und Silber nach Hause gebracht, und dies ist der Beutel worinn sie waren. Ich schwöre Ihnen aber, ich bin unschuldig.

Puffer. Sehen Sie, Herr Bachwald. Hätten Sie mich den Beutel hintragen lassen, ich sagte es Ihnen wohl.

Bachwald. Stille Herr, wenn ich rede. Den Augenblick bekenne Bösewicht, was Du mit dem Gelde angefangen?

Wilhelm. Lieber Vater! Ich bin so wahrhaftig unschuldig — —

Bachwald. Spitzbube! Kein andrer als Du, kann das Geld gestohlen haben! Du hast es

mit

Digitized by Google

mit eigner Hand in die Kammer gebracht. Du hast die Thüre wieder verschlossen. Wer sollte sie geöffnet haben? Es ist kein andrer Schlüssel. Herr Horbam, wir wollen ins Comptoir gehen, ich will Sie bezahlen. Und Du Nichtswürdiger, Verräther, Räuber und Bösewicht! Den Augenblick aus meinem Hause. Fort von hier, komme mir Zeitlebens nicht vor meine Augen.

(geht ab)

Wilhelm. Ach ich Unglücklicher! Lieber Vater, ums Himmelswillen — — —

Horbam. Der arme Vater! — — (zum Wilhelm) Gehen Sie, Sie mögen ein sauberes Bürschchen seyn. (geht ab)

Wilhelm. Der Himmel ist gerecht; er wird die Wahrheit an den Tag bringen.

(geht ab)

Puffer. (zum Friedrich) Das war ein schöner Lerm.

Friedrich. Ich will zu meiner Mutter gehn.

Puffer. Sie ist ja nicht zu Hause.

Friedrich. O! Ich weiß sie schon zu finden. Adieu! (geht ab)

Puffer. (alleiu) Ich bin noch so hungrig! Der Lerm hat mich um meine Mahlzeit gebracht; ich will was ich versäumt in der Küche nachholen. (geht ab)

Digitized by Google

Achtzehnter Auftritt.

(ein Zimmer in Doktor Rimmers Hause)

Mad. Bachwald und Leonore.

Leonore. Ey Madam, was verschaft uns die Ehre Ihres Besuchs?

Mad. Bachwald. Das Verlangen zu hören, wie Sie sich befinden.

Leonore. Wollen Sie erlauben, daß ich meine Schwester ruffe?

Mad. Bachwald. Wie? Ist sie wieder zu Hause? Ist sie nicht mehr bey ihrer Tante?

Leonore. Sie ist diesen Morgen wieder gekommen.

Mad. Bachwald. Sie befindet sich doch wohl?

Leonore. Ich will sie ruffen.

Mad. Bachwald. Nein, nein, jetzt wünsche ich mit Ihnen allein zu bleiben. Ich habe etwas geheimes mit Ihnen zu reden.

Leonore. Wie Sie befehlen. Belieben Sie sich zu setzen. (sie setzen sich)

Mad. Bachwald. Mein liebes Kind, reden Sie offenherzig mit mir, als wenn ich Ihre Mutter wäre. Würden Sie wohl gern heurathen?

Leonore Wenn mein Vater damit zu frieden wäre, und sich eine gute Gelegenheit darböte. —

Mad. Bachwald. Sagen Sie mir, haben Sie meinen Sohn, mein Fritzchen gesehen?

Leo-

Leonore. Ja, Madam!

Mad. Bachwald. Wie gefällt er Ihnen?

Leonore. Mein Vater hat mich gelehrt, daß einem ehrbaren Mädchen keine Mannspersonen gefallen dürfen.

Mad. Bachwald. Aber ich dachte, Sie wollten heurathen?

Leonore. Das beruht bey meinem Vater.

Mad. Bachwald. Wenn Ihnen nun Ihr Herr Vater meinen Sohn geben wollte, nähmen Sie ihn?

Leonore. Warum nicht?

Mad. Bachwald. Also gefällt er Ihnen?

Leonore. Ich kann darauf nicht antworten.

Mad. Bachwald. Hören Sie, Mademoiselle! Ich bin nicht hier um Complimente zu machen, sondern da ich meinen Sohn gern verheurathen möchte, so wünschte ich Sie zu meiner Schwiegertochter.

Leonore. Viel Ehre für mich.

Mad. Bachwald. Ohne Ceremonien. Wenn Sie wollen, so können wir sogleich schlüssen.

Leonore. Haben Sie denn schon mit meinem Vater gesprochen?

Mad. Bachwald. Noch nicht; ich will es aber thun.

Leonore. Gut; so bitte ich Sie also, mit ihm zuerst zu reden.

Mad. Bachwald. Mein Sohn wird gleich kommen; daher möchte ich gern mit Ihnen richtig seyn.

Digitized by Google

Leonore. Wenn er kommt, so gehe ich weg.

Mad. Bachwald. Warum das?

Leonore. Mein Vater hat mir ausdrücklich befohlen, ich sollte ohne seine Erlaubniß, mit keiner Mannsperson reden.

Mad. Bachwald. Verzeihen Sie, das verstehen Sie unrecht.

Leonore. Meinem Vater zu gehorchen, verstehe ich sehr wohl.

Neunzehnter Auftritt.

Friedrich Bachwald, Vorigen.

Friedrich. (hinter der Scene) Ich bin da. Mamachen.

Mad. Bachwald. Komm herein — Komm.

Leonore. Ihre Dienerinn!

(steht auf, und geht ab)

Zwanzigster Auftritt.

Mad. Bachwald, Friedrich Bachwald (hernach) Brigitta.

Mad. Bachwald. Schöne Lebensart! Hast Du wohl gesehen, was für schönen Respect sie mir erweiset? Was für Liebe sie für dich hat? Hast Du wohl Lust, so ein unbescheidenes Mädchen zu nehmen? Laß sie nur gehen; ich will Dir ein weit schöner und besseres Mädchen aussuchen.

Fried-

Digitized by Google

Friedrich. Hören Sie, Mama, Ihnen aufrichtig zu sagen, ich mache mir so gar viel nicht aus ihr. Ich will eine Frau haben, geben Sie mir nun diese oder jene, wenn es nur eine Frau ist, so ist es mir gleich.

Brigitta. (kömmt) Dero demüthige Magd!

Mad. Bachwald. O! Mamsell Brigitta, ich freue mich Sie wieder zu sehen.

Brigitta. Der Himmel segne Sie! Madam! Dieß ist Ihr Herr Sohn?

Mad. Bachwald. Ja, Mamsell.

Brigitta. Gebe doch der Himmel, daß Sie Freude an ihm haben mögen.

Friedrich. Ihr Diener, Mademoiselle!

Brigitta. Unterthänige Dienerinn! Aber wie! War denn Niemand hier Madam Gesellschaft zu leisten?

Mad. Bachwald. Bis itzt ist Mamsell Leonore hier gewesen, aber kaum sahe sie Frizchen ins Zimmer treten, so lief sie ziemlich unbescheiden davon.

Brigitta. Sie lief davon? Das böse, unhöfliche grobe Mädchen! (sachte zu Mad. Bachwald) Der arme Schelm! Das könnte ich nicht. Er ist ein artiger junger Mensch.

Mad. Bachwald. Gewiß, ich sage es nicht, weil er mein Sohn ist; aber man wird wenige finden, die ihm gleichen.

Brigitta. (indem sie ihn ansieht) Er hat so etwas angenehmes, so etwas angenehmes.

Friedrich. (vor sich) Sie sieht mich mit so vieler Aufmerksamkeit an. Bri-

Digitized by Google

Brigitta. Und ich glaube, er hat ein rechtes Zuckerherz.

Mad. Bachwald. Er ist ein rechtes Lämmchen.

Brigitta. Ich verstehe mich auf die Physionomie. Ich habe eine ganz ausserordentliche Fähigkeit aus dem Gesichte das Herz der Leute zu erkennen.

Mad. Bachwald. Mamsell, wenn Sie nicht abgeneigt sind zu heyrathen, und wenn Ihnen mein Sohn gefällt — — so biete ich ihn Ihnen an.

Brigitta. Da mich mein Vater nun einmal mit dem Heyrathen quälet; läugne ich nicht — daß ich ihn lieber als irgend einen andern nähme.

Mad. Bachwald. Soll ich mit Ihrem Herrn Vater reden?

Brigitta. Mein Vater wird nicht Nein sagen. Wir können die Sache nur unter uns einrichten.

Mad. Bachwald. Das ist mir noch ein Mädchen! Das gefällt mir. Mit Erlaubniß! ich bin gleich wieder bey Ihnen. — Frizchen! (sie geht zum Friedrich und spricht heimlich mit ihm)

Brigitta. Was wird aber Puffer von mir sagen! Ey was — Bachwald ist jung und reich; und die Tante lehrte mich immer: wenn sich ein Glück darbietet, so muß mans nicht entwischen lassen. (vor sich)

Mad. Bachwald. Also ist Dirs recht, Brigitten statt Leonoren zu nehmen?

Fried-

Digitized by Google

Friedrich. Ich habe es Ihnen schon gesagt. Wenn es nur eine Frau ist, so ist es schon gut.

Mad. Bachwald. Mamsell Brigitta! Mein Sohn ist entzückt von Ihrem Entschluße, und wünscht nichts sehnlicher als Ihre Hand.

Brigitta. (zum Friedrich) Ist es wahr?

Friedrich. Ja Mamsell!

Brigitta. Gutes Herz!

Mad. Bachwald. Und Sie, Mamsell wollen Sie ihn zu Ihrem Manne?

Brigitta. (verschämt) Ja — Madam!

Mad. Bachwald. Wohlan meine Kinder, so vereinige ich Euch unterdessen, bis etwas künftigers folgt. (legt ihre Hände in einander, Brigitta bedeckt die Hände mit der Schürze)

Friedrich. (zieht die Schürze weg) Ey weg mit der Schürze,

Brigitta. O! Sie sind unartig.

Mad. Bachwald. Nun, das ist wahr! so geschwinde ist wohl so bald keine Heyrath zu Stande gebracht worden. Adieu meine liebe Schwiegertochter! Morgen spreche ich mit Ihrem Vater, und denn sehen wir uns wieder.

Brigitta. Wollen Sie schon gehen?

Mad. Bachwald. Ja!

Brigitta. Herr Bachwald auch?

Mad. Bachwald. Wollen Sie denn, daß ich Sie allein beysammen lasse?

Brigitta. Ey, bewahre der Himmel!

Friedrich. Also muß ich mit Mama? Leben Sie wohl, meine liebe Braut!

Bri-

Digitized by Google

Brigitta. O! sagen Sie das Wort nicht; ich werde roth dabey.

Mad. Bachwald. Leben Sie wohl!

Brigitta. Ihre Dienerinn! — — Ey! Hören Sie doch, empfehlen Sie mich dem Herrn Hofmeister.

Friedrich. Apropos! wenn Sie meine Frau seyn werden; so werde ich ihn nicht mehr im Hause leiden.

Brigitta. Warum?

Friedrich. Ich weiß wohl, warum? Adieu liebe Braut.

Mad. Bachwald. Adieu!

Brigitta. Der Himmel begleite Sie! (begleitet sie zur Thüre hinaus.)

Drit-

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Bachwalds Hause.)

Friedrich Bachwald und Puffer.

Puffer. Haben Sie es schon gehört! Wilhelm ist fort, und kein Mensch weiß wohin. Herr Bachwald läßt ihn in der ganzen Stadt suchen.

Friedrich. Er wird vermuthlich schon zum Thore hinaus seyn. Es ist ihm ganz recht; warum hat er nicht mit uns gemeine Sache machen wollen!

Puffer, Aber wenn unsre Histörchen entdeckt werden, wie wird es uns ergehen!

Friedrich. Machen Sie sich keine Sorgen. Meine Mutter wird es schon wieder gut machen.

Puffer. (für sich) Der gewöhnliche Trost verzogner Söhne.

Friedrich. Aber Ihnen, Herr Hofmeister! habe ich eine bessere Neuigkeit zu bringen.

Puffer. Nun?

Friedrich. Wissen Sie, daß ich versprochen bin?

Digitized by Google

Puffer. Das freut mich! Mit wem?

Friedrich. Mit der Tochter des Doktor Rimmers.

Puffer. Vortreflich! Ich erwarte eine Belohnung dafür, denn ich habe Sie zuerst eingeführt.

Friedrich. Das ist wahr, dies Verdienst haben Sie, allein in Betracht des Mädchens selbst, haben sie nichts für mich gethan.

Puffer. Wie? gab ich Ihnen nicht Gelegenheit bey ihr zu sitzen? mit ihr zu reden?

Friedrich. Leonore ist aber meine Braut nicht.

Puffer. Nicht?

Friedrich. Brigitte.

Puffer. Warum nicht gar!

Friedrich. Brigitte ist meine Braut, ganz gewiß.

Puffer. Seit wie lange?

Friedrich. Seit heute; seit einigen Stunden.

Puffer. Wer hat denn das, so artig eingefädelt?

Friedrich. Meine Mutter!

Puffer. Und Sie sind damit zufrieden?

Friedrich. Recht sehr.

Puffer. (für sich) Daß du toll würdest! Und was sagt Brigitte dazu?

Friedrich. Sie kann die Zeit kaum abwarten.

Puffer. (für sich) Verflucht! — — Aber was sagen die Väter dazu?

Friedrich. Was den meinigen betrift; da denke ich nicht einmal daran. Es ist genug, meine

meine Mutter ist damit zufrieden; Und Brigitte will sich auch an nichts kehren.

Puffer. (für sich) Treflich! Das ehrbare fromme Mädchen! —— Aber mein Söhnchen, ich rathe Ihnen nicht, diesen Schritt ohne Beywissen Ihres Herrn Vaters zu thun.

Friedrich. Wenn ich es ihm sage, so kriege ich gewiß noch in zehn Jahren keine Frau.

Puffer. Wenn es aber hernach erfahren wird, so wirds abscheulichen Lärm geben.

Friedrich. Jedes Wunder dauert höchstens drey Tage. Mit der Zeit giebt sich alles.

Puffer. Sie kennen aber Ihren Herrn Vater.

Friedrich. Ich verlasse mich auf meine Mutter.

Puffer. (für sich) Die verwünschte Mutter —— Aber sich so geschwinde in eine andre verlieben!

Friedrich. O! ich bin nicht verliebt.

Puffer. Nicht verliebt? Und wollen Sie heyrathen?

Friedrich. Ich nehme eine Frau, um der Vornehmste im Hause zu seyn, um des Vaters Zucht los zu werden, um Geld zu bekommen, und damit nach meinem Kopfe zu thun und zu lassen, was ich will.

Puffer. Liebes Kind! das wird Sie gereuen. Hören Sie den Rath eines Freundes, der Sie liebt.

Friedrich. Ich brauche ihren Rath nicht.

Digitized by Google

Puffer. Ich bin Ihr Hofmeister, mich müssen Sie hören.

Friedrich. Ein schöner Hofmeister, der mich spielen und Liebesbriefe schreiben gelehret.

Puffer. Alles hat seine Zeit. Ist es Zeit zu spielen, so spielt man, ist es Zeit zu Liebesbriefen, so schreibt man. Jetzt kömmt es darauf an, unsre Aufführung ein bischen zu bessern.

Friedrich. Bessern Sie die Ihrige, Sie haben es nöthiger als ich.

Puffer. Sie sind ein verwegner junger Mensch!

Friedrich. Und Sie ein Narr!

Puffer. So begegnen Sie Ihrem Hofmeister?

Friedrich. So begegne ich einem Spitzbuben, der mir behilflich war zu stehlen. (geht ab)

Puffer, (allein) (nach einigem Nachdenken) Meine Sachen gehn schief, hier muß ein Keil den andern treiben. — Mir meine Brigitte wegzufischen! Nein, liebes Frizchen, so haben wir nicht gewettet — Geschwinde zum Doktor! — (geht ab)

Zweyter Auftritt.

(Zimmer in des Dokters Hause, Lichter auf dem Tische.)

Doktor Rimmer, und Wilhelm Bachwald.

D. Rimmer. Sind Sie unschuldig, mein lieber Herr Bachwald, so verlassen Sie sich auf mei-

Digitized by Google

meinen thätigsten Beystand. Aber da, wie Sie mir selbst erzählt, aller mögliche Schein wieder Sie ist, so gehört Zeit dazu, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Unterdessen bleiben Sie in meinem Hause, es soll Ihnen nichts fehlen, bis —

Wilhelm. O liebster Herr Doktor — mein Dank —

D. Rimmer. Nichts von Dank, junger Herr! Sind Sie unschuldig, wie ich wünsche, und hoffe, so ist es meine Pflicht der Familien Zerrüttung meines alten Freundes entgegen zu arbeiten. Haben Sie mich aber hintergangen, sind Sie der Schuldige, so glauben Sie auch, daß ich der Mann bin, Ihrem Vater am eifrigsten anzuliegen, Sie der Schande und dem Elende Preiß zu geben. Ich gehe zu Ihrem Vater. Erlauben Sie mir, daß ich bis zu meiner Zurückkunft Sie in dieses Zimmer einschliesse. Ich habe meine Ursachen dazu. (Er giebt Wilhelm ein Licht, führt ihn ins Zimmer, schließt hinter ihm zu, im Zuschliessen kommt Leonore.)

Dritter Auftritt.

Leonore, und Doktor Rimmer.

D. Rimmer. Was willst du hier?

Leonore. Ich wollte Sie nur fragen, lieber Herr Vater! ob es Ihnen bald gefällig wäre zu speisen?

D. Rimmer. Ohngefähr in einer Stunde.

Digitized by Google

Ich habe noch ein nothwendiges Geschäfte abzumachen. Geh unterdessen zu Deiner Schwester.

Leonore. Ja Herr Vater.

(Der Doktor geht ab. Leonore thut als wenn sie in ihrer Schwester Zimmer gienge, bleibt aber in der Thüre stehn.)

Vierter Auftritt.

Leonore, hernach Brigitta.

Leonore. Wen mag doch mein Vater in aller Welt in diese Kammer verschlossen haben? Ich möcht' es gar zu gerne wissen, er schlich so sachte mit jemand die Treppe herauf — Ich will versuchen, ob ich ihn nicht durchs Schlüsselloch kennen kann. (sie guckt durch das Schlüsselloch) Was sehe ich, Herr Bachwalds ältesten Sohn? Um aller Welt Wunder Willen! Warum mag er wohl in der Kammer stecken! (sie zuckt wieder durch die Thür)

Brigitta. Was machst Du da?

Leonore. Sachte, sachte! Keinen Lärm. (guckt immer durchs Schlüsselloch)

Brigitta. Was giebts da zu gucken?

Leonore. Es ist ein junger Mensch darinnen verschlossen.

Brigitta. Ein junger Mensch? Und wer hat ihn da eingesperrt?

Leonore. Unser Vater.

Brigitta. Kennst Du ihn?

Leono-

Digitized by Google

Leonore. So gut als mich selbst. Es ist Wilhelm der älteste Sohn des Herrn Bachwald.

Brigitta. Der Aelteste?

Leonore. Ja. Er ist von der ersten Frau.

Brigitta. Er wird also eher heyrathen, als sein Bruder?

Leonore. Wenn sein Vater so denkt als Du; ganz gewiß.

Brigitta. Ach! Sag mir doch einmal: ist er hübsch?

Leonore. O ja es ist ein guter junger Mensch von Verstand und Erziehung. Wie er so betrübt in dem Zimmer auf und nieder geht. (sieht wiederum durch die Thüre)

Brigitta. Fort, fort! Es ist genug, man muß nicht neugierig seyn. Es ist ein häßliches Laster das die übelsten Folgen hat.

Leonore. Zum Beweise, daß bey meiner Neugierde keine böse Absicht ist, so empfehl ich mich.

Brigitta. Da thust Du sehr wohl daran. Wohlgezogene und Tugendhafte Mädchen müßen alle Gelegenheiten fliehen Mannspersonen zu sehen, und sich vor jedem Schatten der Gefahr entfernen.

Leonore. Willst Du nicht mitkommen?

(geht ab)

Brigitta. Ich komme gleich nach — Ich will nur das Licht putzen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Brigitta, hernach Leonore.

Brigitta. (allein) Ein junger Mensch da drinne? In aller Welt, warum? Ich muß ihn doch ein bischen betrachten. Aber das ist Neugierde — aber eine unschuldige Neugierde. Ich will auch keine böse Absichten dabey haben. Es sieht mich ja Niemand; und meine Tante hat mirs oft gesagt, daß wenn man allein sey, so dürfe man sich wohl ein bischen Freyheit erlauben. (sie sieht durch die Thüre) Ach! Wie hübsch ist er! Der arme Schelm! Er seufzt! Es geht mir recht nahe! Wäre es mir möglich, so möchte ich ihn wohl ein wenig trösten. Er weint! Ach, er weint! Aus was für Ursache muß ihn doch mein Vater eingeschlossen haben? Er gefällt mir wahrhaftig besser, als sein Bruder. (sieht wiederum durch die Thür)

Leonore. Bravo, liebe Schwester! Das heißt wohl keine Neugierde?

Brigitta. Nein, das ist es auch nicht.

Leonore. Warum guckst Du denn so aufmerksam hinein?

Brigitta. Aus Nächsten Liebe.

Leonore. Aus Nächsten Liebe?

Brigitta. Ich möchte sein Unglück wissen, um ihm, wo möglich einige Hülfe zu schaffen.

Leonore. Glaubst Du denn, daß Du ihm helfen kannst?

Bri-

Digitized by Google

Brigitta. Wollte der Himmel! Wenn ich dem Nächſten dienen kann, ſo iſt es mir eine Freude. (es wird an die Hausthüre geklopft)

Leonore. Es wird an die Hausthüre gepocht.

Brigitta. Sieh einmal zu, wer es iſt.

Leonore. Das magſt Du ſelbſt thun.

Brigitta. Ich bringe den Kopf nicht ans Fenſter, die Ehrbarkeit erlaubt es mir nicht.

Leonore. So will ich denn zuſehen; meine Ehrbarkeit erlaubt mir das. (geht ans Fenſter)

Brigitta. Der arme junge Menſch! So eingeſchloſſen zu ſeyn! Was mag er nicht ausſtehen!

Leonore. Weißt Du wer es iſt?

Brigitta. Nun?

Leonore. Friedrich Bachwald.

Brigitta. Haſt Du ihm aufgemacht?

Leonore. Warum nicht gar. Ich mache um dieſe Zeit keinem als meinem Vater die Thüre auf.

Brigitta. Haſt Du ihn denn wieder weggeſchickt?

Leonore. Ich habe ihm kein Wort geſagt.

Brigitta. Er wird zu unſerm Vater wollen. Wir wollen ihn herein kommen laſſen.

Leonore. Unſer Vater iſt nicht zu Hauſe.

Brigitta. So kann er auf ihn warten.

Leonore. Mitlerweile müßt' er denn doch bey uns bleiben.

Brigitta. Er kann ihn in der Studierſtube erwarten.

Leonore. Er kann auf der Straße warten.

Brigitta. Nun fällt mirs ein, weißt Du was er wollen wird? Er wird gewiß seinen Bruder besuchen wollen.

Leonore. Er mag warten; er kann ihn hernach sehen.

Brigitta. Nein, nein, wir dürfen ihn nicht so stehen lassen; seinen Bruder zu sehen, muß man keinem Menschen hinderlich seyn.

Leonore. Unser Vater kann nicht lange ausbleiben.

Brigitta. Das ist mir ein schönes Mitleiden! Ihn zu hindern, daß er seinen Bruder nicht sehen soll. Ich kann so grausam nicht seyn, ich will ihm aufmachen, und ihn hereinkommen lassen. (geht ab)

Leonore. (allein) Thu was Du willst — Mir ists genug, wenn ichs nur nicht gethan habe. Ich gäbe was darum, wenn ich erfahren könnte, warum mein Vater den jungen Menschen eingeschlossen hat. Er gefällt mir — den möchte ich wohl zum Manne! Aber ich muß wohl warten bis die fromme Jungfer erst versorgt seyn wird. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Friedrich Bachwald und Brigitta.

Brigitta. Ach was sind Sie lange ausgeblieben!

Frie-

Digitized by Google

Friedrich. Ich habe ohnmöglich eher kommen können.

Brigitta. Wenn wird denn unsre Hochzeit vor sich gehen?

Friedrich. Noch heute wenn Sie wollen.

Brigitta. Wird Ihr Vater damit zufrieden seyn?

Friedrich. Weder der Ihrige, noch der meinige. Ist Ihnen denn meiner Mutter Zufriedenheit und Erlaubniß nicht genug?

Brigitta. Ich weiß nicht.

Friedrich. Kommen Sie, ich will Sie zu meiner Mutter bringen.

Brigitta. Ich sollte allein mit Ihnen gehn?

Friedrich. Sie sind ja meine Frau.

Brigitta. Noch nicht.

Friedrich. Wenn wir bis morgen warten, so werden Sie es niemals werden.

Brigitta. Wie so?

Friedrich. Wenn es unsere Väter erfahren, so ists mit unsrer Heyrath vorbey.

Brigitta. Was ist also zu thun?

Friedrich. Diesen Abend noch mit mir davon zu gehn.

Brigitta. Das ist ja wieder die Ehrbarkeit.

Friedrich. So bleiben Sie denn bey Ihrer Ehrbarkeit, ich gehe weg.

Brigitta. O, bleiben Sie! Können Sie sich wohl entschlüssen, mich zu verlassen?

Friedrich. Können Sie sich wohl entschlüssen, mir nicht zu folgen?

Brig-

Digitized by Google

Brigitta. Wohin?

Friedrich. Zu meiner Mutter.

Brigitta. Zu Ihrer Mutter? Zu meiner Schwiegermutter?

Friedrich. Ja!

Brigitta. Ach! Das gienge denn wohl an.

Friedrich. Fort! Entschliessen Sie sich!

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Puffer, Doktor Rimmer.

Puffer. Da sehen Sie 's Herr Doktor!

Rimmer. Ha! Infamer Spitzbube!

Friedrich. Wir sind verlohren. (er macht sich von Brigitta loß, die er zuvor unter den Arm gefaßt hatte)

Brigitta. O, Herr Vater!

Rimmer. So habe ich Dich doch endlich kennen lernen, verwünschte Heuchlerinn.

Friedrich. Wart verfluchter Kerl vom Hofmeister! (geht ab) +

Puffer. (schlägt mitlerweile die auf dem Tisch stehenden Lichter vom Tisch herunter)

Rimmer. Wer löscht die Lichter aus? (er tappt um sich herum)

Puffer. (sachte zu Brigitta) Kommen Sie mit mir; fürchten sie nichts.

Brigitta. Wer sind Sie?

Puffer. Ich bin Puffer, ich will Sie zum jungen Bachwald führen.

Bri-

Digitized by Google

Brigitta. Wo ist Bachwald?

Puffer. Kommen Sie nur. (geht mit Brigitta ab)

Rimmer. (allein) Herr Puffer, wo sind Sie? Ich höre keinen Menschen. Sind Sie alle fort? Was Teufel bedeutet das? Sollte Brigitta gar mit dem Bösewicht davon gegangen seyn, und Puffer lauft ihnen nach? Lichter her, Lichter! (geht ab)

Achter Auftritt.

(Zimmer in Bachwalds Hause)

Cathrine. (allein) Ach! Ich armes Mädchen! Meine schöne Bügeltasche, um die mich der Spitzbube von Hofmeister geprellt hat. O! Was bin ich doch für eine Närrinn gewesen, auf die Schmeicheleyen dieses jungen Menschen zu bauen! Wie viel Mühe und Zeit kostet es nicht, eine silberne Bügeltasche zu erwerben; sie hat mich sechzehn Thaler gekostet, und nun hat sie der Henker geholt. (weint)

Neunter Auftritt.

Friedrich Bachwald, und Cathrine.

Friedrich. Warum weinst Du Cathrinchen?

Cathrine. Ich weine um meine Bügeltasche.

Frie-

Digitized by Google

Friedrich. Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich Dir eine schönere geben würde? Hier ist sie. Was sagst Du dazu? Gefällt sie Dir? Ist sie nicht dreymal so viel werth?

Cathrine. Schön, schön, allerliebst! Nun sehe ich doch daß Sie mich lieb haben.

Friedrich. Hättest Du mich nur so lieb, als ich Dich.

Cathrine. Und möchten Sie nur so aufrichtig seyn, als ich es bin.

Friedrich. So aufrichtig?

Cathrine. Was haben Sie mir heute nach Tische gesagt?

Friedrich. Ich kann mich nicht darauf besinnen.

Cathrine. Puf! Das ist ein Gedächtniß! Haben Sie nicht gesagt, daß Sie mich heyrathen wollten?

Friedrich. Ach! Es ist wahr.

Cathrine. Und was sagen Sie dann nun?

Friedrich. Daß ich ein Mann von Wort bin, daß ich Dich noch heut heyrathen will.

Cathrine. Noch heute! das kommt mir eben nicht möglich vor.

Friedrich. Es geht sehr gut. Gieb mir deine Hand, ich gebe Dir meine; versprich mir treu zu seyn, ich verspreche es Dir; So ist es ja richtig.

Cathrine. Aber, das muß denn auch feyerlich bestättiget werden.

Friedrich. Ja feyerlich. Hier ist meine Hand,

Cathrine. Da ist meine. Zehn-

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Mad. Bachwald, (die sie belauscht) Vorige.

Friedrich. Ich verspreche Dein Bräutigam zu seyn.

Cathrine. Ich verspreche — — —

Mad. Bachwald. Was versprecht Ihr? was versprecht Ihr? Ihr Schlaraffen Gesicht! und du Unglückseliger! willst du dem Hause eine solche Ehre anthun? Ein Dienstmächen heyrathen?

Friedrich. Ja, Mama, und warum nicht?

Mad. Bachwald. (zu Cathrine) Geht mir gleich aus den Augen, und zum Hause hinaus.

Cathrine. Aber Madam; geschieht es denn nicht mit Ihrer Einwilligung, daß mich Musje Friedrich heyrathet?

Mad. Bachwald. Was Unverschämte? Ihr meinen Sohn heyrathen? macht, daß Ihr zum Hause hinaus kommt, oder ich lasse euch auf der Stelle ins Zuchthaus bringen.

Cathrine. Ach! Ich unglückliches Mädchen!

Friedrich. Weine nicht Cathrinchen, Du sollst und mußt meine Frau werden.

Mad. Bachwald. Junge, bist du rasend?

Cathrine. An diesem ganzen Unglück sind Sie ganz allein schuld.

Mad. Bachwald. Wer, Ich?

Cathrine. Ja, Sie; denn anstatt mit Ihrem Sohn zu schmählen, wenn er mir nachlief,

schmäl-

Digitized by Google

schmälten Sie vielmehr mit mir, daß ich mich spröde stellte; daher glaubte ich, Sie hätten Ihre Einwilligung zu unserer Heyrath gegeben.

Mad. Bachwald. Fort von hier, du Nichtswürdige.

Cathrine. Verflucht sey der Augenblick, da ich her kam. Wohin soll ich gehen? Was soll ich anfangen? was wird aus mir werden? Ach! ich armes Mädchen! ich armes Mädchen!

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Mad. Bachwald und Friedrich Bachwald.

Mad. Bachwald. Aber mein liebes Fritzchen — —

Friedrich. Lassen Sie mich zufrieden.

Mad. Bachwald. Was hast Du? bist Du verdrüßlich?

Friedrich. Lassen Sie mich zufrieden sag ich.

Mad. Bachwald. Aber was hast Du denn, bist Du böse auf mich?

Friedrich. Das arme Mädchen hat recht. Sie bezeigten immer Wohlgefallen daran, wenn sie mir gut war, und nun jagen Sie sie weg.

Mad. Bachwald. Sie hätte Dir immer gut seyn können, aber zu heyrathen — —

Friedrich. Catharine soll nicht zum Hause hinaus.

Mad. Bachwald. Das soll sie aber.

Frie-

Digitized by Google

Friedrich. Das ſoll ſie aber nicht, hören Sie es wohl?

Mad. Bachwald So ſprichſt Du mit Deiner Mutter?

Friedrich. Ha! ha! ich ſoll mich wohl gar fürchten?

Mad. Bachwald. Böſewicht! Du weiſt, wie lieb du mir biſt, und doch ſprichſt Du ſo?

Friedrich. Ich mag Ihnen lieb ſeyn, oder nicht, iſt mir gleich viel.

Mad. Bachwald. Und ſo ehrſt du Deine Mutter, die Dich unter dem Herzen getragen?

Friedrich. Soll ich heute lernen, wie ich Sie ehren ſoll? das iſt viel zu ſpät.

Mad. Bachwald O! undankbares Kind!

Friedrich. Ich wäre undankbar, wenn ich nicht thäte, was Sie mich gelehrt haben.

Mad. Bachwald. Und was habe ich Dich denn gelehrt?

Friedrich. Meinem Kopf zu folgen. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Mad. Bachwald, hernach H. Bachwald.

Mad. Bachwald. (allein) O! Weh mir! So begegnet mir mein Sohn? Ach an allem dieſem iſt das elende Menſch die Cathrine Schuld. Sie hat mir meinen armen Sohn verführt; Er iſt im Stande ihr zu folgen; er iſt fähig ſich ins Unglück zu ſtürzen, und ſie zu heyrathen. Da-

gegen ist wahrhaftig kein anders Mittel, als ihn zu verheyrathen, und das je eher, je lieber. Ich will die Hochzeit mit der Mademoiselle Brigitta sogleich richtig machen, und ihn beruhigen. Ist er denn einmal von dem Mädchen los, so wird er mich wieder lieben und ehren.

H. Bachwald. Was fehlt Cathrine? — — sie heult und beklagt sich, daß Sie ihr den Abschied gegeben?

Mad. Bachwald. Das gottlose Mensch! Sie hat mich bestohlen.

Hr. Bachwald. So? und was ist denn dem Friedrich? er stampft mit dem Fuße, schlägt sich vor die Stirne, und wo ich nicht irre, so brumte er auch etwas von Teufelholen, und dergleichen.

Mad. Bachwald. Ich glaube, die Zähne thun ihm weh.

Hr. Bachwald. Die Zähne sollten ihm wehe thun? Ich fürchte bald wird ihm der Kopf wehe thun.

Mad. Bachwald. Warum? was hat er Ihnen gethan, der arme Schelm?

Hr. Bachwald. Hören Sie nur. Eben den Augenblick ist mir erzält: Friedrich habe in einem Coffeehause 50 Thaler verlohren, und eine silberne Bügeltasche gekauft. Ist das wahr, so hat er die 300. Thaler gestohlen. Ich wollte es nicht glauben. Ich habe daher zwey glaubwürdige Personen zu mir bitten lassen, welche gegenwärtig gewesen sind. Bestättigen die es, so sollen weder Sie, noch Ihre ganze Verwandschaft

GENERAL LIBRARY University of MICHIGAN

schaft, noch die ganze Welt mich abhalten, ein Exempel an ihm zu statuiren.

Mad. Bachwald. Lästerungen! Verläumdungen! Mein Sohn ist heute nicht aus dem Hause gewesen. Er hat den ganzen Tag bis jetzt in meinem Zimmer studiert, und desfalls glaube ich, thun ihm Kopf und Zähne weh.

Hr. Bachwald. Wo ist der schöne Hofmeister?

Mad. Bachwald. Er studiert, und läßt auch den armen Friedrich studiern. Wilhelm ist der Spitzbube; der hat die 300. Thaler entwendet.

Hr. Bachwald. Es wird sich zeigen. Ich habe mit einem Schiff-Kapitain, der eben seegelfertig liegt, gesprochen. Sobald ich überzeigt werde, wer der Dieb ist, so lasse ich ihn einschiffen, und schicke ihn nach Amerika.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Ach Herr! — — Ach Madam! —

Mad. Bachwald. Was giebts?

Franz. Ihr Sohn, Monsieur Friedrich —

Bachwald. Nun?

Franz. Ist mit Cathrine davon gegangen.

Bachwald. Der Böswicht!

Mad. Bachwald. Es ist nicht wahr.

Franz. Er hat auch der Madame Juwelen Kästchen von der Toilette mitgenommen.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Ach! Ich bin des Todes!

Bachwald. Das ist Ihre Schuld! Geschwinde Franz! Ruf alle meine Leute zusammen.

Franz. (ab)

Mad. Bachwald. Ach! Mein Sohn!

Bachwald. Sie sind an allem Schuld. Sie haben die Netze gestrickt. Sie haben ihn zum Schelm, und Diebe gemacht. Nun weinen Sie. (geht ab)

Mad. Bachwald. (allein) So ist denn alle meine Zärtlichkeit für diesen Bösewicht unrecht gewesen? So ist er der Verbrecher? So habe ich also durch ihn meine Juwelen, meine Ruhe, und meine Freude verlohren? Aber der Himmel straft mich mit Recht. Habe ich durch gar zu große Liebe ihn in seinen Lastern gestärkt, so ist es gerecht und billig, daß ich auch die Strafe dafür empfinde! Eine Strafe, die so lange dauern wird als mein Leben; die mich noch endlich zur Verzweiflung bringen wird.

(geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

(Eine Straße)

Puffer und Brigitta.

Brigitta. Aber wo führen Sie mich denn hin? Wenn kommen wir zu Friedrich?

Puf-

Digitized by Google

Puffer. Aber warum sind Sie denn so besorgt um ihn? Aus Liebe vielleicht?

Brigitta. Wie können Sie noch fragen! bleibt mir ein ander Mittel, als meine unbesonnene Flucht, aus meines Vaters Hause durch eine Heyrath mit ihm gut zu machen?

Puffer. Dazu wäre ja wohl noch ein ander Mittel.

Brigitta. Und was denn für eins?

Puffer. Eine Heyrath mit einem andern.

Brigitta. Mit wem?

Puffer. Mit Ihrem ergebensten Diener.

Brigitta. Mit Ihnen?

Puffer. Ja, meine Schönste; mit mir.

Brigitta. Ums Himmelswillen, lassen Sie uns Friedrich aufsuchen.

Puffer. Sie sind überdies verbunden Ihren Lehrer zu belohnen.

Brigitta. Wissen Sie, was Sie zur Belohnung haben sollen?

Puffer. Und was denn?

Brigitta. Eine Stelle im Zuchthause.

Puffer. Schön! Bin ich es denn, der Sie zur Flucht aus Ihres Vaters Hause beredet?

Brigitta. Ja, Sie sind es.

Puffer. Ich? Sie ließen sich ja durch Friedrich entführen.

Brigitta. Wer hat den Friedrich zu erst ins Haus gebracht?

Puffer. Ich; aber wahrhaftig nicht Ihrentwegen.

Brigitta. Sie sind doch immer die Veranlassung dazu.

Puffer. Ich bin ja auch hier, um meine Strafe dafür zu leiden.

Brigitta. Wie so?

Puffer. Indem ich Sie heyrathe.

Brigitta. Lieber sterbe ich, als daß ich Ihre Frau werde.

Puffer. Das wird sich geben.

Funfzehnter Auftritt.

Friedrich Bachwald, Cathrine, Vorige.

Cathrine. (zum Friedrich) Aber wo gehen wir denn hin?

Friedrich. In das erste beste Haus; und morgen wollen wir zur Stadt hinaus.

Brigitta. (vor sich) Himmel, da ist Bachwald!

Puffer. Friedrich mit einem andern Mädchen?

Brigitta. (faßt Friedrich beym Arm) Verräther! Habe ich dich endlich gefunden?

Friedrich. Himmel!

Cathrine. Wer ist denn die da?

Friedrich. Ich weiß es nicht. Wer sind Sie?

Brigitta. Treuloser! Du kennst Brigitten, Deine versprochene Braut nicht?

Cathrine. O! Ich armes Mädchen! Was fang ich!

Sech-

Digitized by Google

Sechzehnter Auftritt.

Vorigen, Hr. Bachwald. (mit einigen bewafneten Handlungsdienern mit Laternen)

Bachwald. (zu Friedrich) Steh Bösewicht! Wer ist die andre da? Mamsell Brigitta? Wie? Die ehrbare fromme Bettschwester? (zu Cathrine) Und du Unglückselige mit meinem Sohne davon zu laufen? — — — Wo sind die Juwelen? — (er findet sie beym Friedrich) Du Bösewicht! Du Erzdieb! Du ungerathener verlohrner Sohn! Die dreyhundert Thaler hast Du mir auch gestohlen. — — (zum Puffer) Und Sie Herr, was machen Sie denn hier?

Puffer. Ich folgte diesem armen verirrten Schaafe auf dem Fuße nach, um ihn wieder nach Hause zu bringen.

Friedrich. Glauben Sie ihm kein Wort —

Hr. Bachwald. Schweig! — (zu den bewafneten Leuten die bey ihm sind) Kinder, diesen Abend müssen wir einmal Gerichtsdiener spielen. Führt sie alle zum Doktor Rimmer. (zu Friedrich und dem Frauenzimmer) Fürcht euch nicht; denkt ihr zu entwischen, so giebts Rippenstösse. (zum Puffer) Auch Sie werthester Herr werden sich belieben lassen, mit zu kommen.

Puffer. Ich? wie käme ich denn dazu?

Hr. Bachwald. Wie Sie dazu kommen? sollen Sie sehen. Wollen Sie nicht gutwillig folgen, so schleppt ihn mit Gewalt fort.

Digitized by Google

Puffer. Weil Sie so befehlen — —
Hr. Bachwald. Fort! fort! (alle ab)

Siebenzehnter Auftritt.

(Ein Zimmer in Dokter Rimmers Hause.)

Wilhelm Bachwald, und Dokt. Rimmer.

D. Rimmer. Ach! Herr Bachwald, ich bin ganz, untröstbar.

Wilhelm. Sollte mein Bruder eines so gottlosen Streichs fähig seyn!

D. Rimmer. Freylich, Freylich. Ich bin fast des Todes.

Wilhelm. Und Mamsel Brigitte, die immer so verständig, so ehrbar war!

D. Rimmer. Die Schlange! die Heuchlerinn! Ich hatte mich schon mit Ihrem Herrn Vater beredet, Sie Ihnen zur Frau zu geben.

Wilhelm. Mir? es ist ein Glück das nichts daraus geworden ist.

D. Rimmer. Warum?

Wilhelm. Weil — weil —

D. Rimmer. Heraus mit der Sprache.

Wilhelm. Weil mir Mamsel Eleonora besser gefällt.

D. Rimmer. Hören Sie mein Sohn, wenn Sie in der Sache der 300. Thaler unschuldig sind, so wird hoffentlich Ihr Herr Vater Ihnen seine Einwilligung nicht versagen. Mir soll es eine wahre Freude seyn; und diese erwünschte Verbindung

wird

wird mir zum Troste für den Verlust der unglücklichen Brigitte dienen.

Wilhelm. Ich versichere Sie, ich bin unschuldig, und ich hoffe meine Unschuld wird noch heute an den Tag kommen.

Achzehnter Auftritt.

Leonore. Vorige.

Leonore. Herr Vater, Herr Bachwald wünscht Sie zu sprechen.

D. Rimmer. Herr Bachwald? Aber was sind das für Leute, die die Treppe heraufkommen?

Leonore. Ich weiß es nicht. Sie sind alle mit ihm gekommen. (geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Hr. Bachwald, Vorige (ohne Leonore)

Hr. Bachwald. Herr Doktor! grosse Neuigkeiten.

D. Rimmer. Was sind das da vor Leute im Vorzimmer?

Bachwald. Den Augenblick, erlauben Sie mir nur —

D. Rimmer. Wissen Sie nichts von meiner Tochter?

Bachwald. Ja; nur etwas Geduld! lassen Sie mich nur erst ein Wort mit meinem Soh-

Digitized by Google

ne sprechen. Mein Sohn, beruhige dich; du bist unschuldig. Alle deine gehabten Sorgen und deine Betrübniß gehen mir zu Herzen, deines Vaters Liebe wird es dir wieder gut zu machen wissen.

Wilhelm. Mein liebster Vater, Ihre Liebe ist mir der beste Lohn für alles, was ich erlitten habe.

Bachwald. Wie leid ist es mir nicht, daß — —

D. Rimmer. Hat sich denn meine Tochter wieder gefunden?

Bachwald. Ja!

D. Rimmer. Wo ist Sie?

Bachwald. Vor der Thüre.

D. Rimmer. Die Unwürdige! ich will — —

(als wollte er weggehen)

Bachwald. Bleiben Sie Herr Doktor, und hören Sie mich. Ich habe Sie gefunden, und hiehergebracht. Mein Sohn hat sie verführt; es ist daher meine Pflicht Ihnen Genugthuung zu schaffen. Ich habe den ersten Anfall des Gähzorns wie Sie empfunden; ich habe ihn überstanden und bin jetzt besser wie Sie im Stande ein Urtheil zu sprechen, ohne mich weder durch Liebe noch Zorn hinreissen zu lassen. Wenn Sie wollen daß alles ein gutes Ende nehmen soll, so müssen Sie mir angeloben, mir freye Hände zu lassen, sich alles gefallen zu lassen, was ich thun werde; und dann sollen Sie sehen, daß ich die Ehre Ihres und meines Hauses retten, daß ich gutes belohnen, und böses be-

Digitized by Google

bestrafen, kurz daß dieser ganze Lerm für unsre beyderseitigen Familien eine gute Wendung nehmen werde.

D. Rimmer. Ach! Herr Bachwald, Sie richten mich wieder auf. Ich unterwerfe mich in allem Ihrem Ausspruche, ich schwöre Ihnen, daß ich gegen alles was Sie anordnen werden, den Mund nicht aufthun will.

Bachwald. (gegen die Scene) Nun ihr Leute! kommt herein!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Friedrich Bachwald, Brigitta, Puffer, Cathrine einige bewafnete Handlungsdiener und Arbeitsleute.

D. Rimmer. (zu Brigitta) Unglückseelige! Wodurch habe ich verdient — —

Bachwald. St! Erinnern Sie sich Ihres Versprechens.

D. Rimmer. Ja, ja.

Bachwald. Mamsell Brigitta! Ihr Herr Vater hat sich seiner mütterlichen Gewalt begeben und sie mir übertragen. Ich bin daher vor jetzt Ihr Vater und zugleich Ihr Richter — auch dein Richter, du undankbarer Sohn. Ich weiß alle deine Ausschweifungen, deine Laster! — Doch genug — Antwortet! — Seyd Ihr verlobt? Seyd Ihr verheyrathet? Was seyd ihr?

Fried-

Digitized by Google

Friedrich. Ich habe ihr die Ehe versprochen.

Cathrine. Mir hat er sie auch versprochen.

Bachwald. (zu Cathrinen) Beruhige dich; auch dir soll Recht wiederfahren. Sind sie es zufrieden Herr Dokter, daß dieser junge Mensch Ihre Tochter heyrathe, um ihren guten Namen wieder herzustellen, der durch diese nächtliche Scene gelitten hat?

D. Rimmer. Ja — Aber ist das die Strafe, die Sie Ihnen als Vater und Richter auferlegen?

Bachwald. Erlauben Sie. — — Ihr seyd nun feyerlich zusammen verlobt, und sollt ein Ehepaar werden. — Vier Jahre müssen aber erst verlaufen ehe die Hochzeit vor sich geht; mitlerweile geht Friedrich nach Amerika, um für seine Laster zu büssen, und Mamsell Brigitta aufs Land. Wenn nach diesen vier Jahren, euer Herz und Verstand gebessert seyn wird, so will ich alles vergessen, und Euch als Sohn und Schwiegertochter wieder aufnehmen; wo nicht so habt ihr keine Väter mehr, und unser Herz und Vermögen soll Euch Zeitlebens verschlossen bleiben.

Brigitta. Vier Jahre?

Friedrich. O, liebster Vater!

Brigitta. O, nur nicht wieder aufs Land!

Bachwald. (zu seinen Leuten) Bringt Sie in eine Mieth-, Kutsche und fürs erste nach meinem Hause.

Bri-

Digitized by Google

Brigitta. Ich will gehen, ich will gehen, und für meine Thorheit büßen: nur bitte ich Sie, diesen Böswicht auch zu strafen.

Puffer. Wen? mich?

Bachwald. Wie so?

Brigitta. Ich lebte bey meiner Tante ruhig und in Frieden, als er mit seinen süssen Worten, und heuchlerischem Bezeigen mir Herz und Geist verwirrte, und Lust zur Welt und Abscheu gegen die Einsamkeit beybrachte. Auf seine Veranlassung habe ich meinen Vater gequälet, mich wieder nach Hause kommen zu lassen. Durch ihn habe ich Ihren Sohn kennen gelernt; durch ihn wäre ich bald diese Nacht unglücklich geworden, wenn Sie uns nicht eingeholt hätten. Ich will mich in mein Schicksal finden; aber ungerecht wäre es wenn dieser gottlose Böswicht ungestraft bliebe.

Puffer. Geduld!

Friedrich. Lieber Vater! Er ists, der mich statt anderm Unterricht Liebesbriefe schreiben lehrte. Er führte mich zum Spiel; er führte mich zu diesem Frauenzimmer; er half mir bey dem Diebstahl der 300. Thaler, und die Anfüllung des Beutels mit Asche und Eisen statt des Geldes, war seiner Hände Arbeit.

Puffer. Geduld!

Cathrine. Auch ich armes Mädchen, bin durch ihn in dieß Elend gekommen. Er rieth mir den jungen Herrn zu heyrathen, und um sich für seine Bemühung und Vermittelung bezahlt zu ma-

Digitized by Google

machen, nahm er mir meine silberne Bügeltasche.

Puffer. Geduld!

Bachwald. Geduld! Herr Spitzbube! — Ich bin, dem Himmel sey Dank! weder euer Vater, noch Richter — Ihr sollt aber vor das Gerichte, wo Ihr hin gehört, das wird Euch schon zu strafen wissen.

Einundzwanzigster Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. (heimlich zum Hrn. Bachwald) Die Gerichtsdiener sind da. Sind Sie nöthig?

Bachwald. (heimlich) Ja! sagt Ihnen, daß sie Puffern festnehmen, so bald er aus dem Zimmer tritt.

Rimmer. Ich will das selbst besorgen. (geht ab)

Puffer. (für sich) Mich deucht es wird finster,

Bachwald. Kann wohl ein schlechterer und boshafterer Kerl seyn als Ihr! Ich vertraue Euch meine Söhne, und Ihr bringt Sie ins Unglück! den einen quält, und den andern verführt Ihr! Habt Ihr denn kein Gewissen? Aßt Ihr darum mein Brod, um mich, und meine Familie unglücklich zu machen?

Zwey-

Digitized by Google

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Doktor Rimmer. Vorige.

D. Rimmer. Herr Puffer wird die Güte haben, sich aus dem Hause zu packen.

Puffer. Erlauben Sie Herr Doktor, ich bin eben im Begriffe Ihnen insgesammt zu beweisen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

D. Rimmer. Ein Schelm! Ein Spitzbube! Fort! zum Hause hinaus.

Puffer. Herr Doktor, das sind Injurien! —

D. Rimmer. Herr Bachwald, thun Sie mir den Gefallen, diesen elenden Kerl durch Ihre Leute zum Hause hinaus werfen zu lassen.

Bachwald. Faßt an Leute.

Puffer, O! geben Sie sich keine Mühe. Ich gehe, ich gehe. Es ist als wenn mir das Zuchthaus auf dem Fuße folgte. (geht bis zur Thüre)

Bachwald. O, über meine Thorheit! der erste Blick hätte mir sagen sollen, daß der Kerl ein Spitzbube sey.

Puffer. (kömmt wieder) Meine Herren! Erlauben Sie mir doch, noch ein wenig hier zu bleiben, draussen sind Leute, die mir verdächtig vorkommen.

Bachwald. Werft ihn hinaus Kinder. (sie werfen ihn hinaus.)

Puffer. (hinter der Scene zu den Gerichtsdienern) Ich bin unschuldig. Sie sehen mich für den Unrechten an.

Bach-

Digitized by Google

Bachwald. Nun Mamsel Brigitta, gehen Sie, ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise.

Brigitte. Liebster Herr Vater!

D. Rimmer. Geh; der Himmel vergebe Dir den Kummer, den Du mir gemacht.

Brigitta. Leb wohl liebe Schwester.

Leonore. (küßt sie) Lebe wohl.

Brigitta. (zu Hr. Bachwald) Darf ich mich meinem Bräutigam empfehlen?

Bachwald. Ja, ja, immerhin.

Brigitta. Leben Sie wohl!

Friedrich. Leben Sie wohl.

Brigitta. (küßt ihrem Vater die Hand, und nimmt von allen stillschweigend weinend Abschied)

Bachwald. (zum Friedrich) Lustig Herr Sohn, nach Hause, und morgen zu Schiffe. (zu den Bedienten) Bewacht ihn aufs allergenaueste.

Friedrich. Liebster Herr Vater —

Bachwald. Hier giebts itzo weder Vater noch Mutter. — Fort, fort nach Hause.

Friedrich. Verwünscht sey meine Lüderlichkeit, und verwünscht der Hofmeister, der sie mich lehrte! — Meine Mutter! Meine Mutter! Sie ist Schuld an meinem ganzen Unglücke.

Letzter Auftritt.

Mad. Bachwald, Vorige.

Mad. Bachwald. Ist mein Sohn hier?

Bachwald. Ja Madam, Sie kommen zu rechter Zeit Ihre Lobrede zu hören.

Mad. Bachwald. Gereut es Dich, was Du mir erst gesagt?

Friedrich. O! Mama, Mama! Sie sind Schuld an meinem Unglück! Sie haben mich in meinen Lastern bestärkt! Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen — aber, wenn es mir nicht wohl geht, so hat Ihre Nachsicht mich unglücklich gemacht. (er geht mit denen übrigen Bewaffneten ab)

Bachwald. Das Tränkchen belieben Sie zu verschlucken Madame.

Mad. Bachwald. Ja, ich bin Schuld daran. Ich gestehe es. Aber da mein Versehen aus gar zu großer Liebe entstand, so dachte ich nicht, daß eben mein Sohn, den ich so sehr geliebt, mir Vorwürfe darüber machen würde.

Bachwald. Die Kinder selbst sind die ersten, die es Vater und Mutter verdenken, wenn sie eine schlechte Erziehung gehabt haben.

Mad. Bachwald. Da mir mein eigner Sohn so begegnet, was kann ich von Wilhelm erwarten, der mein Stief-Sohn ist?

Wilhelm. (küßt ihr die Hand) Begegnen Sie mir als Mutter, so werde ich es nie an Hochachtung fehlen lassen.

Digitized by Google

Mad. Bachwald. Lieber, lieber Mann! Fritz wird nun gewiß —

Bachwald. Nein, Madam! Mein Entschluß ist unwiederruflich! — Mir soll er den Vorwurf nicht machen, daß ich ihn in seinen Lastern bestärkt — daß er durch mich unglücklich geworden! — Er muß nach Amerika.

Mad. Bachwald. Was? Mein Sohn nach Amerika? — Nimmermehr! Ich laufe zur Obrigkeit. — Ich muß meinen Fritz wieder haben — ich will ihn selbst strafen — und bekomme ich ihn nicht wieder, so lasse ich mich morgen von Ihnen scheiden. (ab)

Bachwald. Nun! — auch in dies Unglück will ich mich finden.

D. Rimmer. Wie wär es, lieber Herr Bachwald, wenn wir ein Paar aus unsern wohlgerathnen Kindern machten!

Bachwald. Sie kommen meinen Wünschen zuvor. — Was sagst du dazu Wilhelm?

Wilhelm. Ich halte es für mein Glück.

Bachwald. Und Sie, Mamsell Leonore?

Leonore. Ich folge in allem dem Willen meines Vaters.

D. Rimmer. Hast aber wohl nie so gern gefolgt! —

Bachwald. (giebt sie zusammen) Der Himmel segne euch! meine Kinder.

D. Rimmer. Das wünsch ich von Herzen.

Digitized by Google

Cathrine. Ach Herr Bachwald! Was soll denn aus mir werden?

Bachwald. Es ist gerecht und billig, daß auch Ihr entschädigt werdet. Ich will als ein rechtschafner Mann für euch sorgen.

Cathrine. (küßt ihm die Hand)

Bachwald. Lassen Sie uns dem Himmel danken mein lieber Herr Doktor, daß uns durch unsre wohlgerathene Kinder, der Kummer über die ungerathenen erleichtert wird — Könnten doch alle Mütter durch dieses Beyspiel lernen daß die Wohlfahrt der Kinder hauptsächlich von ihnen abhängt.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

16700

Die Zwillings-Brüder.

Ein

Lustspiel,

in

fünf Aufzügen.

Nach dem Französischen des Regnard,
fürs deutsche Theater eingerichtet,

von

Schröder.

GENERAL LIBRARY University

Aufgeführt im k. k. National-Hoftheater.

Wien,
Zu finden beym Logenmeister. 1782.

Franz. (singt:) Que voulez vous, que je vous donne, pour bouquet dans ce moment? — Ist ihr Haus itzt stark besetzt, Herr Wirth?

Wirth. Gottlob, Ihro Gnaden! so ziemlich. Jenen Flügel bewohnt seit sieben Monaten ein Edelmann aus dem Reiche, der sich hier zu Lande ankaufen will, nebst einer Schwester und Tochter. — Das Fräulein ist ein allerliebstes Kind — wird aber bald heyrathen. Heut oder Morgen wird der Bräutigam erwartet — es ist ein Baron vom Lande; jene Zimmer sind für ihn bestimmt.

Franz. Sie sind ja bey meiner Seele ein ordentliches Intelligenzblatt.

Wirth. Hm! Ihro Gnaden, ein Wirth muß sich ja freylich ein bischen bekümmern, ob —

Franz. Wissen sie nicht, ob ein gewisser Notarius Renner noch lebt?

Wirth. O ja, Ihro Gnaden, im besten Wohlseyn. Er ist mein sehr guter Freund, und ein eben so grosser Liebhaber von politischen Neuigkeiten als ich — wir halten die Zeitungen zusammen. Er kömmt heut noch her, denn Er ist Executor des Moritzischen Testaments. —

Franz. Was Teufel sprechen Sie? — ist der alte Baron Moritz todt?

Wirth. Ja, gnädiger Herr! seit drey Monaten.

Franz. Daß dich der Teufel! —

Wirth. Haben Ihro Gnaden einigen Antheil?

Franz. Ich liefre keine Artikel zum Intelligenzblatte. — Und wer ist Erbe des Vermögens?

Wirth. Der Baron Hans Moritz, den wir Heut oder Morgen erwarten.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Des ganzen Vermögens?

Wirth. Ja, — sechzigtausend Thlr. baar Geld, ohne das Landgut.

Franz. Das Wetter! giebt's wohl in der ganzen Welt einen unglücklichern Kerl! verdammtes Schicksal! —

Wirth. (der sich zurück zieht.) Ey! ey!

Franz. Bleiben Sie. — Weiß man die Ursache, warum der alte Baron seinen andern Neffen enterbt hat?

Wirth. Weil er todt ist.

Franz. Weil Sie ein Schöps sind —

Wirth. Ey gnädiger Herr, die Sprache —

Franz. Verzeihen Sie mir, Herr Wirth, ich bitte! und geben sie mir nähere Nachricht.

Wirth. Mein Freund Renner hat mir erzählt, daß der seelige Baron sich seit funfzehn Jahren alle erdenkliche Mühe gegeben, etwas von seinem andern Neffen zu erfahren, aber vergebens. Vor fünf viertel Jahren kam endlich die Hiobspost, daß er aus französischen Diensten in unsere gegangen, und bey Eroberung eines Verhacks geblieben ist.

Franz. So, so.

Wirth. Auch wollen ihn viele Leute vor anderthalb Jahren hier gesehen haben. — Ein gewisser Kaufmann Simon hat sich bey Herrn Renner wegen einer Schuld gemeldet.

Franz. So, so — und Sie erwarten den Junker Moritz noch Heute?

Wirth. Ja. — Er kommt sein Erbtheil in Empfang zu nehmen, und sich mit den Fräulein dort zu verheyrathen. Die Partie hat mein Freund Renner zu Stande gebracht.

Digitized by Google

Franz. Wie heißt die Braut?

Wirth. Fräulein von Kronwall.

Franz. Herr, sind Sie rasend? Fräulein Kunigunde von Kronwall?

Wirth. Pfui Teufel! das ist die Tante; Baron Moritz heyrathet aber die Nichte.

Franz (für sich.) Ist es doch, als ob alles Unglück auf einmal über mich ausgegossen würde. Enterbt, und mit Kunigunden unter einem Dache!

Wirth. Darf ich mir wohl Ihren Namen ausbitten, gnädiger Herr? Sie wissen, daß unsre Verordnung —

Franz. Da ist mein Bedienter — hernach Herr Wirth! hernach.

Wirth. Wie Sie befehlen. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Franz. Johann mit einem Koffer.

Franz. Ha! Spitzbube! kömmst du endlich? wo warst du so lange? rede — antworte —

Johann. (Setzt den Koffer auf die Erde und sich drauf.) Jetzt kann ich ihnen unmöglich antworten, ich muß erst Athem haben.

Franz. (faßt ihn bey der Gurgel) Ich will dich in Athem setzen Schurke! — (läßt ihn los:) Dein Glück, daß ich dich nöthig habe!

Johann. Uff! das ist mir herzlich lieb! — Lieber Gott! wie hitzig sind Sie heute?

Franz. Aber sprich Schlingel, ob du es verantworten kannst, zwey Stunden auszubleiben.

Johann

Digitized by Google

Johann. Ach, die Visitatores sind erschreckliche Leute! — die Juden, so sehr sie Juden sind, sind nicht so hart, so türkisch. — Sie antworten immer nur mit einer Sylbe. Ja — Nein — Stille — Gut — Ich bitte! — ich hab nicht Zeit. — Seyn Sie so gütig — kommen Sie wieder. — Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit — machen Sie mir den Kopf nicht warm. Kurz, der Teufel sitzt in den Leuten.

Franz. Was? du wärst bis itzt auf dem Packhofe gewesen?

Johann. Ich bitte um Verzeihung! da ich die Wirthschaft sahe, so glaubte ich, im Weinkeller bequemer warten zu können.

Franz. Der Schurke kann nicht ohne Wein leben.

Johann. Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.

Franz. Warum gehst du in böse Gesellschaft?

Johann. Ich habe Sie zu lieb, ich kann Sie nicht verlassen.

Franz. Flegel! — das Saufen wollte ich dir noch vergeben, aber dein Spielen —

Johann. Daran sind Sie selbst Schuld. Wenn Sie ganze Nächte in den Spielhäusern zubringen — was soll ich da machen? — ich spiele auch. — Ich höre Sie fluchen — in der Hitze des Spiels fluch ich wie Sie. Ich ahme Ihnen getreulich nach, und der ganze Unterschied zwischen uns besteht darinn, daß Sie drinnen fluchen und spielen, und ich draussen.

Franz. Bin ich unsinnig, daß ich die Zeit mit dem Narren verschwende! — Denk' Bursche! in

Digitized by Google

welcher Lage ich mich befinde! was sich für Umstände vereinigen, mich rasend zu machen.

Johann Nun?

Franz. Mein Onkel ist todt, und hat alles meinem Zwillingsbruder vermacht.

Johann. Verflucht! so hätten wir unsern Urlaub umsonst genommen?

Franz. Ueberdieß ist Fräulein Kunigunde hier.

Johann. Was? unsre alte Kunigunde aus Strasburg?

Franz. Eben die.

Johann. Ey nun, da seh' ich kein Unglück! Aufrichtig, gnädiger Herr, das war bis itzt noch unser vernünftigstes Attaschement; denn die alten Louisd'ors des alten Fräuleins haben uns mehr als einmal aus der Noth gerissen.

Franz. Aber erinnerst du dich nicht, daß ich so rasend war mich ihr mit Leib und Seele zu verschreiben? — Ich will auch gleich in ein ander Wirthshaus ziehn. — Was mich befremdet ist, daß sie sich mit einem Bruder und einer Nichte hier befindet. Was ist das für ein Bruder?

Johann. Ey wissen Sie das nicht? — Ihr Kammermädchen — Mariane hieß sie, glaub ich — erzählte mir, daß der Bruder auf einem artigen Landgute bey Speyer wohnte, und eine liebenswürdige Tochter hätte. Unser Kunigundgen war ja blos einer reichen Erbschaft wegen nach Strasburg gekommen —

Franz. Nimm den Koffer — was ist das für ein Koffer?

Johann. Ihrer.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Zum Henker! der sieht gar nicht wie meiner aus.

Johann Auch mir ist es, als ob unser Koffer eine andere Physionomie hatte, aber die deutliche Aufschrift — A Monsieur Monsieur le Baron de Moriz. —

Franz. Johann! der Koffer gehört meinem Bruder.

Johann. Nicht möglich!

Franz. Er wird heut erwartet, um die Erbschaft in Besitz zu nehmen, und das Fräulein von Kronwall zu heyrathen. — Versuch meine Schlüßel.

Johann. Sie schliessen nicht.

Franz. So reiß das Schloß ab.

Johann Ich will bald damit fertig seyn. (er reißt und stößt an dem Schlosse.)

Franz. Welch eine unvermuthete, glückliche Begebenheit! — wenn — mich däucht, ich träume! und doch kann es nicht anders seyn; es ist meines Bruders Koffer.

Johann. Offen ist er! — aber kein Stück von unsern Sachen drinnen.

Franz. Sieh, ob du keine Schriften, keine Papiere, keine Briefe findest.

Johann. Da ist fürs erste ein Paquet Briefe.

Franz. (setzt sich zum Tisch und reißt das Paquet auseinander.)

Johann. Nun laß sehn, ob wir bey dem Tausch verloren oder gewonnen haben. — Das scheint juristischer Hausrath! — Ein Sack mit Geld! — Bravo! das können wir brauchen. — Ein vollständiges schwarzes Kleid! Der Eigenthümer dieses Kof-

Digitized by Google

welcher Lage ich mich befinde! was sich für Umstände vereinigen, mich rasend zu machen.

Johann Nun?

Franz. Mein Onkel ist todt, und hat alles meinem Zwillingsbruder vermacht.

Johann. Verflucht! so hätten wir unsern Urlaub umsonst genommen?

Franz. Ueberdieß ist Fräulein Kunigunde hier.

Johann. Was? unsre alte Kunigunde aus Strasburg?

Franz. Eben die.

Johann. Ey nun, da seh' ich kein Unglück! Aufrichtig, gnädiger Herr, das war bis itzt noch unser vernünftigstes Attaschement; denn die alten Louisd'ors des alten Fräuleins haben uns mehr als einmal aus der Noth gerissen.

Franz. Aber erinnerst du dich nicht, daß ich so rasend war mich ihr mit Leib und Seele zu verschreiben? — Ich will auch gleich in ein ander Wirthshaus ziehn. — Was mich befremdet ist, daß sie sich mit einem Bruder und einer Nichte hier befindet. Was ist das für ein Bruder?

Johann. Ey wissen Sie das nicht? — Ihr Kammermädchen — Mariane hieß sie, glaub ich — erzählte mir, daß der Bruder auf einem artigen Landgute bey Speyer wohnte, und eine liebenswürdige Tochter hätte. Unser Kunigundgen war ja blos einer reichen Erbschaft wegen nach Strasburg gekommen —

Franz. Nimm den Koffer — was ist das für ein Koffer?

Johann. Ihrer.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Zum Henker! der sieht gar nicht wie meiner aus.

Johann. Auch mir ist es, als ob unser Koffer eine andere Physionomie hatte, aber die deutliche Aufschrift — A Monsieur Monsieur le Baron de Moriz. —

Franz. Johann! der Koffer gehört meinem Bruder.

Johann. Nicht möglich!

Franz. Er wird heut erwartet, um die Erbschaft in Besitz zu nehmen, und das Fräulein von Kronwall zu heyrathen. — Versuch meine Schlüssel.

Johann. Sie schliessen nicht.

Franz. So reiß das Schloß ab.

Johann. Ich will bald damit fertig seyn. (er reißt und stößt an dem Schlosse.)

Franz. Welch eine unvermuthete, glückliche Begebenheit! — wenn — mich däucht, ich träume! und doch kann es nicht anders seyn; es ist meines Bruders Koffer.

Johann. Offen ist er! — aber kein Stück von unsern Sachen drinnen.

Franz. Sieh, ob du keine Schriften, keine Papiere, keine Briefe findest.

Johann. Da ist fürs erste ein Paquet Briefe.

Franz. (setzt sich zum Tisch und reißt das Paquet auseinander.)

Johann. Nun laß sehn, ob wir bey dem Tausch verloren oder gewonnen haben. — Das scheint juristischer Hausrath! — Ein Sack mit Geld! — Bravo! das können wir brauchen. — Ein vollständiges schwarzes Kleid! Der Eigenthümer dieses Kof-

Digitized by Google

fers hat vermuthlich Trauer, oder wird sie dott ganz gewiß anlegen, wenn er unsern Koffer statt des seinigen öffnet.

Franz. Johann! welch ausserordentliches Glück! höre nur diesen Brief! „Ich erwarte Sie mein „Herr Baron! um Ihnen die 60000. Thlr. „auszuzahlen, die Ihnen Ihr seliger Onkel in „seinem Testamente vermacht hat, und die Hey„rath mit dem Fräulein von Kronwall zu vollzie„hen. Ich halte diese Verbindung für das höchste „Glück Ihres Lebens. Säumen Sie also nicht „hieher zu kommen, und haben Sie die Güte zu glau„ben, daß Ihr Wohl das größte Vergnügen aus„macht Ihres gehorsamen Dieners. — Ludewig „Renner." Renner ist der Name eines sehr rechtschaffenen Notarius, der schon bey meines Vaters Lebzeit für uns gearbeitet hat! — Nun dank ich dir, daß du ein Esel warst, und den Koffer verwechselt hast. Das ist das erstemal daß mir deine Dummheit vortheilhaft ist.

Johann. Schönen Dank für die Schmeicheleien, gnädiger Herr! — Wie stark ist die Erbschaft?

Franz. Sechzig tausend Thaler!

Johann. Sapperment! die wären uns nöthig.

Franz. Ich will mir wenigstens alle Mühe darum geben. — Auch hab ich gleiches Recht mit meinem Bruder. — Ich verließ meinen Onkel vor fünfzehn Jahren, um mein Leben nicht auf einen einsamen Landgute zu verträumen — soll ich darum leiden?

Johann. Das wäre höchst ungerecht! — Da haben Sie aber die Folgen, daß Sie meine Rathschläge verwerfen. — Hätten sie ihm vor anderthalb

Jah-

Digitized by Google

Jahren, als wir uns hier aufhielten, die Visite gemacht —

Franz. So hätt er uns auf seinem Landgute eingesperrt. — Nein, nein, das ist meine Sache nicht — Freyheit! Freyheit!

Johann. Ist es denn gewiß, daß Sie und Ihr Bruder einander so ähnlich sind?

Franz. Eine größere Aehnlichkeit giebts nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mariane. (tritt herein, stutzt, schreit) Hilf Himmel! ist's möglich! (sie läuft ab.)

Franz. Kunigundens Kammermädchen! Alle Wetter! nun bin verloren.

Johann. Itzt hilft das Ausziehen nichts. Sie stöbert uns in der ganzen Stadt nach, bis sie uns erwischt. Nun haben sie wieder Gelegenheit, in Versen zu reden.

Franz. Hohl der Henker die Verse, und Kunigunden! Lauf nach der Post, oder nach dem Packhofe — sieh, ob mein Bruder angekommen ist — wie er sich beträgt — ob er mir noch so ähnlich ist —

Joh. Lassen sie mich nur machen.

Franz. Trag den Koffer in mein Zimmer. — Noch eins; wir müssen den Wirth auf unsrer Seite haben — versprich ihm von dem Gelde, das ich zu fischen denke, so viel als du willst. — Ueberlege was ihm zu wissen nöthig ist.

Johann. Verlassen Sie sich auf mich, und üben Sie sich unterdessen im Verse machen.

(geht mit dem Koffer in Franzens Zimmer.)

Franz.

Digitized by Google

Franz. Die verwünschte Kunigunde! — Ich habe die verdammte Sprache ganz vergessen, deren ich mich sonst gegen sie bediente. Wie glücklich wäre ich jetzt, wenn — ja, wo der Teufel nicht hinkommt, da schickt er eine alte Jungfer. — Da ist sie wahrhaftig!

Vierter Auftritt.

Franz. Kunigunde. Mariane.

Franz. Wach ich? träum ich? nahm eine Göttinn diese liebenswürdige Gestalt, oder sind Sie es selbst theure Kunigunde?

Kunigunde. Ich bin's, ich bin's selbst. — Ach, schon lange habe ich Sie erwartet! — Sie sind doch nicht verwundet worden? Was für ein Gott hat Sie beschützt?

Franz. Der Ihrige:

Nie bebt' ich vor dem Streit und vor des Feindes Schaaren,
Gott Amor trug mir seine Fackel vor;
Nie beugte sich mein Geist, denn hielt ihn in Gefahren
Nicht Kunigundens Bild empor?

Kunig. (leise zu Marianen.) Ach Mariane! es ist noch immer der Alte!

Franz. Aber mein Erstaunen wird immer gröfser! — wie ist es möglich, daß Sie ohne alle Hülfe der Kunst immer jünger werden?

Kunig. O pfui! Schmeichler! — Also haben Sie doch an mich gedacht? stellte die Liebe Ihnen manchmal mein Bild dar? — Ach! Ihr Portrait

Digitized by Google

trait war mein ganzes Glück — es war der einzige Trost in Ihrer grausamen Abwesenheit. War das meinige auch Ihr einziger Trost?

Franz. Nicht das gemahlte — Ihr Bild, das in meinem Herzen ist — stets schwebte es vor mir, und selbst die Nacht entzog Sie meinen Blicken nicht. — Ha, wenn ich mich des Traumes erinnre! O angenehmes Blendwerk!

Kun. Der Traum! der Traum! erzehlen Sie—

Franz. Vergangene Nacht befand ich mich in einem Garten bey aufgehender Sonne. Die vergoldete Aurora säte mit ihren Rosenfingern neu aufgehende Blumen. Ich lag auf einem Rosenbette an dem Ufer eines cristallenen Baches, und sahe Sie auf einen Wagen aus den Wellen empor steigen. Sie hatten die Miene und das Gewand der Venus. Hundert Amors regierten eine Meermuschel, und zwey hundert scherzende Zephirs bewegten die Lüfte.

Marian. Ach Himmel! der artige Traum! — so ein Traum ist besser als tausend Verse.

Kunig. Weiter! weiter!

Franz. Ich erstaunte über diesen Anblick!

Kun. Und ich war die Venus in der Muschel?

Franz. Sie selbst. — Ich näherte mich Ihnen —

Kun. Hatte ich denn als Venus ein reitzendes und göttliches Betragen?

Franz. Das göttlichste von der Welt. Sie rochen nach einer Göttinn auf eine Meile weit. Kaum hatte ich Ihre Hand ergriffen, so verschwand der Garten, und ich befand mich mit Ihnen in einer dunkeln Grotte, welche Kunst und Natur geschmückt hatte. Sie nahmen die natürliche Sanftmuth der

Digitized by Google

Venus

Venus an, als zu meinem größten Unglücke mein Bedienter ins Zimmer trat, und ich erwachte.

Kun. Ueber den Umstand bin ich ganz untröstlich. Der unverschämte Bediente! Aber warum sehen Sie mich so starr an? warum reden Sie nicht?

Franz. Wenn die Glücklichste der Stunden
Für den Liebenden erscheint;
Und von seinem Arm umschlungen,
Und von seinem Kuß durchdrungen
Die Besiegte nun in Thränen
Die verlorne Zeit beweint:
So verstummet er im Sehnen
Und ist nicht an Worten reich —
Oder hat er sie gefunden
So kömmt er meinen Gefühlen nicht gleich.

Kun. O allerliebst!

Franz. Nun sagen Sie mir liebenswürdiges Fräulein! welchem Gott hab ich das Glück zu danken, Sie hier zu sehn?

Kun. Ach Undankbarer! wem sonst als dem Gott der Liebe? — Kannte ich nicht Ihren Hang zum Menschen morden? vielleicht hätte ich Sie trotz Ihrer Schwüre, trotz Ihres Eheversprechens, nie wieder in Straßburg gesehn.

Franz. (für sich) Kann wohl seyn. (laut) Wie?

Kun. Ich bewegte meinen Bruder, unter dem Versprechen, seine Tochter zu meiner Erbin einzusetzen, sein Gut zu verhandeln, und ein anderes bey Berlin zu kaufen. Sie müssen diesen Mittag bey mir speisen, dann will ich Ihnen alles umständlich erzählen.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Mit dem größten Vergnügen, mein theures Fräulein! nur bitt ich um die Erlaubniß, vorher ein nothwendiges Geschäft abzuthun.

Kun. Nun ja, wenn es nicht anders seyn kann. Wir haben viel miteinander zu reden. — Sie erinnern sich doch noch einer gewissen Schrift, eines gewissen Versprechens?

Franz. Nicht für ein Fürstenthum wünscht ich sie ungeschrieben.

Ich liebe dich, der Himmel schrieb es nieder,
Schuff ausser Dir kein Element für mich;
Und alle meine Nerven hallens wieder
Ich liebe Dich! ich liebe Dich!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kunigunde. Mariane.

Kun. Es ist kaum zu glauben, wie sehr er mich liebt! aber dafür bin ich auch rasend verliebt in ihn.

Mar. Ich will Ihnen eben keine Unruh machen, Fräulein! — er übertreibt zu sehr, in Versen und in Prosa, um aufrichtig zu seyn.

Kun. Du bist eine Närrinn. In der Liebe muß man übertreiben. — Hilf mir nur, ihn überreden, daß er den verwünschten Soldatenstand verläßt, und die Heyrath beschleinigt.

Mar. Ihr Herr Bruder!

Digitized by Google

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige. Hr. v. Kronwall.

Kronw. Guten Morgen, liebe Schwester!

Kun. Guten Morgen!

Kronw. Ich war in deinem Zimmer —

Kun. Du bist mir hier und in meinem Zimmer überlästig.

Kronw. (für sich.) Heut ist wieder nicht viel mit ihr anzufangen; doch muß ich reden.

Kun. Komm Mariane!

Kronw. Ein Wort, Schwester! du erinnerst dich doch, daß ich blos dir zu Liebe mein Landgut bey Speyer verkauft habe, und hieher gezogen bin?

Kun. Nun?

Kronw. Du warst so gütig mir zu versprechen —

Kun. O laß die Umschweiffe! komm zur Sache.

Kronw. Gut. — Ich hab' eine vortreffliche Partie für meine Tochter gefunden.

Kun. Das ist mir lieb.

Kronw. Ein Mann vom Stande, reich, noch ziemlich jung —

Kun. Desto besser!

Kronw. Ich bin nicht vermögend genug, meine Tochter so auszustatten, als es verlangt wird.

Kun. Das thut mir leid.

Kronw. Drum bitte ich dich um die Erfüllung deines Versprechens, meiner Tochter dein Vermögen zu verschreiben —

Kun. Halt! — Ich versprach meiner Nichte mein Vermögen, im Fall ich nicht heyrathen sollte —

Kronw.

Digitized by Google

Kronw. Nun, ich glaube —

Kun. Ich werde heyrathen —

Kronw. Narrenspossen! du bist ja fünfzig Jahr alt.

Kun. Ich? fünfzig Jahr? ich? Mariane!

Mar. Hilf Himmel! gnädiger Herr, was sprechen Sie? — Weil das Fräulein einige Zeit in der Welt gelebt hat, so soll sie nicht mehr jung seyn!

Kronw. Schwester! ich denke meine Rechnung ist sehr billig. — Ich bin fünfzig—du bist älter als ich, ergo —

Kun. Dein ergo ist nicht klug. Ich weiß am beßten wie alt ich bin. Kurz ich heyrathe, und hoffe nebst meinen Kindern, durch des Himmels Hülfe, dich und deine Tochter noch zum Grabe zu begleiten. Komm Mariane!

Mar. (im abgehn.) Aergern Sie sich nicht, gnädiges Fräulein! Trotz solchen Verleumdungen sind Sie immer noch jung und schön, das werden Ihnen alle Kenner bezeugen.

Siebenter Auftritt.

Kronwall.

Kronw. Sie wird von Tage zu Tage närrischer! Dank sey meiner Sparsamkeit, daß das Glück meines Kindes nicht von ihr abhängt. Ist der Baron Moritz das, wofür ihn der ehrliche Renner ausgiebt, so will ich nicht säumen, und die Heyrath zu Stande bringen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Franz. Johann (aus der Mitte.)

Franz. Nun Johann! wie steht's?

Joh. Ich hab' ihn gefunden — Uff! ich bin wieder ausser Athem!

Franz. Bis du dich erhohlst so laß mich dir erzählen, daß ich ein englisches Mädchen gesehn habe, und so bezaubert von ihr bin, daß ich um ihren Besitz alles in der Welt aufopfern möchte.

Joh. Wieder was Neues! und wer ist sie?

Franz. Die Nichte unsrer Kunigunde, meines Bruders Braut.

Joh. Ey zum Henker! ist es nicht genug, daß Sie ihm die Erbschaft wegfischen? lassen Sie ihm doch das Mädchen.

Franz. Nun Johann, komm auf meinen Bruder.

Joh. Fürs erste hab ich das grausame Unglück gehabt fast allen unsern Gläubigern zu begegnen — sogar dem Hauptmann Linden, dem wir fünf hundert Thlr. schuldig sind.

Franz. Ein braver Mann! er soll der erste seyn, den ich bezahlen will.

Joh. Ich kam endlich auf den Packhof, und sah Ihren Bruder unter den Visitatoren, mit denen er sich des Koffers wegen abscheulich herum zankte. Die Aehnlichkeit übersteigt allen Glauben. Gesichtszüge, Größe, alles ist eins. Nur ist sein Ton etwas rauher, und sein Verstand dem Ihrigen gar nicht ähnlich. Er ist grob, ungeschliffen; kurz ein wahrer Bauernbengel, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Kein Wunder! ich glaube er sieht heut zum erstenmale eine Stadt.

Joh. Ich machte mich an ihn, nahm seine Partie gegen die Visitatoren, und begab mich förmlich als Lehnbedienter in seine Dienste.

Franz. Ha! ha! ha!

Joh. Ich gab ein Geschäft vor; um Ihnen Nachricht zu bringen, und meine grossen Entwürfe mitzutheilen. — Dann will ich ihn abholen, und hieher führen.

Franz. Was sind das für große Entwürfe?

Joh. Sie müssen sich aufs genauste wie Ihr Bruder kleiden — sein Koffer liefert Ihnen alles. — Dann gehn sie zum Notarius, stecken Briefe und Dokumente zu sich — nehmen die betrübte Miene eines Erben an — und empfangen die sechzig tausend Thlr.

Franz. Beynahe mache ich mir ein Gewissen, meinen Bruder zu betrügen.

Joh. Ueber das zarte Gewissen! versichern Sie sich des Geldes, und haben Sie dann noch Skrupel, so theilen Sie mit ihm. — Es könnte wohl seyn, daß er nicht so gütig gegen Sie dächte, wenn ihm das Geld in die Hände fiele.

Franz. Wie gern ließ ich ihm das Geld, wenn er mir seine Braut abträte; doch da ich wahrscheinlich, durch eins das andre erhalte, so will ich mir alle Mühe geben. — Aber — o ich Rasender! was hab ich gethan?

Joh. Was zum Henker ist Ihnen?

Franz. Hab ich nicht Kunigunden schriftlich versprochen, sie zu heyrathen?

Joh. Kömmt Zeit, kömmt Rath! — wenn man so fix heyrathete, als mans verspricht, so würde man eher eine Frau haben, als es die Gesetze erlaubten. — Lassen Sie uns zur Sache schreiten, kleiden Sie sich an! — Alles, bis auf die geringsten Kleinigkeiten finden wir im Koffer.

Franz. Nun so komm!

Joh. Frisch zum Werke!

Ende des ersten Aufzugs.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Hans von Moriz, der Wirth, Johann.

Wirth. Diese Thüre führt nach Ihren Zimmern, gnädiger Herr!

Joh. Sie haben sich sehr geschwinde von den Visitatoren losgemacht — eben wollte ich Sie abholen.

Hans. Das Spitzbuben Volk! — die verdammte Stadt! in der Hölle kann es nicht ärger zugehn. — Alle zehn Schritte war ich in Lebensgefahr! bald bedeckt mich ein Kutscher mit einer Sündfluth von Koth, und schlägt mich an die nächste Mauer, das mir alle Knochen im Leibe zittern. Bald stößt mich ein verdammter Portechaisenträger mit der Stange in die Rippen, daß ich weinen möchte, Bald schreit mir einer in die Ohren: Platz! daß ich fürchte taub zu werden. Ueberall Lärmen, überall Geschrei! Nein, in der Hölle kann es nicht so arg seyn.

Wirth. Es ist wohl in allen grossen Städten so, gnädiger Herr!

Hans. In allen grossen Städten? nun so soll mich kein Teufel wieder in eine grosse Stadt brin-

Digitized by Google

gen. In einem Walde voll Spitzbuben ist es sicherer. Das Schelmenpack! mir meinen Koffer zu stehlen!

Wirth. So?

Hans. Und setzen mir einen andern dafür hin, in welchem alles, wenn ich es recht hoch schätze fünf Thaler werth ist. — Ein Soldatenkleid, etliche Hemder und Schnupftücher, und des Teufels wohlriechendes Stinkwerk — das ist der ganze Krâm.

Joh. Also hat sich Ihr Koffer noch nicht wieder gefunden?

Hans. Seit wann geben Spitzbuben etwas wieder? Wenn mir mein Notarius nicht dazu verhilft, so steck ich den Packhof an allen vier Ecken an. Den Koffer mit meinen Sachen, wollt ich den Dieben allenfalls noch lassen, aber das Beutelchen mit 600. Thl. das thut mir gar zu weh.

Wirth. Befehlen Sie auf Ihrem Zimmer zu speisen, oder werden Sie Ihrem Herrn Schwiegervater die Ehre erzeigen?

Hans. Nein, ich will allein speisen; denn ich muß ein wenig ausruhen. Die Aergerniß mit den schelmischen Visitatoren hat mich um alle Kräfte gebracht.

Wirth. Wie Sie befehlen. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hans Moritz. Johann.

Hans. Es freut mich nur, daß ich so klug gewesen bin, den Schmuck den ich meiner Braut zugedacht habe, nicht in den Koffer zu legen.

Joh.

Digitized by Google

Joh. Ey, wo haben Sie ihn denn gelassen?

Hans. Mein Christoph hat ihn in seiner Tasche, und ich bin versichert, daß selbst Kartousche ihn nicht bestehlen kann.

Joh. Hm! es giebt hier sehr grosse Spitzbuben!

Hans. Das hab ich gemerkt. Ich will aber auf meiner Hut seyn.

Joh. Denken Sie sich lange hier aufzuhalten?

Hans. Bis übermorgen. Ich will mich nur verheyrathen.

Joh. Das ist doch aber eine Sache, mit der man gemeiniglich nicht in einem Tage fertig wird.

Hans. Warum denn nicht? — Ich habe auch sechzig tausend Thlr. zu heben.

Joh. Die schöne Summe!

Hans. Ein Oheim den ich hatte, und den ich nun nicht mehr habe, weil er todt ist, hat sie mir vermacht.

Joh. Und Sie sind einziger Erbe?

Hans. Ja wohl. Der Krieg hat mich glücklich von meinem Bruder befreyt. Er gieng in der Blühte seines Alters in die andre Welt, und ist nicht wieder zurückgekommen.

Joh. Der Himmel sey seiner Seele gnädig, und segne Sie in allem, was Sie vorhaben. — Wenn Sie meiner geringen Dienste benöthigt sind, so steh' ich zu Befehl. Ich bin in der ganzen Stadt bekannt.

Hans. Weiß er wo ein gewisser Notarius wohnt, der Renner heißt?

Joh. Das ist mein bester Freund.

Digitized by Google

Hans. Nun, so nehm ich ihn auf heute in meine Dienste. — Laß er meinen Christoph herauf kommen.

Joh. Gleich gnädiger Herr! (für sich) Sapperment! da führt der Teufel Marianen her! — das wird schön werden! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. (zu Joh.) Nun, was stehst du da wie ein Pfal? das Essen wird kalt, und dein Herr — was zum Henker! Sind Sie es, oder nicht? Was ist denn das für eine Verwandlung? Warum in Trauer? kommen, Sie von einem Leichenbegängniß?

Hans. Was hat sie darnach zu fragen? ich kleide mich, wie mirs gefällt. (zu Joh.) Die Mädchen hier, sind ja verdammt neugierig, und vertraut.

Joh. (leise zu Hans) Das ist hier so die Landesart; sie machen gleich mit den Fremden Bekanntschaft.

Hans. (zu Joh.) Das ist eine häßliche Mode. (zu Mar.) Warum ist Sie so neugierig?

Mar. Das ist lustig! — weil ich an allem Antheil nehme, was Ihnen begegnet.

Hans. Wie so?

Mar. Nun mein Fräulein liebt Sie; ergo muß ich Sie auch lieben.

Hans. Ihr Fräulein liebt mich?

Mar. Ha! ha! ha! wissen Sie das nicht?

Hans.

Digitized by Google

Hans. Ich will mich hängen lassen, wenn ich bis diesen Augenblick ein Wort davon gewußt habe.

Mar. Wie? — Ich glaube doch nicht, daß sie Ihnen eine stärkere Probe der Liebe geben kann, als daß sie Sie zu ihrem Gemahl erwählt.

Hans. Zu ihrem Gemahl erwählt?

Mar. Ja.

Hans. Wen? mich?

Mar. Ja Sie. Ich hoffe doch, daß Sie keine andre Absicht haben?

Hans. (leise zu Joh.) Das ist gewiß eine Kuplerinn.

Joh. (leise) Sie sieht mir so aus.

Mar. Vor Ihrer Zurückkunft hat Fräulein Kunigunde wohl tausend Anbeter gehabt, aber ihr lieber Baron Moritz —

Hans. Woher weiß Sie meinen Namen?

Mar. Ha! ha! ha! woher Sie meinen wissen.

Hans. Ich wüßte Ihren Namen?

Mar. Ich denke doch.

Hans. Ich habe ihn in meinem Leben nicht gewußt, und mag ihn nicht wissen. — Sie ist in einer bösen Schule, mein Kind!

Mar. Scherzen Sie doch nicht länger, und kommen Sie, Fräulein Kunigunde wartet mit dem Essen. Um nicht allein mit Ihnen zu seyn, welches wider die Ehrbarkeit wäre, so hat sie eine gute Freundinn zu sich gebeten, die schön und aufgeräumt ist.

Hans. Ihr Fräulein Kunigunde treibt ein sauber Handwerk!

Mar. (geht zu Joh.) Was bedeuten die närrischen Reden?

Digitized by Google

Joh. (leise.) Seit gewisser Zeit ist er so zerstreut, daß man denken sollte, er wäre nicht recht bey Sinnen.

Mar. (leise) Er war doch vor kurzem sehr vernünftig! (laut) Besinnen Sie sich doch, gnädiger Herr! Fräulein Kunigunde wartet mit dem Essen auf Sie.

Hans. Mein liebes Kind, Ihr seyd entweder besoffen, oder nicht klug, daß Ihr mir solche Teufels Possen vorschwatzt, von denen ich eben so viel verstehe als vom Alcoran. Ich bekümmre mich den Henker um eure Kunigunde, um das Gastgebot, um die gute Freundin, und um euch.

Mar. Sie wollen also nicht zum Essen kommen?

Hans. Nein, hohl mich der Teufel, nicht. Eure Kunigunde mag sehen, wo sie andre Vögel fängt! und ihr ehrliche Unterhändlerin, nehmt ein ander Gewerbe vor, das Kuppeln ist ein häßliches Handwerk, und kann euch übel bekommen.

Mar. Wir wollen doch sehn, ob Sie meiner Herrschaft auch solche tolle Reden sagen werden. (für sich.) Er ist betrunken, oder toll.

Vierter Auftritt.

Hans Moritz. Johann.

Hans. Es giebt ja abscheuliches Volk in dieser Stadt! wo zum Henker mag das liederliche Gesicht meinen Namen erfahren haben?

Joh. Vermuthlich auf der Post, denn dergleichen Kreaturen spioniren alles aus.

Hans.

Digitized by Google

Hans. Die Spitzbübinn! Ha! ha! ha! Sie haben sich aber bey mir an den Unrechten gewendet, denn wer mir eine Nase drehen will, muß früh aufstehn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kunigunde. Mariane.

Joh. (für sich) Verflucht, da kömmt die andre auch.

Kun. Unmöglich, Mariane, unmöglich!

Mar. Da steht er, überzeugen Sie sich.

Kun. Wie mein lieber Baron, da ich für Ungeduld sterbe, Sie zu sehen, sind Sie so gleichgültig? das Essen wartet auf Sie, und ich glaube, Sie wissen, daß ich nur in Ihrer Gesellschaft vergnügt seyn kann.

Hans. Hören Sie nur — ich muß Ihnen sagen — daß ich sehr erstaunt bin — und daß ich in meinem Erstaunen — es sehr erstaunend finde — denn Ihre Schönheit — ob sie gleich etwas verwüstet ist — könnte doch wohl — aber ich bin kein Narr — denn — (zu Joh.) Ich weiß wahrhaftig nicht was ich ihr sagen soll!

Kun. Ihre verwirrten Reden — Ihr schwarzes Kleid sind sichre Kennzeichen, daß Ihnen ein trauriger Zufall begegnet ist. Reden Sie mein Kind, verschweigen Sie mir nichts. — Haben Sie sich etwa geschlagen?

Hans. Ich schlage mich niemals.

Kun.

Digitized by Google

Kun. Reden Sie, mein Engel! wir müssen Glück und Unglück gemeinschaftlich miteinander tragen.

Hans. Ja, ich sehe wohl, daß Sie verdammt gemeinschaftlich sind, aber ich mag Ihre Gemeinschaft nicht.

Kun. Mariane! was sind das für Reden?

Mar. O, das ist nichts; er hat mir noch ganz andre Dinge gesagt.

Kun. Kommen Sie doch herein zum Essen.

Hans. Ich danke! Ich habe keinen Appetit.

Kun. Erst Grobheit; nun Kaltsinn!

Hans. Was sind das für verteufelte Reden! lassen Sie mich ungeschoren, ich habe in meinem Leben weder Kälte noch Wärme für Sie gehabt.

Mar. Frisch mein Herr! werden Sie immer unverschämter; aber wo Sie jemals wieder in unser Haus kommen, so will ich Ihnen die Thüre vor der Nase zuschlagen.

Hans. Ihr sollt mich zwischen der Thüre zerquetschen, wenn ich eure Schwelle betrete.

Kun. Mariane! er hat den Verstand verloren!

Hans. Den Teufel auch! meinen Koffer hab' ich verloren.

Mar. Er ist betrunken; der Wein spricht aus ihm.

Hans. Nun packt euch eure Wege! ich habe mehr zu thun, als mit solchen Kreaturen zu speisen.

Kun. Kreaturen! Himmel! was für ein Ausdruck!

Mar. Kreaturen! Ach gnädiges Fräulein! das sind die zwey ärgsten Spitzbuben. Wir wollen ihnen

Digitized by Google

nen die Augen auskratzen, um unsere Ehre zu rächen.

Hans. Bleibt mir vom Leibe, das sag ich euch.

Mar. Nehmen Sie den Herrn, ich den Bedienten.

Joh. Ich bin neutral. Kann ich dafür, daß er euch grob begegnet.

Kun. Er stellt sich unsinnig, um mit mir zu brechen. — Aber wart Bösewicht, das soll dir nicht gelingen. (geht ab.

Hans. Gott sey Dank! endlich ist die Hexe fort.

Mar. Wenn du nicht wirklich toll bist — wenn du dich verstellst, um mit uns zu brechen, du gottloser Deserteur, du häslichstes Herz von der Welt, so will ich dir mit eignen Händen die Augen auskratzen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hans Moriz. Johann.

Hans. Das sind ja ein paar impertinente Gesichter! erst Karessen und nun Schimpfreden. — Unterdessen — ich muß es ihm nur gestehn, der Teufel hat mich doch ein bischen versucht. Das junge Mädchen ist wirklich artig — hätte ich mir nicht so fest vorgenommen, auf meiner Huth zu seyn, so weiß ich nicht —

Joh. O, Sie haben sich sehr brav gehalten, und Ihre Tapferkeit ist nicht genug zu loben.

Sie-

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige Wirth. —

Wirth. Es ist angerichtet, gnädiger Herr!

Hans. Geh er nicht weg, guter Freund. Nach dem Essen soll er mich zu meinem Notarius führen. Bis itzt ist er noch der ehrlichste Kerl, den ich kenne. (er geht in sein Zimmer.)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Johann.

Wirth. Es ist wahr, es ist nichts erstaunenders als die Aehnlichkeit der Zwillingsbrüder. Sie übersteigt alle Wahrscheinlichkeit. In der Trauer sind sie nicht zu unterscheiden. Aber auf uns zu kommen, Musje Johann — die Belohnung scheint mir wirklich für den Dienst zu geringe, den ich Ihnen leiste. — Fünfzig Louisd'or und sechzig tausend Thaler! finden Sie da die mindeste Proportion?

Joh. Nein; aber fünfzig Louisd'or sind doch besser als nichts — und grade so viel haben wir.

Wirth. Ich bitte um Verzeihung! Sie vergessen das Beutelchen mit sechs hundert Thlr.

Joh. Wovon Sie über den dritten Theil bekommen haben — finden Sie da nicht Proportion?

Wirth. Aber die sechzig tausend Thlr.

Joh. Zum Henker, die haben wir ja noch nicht. — Seyn Sie unbesorgt, Herr Wirth, und verlassen Sie sich auf die Großmuth meines Herrn.

Wirth.

Digitized by Google

Wirth. Es wäre aber doch besser, wenn die Sache vorher abgethan würde —

Joh. Stille, es kömmt Jemand.

Wirth. (läuft nach der Thüre) Es ist der Rechte. — Seyn Sie so gut, und sprechen Sie meiner Angelegenheit wegen mit Ihrem Herrn. — Ich will gehen, und auf den andern Acht geben, daß er Sie nicht überrascht. (geht ab in Hansens Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Franz. (aus der Mitte.) Johann.

Franz. Nun Johann, was macht mein Bruder?

Joh. Er speist; aber eh wir weiter sprechen, so erlauben Sie —

Franz. Was willst du?

Joh. Ihnen ein Kennzeichen anheften, um Sie zu unterscheiden. (steckt ihm ein Band auf den Hut.)

Franz. Laß die Kurzweile.

Joh. Nein, nein, es ist Ernst, ich könnte mich leicht selbst zuerst irren.

Franz. Den ehrlichen Notarius hat die Aehnlichkeit schon betrogen. Er nahm mich sehr verbindlich auf, und in einer Stunde wird er mich in den Besitz der Erbschaft setzen.

Joh. Der brave Mann! — Hier sind unterdessen auch verzweifelt närrische Streiche vorgegangen. Fräulein Kunigunde wollte Ihren Bruder mit Gewalt zum Essen nöthigen. Weil er

Digitized by Google

in

der Meinung stand, daß sie seiner Tugend Schlingen legen wollte, so begegnete er ihr so grob, daß das gute Fräulein bitter böse ward.

Franz. Ha! ha! ha. — Aber sprich, hat er nicht einigen Argwohn, daß ich noch lebe?

Joh. Nicht den Mindesten, er glaubt Sie schon seit langer Zeit todt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Christoph.

Christ. Hohle doch der Henker die ganze Stadt mit samt den Vorstädten! — die Beine hab ich mir beynahe abgelaufen, eh ich mich hierher gefunden. Unser Koffer ist fort — das einzige was ich noch bekommen habe, sind einige Rippenstösse von denen Herren Visitatoren — denn wie ich anfieng zu schimpfen, fingen sie an zu stossen; und da ich sah e daß bey dem Gespräch nichts zu gewinnen war, so machte ich mich davon. Da ist der Schmuck — hätte ich den Koffer auch so verwahren können, so wäre er ungestohlen geblieben — doch vielleicht bekommen wir ihn durch den Notarius wieder.

Franz. Ich hoffe es. Du bist ja wohl sehr hungrig und müde, armer Schelm!

Christ. Ja, von ganzem Herzen. — Aber wie es scheint, so hat Sie die Stadtluft sehr verändert; sonst war es eben Ihre Gewohnheit nicht, sich nach meinem Hunger oder Durst zu erkundigen.

Franz. Geh' laß dir ein Zimmer anweisen, und zu Essen geben.

Christ.

Digitized by Google

Christ. Potz blitz! Junker! mit Ihnen ist's nicht richtig! — Darf ich denn auch eine Flasche Wein trinken?

Franz. Trink zweye, und vom allerbesten.

Christ. Haben Sie denn schon gegessen?

Franz. Noch nicht.

Christ. Prosit die Mahlzeit! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Franz Johann.

Franz. (zeigt Joh. den Schmuck) Johann!

Joh. Gnädiger Herr!

Franz. Was sagst du dazu?

Johann. Ich bin über unser Glück ausser mir. Doch, versäumen Sie keine Zeit, erfüllen Sie die Bestimmung des Schmucks — gehn Sie zu Ihrem künftigen Schwiegervater, und geben Sie der Braut dies Angebinde von Ihres Bruders Gelde.

Franz. Du hast Recht. O meine vortreffliche Juliane, ich fliege zu dir.

Joh. Und ich fliege Ihnen nach.

Ende des zweyten Aufzugs

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Kronwalls Zimmer.

Erster Auftritt.

Kronwall. Der Wirth, hernach Franz Moritz, Johann.

Kron. (liest in einem Buche, es wird geklopft.) Herein!

Wirth. Der Herr Baron von, Moritz wünscht Euer Gnaden aufzuwarten.

Kron. Geschwinde, lassen Sie ihn kommen!

Wirth. Er ist schon hier. (er öffnet die Thüre, läßt Franzen und Johann hereintreten, und geht ab.)

Kron. Ach mein liebster Baron! erlauben Sie, daß diese Umarmung Ihnen die Grösse meiner Zufriedenheit bezeigen darf.

Franz. Erlauben Sie mir ein gleiches, gnädiger Herr! und daß ich Ihnen hierdurch alle die Ehrfurcht beweise, die ein künftiger Schwiegersohn seinem Schwiegervater schuldig ist.

Kron. Man hat mir zu wenig von Ihnen gesagt. Ihr ganzes Wesen entzückt mich, und nichts würde meiner Zufriedenheit gleichkommen, als wenn Ihr seeliger Onkel noch lebte, und Zeuge Ihrer Verbindung wäre.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Ach! erwähnen sie dieses vortrefflichen Oheims nicht. — Nur mein iziges Glück macht mir seinen Verlust erträglich. — Mein Bedienter kann Ihnen sagen, wie viel Thränen mich sein Tod gekostet.

Joh. Der Himmel sey seiner Seele gnädig! aber von ihm in unserer Gegenwart zu reden, heißt eine traurige Saite berühren. — Freylich müssen wir uns damit trösten, daß er sehr alt war.

Kron. Alt? nicht doch — er war ein Mann in die Fünfzig.

Joh. Ja, dies Wort kann man auf verschiedene Art auslegen. Ich nenne ihn deswegen alt, weil er immer kränklich war.

Kron. Er hat mich selbst versichert, daß er in seinem Leben nicht krank gewesen sey.

Franz. Ach! — er hatte einen eisernen Körper.

Joh. Freylich! — aber —

Franz. Schweig doch.

Kron. Diese Reden reissen nur Ihre Wunden wieder auf. Wir wollen von munteren Dingen sprechen. — Ich für mein Theil bin vollkommen mit Ihnen zufrieden, und auch für meine Tochter steh ich gut — es kömmt nun noch darauf an, ob sie auch Ihnen gefällt — ich hoffe es.

Franz. O gnädiger Herr! ich bin aufs vollkommenste davon überzeugt. Was mich betrift, ich verlasse mich einzig auf Ihre Gütigkeit, denn meine Verdienste. —

Kron. Sie sind zu bescheiden. Ich muß Ihnen frey gestehn, ich hätte nie geglaubt, daß ein Mann, der gar nicht vom Lande gekommen, so g—

Sitten haben kann. — Selbst Ihr Onkel hat Ihnen nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen. Meine Tochter ist überdies wie ein Wachs, das ich bilden kann wie ich will. — Ich habe ihr noch nichts von der Heyrath gesagt, weil ich Sie erst sehen wollte. Ich will Sie herrufen; verbergen Sie sich und hören Sie zu. Sie werden über ihren Gehorsam erstaunen.

er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Franz Moriz. Johann.

Franz. Geh, laß mich hier allein, und verhindre vor allen Dingen meinen Bruder, daß er nicht zum Notarius geht. Das ist die Hauptsache.

Joh. Freylich; ich werde ihn aber nicht hindern können seine Braut zu besuchen, denn er besteht darauf. Also ist mein Rath, daß Sie trotz Ihrer Liebe, sich doch sehr kurz fassen.

Franz. Geh, ich bleibe nur einen Augenblick.

(Joh geht ab.)

(Franz verbirgt sich.)

Dritter Auftritt.

Kronwall. Juliane. Franz Moriz.

Kron. Komm her, meine Tochter! ich habe dir etwas wichtiges zu sagen.

Jul. Was befehlen Sie?

Kron. Ich will dich verheyrathen.

Kronw.

Digitized by Google

Jul. Mich?

Kron Ja, mit einem Edelmann vom Lande.

Jul. Ein Landedelmann?

Kron. Und der — was das sonderbarste ist, bis itzt noch keine Stadt gesehen hat.

Jul. Er muß liebenswürdige Sitten haben.

Kron. Die vortrefflichsten Sitten.

Jul. So gut sie ein Bauer haben kann.

Kronw. Ueberdieß ist er reich, sieht wohl aus —

Jul. Lieber Papa! eh Sie ausreden, so erlauben Sie mir, Ihnen mit aller kindlichen Ergebenheit zu sagen — daß ich nicht heyrathen mag.

Kron. Was? woher kömmt der Entschluß? Du hast nicht immer so gesprochen.

Jul. (für sich.) Weil ich nicht glaubte einen Bauern zu heyrathen. (laut.) Der Verstand kömmt mit den Jahren. Ich sehe itzt die Gefahr der Heyrath ein. Die Männer sind heutiges Tages größtentheils wankelmüthig oder eyersüchtig. Der vollkommenste unter ihnen ist der, der die wenigsten Laster hat.

Kron. Den ich dir vorschlage, der wird dir gefallen so bald du ihn siehst.

Jul. Er mag seyn wie er will; ich hasse ihn, eh ich ihn sehe. Es ist genug, daß er ein Landedelmann ist.

Franz. Grausame! Sie sprechen mein Urtheil ohne mich gesehen zu haben? — O es ist nicht Wiederwille gegen die Landedelleute — es ist eine andre Neigung, die mich zum unglücklichsten Sterblichen macht.

Kron. Sorgen Sie nicht, lieber Baron! — meine väterliche Autorität —

Digitized by Google

Franz. Nein, Herr von Kronwall, kein Zwang! — Was soll mir ihre Hand, ohne ihr Herz! — auch weiß ich, daß ich ihrer unwerth bin. —

Kron. Aber Juliane. —

Franz. Ich beschwöre Sie, kein Wort mehr. — Liebe läßt sich nicht erzwingen — so wenig als Mangel an Gegenliebe sich ertragen läßt — ich fühl es. Soll aber einer von uns leiden, so ist es billig, daß ich es sey — nur einen Wunsch gewähren Sie mir:

Wenn ich früh um dich erblasse,
Und der Tod mein Auge bricht,
So erbarme treuer Liebe dich, und hasse
Mein Gedächtniß nicht.

Leben Sie wohl, Fräulein!

Kron. (hält ihn zurück.) Du böses Mädchen! hast du gehört? gar Verse —

Jul. Das ist der Herr, den Sie mir vorschlagen?

Kron. Ja, und du wirst mich rechtschaffen böse machen, wenn —

Jul. Die Wahrheit zu sagen, so bin ich nicht mehr so gegen ihn eingenommen —

Kron. Da sehn Sie, was väterliches Ansehen vermag!

Franz. Was höre ich, theure Juliane! Sie hassen mich nicht?

Jul. Nein.

Franz. Sie geben mir Ihre Hand ohne Widerwillen?

Jul. Ich gehorche meinem Vater mit Vergnügen.

Kron. Hören Sie!

Digitized by Google

Franz. O ich bin unaussprechlich glücklich!
Gebt mir frische Blumenkränzel,
Flechtet Rosen in mein Haar;
Liebe strahlt in ihren Blicken!
Trunken bin ich vom Entzücken,
Das mir dieser Tag gebahr!

Kronw. Bravissimo Herr Schwiegersohn, fast möchte ich auf Ihren seeligen Onkel zürnen, daß er mir so viele Ihrer Vorzüge verschwiegen hat.

Franz. Sie sind allzugütig. Bücher sind ja die einzigen Mittel, die langen Winterabende auf dem Lande erträglich zu machen. Darf ich Sie bitten liebenswürdige Juliane, diese Kleinigkeit als ein Zeichen meiner zärtlichen Ergebenheit anzunehmen?

(will ihr das Schmuckkästchen geben.)

Jul. (weigert sich.) Herr Baron!

Kronw. Nimm es Juliane, zier dich nicht; es ist ja dein künftiger Gemahl, der dich beschenkt.

Julian. Ich danke Ihnen! (macht das Kästchen auf.)

Kronw. Der Schmuck ist vortrefflich!

Franz. Er ist Nacht gegen den Tag Ihrer Schönheit.

Jul. Schmeichler!

Vierter Auftritt.

Vorige. Kunigunde.

Kun. Finde ich dich hier, Du Meineidiger? Unterstehst du dich, mir so nahe zu kommen, nachdem du mir so verächtlich begegnet bist? oder willst du mich um Vergebung bitten?

Digitized by Google

Franz. Ich glaube, Sie verkennen mich Madam! Was für Ursachen haben Sie, sich über mich zu beschweren?

Kun. Wie Verräther? du stellst dich unwissend? Hast du mich nicht durch erdichtete Liebe betrogen? Ich schenkte dir mein Herz, ohne deine schwarze Seele zu kennen.

Franz. Sie erzeigen mir viel Ehre, aber ich begreiffe kein Wort, von allem was Sie sagen.

Kronw. Ich wahrhaftig auch nicht. Schwester bist du nicht klug? daß du —

Franz. Ist es Ihre Schwester?

Kronw. Ja leider! und noch dazu meine älteste Schwester, und sie ist doch nicht klüger—Welcher Teufel sitzt dir im Kopfe, daß du hieher schleichst, wie ein Gespenst, und dem Herrn Grobheiten sagst, der dich nicht kennt, und auch nicht kennen mag.

Kun. Du bist ein Narr Bruder! der Undankbare kennt mich schon seit drey Jahren. Er hat lange genug mein Vermögen genutzt, denn wenn ich nicht mitleidig gewesen wäre, so hätte er die ganze Kampagne zu Fusse thun müssen.

Franz. Ha, ha, ha!

Kronw. Nehmen Sie es nicht übel, sie ist ein Bischen irre.

Franz. Es scheint so.

Kronw. O, es ist ganz gewiß.

Franz. So ist es besser, daß ich mich entferne.

Kronw. Kehren Sie sich doch an ihre Narrheiten nicht.

Franz. Nur auf kurze Zeit; bald habe ich die Ehre Sie wieder zu sehen. (geht ab.)

Kun.

Digitized by Google

Kun. Denke nur nicht, daß du mir entwischen sollst.

Kronw. Schwester, besinne dich! du irrst dich in der Person — wo solltest du ihn kennen gelernt haben?

Kun. Wo? in Strasburg.

Kronw. Ha, ha, ha! in Strasburg? er hat itzt zum erstenmale sein Landgut verlassen.

Kun. O, ich verstehe alle Worte; ich sehe eure Absichten. — Ihr wollt ihn mir abspenstig machen; aber ich will ihn der Tochter, dem Vater, den Verwandten, der ganzen Familie, ihn und mir selbst zum Possen heyrathen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kronwall. Juliane.

Kron. Was zum Henker ist ihr wieder in den Kopf gefahren?

Jul. Sind Sie auch gewiß versichert, lieber Papa, daß der Baron nie in Strasburg war?

Kron. Ich glaube wahrhaftig, du bist auf deine Tante eyfersüchtig?

Jul. Nicht doch.

Kron. Ich versichre dich, daß er vor acht Tagen noch nicht gewußt hat, wie eine Stadt aussieht. Der Onkel hat ihn nicht aus seinen Augen gelassen, und um so mehr ist es zu bewundern, daß er eine so vortreffliche Erziehung bekommen.

Jul. Die Tante wird würklich von Tag zu Tage ärger!

Digitized by Google

Kron. Ja, und ich fürchte, daß Sie mir mit ihrer Narrheit noch manchen Verdruß zuziehn wird.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hans Moriz. Johann.

Johan. Das ist Herr von Kronwall und das Fräulein.

Kron. Ich bitte Sie tausendmahl wegen der Narrheit meiner Schwester um Vergebung.

Hans. Was? — Ich komme her, Ihnen einen guten Tag zu sagen, und ein Frauenzimmer zu heyrathen, deren Vater Sie seyn sollen, wie man sagt. Das ist in wenig Worten die Ursache, warum ich hier bin.

Kron. Ich habe Ihnen schon gesagt, wie sehr ich mit dieser Verbindung zufrieden bin: und meine Tochter hat Ihnen ja dasselbe erklärt.

Hans. Haben wir einander denn schon gesehen?

Kron. Den Augenblick giengen Sie ja von uns.

Hans. Ich bin eben weggegangen?

Kron. Sie selbst; als uns meine närrische Schwester unterbrach. Wie? haben Sie das sobald vergessen?

Hans. Sie träumen, oder ich träume! Was? Sie wollen mir weiß machen, ich hätte Sie und Ihre Tochter schon gesehen? Wann denn? wie denn? wo denn?

Kron. Jetzt — den Augenblick — hier.

Hans. Gehn Sie, Sie sind nicht klug, oder Sie halten mich für einen Narren. —

Kron.

Digitized by Google

Kron. Juliane! (voller Erstaunen.)

Jul. (eben so) Papa!

Hans. Hm! der Anfang gefällt mir nicht sonderlich! — doch dem sey wie ihm wolle; itzt seh ich Sie, und das mag nun das erste oder das zweytemal seyn, das thut zu unsrer Heyrath nichts.

Kronw. (erstaunt.) Juliane!

Jul. (eben so) Papa!

Hans. Gnädiges Fräulein! man hat mir Ihre Schönheit schriftlich gerühmt, und ich bin auch mit ihr ganz wohl zufrieden, aber ich mache mir blutwenig daraus, wenn Sie nicht auch Verstand haben. Also reden Sie, damit ich davon urtheilen kann.

Jul. (erstaunt.) Papa!

Kron. (für sich.) Der Mensch scheint mir einen Raptus zu haben.

Hans. Verstand geht bey mir über alles. Ich habe selbst eine gute Portion, und ohne daß ich jemals meine Nase in ein Buch gesteckt hätte. Das Studieren hasse ich wie die Pest. Denn wenn ein junger Edelmann im Fluge schiessen, brav saufen und seinen Namen schreiben kann, so ist er so gelehrt als der seelige Cicero.

Kron. (erstaunt.) Juliane!

Jul. (eben so) Papa!

Hans. Was ist Ihnen? warum sprechen Sie nicht? hören Sie nur, Sie sehn mir so aus, als wenn Sie sich um ihren künftigen Mann wenig bekümmern werden.

Jul. Wie, mein Herr! —

Digitized by Google

Hans. Ja, ja, ja. Der schelmische Blick verkündigt mir nichts Gutes auf die Zukunft — Ich wills aber wagen.

Jul. Welche, Unverschämtheit! (im abgehn.) Träum' ich, oder wach ich!

Siebenter Auftritt.

Kronwall. Hans Moriz. Johann.

Hans. Die Frauenzimmer haben die aufrichtigen Mannsleute nicht gern.

Joh. Sie schmeicheln ihnen nicht.

Hans. O beym Henker! Nein; ich sprech' von der Leber weg — ich nehme kein Blatt vors Maul.

Kron. (für sich.) Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen! (laut) Mit Ihrer Erlaubniß. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Hans Moriz. Johann.

Hans. Das war also meine Braut?

Joh. Ja, gnädiger Herr!

Hans. Aufrichtig! was sagt er von ihr?

Joh. Ich? wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehn soll — sie gefällt mir nicht.

Hans. Mir auch nicht. Sie ist ein dumme Gans; thut's Maul nicht auf.

Joh. (für sich.) O verhenkert! da kömmt einer von unsern Gläubigern.

Reun-

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Simon.

Sim. Unterthäniger Diener, Ihro Gnaden! Ich komme, mich meiner Schuldigkeit zu entledigen. Diesen Morgen erst haben wir Dero glückliche Ankunft erfahren; da dacht ich, du must einer von den ersten seyn, Seiner Gnaden aufzuwarten. Wir sind alle Ihrentwegen recht in Sorgen gewesen, denn ohne Ruhm zu melden, mein ganzes Haus hat Sie lieb und werth. Meine Frau und Tochter haben Tag aus Tag ein von Ihnen gesprochen, und immer war das Ende vom Liede: wenn dem artigen Herrn nur kein Unglück begegnet!

Hans. Ey mein Herr! Sie sind samt Ihrer Frau und Tochter gar zu gütig! (zu Joh.) Ich habe den Menschen Zeit meines Lebens nicht gesehn. (laut) Es freut mich, daß ich so gut bey Ihnen angeschrieben stehe.

Simon. O vom angeschrieben stehen ist noch gar die Rede nicht. Wenn Ihro Gnaden nur noch wie vorher, ein Patron und Gönner unsers Hauses bleiben.

Hans. (leise zu Joh.) Was ist das für ein Mensch?

Joh. leise) Das ist ein Original von einem Narren, ein banquerotirter Kaufmann, der darüber den Verstand verloren, und sich nun die Grille in den Kopf gesetzt hat, daß alle Leute die er sieht ihm schuldig sind. Er redet Jedermann mit einer

Rech-

Digitized by Google

Rechnung in der Hand an, und ich wundre mich, daß er Ihnen nicht auch schon ein solches Kompliment gemacht hat.

Simon. Das Befinden von Ihro Gnaden? dem Ansehn nach, vortrefflich. Ach wir haben auch soviel für Ihr hohes Wohlergehn gebetet. Nun, dem Himmel sey Dank! daß er unser Gebet erhört hat. Wenn meine Frau und Tochter sich so schmerzlich um Sie bekümmerten, tröstete ich sie immer, und sagte: Ihro Gnaden sind ein braver Herr, Sie werden gewiß zurück kommen, und Ordnung machen, eh das Wechselchen verfällt — Nun ist es zwar seit acht Tagen schon verfallen —

Joh. (leise) Hab' ich's nicht gesagt?

Sim. Ich hab' es zu mir gesteckt, damit sich Ihro Gnaden mit eigenen hohen Augen davon überzeugen können. Hier wird es seyn. (in einem Taschenbuche suchend.)

Hans. Lassen Sie nur stecken.

Simon. O es geschieht nur zur höflichen Erinnerung. Ich bin von jeher ein sehr gelinder Gläubiger gewesen, und werde fürwahr bey Ihro Gnaden nicht den Anfang machen, das Wechselrecht zu gebrauchen.

Hans. Sie scheinen überhaupt ein gar guter ehrlicher Mann; wie heissen Sie denn?

Simon. Ihro Gnaden belieben zu scherzen. Sie wissen meinen Namen so gut als ich.

Hans. Der Teufel hohl uns beyde, wenn ich ihn jemals gehört habe.

Sim. Ein gnädiger Scherz! ha! ha! ha!

Joh. (zieht Simon bey Seite.) Ach lieber Herr Simon, das Scherzen ist meinem Herrn ver-

Digitized by Google gan-

gangen. Wissen Sie noch nicht, was ihm für eine Fatalität begegnet ist?

Sim. Nein wahrhaftig, ich weiß von Nichts.

Joh. Er hat sein Gedächtniß verloren. Es ist also vergebliche Mühe mit ihm von vergangenen Dingen zu reden. Seinen Namen, seinen eigenen Namen vergißt er oft.

Sim. Was er mir sagt! das ist ein erbärmlicher Zufall! aber wie ist das möglich? In seinen Jahren —

Joh. Das macht der Krieg. Er wurde auf eine Batterie kommandirt, wo es gräulich ans Kanoniren gieng: das erschütterte seine Kopfnerven dergestalt, daß das Rad des Gedächtnisses ins Stocken gerieth, und die zu zarte Membrane — O man weiß ja, was eine einzige Kanone für eine Wirkung thut, geschweige denn zehn tausend.

Sim. Ey, ey, das bedaure ich von Herzen.

Hans. Was denn?

Sim. Ihren Zufall — Ihre Fatalität — indessen soll das unser Geschäfte nicht aufhalten. Sie können sich auf meine Redlichkeit verlassen, ich kann beschwören, daß alles richtig ist.

Hans. Und ich kann beschwören, daß es in Ihrem Kopfe nicht richtig ist.

Sim. Belieben Sie sich nur zu erinnern, daß meine Foderung von den Uniformen und der Equipage herrührt, die ich Ihnen verwichnes Jahr geliefert habe.

Hans. Marsch Herr! Sie sind ein Narr!

Sim. Ich bin ein Kaufmann, mein Name ist Simon, Stadtältester und Kirchenvorsteher. Wenn Sie zum Unglück Ihr Gedächtniß verloren haben,

Digitized by Google

so

so sind doch alle Artickel in dieser Rechnung enthalten, und hier ist auch das Wechselchen. (er giebt ihm die Rechnung.)

Hans. (zerreißt sie und wirft ihm die Stücke ins Gesicht.) Da hast du deine Rechnung und dein Wechselchen.

Joh. (leise) Ereifern Sie sich doch nicht über einen Narren.

Sim. (sucht die Stücke zusammen.) Das Wechselchen — Die Rechnung zu zerreissen, und mir ins Gesicht zu werfen! — Sie sind ein Betrüger!

Hans. Ich ein Betrüger?

Joh. (zwischen ihnen.) Um Vergebung!

Sim. Ich will Ihnen schon zeigen, mit wem Sie zu thun haben.

Joh. Ey Herr Simon, was soll der Lärm! (leise) bemitleiden Sie doch seine Fatalität.

Sim. Eine Rechnung, die gerichtlich revidirt, und monirt ist!

Joh. So machen Sie doch keine Umstände.

Sim. Das soll Ihnen theuer zu stehn kommen.

Hans. Noch einmal pack er sich, oder ich haue ihm die Nase aus dem Gesichte.

Joh. Was wollen Sie mit der Nase eines Kirchenvorstehers machen!

Sim. Ich will bezahlt seyn, zu dem übrigen lach' ich nur.

Joh. Gehn Sie doch mein Herr! Sie erschüttern sein Gehirn noch mehr.

Sim.

Digitized by Google

Sim. Ja ich will gehn, aber vielleicht bring' ich's dahin, daß er in einer Stunde Sprache und Wohnung ändert. Ich will ihm die Kanonen schon aus dem Kopfe bringen.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hans Moriz. Johann.

Joh. Warum ärgern Sie sich denn mit einem Narren?

Hans. Warum will er seine Raserey an mir auslassen? Er kann seine Sucht zu Mahnen anders wo an Mann bringen. Uff! ich bin ganz erhitzt. Fort eh der Teufel wieder etwas in die Quere führt. Fort zu meinem Notarius.

Joh. Bemühen Sie sich nicht vergebens. Ihr Notarius ist itzt nicht zu Hause — kömt erst in einer Stunde wieder, dann will ich Sie abholen. Vor itzt erlauben Sie mir einen kleinen Gang zu thun.

Hans. Immerhin, bleib er nur nicht lange. Ich will indessen mein Blut wieder kalt werden lassen. Wo steckt denn auch mein Christoph? ich glaube die ganze Welt ist toll. Wahrhaftig Johann, unter allen Leuten, die mir aufgestossen sind, habe ich nicht eine vernünftige Seele gefunden, als mich und ihn.

Joh. Da haben Sie wohl recht, gnädiger Herr!

Ende des dritten Aufzugs.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Christoph.

Hans. Sage mir nur Schurke ob ich dich todtprügeln soll? — Ißt, trinkt, schläft, ohne sich im mindesten um mich zu bekümmern.

Christ. Hm! die Stadtluft hat sich wieder in die Landluft verändert. Haben Sie mir denn nicht ganz freundschaftlich befohlen, daß ich essen, trinken und mich pflegen soll?

Hans. Ich, dir befohlen? — Galgenvogel! ich habe dich ja noch mit keinem Auge gesehen.

Christ. Nicht gesehn? Kamerad! er war ja auch da, er kann's bezeugen.

Joh. Ich?

Christ. Haben Sie mir nicht gesagt: Du bist ja wohl sehr hungrig und müde armer Schelm?

Hans. Das hätte ich gesagt?

Christ. Ja freylich. Kamerad! er war ja da er kann's bezeugen.

Joh. Er irrt sich Kamerad, es wird ihm geträumt haben.

Christ. Er ist nicht klug mit seinem Träumen! Haben Sie mir nicht gesagt: Geh hinunter laß dir ein Zimmer anweisen, zu essen geben, und trink zwey Flaschen Wein.

Hans. Das hätte ich gesagt?

Christ. Kamerad! geb' er der Wahrheit die Ehre, und sprech' er. Er war ja da, er kann's bezeugen.

Joh. Er irrt sich Kamerad, es wird ihm geträumt haben.

Christ.

Digitized by Google

Christ. Daß du beym Henker wärst mit deinem Träumen.

Hans. Hab ichs nicht gesagt, daß alle Menschen hier rasend sind, oder es werden. — Aufs Land — aufs Land! — gieb mir den Schmuck.

Christ. Den Schmuck?

Hans. Ja, den Schmuck.

Christ. Ey — er wird wohl in Ihrem Zimmer seyn.

Hans. Bist du denn schon drinnen gewesen?

Christ. Mit keinem Fuße.

Hans. Und wer soll ihn denn hineingelegt haben?

Christ. Sie.

Hans. Galgenvogel! hast du mir ihn denn schon gegeben?

Christ. Ja freylich. Kamerad, er kanns bezeugen.

Joh. Er irrt sich Kamerad! es muß ihm geträumt haben.

Hans. Den Schmuck her, oder ich lasse dich aufhängen.

Christ. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich hab Ihnen den Schmuck gegeben.

Hans. Geschwinde die Gerichtsdiener her! du sollst hängen Spitzbube, und wenn du einen Kopf von Golde hättest.

Christ. Was? einen ehrlichen Kerl zum Diebe zu machen?

Wirth. Besänftigen Sie sich gnädiger Herr! vielleicht —

Hans. Nichts, nichts —

Joh. Kamerad! geb' er der Wahrheit die Ehre, und bekenn er —

Christ. Gnädiger Herr! mein Leben verwette ich, daß der verfluchte falsche Zeuge Ihnen den Schmuck gestohlen hat.

Hans. Wie? was? den einzigen ehrlichen Menschen den ich hier kenne, zum Diebe zu machen? Geschwinde Herr Wirth, sperren Sie ihn ein, bis die Gerichtsdiener kommen. Entläuft er, so fodre ich den Schmuck von Ihnen.

Wirth. Verlassen Sie sich auf mich, gnädiger Herr! (leise zu Christoph) Komm er mein Sohn, sieht er denn nicht, daß sein Herr einen Trunck über den Durst gethan? ich will ihn schon besänftigen.

Christ. (leise) Richtig! er ist besoffen. Nur der verwünschte falsche Zeuge. —

Wirth. Komm' er. (geht mit Christoph ab)

Sechster Auftritt.

Hans Moriz. Johann.

Hans. Sieht er, was das für eine häßliche Stadt ist? — Das war der ehrlichste Kerl von der Welt — kaum ein paar Stunden hier, so wird er ein Spitzbube.

Joh. Wenn man ihm aber den Schmuck gestohlen hätte.

Hans. Ey der Schelm ist zu klug um sich bestehlen zu lassen, und ich will durchaus — Nun, was bringt denn das Affengesicht wieder?

Joh. (für sich.) O weh!

Sie

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Sie werden sich vielleicht über mein Gewerbe wundern, mein edler Herr? — ich will's auch ganz kurz machen, um Sie nicht lange in Ungewißheit zu lassen. Mein Fräulein bricht gänzlich mit Ihnen, und schickt mich her, ihr Portrait zurückzufodern; desgleichen ihre Briefe und alle Geschenke, die größtentheils in baarem Gelde bestanden. Wenn Sie das unsrige zurückgeben, so hat sie mir befohlen Ihnen das Ihrige zuzustellen — da ist es. (Sie zeigt ihm ein Kästchen.)

Hans. Wird das noch lange dauern?

Mar. Das ist der Gebrauch unter artigen Leuten.

Hans. Das ist so der Gebrauch?

Mar. Ja mein Herr! selbst der Mensch wird Ihnen sagen können, daß man es so macht, wenn man Lebensart verstehen will.

Joh. Ich für mein Theil mach es in dergleichen Fällen immer so.

Hans. Wißt ihr wohl, meine Tochter, daß mich das Ding nachgrade erschrecklich verdrüßt, und daß ich euch für eure Kuppeley wohl möchte fühlen lassen, daß ich eine schwere Hand habe?

Mar. Es ist Ernst, höflicher Herr! hier ist Ihr Portrait, Ihre Briefe, und —

Hans. Mein Portrait?

Mar. Ja.

Hans. Ich hätte deinem Fräulein mein Portrait gegeben?

Digitized by Google

Max. Sie wären wohl im Stande es zu läugnen!

Hans. Ja zum Henker, das bin ich im Stande; denn ich habe mich in meinem Leben weder mahlen, noch in Kupfer stechen lassen.

Max. Ach, der abscheuliche Mensch! Ihr Portrait wäre nicht in diesem Kästchen?

Hans. Nein, oder der Teufel müßte mir einen Streich gespielt, es mit eigener Hand gemahlt, und euch gegeben haben.

Max. Das ist ein erschrecklicher Mensch! — Ist dies nicht Ihr Portrait? (sie öffnet das Kästchen.)

Hans. Was Teufel! das bin ich — bis aufs Kleid nicht, — das sind meine Augen — meine Nase — meine Stirne —

Joh. Mein Seel! bis zum sprechen getroffen.

Hans. Das geht unmöglich mit rechten Dingen zu! — Still! nun bin ich dahinter. Die Hexen haben mich in der Geschwindigkeit mahlen lassen, da ich auf dem Packhof war, um mir einen Streich zu spielen.

Max. Machen Sie ein Ende, wenn ich bitten darf —

Hans. Macht ihr selbst ein Ende, und geht zum Teufel!

Max. Wissen Sie wohl, daß ich Ihnen, eh ich weg gehe, die Augen aus dem Kopfe kratzen kann?

Joh. Allem Zank ein Ende zu machen, so geben Sie ihr das Portrait hin, und lassen Sie sie laufen. Sie wissen ja wohl, daß der Teufel hundertmal

mal eher zu besänftigen ist, als ein verliebtes zorniges Frauenzimmer.

Hans. Und wenn sie tausendmahl der Teufel selbst wäre, so kenne ich weder sie noch ihre Herrschaft, und eben so viel weiß ich von Briefen, Geschenken und Portraits.

Joh. (leise zu Mari.) Du siehst ja, mein Kind, daß er sein Gedächtniß völlig verloren hat, und ganz närrisch ist. — Laß ihm doch Zeit, daß er sich erhohlt.

Mar. Thu dein möglichstes, daß er bald wieder klug wird; denn mein Fräulein hat geschworen ihn todt zu schießen, wenn er entweder sein Versprechen nicht erfüllt, oder die Geschenke zurück giebt.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Hans Moritz. Johann.

Hans. Ich glaube, der Teufel ist los, mich zu verfolgen.

Joh. Dergleichen kleine Widerwärtigkeiten sind immer die Folgen, wenn man so schön und liebenswürdig ist, als Sie. — (für sich) Da führt der Henker den Offizier her! die hundert Louisd'or werden wieder neue Verwirrung machen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann von Linden.

Haupt. Laß dich umarmen Bruder! tausendmal für einmal! Aber was bedeutet der Anzug? du hast doch nicht quittirt?

Hans. (zu Joh.) Was Teufel ist das wieder?

Haupt. Du bist ja ganz verstöhrt! vielleicht eine Folge der Trauer? — Ha! auch ich Bruder bin von Sinnen; mich ärgert meines Lebens, und ich möchte mich mit Vieren herumschlagen, damit ich nur von der Welt käme.

Hans. Das thut mir sehr leid!

Haupt. Eine Kugel durch den Kopf wäre mir itzt ein Liebesdienst!

Hans. (zu Joh.) Wer ist der Mensch?

Joh. Er scheint Ihr guter Freund zu seyn.

Hans. Ich hab ihn in meinem Leben nicht gesehn.

Haupt. Ich komme aus einem Hause, das die Erde verschlingen sollte, wo ich all mein Geld in dem verfluchten Pharao verloren habe. — Sey so gut, und gieb mir die hundert Louisd'or wieder, die ich dir in der Zeit der Noth liehe. Entschuldige mich, wenn ich dir itzt beschwerlich falle, denn meine Situation ist übel.

Hans. Ich entschuldige Sie recht gern, aber entschuldigen Sie mich auch, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie gar nicht kenne, und Ihnen also nichts schuldig bin.

Haupt. Wie mein Herr? Sie wären mir nicht hundert Louisd'or schuldig?

Hans.

Digitized by Google

Hans. Mein Seel nicht. Ich glaube sie irren sich in der Person.

Haupt. Erinnern Sie sich nicht mehr, daß Sie zur Kampagne von allem Gelde entblößt waren, und weder Reitpferd, noch Packpferd kaufen konnten?

Hans. Davon weiß ich kein Wort.

Haupt. Daß Sie Ihre Zuflucht zu mir nahmen, und ich Ihnen hundert Louisd'or gab?

Hans. Mir? — ich müßte ja rasend seyn, wenn ich von jemandem Geld borgte, da ich selbst welches habe.

Haupt. Der Mensch war gegenwärtig und kann es bezeugen. Sprich, Bube —

Joh. Gnädiger Herr!

Haupt. Sprich, oder ich dreh' dir den Hals um.

Joh. Ich erinnre mich ganz dunkel —

Haupt. Dunkel? und ich ganz klar. — Herr! mein Geld oder den Degen in die Hand.

Hans. Was? weil ich Ihnen nicht hundert Louisdor geben will, soll ich mich schlagen?

Haupt. Ja, ein bischen. Nur ohne viele Umstände — geschwinde!

Hans. Um Vergebung! es hat keine Eile, wir wollen uns erklären.

Haupt. Was erklären! die Sache ist klar genug.

Hans. Aber mein Herr!

Haupt. Aber mein Herr, Sie müssen mich bezahlen oder —

Hans. Zum Teufel! ich bin Ihnen ja nichts schuldig. Verklagen Sie mich —

Digitized by Google

Haupt.

Haupt. Hier ist mein Richter; ich bedarf keines andern.

Hans. Ueberlegen Sie doch nur —

Haupt. Beym Teufel! bringen Sie mich nicht in Hitze, oder —

Hans. Es ist Ihre Schuld, daß Sie gleich hitzig werden; bey mir braucht's länger Zeit.

Haupt. Das seh' ich elende Memme! feiger Bube.

Hans. Himmel! was sind Sie für ein grober Mann.

Haupt. (zieht den Degen und geht auf ihn los: Ha Schurke!

Hans. Halt, halt! — ich will ja bezahlen. — O verfluchte Stadt! wie viel bin ich Ihnen schuldig?

Haupt. Hundert Louisd'or.

Hans. Hundert Louisd'or? — O weh! o weh! — ich will Ihnen die Hälfte geben.

Haupt. Mich soll der Teufel hohlen, wenn ich einen Heller weniger nehme!

Joh. (zu Hans.) Ums Himmelswillen! geben Sie ihm doch das Geld. Was nützen Ihnen die sechzig tausend Thaler wenn er Sie umbringt? Er hat nichts zu verlieren.

Hans. O verfluchte Stadt! — Da sind sechzig Louisd'or. —

Haupt. Gut; und den Rest —

Hans. Ich habe nicht mehr bey mir.

Haupt. Das wollen wir sehen. (geht auf ihn zu.)

Hans. Halt, halt!

Joh. Denken Sie an die Erbschaft!

Digitized by Google

Hans.

Hans. Da sind hundert Louisd'or — geben Sie mir die andern zurück.

Haupt. Hier. — Leben Sie wohl, mein Herr! aber hüten Sie sich, je den Rock der Ehre wieder anzuziehen — dieser Vorfall bezeugt, wie unwürdig Sie ihn getragen haben. — Bleiben Sie mir ja allezeit drey Schritte vom Leibe. Ich würde mich verunehren, wenn ich mit einer so elenden Memme, wie Sie sind, umgienge.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hans von Moriz, Johann.

Hans. Nun schimpft er noch obendrein. Was sind das für häßliche abscheuliche Menschen! Männer, Weiber, Kaufleute, Offiziers, Bediente, Visitatores, Kutscher — alles scheint sich vereinigt zu haben mich toll zu machen. Ich kenne keine Seele, und Jedermann ist mein bester Freund, und nimmt mir Geld ab. Ich will zu meinem Notarius gehn, und machen daß ich sobald als möglich aus diesem abscheulichen Raubneste, aus dieser Mördergrube weakomme.

Joh. Befehlen Sie, daß ich Sie hinführen soll?

Hans. Nein, ich brauche ihn nicht mehr. Da hat er etwas für seine bisherigen Dienste. Ich will hier keinem Menschen, als mir selbst trauen. Und meiner Seel, gegen mich selbst werde ich noch argwohnisch werden, und mich für einen Spitzbuben halten, der mich betrügt. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Johann.

Joh. Der arme Teufel hat seinen Theil weg. Er muß sich fort machen, oder zum Narren werden. — Bleibt er nur noch ein paar Tage, so wird mein Herr aller seiner Schulden los. — O verflucht!

Zwölfter Auftritt.

Mariane. Johann.

Mar. Wo ist dein Herr! ist er noch verrückt?

Joh. Den Augenblick gieng er aus. — Er ist wieder völlig bey Verstande. Ich habe ihm alle die thörichten Streiche erzählt, die er in seiner Zerstreuung gemacht hat. — Er schämt sich ausserordentlich, und wird bald zu euch kommen, und fußfällig um seine Vergebung flehn.

Mar. Daran wird er wohl thun. Mein Fräulein hat sich anders besonnen; sie verlangt durchaus daß er sein schriftliches Versprechen erfüllen, und sie heyrathen soll.

Joh. Aber wenn er wieder närrisch wird!

Mar. Närrisch oder klug! — mein Fräulein will heyrathen, und ein Mann ist ein Mann. Bring ihn ja bald zu uns. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Johann.

Joh. Das Ding wird immer lustiger! — aber ich fürchte doch! — das verdammte Ehverſprechen.

Vier-

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Franz Moriz. Johann.

Franz. Ach Johann! ich bin für Freude auſſer mir! Ich habe mein Geld bekommen. Sieh die herrlichen Papiere, die ich in den Händen habe! lauter Wechſelbriefe — einer auf ſechs tauſend Thaler, einer auf zwölfe, auf neune, auf ſieben, auf achte. Die ſchönen Papiere!

Joh. Das ſind doch Briefe, mit denen man Handel und Wandel treiben kann, aber nicht Ihre Liebesbriefe, voll abgeſchmackter Poſſen und ſinnloſer Verſe.

Franz. O ich kenne ihren Werth, ſo gut als du. Aber wenn ein Offizier keine Wechſelbriefe hat, muß er Liebesbriefe ſchreiben.

Joh. Eben hat Ihr Bruder den Hauptmann von Linden für Sie bezahlt.

Franz. Ich bin ihm ſehr verbunden, daß er meine Schulden übernimmt.

Joh. Dagegen hat er Ihnen auch ſchlechte Dienſte bey Fräulein Julianen geleiſtet.

Franz. Das will ich ſchon wieder in Ordnung bringen. — Ich war es ja nicht, der ſie beleidigte. Erſt will ich den Bedienten meines Bruders wieder aufs Land ſchicken, und dann zu Julianen eilen.

Ende des vierten Aufzugs.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Kronwalls Zimmer.

Erster Auftritt.

Juliane. Franz Moriz. Johann.

Franz. Hören Sie mich doch an, gnädiges Fräulein!

Jul. Ich mag nichts hören — gehn Sie mein Herr.

Franz. Theures Fräulein!

Jul. Womit können Sie sich entschuldigen? — Kaum unterwerfe ich mich den Willen meines Vaters — bezeuge Ihnen, daß mir Ihre Hand angenehm sey — so beleidigen Sie mich einen Augenblick darauf, durch die unausstehlichsten Grobheiten.

Franz. Aber —

Jul. Ich habe Sie für wahnsinnig gehalten.

Franz. Mein Fräulein! —

Jul. Und waren Sie es nicht, so begreiffe ich kaum, wie Sie die Kühnheit haben können, mir noch unter die Augen zu treten!

Franz. Sie müssen wissen, daß —

Jul. Ich mag nichts wissen —

Franz.

Digitized by Google

Franz Ein Misverstand —

Jul. Dessen Erklärung ich nicht bedarf.

Joh. (fällt ihr zu Füssen.) Um Gottes Willen! lassen Sie uns auch ein Wort sprechen.

Jul. Sind Sie wahnsinnig gewesen oder nicht?

Franz. Nein, niemals —

Jul. So brauch ich weiter nichts zu hören.

Joh. Hören Sie mich an, gnädiges Fräulein! in einem Augenblick soll Ihnen alles deutlicher werden. — Sie haben beyde Recht und Unrecht.

Jul. Ich habe Recht.

Franz. Und ich nicht Unrecht.

Joh. Gedult! — Nicht wahr, der Baron Moritz hat Ihnen kürzlich Grobheiten gesagt?

Jul. Ganz unerhörte.

Franz. Was? ich habe —

Joh. Geduld! — der Baron Moritz, der Ihnen so viel unverschämtes Zeug gesagt hat, das ist Er, ohne das Er es ist; es ist nur sein Ebenbild an Taille, Namen und Gesicht. Obgleich der eine auch der andre ist, so ist doch ein Unterschied unter Beyden. Beyde machen nur Einen aus, und sind doch Zwey. Also ist es der andre Er, der Sie beleidigt hat.

Jul. Hirnlose Possen!

Franz. Zürnen Sie nicht, eh Sie ihn verstehn.

Joh. Sehn Sie, das Ding scheint nicht deutlich, und ist doch sehr deutlich; denn dieser Baron Moritz hat einen Zwillingsbruder, der ihm an Kleidung, Gestalt und Miene vollkommen ähnlich ist — den haben Sie für meinen Herrn gehalten. Aber so ähnlich er ihm auch ist, so ist doch der andre nicht der rechte, sondern ein sehr grober Mann,

Digitized by Google

und dies ist der rechte, nemlich der Hauptmann von Moritz, ein Bruder des Landjunkers von Moritz.

Jul. So sonderbar auch diese Aufklärung ist, so schmeichelt sie doch meinem Herzen, und ich glaube sie ohne Widerspruch.

Franz. O theure Juliane! — Sie lieben mich also?

Jul. Ich geb' Ihnen meine Hand mit Vergnügen.

Franz. Daß ich sie nie verlieren möge! —

Laß uns Hand in Hand geschlungen,
Einig durch das Leben gehn;
Und nach alter goldner Weise
An dem Ziel der kurzen Reise
Einig noch beysammen stehn.

Joh. Schon an den Versen können Sie den rechten erkennen; denn der andre, geliebt's Gott! hat wohl in seinem Leben keine gelesen. Ueberdieß sehn Sie dieses Zeichen, das kann Ihnen in aller Verwirrung zum Wegweiser dienen, damit Sie nicht etwa bey der Unterschrift des Kontrakts den Unrechten erwischen.

Jul. Mein Herz wird mir es deutlicher zeigen als meine Augen.

Franz. Nur um dieses Herzens willen preise ich diesen Tag glücklich. — Itzt erlauben Sie mir, daß ich mich entferne, und meinen Zwillingsbruder für seine Ansprüche befriedige. — Ich kann ihm nicht zu viel geben' da ich durch ihn so glücklich gewesen bin, Sie zu sehen.

Joh. Aber auch zu besitzen! das Sehen ist eine Fastenspeise.

Jul.

Digitized by Google

Jul. Welcher von Ihnen hat meiner Tante die Ehe versprochen?

Franz. Leider ich, mein Fräulein. Meine schlechten Umstände vor dem Kriege nöthigten mich, ihrer Thorheit zu schmeicheln; und da sie mich so ansehnlich unterstützte, so hielt ich mich verbunden, ihr aus Dankbarkeit meine Hand zu geben. — Da kömmt Ihr Vater! ich entferne mich, um mit meinem Bruder in Richtigkeit zu kommen.

Zweyter Auftritt.

Vorige Kronwall.

Kronw. Wohin, Herr Baron?

Franz. Zum Notarius — er soll mein Glück beschleunigen. Jeder Augenblick aus meinem Leben ist verloren, bis ich Ihr Sohn bin.

(geht mit Johann ab.)

Dritter Auftritt.

Kronwall. Julianc.

Kronw. Er spricht ja wieder ganz vernünftig! hat er dir seine Grobheit abgebeten? hast du dich versöhnt?

Jul. Ich bin vollkommen mit ihm zufrieden. Er hat mich überzeugt, daß er an der Grobheit des Baron Moritz keinen Antheil hat.

Kronw. Was heißt das auf deutsch?

Jul. Ich kann Ihnen nur das sagen —

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Kunigunde. Mariane.

Kun. Wo ist mein Bräutigam? der Nichtswürdige! der Böſewicht! — man hat mir gesagt, daß er hier sey.

Kronw. Noch nicht vernünftig Schwester? du machst dich durch deine Thorheit der ganzen Welt zum Gelächter.

Kun. Und du sprichst, als ob du betrunken wärst! — Moriz gehört mir — hier ist das Eheversprechen von seiner eigenen Hand, welches ihn wohl nöthigen soll mich zu heyrathen.

Kronw. Ein Eheversprechen von ihm? wie ist das möglich, da er immer auf dem Lande gelebt, und du ihn niemals gesehn hast?

Kun. Du bist betrunken, Bruder! du bist betrunken. — Er gehört mir, ich hab ihn theuer genug bezahlt. Verstehst du mich meine liebe Nichte?

Jul. O ja, liebe Tante, ich verstehe Sie recht gut.

Kun. Es kömmt mir sehr lustig vor, daß du mir meinen Bräutigam entführen, und dir so dreist mein Eigenthum zueignen willst. Das ist närrisch, das ist schändlich.

Kronw. O zum Henker! nachgrade bin ich es überdrüssig. Du wirst mir einen grossen Gefallen erzeigen, wenn du dir eine andre Wohnung nimmst. — Ach, da kömmt mein Schwiegersohn!

Digitized by Google

Fünfter Auftrit.

Vorige. Hans Moriz.

Kronw. So geschwinde zurück? bringen Sie den Notarius nicht mit?

Hans. Ich habe sein Haus wohl eine Stunde vergeblich gesucht, und ich komme her Sie zu bitten mich hinführen zu lassen. —

Kronw. Ich erwarte ihn — aber Ihre Stunden müssen sehr kurz seyn —

Hans. Verwünschte Stadt. — Da kömmt einer, frägt wie ich mich befinde, und warum ich nicht in Uniform gehe? dort kommt ein anderer, lauft was er laufen kann auf mich los, drückt mir die Hand, und will im nächsten Weinkeller mit mir trinken. Der dritte hält mich in einer Ecke auf, und zwingt mich ihm eine Schuld zu bezahlen, wovon ich nichts weiß. Wenn ich von allen den Leuten einen besser kenne, als den Lucifer, so will ich mich hängen lassen. — Schwiegervater! machen Sie, daß die Hochzeit zu Stande kömmt!

Kun. Bösewicht! so ist es also wahr? du willst eine andre heyrathen? ungeachtet deines gegebenen Worts, deiner Schwüre, deiner Verschreibung?

Hans. Ha, ha! kommen wir noch einmal zusammen?

Kun. Du verläßt mich? Meineidiger! Ungetreuer! Undankbarer! Ich bin des Todes! ich sterbe! (sie fällt Marianen in die Arme.)

Hans. Das Weib ist ja verteufelt auf mich erpicht — Sie muß behext seyn.

Max. Unmensch! können Sie mein Fräulein in meinen Armen sterben sehen? hat die arme Unschuldige solche Grausamkeit verdient?

Hans. Sie mag sterben; hohl sie der Teufel, und dich dazu, wenn er will. Zu meiner Ruhe sollt' er es schon längst gethan haben.

Kun. Ha, Niederthrächtiger! dein Bubenstück soll dir nicht so hingehen. Hier ist dein Versprechen; durch dies Zeugniß kann ich deine Betrügerey beschämen.

Haus. Sie ist rasend! lassen Sie sie einsperren.

Kron. (Liest das Versprechen. Leise zu Hans.) Aber hier steht doch Ihr Name. — Haben Sie etwa ein Verständniß mit ihr gehabt — es ist meine Schwester, ich kann das alles wieder einlenken.

Hans. Wenn ich die beyden Spitzbübinnen — vergeben Sie mir das Wort, es ist Ihre Schwester, aber es thut nichts — je mit Augen gesehn habe, so soll mich vor Ihren Augen, der Satan, der Lucifer —

Kron. Ich glaube Ihnen, aber —

Hans. Das Weib hat ein Gelübde gethan, mich toll zu machen. — Geist, Teufel, Poltergeist, Gespenst, Weib, Furie, oder was du bist — ich bitte dich, laß mich zufrieden.

Kron Aber hier steht doch Ihr Name — lesen Sie selbst.

Hans. Spitzbübereyen! das ist gar nicht meine Hand. Da ist das verfluchte Versprechen, nun werde ich doch wohl Ruhe haben. (er zerreißt das Versprechen.)

Max.

Digitized by Google

Mar. O Himmel! dit Eheverschreibung! — Kommen Sie Fräulein! wir wollen ihm die Augen aus kratzen.

Run. (läuft auf ihn zu) Bösewicht! Betrüger! ich bringe dich mit eigenen Händen um.

Hans. Zu Hülfe! Mörder!

Kron. Weiber! seyd ihr rasend?

Jul. Tante! Tante!

Run. (fällt in einen Stuhl.)

Sechster Auftrit.

Vorige. Notarius Renner.

Kron. Ach Herr Renner! Sie kommen zu rechter Zeit! wir erwarten Sie mit Ungeduld.

Renner. Ich sehe mit Vergnügen, daß die ganze Familie an einem so freudenvollen Tage versammelt ist. Da Sie wie ich glaube alle eins sind, so wollen wir zur Sache schreiten.

Run. Sachte, es hat nicht solche Eile. Ich thue Einspruch in diese Heyrath.

Kronw. Schwester! dein Einspruch liegt ja an der Erde.

Hans. Das Blitzweib! — Vor allen Dingen Herr Notarius müssen wir erst eine Sache zu Stande bringen, die mir mehr als die Heyrath am Herzen liegt.

Renner. Wie es Ihnen gefällt — Ich würde auch nicht so eilig gewesen seyn, wenn Sie mich nicht selbst gebeten hätten, den Kontrakt zu beschleunigen.

Digitized by Google

Hans. Ich hätte Sie gebeten?

Ren. Ja wohl.

Hans. Wo?

Ren. Wo? in meinem Hause.

Hans. Ich bin bey Ihnen gewesen?

Ren. Sie scherzen! freylich.

Hans. Wann?

Ren. Vor einer halben Stunde.

Hans. (für sich) Verflucht! was ist das wieder?

Ren. Mich deucht, ich habe Ihnen die Ehre des Besuchs auch gut bezahlt; ha, ha, ha!

Hans. Wie so?

Ren. Ey nun, wer sechzig tausend Thaler bekömmt, hat wohl seinen Gang nicht umsonst gethan.

Hans. Lassen Sie uns vernünftig miteinander reden. — Was wollen Sie damit sagen?

Ren. Ha, ha, ha! Sie wollen sich eine Lust machen.

Hans. Ja, eine Lust zum Aufhängen. — Heissen Sie nicht Renner?

Ren. Ja.

Hans. Sind Sie nicht ein Notarius?

Ren. Und noch mehr, ein ehrlicher Mann.

Hans. Das wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Haben Sie nicht sechzig tausend Thaler für mich?

Ren. Nein.

Hans. Nein? Wie so?

Ren. Weil ich sie Ihnen in guten Wechselbriefen ausgezahlt, und Ihre Quittung erhalten habe.

Hans. Das ist nicht wahr.

Ren. Nicht wahr? ja wohl ist es wahr.

Digitized by Google

Hans. Wie mein Herr, Sie können so frech seyn —

Ren. Wie mein Herr, Sie sollten so unverschämt seyn —

Hans. Mir ins Gesichte zu sagen, daß ich die sechzig tausend Thlr. empfangen habe?

Ren. Mir ins Gesichte zu läugnen, daß Sie sie nicht empfangen hätten?

Hans. Sie sind ein Spitzbube!

Ren. Das sind Sie mein Herr!

Kron. Meine Herren! meine Herren!

Kun. Sie haben Recht, Herr Notarius, es ist ein Spitzbube!

Mar. Machen Sie ihm seinen Proceß, ich will wider ihn zeugen.

Siebenter Auftrit.

Vorige. Johann.

Joh. Herr Baron, in Ihrem Zimmer wartet ein Brief auf Sie.

Hans. Der Mensch hier ist mein Zeuge; er ist mir den ganzen Tag nicht von der Seite gekommen. Sprech er; hab' ich heute von dem Herren Geld empfangen?

Joh. O ja. Sechzig tausend Thaler hat er Ihnen in guten Wechselbriefen ausgezahlt.

Hans. Ach, du verfluchter falscher Zeuge! du kannst behaupten —

Digitized by Google

Joh. Ja ich behaupte, daß der Herr Notarius diese Summa dem Baron Moriz ausgezahlt hat — und wenn Sie das läugnen, so ist es ein Meineid.

Ren. Pfui, was ist das für ein Mensch!

Kron. Ein Taugenichts ist er.

Kun. Ein Bösewicht, ein Undankbarer.

Mar. Den man ohne weitere Umstände hängen sollte.

Hans. Nein, ich glaube nicht, daß die Hölle in ihrer schrecklichsten Wuth, solche Menschen, solche häßliche Teufel wie ihr seyd, auf die Erde speyen kann. Ich laufe zur Obrigkeit; und solt' es mich mein Landgut obendrein kosten, meintwegen — wenn ich euch Spitzbuben und Hexen nur an den Galgen bringe. (läuft ab.)

Kron. Nun Juliane, was sagst du?

Jul. Nichts Papa.

Kun. Der Undankbare!

Mar. Er ist toll, Fräulein!

Joh. Beruhigen Sie sich, bald kömmt der Schluß der Komödie. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Kronwall. Renner. Juliane. Kunigunde. Mariane.

Kron. Die Begebenheit verwirt mir den Verstand.

Renn. Ich danke dem Himmel, daß ich seine Quittung über die sechzig tausend Thaler habe, sonst könnte mir der Bösewicht schöne Händel machen.

Jul.

Digitized by Google

Jul. Der die sechzig tausend Thaler hat, wird Ihnen gewiß keine machen.

Ren. Aber Sie sehen doch —

Kun. Herr Notarius! Ich übergeb' Ihnen meine Sache.

Ren. Welche Sache?

Knü. Ich hatte eine Eheverschreibung von dem gottlosen Menschen, die er zerrissen hat.

Ren. Zerrissen? —O weh! das ist so viel als ob Sie nie eine gehabt hätten. Aber ich begreiffe nicht —

Kronw. Es ist eine Dunkelheit in der Geschichte, die mir unerklärbar ist.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz Moriz.

Jul. (läuft ihm entgen.) Wenn ich mich nicht irre — (besieht den Kun.) Ja, der Herr wird Ihnen alles erklären.

Zugleich.

Kron. Wie mein Herr! Sie unterstehn sich —

Ren. Herr Betrüger, der die Leute um ihren guten Namen bringen will —

Kun. Meyneidiger Bösewicht! — meine Eheverschreibung —

Mar. Wie ehrbar er sich itzt gebährdet! —

Franz. Beruhigen Sie sich, und gönnen Sie mir Gehör. — Ihnen Herr Renner wird alles in zwey Worten erklärt seyn. — Sie wissen daß mein Onkel zwey Zwillinge erzog? —

Renner.

Digitized by Google

Ren. Wie, Herr Baron! Sie sind der todtgeglaubte? —

Franz. Ja. Durch einen Zufall bekam ich meines Bruders Koffer in meine Hände. Ich bin überzeugt, nur mein vermeinter Tod gab meinem Bruder diese Erbschaft. Da unser Recht an solche gleich ist, so suchte ich mich ihrer zu bemächtigen. Doch nicht allein diese Erbschaft, sondern hauptsächlich meine Liebe zu Ihrer Tochter hat mich veranlaßt durch Hülfe meines Dieners diese Verwirrung anzustellen.

Ren. Sie sind es also Herr Baron, der die sechzig tausend Thlr. empfangen hat?

Franz. Ja, Herr Renner, und ich hoffe Sie sind von der Rechtmäßigkeit überzeugt —

Ren. Es ist hier nichts gegen die Absicht des Testaments vorgegangen. Ihr Oheim hat seinem Neffen sein Vermögen hinterlassen. Sie sind es so gut als Ihr Bruder. — Eine gleiche Theilung —

Franz. Ich will noch mehr thun. — Nun wende ich mich an Sie mein Herr von Kronwall, und erkläre Ihnen frey, daß ich auf alles Verzicht thun, wenn Sie grausam genug sind, mir Ihre Tochter abzuschlagen.

Kron Ich kann mich kaum von meinem Erstaunen erhohlen! — Meine Tochter soll ihre Freyheit haben. — Hier sind zwey Moritze, wähle welchen du willst.

Jul. Da sie mir die Wahl lassen, so wähle ich diesen.

Kun. Sachte mein Töchterchen — dieser gehört mir; du kannst den andern nehmen.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Gnädiges Fräulein! was wäre Ihnen meine Hand, ohne mein Herz? — Mein Bruder hat zu unserm beyderseitigen Glücke Ihr Recht auf mich vernichtet. — Ich bekenne frey, daß ich Ihnen ewige Dankbarkeit für Ihre Wohlthaten schuldig bin, könnte ich mich ihrer wohl in einer Ehe ohne Liebe entledigen? — Heyrathen Sie meinen Bruder, er ist mein ander Ich, und sein Theil der Erbschaft ist ansehnlicher als der meinige.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Joh. Alles ist in Ordnung, alles geht vortreflich. — Zuerst wurde Ihr Bruder noch ein mahl so toll als hier, da er hörte, daß sein Bedienter fort sey — dann erbrach er begierig Ihren Brief — wäre aber beynahe in Ohnmacht gefallen, da er die Unterschrift sahe — Dann schrie er: so muß der Teufel auch noch einen Bruder herführen, mich vollends rasend zu machen! — da er aber die zwanzig tausend Thaler in Wechseln fand, und ich ihm vorstellte, wie großmüthig Sie handelten, da doch die ganze Summe in Ihrem Besitz wäre, so legte sich sein Zorn. Er lobte Ihr Verfahren und unter beständigen Verwünschungen der Stadt läßt er Sie bitten, ihn so bald als möglich auf dem Gute zu umarmen, denn hier will er keinen Menschen mehr sehn. Er hat befohlen die Post zu bestellen, und will in einer Stunde schon aus dem Thore seyn.

Franz.

Digitized by Google

Franz. Ich hoffe ihn zu besänftigen. — Nun gnädiges Fräulein! was antworten Sie auf meinen Vorschlag?

Kun. Mariane! was räthst du mir? — ich fürchte eine üble Ehe — er liebt mich nicht.

Mar. Heyrathet man denn itzt aus Liebe? das geschah in alten Zeiten. — Heyrathen Sie Fräulein! ein alte Jungfer werden ist ein viel abscheulicher Unglück, als alles Unglück in der Ehe.

Kun. Ja, ich will ihn nehmen — ich will ihn heyrathen, mich an euch zu rächen. Ich will ihm mein ganzes Vermögen vermachen, um euch alle zu kränken.

Franz. Vortrefflich! (will ihr die Hand küssen.)

Kun. Geh, Ungetreuer!

Kronw. Hier haben Sie meine Tochter. Ich bestätige ihre Wahl. Ich wollte einen Moriz zum Schwiegersohn, da ich mein Wort gab, und Sie ändern nichts in meiner Absicht.

Franz. Tausend Dank für Ihre Güte! o meine englische Juliane.

Kun. Sieh nur Mariane, grade so hat er es mir sonst gemacht —

Mar. Standhaft Fräulein! lassen Sie sich nichts merken.

Franz. Und nun folgen Sie mir zu meinem Bruder! kommen Sie mein Vater! kommen Sie meine theure Juliane. (er führt beyde ab.)

Kun. Sieh nur Mariane! mich läßt er stehen.

Mar. Standhaft Fräulein! nehmen Sie den Notarius.

Kun.

Digitized by Google

—Kon. Herr Notarius! Sie sollen die Ehre haben mich hinzuführen.

Ken. Mit unaussprechlichem Vergnügen, mein gnädiges Fräulein! (er führt sie ab.)

Joh. Mariane, hier denkt jederman ans heyrathen. Wie wär es, wenn wir einander auch heyratheten, um die Langeweile zu vertreiben!

Mar. Die Wahrheit zu gestehen, ich wäre nicht abgeneigt — aber ich fürchte eine Thorheit zu begehen.

Joh. Ich befürchte das nicht, ich bin meiner Thorheit gewiß, aber wer kann seinem Schicksal entgehen? Merk auf, ich will dir einen Vers meines Herren darüber sagen — Notabene — gemacht die Stunde, nach der er einen Korb bekam.

Mann oder Weib das sich vermählt
Wer ist der größte Thor von beyden?
Was hilft ein Räthsel, das euch quält!
Der Ausgang hat mir stäts erzählt,
Sie werden beyde dafür leiden.

Ende des Lustspiels.

Digitized by Google

Digitized by Google

167002

Der seltne Freyer.

Ein

Lustspiel

in

drey Aufzügen.

GENERAL LIBRARY

Aus dem Französischen

des Gernevalde.

Aufgeführt auf dem k. k. Nationalhoftheater.

Wien,

zu finden beym Logenmeister. 1781.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Karlstein, } Officiere außer Dienst.
— von Erdmund, }
— von Lindenfels.

Berthold, sein Bedienter.

Anton, Karlsteins Bedienter.

Notarius.

Fräulein Rosalie, Erdmunds Nichte.

Minchen, ihr Kammermädchen.

Ein Bedienter.

Scene: Saal des Herrn von Erdmund, in einer Residenz.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Erdmund, Roſalie im Negligee, Minchen.

Erdmund.

Gelt! du willſt wieder zurückziehn?

Roſalie. Das ſag' ich nicht, Herr Onkel.

Erdmund. Auf allen Fall wär' es zu ſpät. Merk dirs, ich bin nicht gelaunt dich anzuhören. Hab' dich nicht verhindert, Lindenfels zu heyra-

Digitized by Google

then; hab' mir meine Einwilligung nicht abzwakken lassen, hättest du dir's doch zu Nutz machen können. Aber traun! da giebts Ansprüche; willst allein in der Natur geliebt seyn. Stößt der Liebhaber auf ein niedlicher Gesichtgen wie dein's, soll er sich die Augen zuschließen und es nicht sehn. Kommen Cousinen an, weg damit! das Fräulein kan sie nicht leiden — wo nicht, da hat der Herr seinen Abschied. Nun, Lindenfels hats gemacht grade wie ich auch gethan hätte; man giebt mir den Abschied, ich nehm' ihn, tröste mich, und suche mein Glück anderswo.

Rosalie. Einige Schritte zur Aussöhnung hätt' er, dünkt mich, wohl thun können.

Erdmund. Glaubten wirklich, er würde girrend zu Ihren Füßen zurückkehren? Sind betrogen, liebe Nichte. So gut Spiel haben die Frauenzimmer nicht mehr. Seit die Männer euch in die Karte gucken, verstehn sie's auch.

Rosalie. Doch verließ ich mich drauf, doch war zu glauben, Lindenfels würde die Sache nicht ernsthaft nehmen. Kleine Zwistigkeiten fallen alle Tage vor, aber man kömmt doch zur Erklärung, entschuldigt sein Vergehn oder rechtfertigt seine Unschuld, man schreibt wenigstens, ein Brief ist keine Erniedrigung. Das wäre Lebensart, und wenn ich alles mögliche Unrecht hätte, müßt er mir doch das Geständniß ersparen.

Erd-

Digitized by Google

Erdmund. Lindenfels iſt vielleicht nicht gekommen, weil er ſich nichts aus dir macht?

Roſalie. Das iſt in der That hart, lieber Onkel. Keinem ſechzigjährigen Frauenzimmer mögte man ſo etwas ſagen! und Sie ſchmeicheln mir damit, die ich kaum zwanzig bin?

Erdmund. Glaubſt du denn mit deinen zwanzig Jahren alle Herzen auf ewig zu feſſeln?

Roſalie. Nein, lieber Onkel! doch dächt' ich zu verdienen, daß man ſich etwas aus mir mache.

Erdmund. Falſch gedacht! Wäre ſonſt Lindenfels ſo gleichgültig? Alſo, thu was du thuſt! friß deinen Verdruß in dich, und nimm den Oberſten.

Roſalie. Auch der Freyer ſcheint mich wenig zu achten, weil er ſo zögert.

Erdmund. Doch heute, meyn' ich, muß er kommen. Ein ſo alter Schütze geht freylich etwas behutſamer.

Zweyter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bedienter. Ein Brief, gnädiger Herr!

Erdmund. Sicherlich von ihm. „Lieber „Kriegskamerad! Ich und der Brief ſind zu„gleich abgegangen, wären auch zugleich ange-

Digitized by Google

„ kommen, hätt' ich hineinkriechen können. „ Doch komm' ich bald nach, denn ich hab' einen „ leichten Wagen, und zwey bessere Traber da„ vor, als ich bin. Kurios! Just wie ich abreis„ sen will, krieg' ich Kopfschmerzen; das wäre „ allenfals eine Wetterprophezeyhung, die ein „ Mann von meinen Jahren, der noch ans Hey„ rathen denkt, nicht in den Wind schlagen „ sollte. Aber Alter hilft vor Thorheit nicht. „ Mancher sieht die Schlinge, und greift doch „ nach der Beere. Das ist mein Fall! Nichts „ desto weniger, kost' es Kopf oder Kragen, bin „ ich doch bald dein Neffe, denn ich heyrathe „ deine Nichte. Wünsch' ihr nicht Glück zu „ der Wahl, das wäre kein Lobspruch ihres „ Verstandes, aber sag' ihr alles, was ein Lieb„ haber seiner Geliebten sagen kann, und unter „ andern, daß ich eile, mich zu ihren Füßen zu „ werfen.

Karlstein "

Immer der alte! munter und aufrichtig.

Rosalie. So aufrichtig, daß es scheint, er wolle nicht gefallen.

Erdmund. Buchstäblich muß mans denn nicht nehmen. Er hat immer die Grille gehabt, sich selbst herunter zu setzen. Freylich ist er nicht ganz jung mehr, aber einige Anfälle vom Podagra ausgenommen, befindet er sich wohl, und ist stets heiter. Uebrigens hast du gewählt, und

Digitized by Google

mußt vorlieb nehmen, wie er ist. Ob du aus Liebe oder Verdruß heyrathest, gilt mir gleich, wenn ich dich nur nicht mehr unter meiner Aufsicht habe. Ein Mädchen von deinem Alter wird einem Manne von meinem, eine zu saure Last. — Jakob! wenn der Oberst Karlstein kömmt, ich bin auf dem Kaffeehause. Ich gehe zwar nicht mehr in den Krieg, aber doch hör' ich gern davon reden. (ab, und der Bediente folgt ihm)

Dritter Auftritt.

Rosalie, Minchen.

Minchen. Ah! fühlen Sie es itzt, daß Sie gefehlt haben?

Rosalie. Ich glaube wirklich, die Empfindlichkeit hat mich zu weit geführt.

Minchen. Tausendmal sagt' ich: Sie sind blind vor Zorn, es wird Ihnen zu spät gereuen.

Rosalie. Wer hätte glauben sollen, Lindenfels würde nicht wieder kommen?

Minchen. Wahrhaftig! gnädiges Fräulein, entweder sind die hübschen Mädchen häufiger, oder die jungen Leute stolzer geworden. Einen liebenswürdigen jungen Mann muß man zu Rath halten, so ein Fund trift sich nicht alle Tage.

Digitized by Google

Rosalie. Glaubst du im Ernst, Mine, daß sich Lindenfels zurückgezogen hat?

Minchen. Was soll ich denken? Er schmollt seit acht Wochen, und das ist entweder hartnäckiger Groll, oder gänzliches Vergessen. Wollen Sie wissen, woran Sie sind? Schreiben Sie.

Rosalie. Warum nicht gar, fallen Sie ihm zu Füßen, und bitten's ihm ab.

Minchen. Ach, wenn nur der liebe Wohlstand nicht wäre, wie manches Mädchen thät' es an Ihrer Stelle! Zudem, wer sagte doch, ein Brief ist keine Erniedrigung?

Rosalie. Von Seiten des Mannes. Wir Frauenzimmer müssen uns mehr bedenken.

Minchen. Und haben doch so manchen geschrieben, der minder nöthig war.

Rosalie. Geschrieben? niemals! nur beantwortet.

Minchen. Soll ich es über mich nehmen?

Rosalie. Wie du willst. Nur muß nichts von mir zu kommen scheinen.

Minchen. Bewahre! Ich meld' ihm ganz in Vertrauen, daß Sie seit Ihrem Bruch ganz außer sich sind; daß Sie weder essen noch schlafen; daß Sie an keiner Freude Geschmack finden; daß Sie den ganzen Tag aus dem Fenster sehen, ob er nicht kömmt; daß Sie, wenn sichs nur irgend geschickt hätte, ihm zuvorgekommen wären, und wenn ers lange so triebe, gewiß alle Lebhaftigkeit

darü-

Digitized by Google

darüber verlieren würden; denn man kann immer ein wenig übertreiben.

Rosalie. Bist du von Sinnen? Soll ich ewig seiner Eitelkeit schmeicheln?

Minchen. Nun denn, soll er hören, daß Sie ihn ganz vergessen haben, daß Ihr Herz schon versorgt sey, daß der neuen Verbindung nichts fehle, als Ihre Unterschrift?

Rosalie. Das hieße: geh hin, und thue desgleichen!

Minchen. Wie soll ich's denn machen?

Rosalie. Laß ihn Versöhnung hoffen, ohne zu sagen, daß ich sie wünsche — lenke ihn nach und nach, sich zu erklären, ohne daß der Weg dazu von mir gebahnet scheine. Er mag meine Gesinnungen gegen ihn vermuthen, gewiß wissen muß er sie nicht. Alles muß auf ein Vielleicht, höchstens auf eine Wahrscheinlichkeit hinauslaufen — darnach kann er sein Betragen einrichten, und mir die Beschämung ersparen, den ersten Schritt gethan zu haben.

Minchen. Gut das. Aber wenn alles nach Wunsch geht, was machen wir mit Karlstein?

Rosalie. Das ist Lindenfels Sache. Um einen Nebenbuhler ist mir's nicht leid. Schwierigkeiten erhöhen immer den Werth eines Dinges.

Minchen. Nicht selten schrecken sie vielmehr ab. Und dann, Sie wissen, er hat unter Karlstein gedient, und verdankt ihm alle seine Kennt-

nisse, selbst sein Glück. Aus Dankbarkeit opfert man vieles auf.

Rosalie. Alles andere, wenn du willst, aber die Liebe nicht, gewiß nicht!

Minchen. Zum Werk geschritten also, wir wollen den kleinen Widerspenstigen zähmen, und ihm um den Mund gehn, vielleicht beißt er an. — Aber, was seh' ich? Ja, er ist's, Berthold, Lindenfels Bedienter. O wahrhaftig! gnädiges Fräulein, nun ist keine Schreiberey mehr nöthig.

Vierter Auftritt.

Vorige, Berthold im Reisekleide.

Berthold. Gehorsamlicher Diener, gnädiges Fräulein! Guten Tag, Minchen! bist doch wohl auf, wie's scheint?

Minchen. Ja! Und du?

Berthold. O! mit mir steht's immer auf dem alten Fuß.

Minchen. Desto besser. Sieh geschwind. —

Berthold. Was?

Minchen. Steh nicht so einfältig aus. Den Brief von Lindenfels!

Berthold. Brief? Habe der keinen.

Minchen. Keinen Brief?

Berthold. Keinen Buchstaben.

Min-

Digitized by Google

Minchen. Was sollst du denn hier ausrichten?

Berthold. Nichts.

Rosalie. (bey Seite) Nichts!

Minchen. Was willst du denn hier?

Berthold. Ich gehe vor meinem Herrn her.

Minchen. Wir werden ihn sehn, gnädiges Fräulein!

Rosalie. Stille doch! Der Ausbruch deiner Freude war sehr unvorsichtig.

Minchen. Wie ist's denn deinem Herrn seit acht Wochen gegangen?

Berthold. Er hat sich mit Verzweifeln die Zeit vertrieben.

Minchen. (zu Rosalien) Mit Verzweifeln. Wir haben ihn.

Berthold. O um ein Haar wär' er verrückt worden. Fräulein von Erdmund hat uns den Kopf schön zurechtgesetzt.

Minchen. Allem Ansehen nach können die Karlsteine abpaschen — Er war also sehr betrübt?

Berthold. Ueberhoch und sehr! — Aber Gott Lob, das ist vorbey!

Minchen. Das ist vorbey?

Rosalie! Vorbey!

Berthold. Ja, gnädiges Fräulein! die Tapferkeit ist ihm in den Leib gefahren. Er ist ein Mann geworden, und liebt Ihre Gnaden ganz und gar nicht mehr.

Rosalie.

Digitized by Google

Rosalie. So?

Berthold. Nein aus ists. Und zum Beweis der Wahrheit, nimmt er eine andre.

Rosalie. Er nimmt eine andre!

Minchen. Hüten Sie sich doch, gnädiges Fräulein! Der Ausbruch Ihrer Verwirrung wird verrathen, wie schwach Ihr Herz ist.

Berthold. (für sich) Da stehn sie am Berge!

Rosalie. Weist du, wen er heyrathet?

Berthold. Kein Sterbenswörtchen. Aber wie es läßt, ist's eine alte Liebe aus Sachsen, denn das können Ihre Gnaden leicht denken, daß Ihre Gnaden nicht Nummer Eins gewesen sind.

Rosalie. Was sagst du nun, Minchen?

Minchen. (laut) Laß die Karlsteine kommen.

Berthold. Recht! Herr von Karlstein ist Schuld dran.

Minchen. An der Heyrath deines Herrn?

Berthold. Fürwahr. Ist ein sehr dienstfertiger Herr; sonst säßen wir noch an Wasserflüssen und weinten. Aber wir waren acht Tage bey ihm auf dem Lande. Mein Herr klagte ihm sein Unglück. Großer Schluckes! antwortete er ihm, dein Mädchen läßt dich sitzen, laß du sie wieder sitzen. Da ist das kleine Milchgesichtgen in Dresden, die dich so lieb hatte wie ihre blauen Augen; geh wieder zu ihr, sie nimt dich mit Kußhand. Nun, wir probirren's, schreiben,

und

und wie gesagt, so geschehn. — Die lassen sich anführen!

Minchen. Es geht also fort?

Berthold. Ja, und da mein Herr galant ist, so will er vom gnädigen Fräulein Abschied nehmen.

Rosalie. Zu viel Höflichkeit.

Berthold. Auf ein Wort, Minchen! — Ich hatte weyland auch große Lust, dich zu heyrathen, aber der Diener muß seyn wie sein Herr, und also — mag ich weiter mit dir mich nicht herumtreiben! In Sachsen sind die Mädchen eben nicht rar.

Minchen. So wenig als die Mannspersonen hier zu Lande.

Berthold. Freylich wohl, aber mit Unterschied.

Minchen. Hältst dich also für eine Art Thier, das man nur alle sieben Zeiten sieht?

Berthold. Der Henker, ja! du darfst nur pfeifen, so steht ein Kerl da.

Minchen. Herr und Diener sind nicht gescheut.

Berthold. (heimlich) Fräulein und Kammermädchen sind in die Dinte gerathen.

Minchen. Daß er Recht hat!

Berthold. Mein Herr kömmt.

Minchen. Auf, gnädiges Fräulein! stolz und verächtlich! Aber wiegen Sie Ihre Verachtung

tung so ab, daß er sie ja nicht etwa für Verdruß hält; denn die Männer —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Lindenfels im Reisefrak, doch ohne Stiefeln.

Lindenfels. (bald) Wie gehts?

Berthold. Sind bis über die Ohren drin.

Lindenfels. (auf Rosalien zugehend) Gnädiges Fräulein! ein kleines Mißverständniß darf die Pflichten der Höflichkeit nicht aufheben. Diese zu erfüllen, komm' ich Abschied von Ihnen zu nehmen, und das letzte Lebewohl zu sagen.

Rosalie. Ihren Abschied haben Sie schon erhalten, und Ihr Lebewohl macht mir so wenig Freude als Kummer.

Minchen. (leise) Der Ton ist gut. Halten Sie ihn fest.

Lindenfels. Sie erlauben mir auch, Ihnen von meiner Verbindung Nachricht zu geben.

Rosalie. Die mir wahrlich sehr gleichgültig ist.

Lindenfels. Ich glaub' es, sie fiel mir nur bey der Gelegenheit ein, denn eigentlich komm' ich Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, die Sie mir nicht abschlagen müssen.

Rosalie. Die ist, mein Herr?

Linden-

Digitized by Google

Lindenfels. Nur ein Plätzchen in Ihrer Gewogenheit, einen kleinen Winkel in Ihrem Gedächtnisse zu bewahren.

Rosalie. Wer könnte einen so liebenswürdigen Mann vergessen —

Lindenfels. Sie sind zu gütig.

Rosalie. Der die Beständigkeit selbst ist.

Lindenfels. Ach! das ist das Unglück meines Lebens. Ist mein Herz einmal gefesselt, so vermag es sich schwerlich aus seinen Banden zu winden. Wären Sie, zum Beyspiel, Zeuge gewesen von dem, was ich seit unserer Trennung gelitten habe, ich hätte Ihr Mitleid erregt. Je mehr ich das Feuer zu löschen bemüht war, das diese schönen Augen angefacht hatten, desto stärker entbrannt' es. Tag und Nacht nannt' ich Ihren Namen. Laß Berthold reden. Hundertmal ist er darüber zugekommen, daß ich allein war und mich mit Ihnen unterhielt. Ach! Rosalie, sagt' ich, wo lebt der Mann, der Sie stärker liebe, als ich? Hundertmal ergriff ich die Feder, um Ihnen zu schreiben, aber mein armer Geist war so zerrüttet, daß eine Gedankenfolge unmöglich war. Hundertmal eilt' ich zu Ihren Füßen, schon an der Thür war ich, auch das kann Berthold bezeugen, aber eine unerklärliche Ahndung riß mich zurück. Meine Ruhe war dahin, dahin das Bewußtseyn meiner Thaten; eben hatt' ich noch so viel Besinnung, mich in die Arme eines Freundes zu werfen, den keine Leidenschaft ver-

blen-

blendete, der für mich denken konnte. Sie kennen den Obersten Karlstein, er ward mein Arzt, und durch seine huldreiche Vermittlung kehrt ich an den Busen eines großmüthigen Mädchens zurük, das mir einen Undank vergiebt, dessen unschuldige Ursache Sie sind.

Rosalie. Wie sich zwey Geschichten ähneln können! In Leiden, in Schmerzen, in der Ungewißheit, sogar in der Entwickelung, ist die meinige eben dieselbe. Denn auch ich habe endlich wie Sie eine Wahl getroffen, und sonderbar! auch ich habe den Beystand des Obersten Karlstein dazu bedurft.

Minchen. Ja, er nimmt wirklich einigen Antheil an der Heyrath des Fräuleins.

Lindenfels. (zu Berthold) Wer das glauben wollte! — Die Natur hat für meine künftige Gattin freylich nicht so viel gethan, als für Sie. Aber dagegen hat sie eine glückliche Stimmung. Ihr Herz ist vortreflich, es weis von keinen Ansprüchen der Eitelkeit, ungegründeter Eifersucht oder niedrigem Argwohn. Ihre Liebe ist so unumwölkt, ihre Zärtlichkeit so lauter, ihr Zutrauen so innig, sie vereinigt alle geselligen Tugenden.

Rosalie. Mein künftiger Gemahl lebt freylich nicht in den ersten Jahren der Jugend, wie Sie; dagegen hat er alles, was eine Ehe glücklich macht. Eine weiche Seele, ein treues Herz, eine wahre Liebe, und nicht den Ton des aufge-

bla-

Digitized by Google

Blasenen Uebermuthes. Er gebraucht der männlichen Rechte, aber er mißbraucht sie nicht. Seiner Geliebten ist kein niedrer Argwohn möglich, denn er hält ihr nichts geheim. Und ohne Verstellung wie der Liebhaber, wird auch der Mann seyn, und das Joch des Ehestandes wird er in Blumenfesseln der Liebe verwandeln.

Lindenfels. So sind wir beyde ja wie wir wünschen. Wohl, keine Trennung auf der Welt ist noch so gut ausgefallen! Ich wünsche Ihnen Glück, gnädiges Fräulein! genießen Sie der Freude Ihres Lebens, übergeben Sie die Schwachheit Ihrer ersten Liebe der ewigen Vergessenheit. Ich werde das nämliche thun. Und damit uns nichts daran jemals erinnere, so sey der wechselseitige Austausch unserer Briefe das Siegel der Entlassung. (zieht einen Bund Briefe aus der Tasche) Einst die Diener Ihrer Gedanken, die Dolmetscher Ihres Herzens, das kostbare Pfand Ihrer Liebe, und Bürgen einer Treue, die nicht mehr ist! Tausendmal hab' ich euch gelesen, und jede Zeile geküßt, und jedes Wort mit wollüstigen Thränen benetzt. Ihr habt mir so viel Freude gemacht, daß ich euch ungern verliere — aber auch so viel Kummer, daß ich euch nicht behalten darf! (giebt sie an Rosalien)

Rosalie. Die Ihrigen aufzufinden brauch' ich etwas Zeit, denn ich habe keine Sammlung davon angelegt wie Sie. Können Sie darauf warten?

Digitized by Google

Lindenfels. O ja, gnädiges Fräulein! noch eine Stunde hab' ich vor mich. Wenn ich nur zum Abendessen bey Karlstein bin, ist es schon gut.

Rosalie. Sie essen diesen Abend bey ihm?

Lindenfels. Ja, gnädiges Fräulein.

Rosalie. Mit ihm?

Minchen. Die Karte ist falsch.

Lindenfels. Er liegt auf meinem Wege, da hat er mir auf heute Nachtquartier angeboten. Morgen mit Tagesanbruch gehts denn weiter.

Rosalie. Doch kann ich Ihnen versichern, der Oberst wird auf die Nacht nicht zu Hause essen.

Lindenfels. (zu Berthold) Sie will mich aufhalten — Das wäre sonderbar, und ich habe doch sein Wort. Berthold! bin ich nicht ausdrücklich auf heut Abend zu ihm eingeladen?

Berthold. Ja wohl, und obendrein auf ein Glas Johann Stram, wie ers nennt.

Anton. (hinter der Scene) Holla! holla!

Minchen. Da kömmt der Oberst Karlstein.

Lindenfels. Karlstein!

Berthold. Der Oberst!

Sechs-

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige, Anton im Reitkleide, mit der Peitsche ꝛc.

Anton. Holla! holla! ist das ganze Haus zur Thür hinaus gelossen?

Minchen. Willkommen, Herr Kourier!

Anton. Willkommen, Mamsel Kammerjungfer? — Ah! gnädiges Fräulein, mein Herr wird gleich hier seyn, er kommt in vollem Gallop. Ey! auch der Herr von Lindenfels? der Oberst sprach noch gestern von Ihnen. Er kann nicht begreifen, daß Sie gar nichts von sich hören lassen. Sind ja länger als ein Vierteljahr nicht bey uns gewesen?

Berthold. Das ist abgeblitzt!

Rosalie. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich darf Sie nicht aufhalten. Gleich sollen Sie Ihre Briefe bekommen.

Siebenter Auftritt.

Lindenfels, Minchen, Berthold, Anton.

Minchen. Wie stehts mit deinem Herzen, Anton?

Digitized by Google

Anton. Frey und krank.

Minchen. So auch mit meinem.

Anton. Ließ sich aus den beyden Freyheiten nicht ein gescheut Gericht Liebe machen?

Minchen. Wer weiß? (sich unters Kinn streichelnd) Leb wohl, Berthold! leb wohl, Herzensjunge! Fast thut mirs leid, daß eine so ehrliche Haut nicht mein Mann werden soll. Anton, willst du eins trinken? (im Abgehn)

Anton. Zu jeder Tageszeit. (will ihr nach)

Achter Auftritt.

Lindenfels, Berthold, Anton.

Lindenfels. Halt! wie hat sich der Oberst entschließen können, das Land zu verlassen? Was will er in der Residenz?

Anton. Je nun — lächerlich Ding.

Lindenfels. Und was?

Anton. Ich darf nichts sagen, ist mir verboten. Können ihn ja selbst fragen, hat für Sie kein Geheimniß.

Lindenfels. Rosalie hat doch nicht wahr geredet?

Anton. Ja, ja, das hat sie wahrhaftig. Ist es nicht spaßhaft?

Lin-

Digitized by Google

Lindenfels. Also weist du Ihren Mann? Kennst du ihn?

Anton. Ob ich ihn kenne — das ist kurios! Warum sollt' ich ihn nicht kennen, so gut wie Sie?

Lindenfels. Wie ich? Weis ich denn —

Anton. Still! Da kömmt er.

Neunter Auftritt.

Vorige, Karlstein.

Karlstein. (zu Anton) Geh! sorg für die Pferde, die armen Teufel haben's nöthig — Haha! Lindenfels! Wunder der Welt! Der Teufel! wo steckst du? Hab' dich diseits des Grabes nicht mehr vermuthet.

Lindenfels. Geschäfte.

Karlstein. Liebesgeschäfte, versteht sich. Das ist recht, aber alles Ding hat seine Zeit. Seufzen und Knien geht doch nicht Tag und Nacht; man denkt doch zuweilen an einen guten Freund Uebrigens, wie gehts?

Lindenfels. So, so. Und Sie?

Karlstein. Vortreflich! Wäre nicht das Podagra, das sich zuweilen Freyheiten herausnimmt.

Lindenfels. Bleiben Sie lange hier?

Digitized by Google

Karlstein. Ich schließe nur eine Sache ab, und dann wieder weg.

Lindenfels. Sie hat nicht gelogen — Einen Proceß?

Karlstein. Kenn die Dinger nicht. Hab' mit Niemanden in Zank gelebt, als den Feinden meines Herrn, und der (auf den Degen) war mein Advokat.

Lindenfels. Eine Erbschaftssache?

Karlstein. Ist die letzte vor 40 Jahren abgethan.

Lindenfels. Und was hat Sie denn bewegen können, Ihr liebes Land zu verlassen?

Karlstein. Ein unglaublich Ding, die Liebe.

Lindenfels. Da haben wirs — Sie lieben?

Karlstein Nein, wahrhaftig, so arg ist mir's lang nicht geworden.

Lindenfels. Sie werden also geliebt?

Karlstein. Ja, zum Rasendwerden, denn rasend muß die seyn, die einen Mann meiner Art lieben kann.

Lindenfels. Vielleicht eine reiche Wittwe, deren Bekanntschaft Sie gemacht haben?

Karlstein. Möglich. Wittwe war der Hochzeit, sonst ist sie dermalen noch Jungfer.

Lindenfels. Und jung?

Karl-

Digitized by Google

Karlstein. Sehr jung. Neunzehn, zwanzig Jahr höchstens. Aber, wie solltest du es nicht wissen, gehst hier im Hause aus und ein?

Lindenfels. Ihr Name?

Karlstein. Ist das einzige, was ich noch mehr weiß als du. Rosalie.

Lindenfels. Rosalie?

Karlstein. Ja, Rosalie, die Nichte von Erdmund, meinem alten Kriegskameraden. Du wunderst dich? Glaubs! Kann ich michs doch kaum überreden, und mich gehts so genau an.

Lindenfels. Sie scherzen.

Karlstein. Wahrhaftig, so siehts aus; aber eben so wahrhaftig hab' ich doch das Wort von Oheim und der Nichte, und Schwarz auf Weiß. Du willst es überzeugt seyn? In meinen Jahren, denk' ich, ist die Unbesonnenheit Liebesbriefe zu zeigen verzeihlich.

Berthold. Hier sind wir überflüßig, Herr! laß uns abtreten.

Karlstein. Ich war ganz ruhig in meiner Hütte, dachte so wenig dran zu heyrathen, als mich beschneiden zu lassen. Sieh, da schreibt mir Erdmund diesen Brief, und beut mir eine Gefährtin meiner Einsamkeit an. Anfangs meyn' ich, er treibt Spaß, und antworte ihm auch so. Kömmt ein zweyter Brief, ernsthafter die der erste. Ich bleibe immer Thomas. Endlich ein dritter, ein vierter, und Rosaliens eigenhändiges Geständniß in den Kauf machen, daß ich gar

Digitized by Google

nicht mit Ehren mehr zweifeln darf. Horch! was sie schreibt!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Minchen.

Minchen. (zu Lindenfels) Hier mein Herr! sind die Diener Ihrer Gedanken, die Dolmetscher Ihres Herzens, das kostbare Pfand Ihrer Liebe, die Bürgen einer Treue, die nicht mehr ist. Nicht naß von wollüstigen Thränen, aber kalt von der allerehrfurchtsvollesten Gleichgültigkeit

Karlstein. Was hast du denn mit dem Mädchen? (Lindenfels geht schweigend ab) (zu Berthold) Ist dein Herr ein Narr geworden? (Berthold machts wie sein Herr)

Eilfter Auftritt.

Karlstein, Minchen.

Karlstein. Ein Kammermädchen wird doch die Sprache nicht verloren haben. Was waren das für Papiere?

Minchen. Romane, die er uns geliehn hat.

Karlstein. Romane? von seiner eigenen Fabrik? Ist wohl gar mein Nebenbuhler? der

ganze

Digitized by Google

ganze Bursch roch mir wie abgedankter Liebhaber.

Minchen. Der Herr Major von Erdmund wird Ihnen das besser erklären.

Karlstein. So Gott will, mein Oheim.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Erdmund.

Erdmund. Wo ist er denn? wo ist er? — Tausendmal willkommen, mein alter Freund!

Karlstein. St! das Wort alt muß nicht so laut ausgesprochen werden. Denk, daß deine Nichte scheu davor werden kann. Meynst du nicht, sie solls früh genug spüren?

Erdmund. Pah! Sie kennt dich ja recht gut.

Karlstein. Das sollt' ich fast nicht glauben.

Erdmund. Freylich macht dir dein Gesicht viel Ehre.

Karlstein. Das ist honnet von meinem Gesicht.

Erdmund. Minchen, wo ist Rosalie?

Minchen. An ihrer Toilette. Wie ich wegzieng, wollte sie nur noch etwas Roth auflegen.

Erdmund. Siehst du, Freund! wie besorgt man deinetwegen ist?

Digitized by Google

Karlstein. Sag' deinem Fräulein, auf die Farbe käme mir's nicht an. Roth oder weiß, das ist mir immer gut genug.

Minchen. Ich will mich erkundigen, ob sie sich bald sehn läßt.

Dreyzehnter Auftritt.

Karlstein, Edmund.

Karlstein. Apropos! du hast mir nicht geschrieben, daß Lindenfels verrückt ist?

Erdmund. Wie das?

Karlstein. Er ist der erste Mensch, den ich hier im Hause sehe. Ich meld' ihm meine Heyrath. Minchen kommt und bringt ihm ein Pack Papiere, Gott weis was? Schnaps geht er hinaus und läßt mich stehn, ohne guten Tag und guten Weg.

Erdmund. Da ist also der Stab ganz gebrochen.

Karlstein. Welcher Stab? was sprichst du für Räthsel?

Erdmund. Er hatte Ansprüche auf meine Nichte.

Karlstein. Das errieth ich. Und wird mir aufgeopfert?

Erdmund. Keinesweges. Rosalie liebte ihn nicht.

Karl-

Digitized by Google

Karlstein. Hat Unrecht. Er verdient's hundertmal mehr als ich.

Erdmund. Er hat zu viel Flüchtigkeit.

Karlstein. Und ich zu viel Bestand.

Erdmund. Das ist nöthig in der Ehe.

Karlstein. So denken die Väter, nicht die Kinder. Und wer von beyden Recht hat, ist noch unentschieden.

Erdmund. Unstreitig die Väter.

Karlstein. Und nicht wahr, die Oheime auch? Meinetwegen. Nun wohlan, ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich über die Seufzerjahre hinweg bin; also tummle dich; denn mit Unsereinem gehts nicht auf die Länge. Schick' mich überdem nicht mehr in die Residenz, ich habe mehr Freude auf dem Lande mit meinem Amtmann, der keinen Menschenverstand hat, als in dem auserlesensten Cirkel eurer Stadt.

Erdmund. Willst du nicht an Hof gehn?

Karlstein. An Hof? Was soll ich da? Daß das junge Volk sich fragte: Wer ist der alte Perruckenkopf? — Oberst Karlstein, ein ehrlicher Kriegsknecht, hat bey Dettingen so brav gethan. — Hat doch Pension? — Ja — was will er denn mehr? Gut gedient, gut bezahlt, das geht auf mit einander, sein Diener. Und damit bekäm' ich mit einemmal eine allerliebste Menge von Taillen zu sehn. Nein, nein, das sind keine Complimente für mich, würd' sie auch schwerlich im Hofton erwiedern.

Erd-

Erdmund. Doch, dächt' ich, müßte man wenigstens dem Herrn ein Wort davon sagen.

Karlstein. Soll ihn bitten, daß er mir erlaubt, eine Narrheit zu begehen.

Erdmund. Karlstein, die Rede ist von meiner Nichte.

Karlstein. Ist auch wahr —. Nun, wenn ich gut mit ihr durchkomme, so ists ein Mädchen, die ihres gleichen nicht hat. Lieber Himmel! da muß ich auch noch auf die Mauth, wo die Herren Visitirer meine Equipage untersuchen wollen. Schwur's ihnen heilig, ich wäre die einzige Contrebande im ganzen Wagen, aber sie wollten's nicht glauben.

Erdmund. Schick einen Bedienten hin.

Karlstein. Ich thu alles selbst, das erhält mich wacker.

Erdmund. Wie du willst.

Karlstein. Und dann werf' ich mich zu den Füßen — der schönen Schäferinn, die um mich seufzt!

Erdmund. Bravo!

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosalie angekleidet, Minchen.

Minchen. Sie sind geputzt wie eine Königin. Ganz vortreflich. In diesem Anzuge müssen Sie den lungensüchtigsten Alten entflammen.

Rosalie. Lindenfels gieng weg, und sprach kein Wort.

Minchen. Ja, gnädiges Fräulein, und wenn ich rathen darf, denken Sie an ihn nicht weiter.

Rosalie. Ich weiß nicht, immer noch ists mir, als ob er der Meinige würde.

Minchen. Das kommt daher, weil Sie es wünschen.

Rosalie. Was soll ich verhehlen, daß ich einen andern Ausgang hofte? Karlstein hat viele Verdienste als Mensch, aber keine als Liebhaber.

Minchen. Sein Geständniß. Wie manche geben sich für besser als sie sind. Er nicht. Er weiß, daß er nichts mehr werth ist, und sagt's, das ist sehr zu schätzen.

Ro-

Digitized by Google

Rosalie. Glaubst du, Lindenfels werde e dabey bewenden lassen? Bemerktest du nicht daß sein Abschied erzwungen war? glaubst d nicht wie ich, daß mehr Verdruß, als Gleichgül tigkeit dahinter steckt?

Minchen. Ich weiß nicht; mir schien er seh ruhig und fest entschlossen.

Rosalie. O du bist auch nicht ein bischen nachgiebig! du giebst dir wohl ordentlich Mühe, mich zu quälen?

Minchen. Diesen Vorwurf verdiene ich nicht. Sie wissen, wie viel Theil ich an Ihrem Besten nehme. Rieth ich Ihnen nicht genug ab, da Sie die Trennung veranlaßten?

Rosalie. Aber noch ist ja meine Heyrath nicht vollzogen. Die des Lindenfels sieht einer Erdichtung so ähnlich — Ist es denn unmöglich, eine Sache wieder gut zu machen?

Minchen. Das nicht. Aber wird Ihr Oheim seinen Freund April schicken lassen? Diesen Freund, der alles Recht auf seiner Seite hat, den Sie aufgefordert haben? Wenn er nun spricht: Ich dachte nicht ans Heyrathen, stand sogar bey dem Vorschlage an, aber da verfolgt man mich mit Briefen. Endlich ergeb ich mich, reise ab, komme an, und warum? um ausgelacht zu werden, und zurückzukehren. Das ist nicht fein, so geht man mit keinem Mann von Ehre um. Ihre Liebe kam mir unerwartet, aber

Ihre

Digitized by Google

Ihre Achtung glaubt' ich mir nicht vergeben zu haben. Was werden Sie antworten?

Rosalie. Ich weiß nicht.

Minchen. Ich auch nicht. Sehn Sie, alle den kleinen Verdruß hätten Sie sich ersparen können. Mögen Sie doch eifersüchtig seyn, Eifersucht ist die Würze der Liebe, aber zuviel verdirbt das Gericht. Zanken Sie mit Ihrem Liebhaber, machen Sie ihm Vorwürfe, schmollen Sie mit ihm, gut! Zorn ~~und~~ Thränen und Verzweiflung, alles muß seine Rolle spielen. Drohen Sie sich zu rächen, laß ihn sorgen, daß es nicht geschieht, aber nie, nie geben Sie ihm seinen Abschied, bis Sie was Besseres wieder haben.

Rosalie. Das ist alles gut gesagt, aber zu spät. Ich muß mich in mein Schicksal ergeben.

Minchen. Ihr Oheim kömmt.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Erdmund.

Erdmund. Rosalie, daß Karlstein da ist, weist du zwar, aber vielleicht noch nicht, daß er kein Mann ist, der lange seufzt. Im Grunde hat er Recht, je näher man sich kennt, desto mehr verliert man oft dabey. Dein Auftritt mit Lindenfels beweist das sehr deutlich. Apropos!

die

Digitized by Google

die Sache ist also ganz zu Ende? Hast ihm seine Briefe zurückgeschickt?

Minchen. Ich habe sie übergeben.

Erdmund. Doch hast du die deinigen dagegen?

Karlstein. Ja, lieber Onkel!

Erdmund. Nun ihr gar nichts mehr miteinander zu theilen habt, siehst du, will ich dir's frey heraus sagen, Lindenfels war auch kein Mann für dich. Beständig seyn ist grade deine schwache Seite, und er macht sich aus einer Untreue nichts. Vor der Hochzeit sogar; was wär' er nachher gewesen? Das sind so die Leute, heyrathen nicht aus Liebe — aus Mode, man muß doch einen Standpunkt in der Welt haben, ein Haus machen, worin die Gemahlinn oft nichts mehr ist als Ceremonienmeisterin; das hast du mit Karlstein nicht zu besorgen, ich bitt' dich also in seinem und meinem Namen, laß das Ding bald zu Stande kommen.

Karlstein. (ironisch) Noch heute, wenn Sie befehlen.

Erdmund. Warum nicht? das kan gar wohl angehn. Karlstein kenn' ich von innen und außen, brauch' ihn nicht auf die Probe zu stellen. Und gesetzt, er hat einen Fehler, das wäre verlorne Müh, ihm den abgewöhnen zu wollen, in seinem Alter wirft man die Schale nicht mehr ab.

Minchen. Wohl hat er einen Fehler, einen unverbesserlichen — Er ist sechzig Jahr alt.

Erd-

Erdmund. Wer kann immer jung seyn? Er war's, und hat noch alle Frohlichkeit der Jugend.

Minchen. Immer gut, wenn man im sechzigsten Jahre noch Ueberbleibsel der Jugend hat. Das ist freylich spashaft, daß der Neffe älter seyn wird als der Oheim.

Erdmund. Stille! da ist er.

Minchen. (zu Rosalien) Strengen Sie Ihre Einbildungskraft an, gnädiges Fräulein! in ihm einen jungen Menschen zu sehn — Denken Sie, Sie wären blind, und urtheilen nur nach dem, was Sie hören.

Dritter Auftritt.

Vorige, Karlstein.

Karlstein. Da bin ich sie endlich los. Das ist abscheulich mit dem Volk, sie untersuchen jedes Sonnenstäubchen.

Erdmund. Du erlaubst mir, Karlstein, dir meine Nichte vorzustellen.

Karlstein. Wohl erlaub' ichs — Ich dank' Ihnen, mein schönes Fräulein! dank' Ihnen recht sehr, daß Sie mir den Vorzug vor so viel andern gegeben haben, die, ohne Kompliment, besser waren als ich. Könt' ich eitel seyn, so

Digitized by Google

Karlstein. Jungfer von der Kammer! ich hab' Sie gebeten, für mich zu reden, aber nicht für das Fräulein. Hab' ich denn mit der hohen Pforte zu thun, daß ich nichts als Dolmetscher höre?

Minchen. Das Fräulein soll Ihnen sagen, Sie wären reizend?

Karlstein. Das glaubt' ich ihr nicht.

Minchen. Sie gefielen ihr ausnehmend?

Karlstein. Nichts übertrieben.

Minchen. Sie bete Sie an?

Karlstein. Etwas gelinder.

Minchen. Weiter nichts, als sie liebt Sie?

Karlstein. Das ist die Sache.

Minchen. Die sich von selbst versteht.

Karlstein. Bey mir aus gewissen Ursachen nicht.

Minchen. Wenn sie es nun sagte, ohne es zu glauben?

Karlstein. Die Frauenzimmer können sich auch in ihren Handlungen so verstellen, daß man besser thut, aufs Wort zu glauben.

Minchen. (zu Rosalien) So sagen Sie doch dem Herrn Obersten, daß Sie ihn lieben.

Karlstein. Nein, selbst diesem Wort würd' ich itzt nicht glauben. Hat dich ihr Herz zum Sachwalter bestellt, daß du so redselig für sie bist? — Fräulein, dieser Kaltsinn, der freylich sehr natürlich ist; vermehrt dennoch einen Argwohn, den ich aufklären muß — Freund! laß

mich

Digitized by Google

mich allein mit deiner Nichte. Mit einem Buſchen von meinem Alter kanſt du das ſchon wagen.

Erdmund. Haſt ja immer noch Zeit mit ihr zu reden.

Roſalie. Ein Ding leidet Aufſchub, das andre nicht. Dies leidet keinen.

Erdmund. Wie du willſt. (bey Seite) Roſalie! mach' keinen dummen Streich. Das iſt dein künftiger Mann. Und alle Hinderniſſe, die ſich dagegen ereignen könten, vernicht' ich im Voraus. — Hör', Karlſtein! damit das nicht auf die lange Bank geſchoben werde, will ich indeſſen bey meinen Notarius vorgehn. Meynſt du nicht?

Karlſtein. Immerzu! dein Gang ſoll nicht umſonſt ſeyn. Ein Contract muß geſchloſſen werden; iſts nicht meiner, ſo iſts ein andrer.

Vierter Auftritt.

Karlſtein, Roſalie, Minchen.

Karlſtein. Erlauben Sie, Fräulein! daß ich mich ſetzen darf, denn das Podagra plagt mich, das mein Arzt aus Höflichkeit einen Fluß nennt. (wird Minchen gewahr, und führt ſie mit einer tiefen Verbeugung zur Thüre hinaus, die ſie erwiedert und ſich wieder einſchleicht)

Sehn Sie, Fräulein! Aufrichtigkeit ist eine schöne Sache, zumal bey einem Frauenzimmer. Besitzen Sie die, so wird in Ihrem ganzen Leben keine so nothwendige Gelegenheit vorkommen, sie zu bezeigen, als itzt, denn das Glück Ihres Lebens hängt davon ab.

Rosalie. Ich glaube, Herr Oberst! Ihnen keine Gelegenheit gegeben zu haben, mich für falsch zu halten.

Karlstein. Freylich nicht, denn Sie haben mir noch gar nichts gesagt.

Rosalie. Mein Oheim hat Ihnen meine Gesinnungen eröfnet, und mein Schweigen hat sie bestätigt.

Karlstein. Ich will es glauben, aber da wir allein sind, hilft Ihr Schweigen zu nichts. Kein Onkel macht mir in Ihrem Namen Complimente, und kein Kammermädchen Liebeserklärungen. Ernsthaft! Sie können nicht über Ihr Vermögen schalten, aber wohl über Ihr Herz. Darauf hat weder Vater noch Oheim ein Recht. Sehn Sie mich frey an, gestehn Sie es gerade heraus: Sie geben mir Ihre Hand theils aus Verdrus, theils aus Gehorsam, und in irgend einem Winkel Ihres Herzens lehnt sich eine verborgene Empfindung gegen diese Ehe auf, wozu die Eitelkeit Sie überredet hat.

Rosalie. Sie sind auch gar zu mißtrauisch.

Karlstein. Vor funfzig Jahren war ich es etwas weniger.

Rosalie.

Digitized by Google

Rosalie. Kan ich meine Liebe anders beweisen, als daß ich Ihnen die Hand gebe?

Karlstein. Das wär' ein Beweis? Wie viel Ehen schließt der Eigennutz? Die nimmt einen Mann des Ranges wegen; die um sich der elterlichen Strenge zu entziehn; die um das Andenken eines Jugendfehlers auszulöschen — Sie verstehn mich doch nicht unrecht? — die um eine Untreue zu bestrafen, die sie vielleicht in ähnlichen Fällen selbst begangen hat. Bey Gelegenheiten wo der Bewegungsgrund nicht viel taugt, übereilt man sich gewöhnlich in der Wahl. Sie wünschen, Rosalie, ich glaubte die Ihrige geschähe aus Liebe. Aber zum Glück bin ich nicht so eitel, so einfältig blind. Dieses kleine Herz schlägt, aber nicht für mich, für einen andern.

Rosalie. Für einen andern, Herr Oberst?

Karlstein. Ja, Fräulein! und bey meiner Seele es hat Recht. Dieser andre ist jünger, liebenswürdiger, schickt sich besser für Sie. Er verspricht Ihnen Freude, welche mein Alter zu hoffen verbeut. Er wird Ihnen Früchte seiner Liebe geben, deren Bildung Ihre Tage beschäftigen und beglücken wird. Mit mir — Wunderwerke geschehn nicht mehr! Immer allein, oder was vielleicht noch ärger ist, um einen kränklichen Alten. — Und ob er Sie dann und wann liebkost, das geht leicht überhin, dient höchstens zur traurigen Erinnerung an Freuden, die an der Seite eines jüngern Gatten auf Sie warteten.

ten. Dann wird das Gefühl Ihres Vergehens schwer über Sie kommen. Sie werden vor Unlust verschmachten, und mit jedem Seigerschlage dem Tode des armen Mannes entgegen sehn. Denn so heißt einer, der im sechzigsten Jahr heyrathet. Gelt! die Aussicht ist reizend!

Rosalie. Sie sind der sonderbarste Liebhaber, den ich kenne. Ein andrer macht sich so liebenswürdig wie möglich. Hat er ja Fehler, so sucht er sie den Augen seines Mädchens zu entziehen. Aber Sie, mein Herr! Sie legen Gewicht auf das, was Sie dafür halten. Wer Sie hört, muß glauben, daß Ihnen mehr daran liegt, mir zu mißfallen, als einen günstigen Eindruck auf mich zu machen.

Karlstein. Beyher gesagt, ich halte's lezte für unmöglich, oder der Teufel sitzt drin. — Aber wieder auf den beglücktern bessern Liebenden zu kommen. Soll ich ihn nennen?

Rosalie. Irren Sie sich nicht.

Karlstein. Lindenfels. Irr' ich mich?

Rosalie. Sehr sicher. Eben Sie bereden ihn ja eine blauäugigte Sächsin zu heyrathen?

Karlstein. Ich?

Rosalie. So sagt er wenigstens.

Karlstein. Ist, hol mich der Teufel! nicht wahr.

Rosalie. Es ist keine neue Liebe; er kannte sie vor mir, verließ sie wenn ich ihm glauben darf

darf meinetwegen, und Sie haben sie wieder ausgesöhnt.

Karlstein. Wenn Sie keine andre Nebenbuhlerin haben, so ist Lindenfels nicht verloren.

Rosalie. Weder sie, noch eine andre. Er hat keinen Anspruch mehr an mich.

Karlstein. Hatt' ihn also doch weiland?

Rosalie. Sie verlangen Aufrichtigkeit. Nun wohl! Es war eine Zeit, da er mir nicht gleichgültig war.

Karlstein. Brav gesprochen.

Rosalie. Gleich an Vermögen, an Alter, mit der Einwilligung meines Oheims, liebten wir uns.

Karlstein. Gut, gut! Und weiter?

Rosalie. Aber itzt denk' ich ganz anders.

Karlstein. War nicht aus dem Herzen geredet.

Rosalie. Und wenn er sich noch Hofnung macht, so hat er groß Unrecht.

Karlstein. Da geht die Aufrichtigkeit zum Teufel!

Rosalie. Nein, mein Herr! ich rede wahr. Seine Jugend hatte mich verblendet, sein Unbestand hat mir die Augen geöfnet.

Karlstein. Der lautere Verdruß!

Rosalie. Er mag ja seine alte Liebe in Sachsen nicht rosten lassen! das gilt mir gleich.

Karlstein. Sie sind also beyderseits für die alte Liebe?

Rosalie. Wenn sie ihn doch ausschlüge! Nicht, daß ich um ihn eifere, aber sein Uebermuth verdient diese Züchtigung.

Karlstein. Mit Ihrem Wunsch stehts mißlich aus. Nicht alle alte Leute sind wie ich, besonders die verjährten Mütterchen nehmens so genau nicht. Sie sind nur eitel und nicht verliebt, so sehn sie denn auch nicht auf Herz sondern auf Jugend. So eine Sybille braucht den jungen Mann nur zum Staat; er muß auftreten gern oder ungern. Wahren Sie sich also! der alte Elephant könte der jungen Königin leicht den Springer wegputzen.

Rosalie. Nun, Sie kan ihn ja nehmen. Der Verlust wird sich doch ersetzen lassen.

Karlstein. Aber, gesetzt, Sie entsagen ihm, wissen Sie schon, ob er Ihnen entsagt?

Rosalie. Das ist er so galant gewesen mir ins Gesicht zu erklären.

Karlstein. So sind Sie freylich Ihrer Sache gewiß.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Minchen.

Minchen. Es fragt Jemand nach dem Herrn Obersten, (freudig zu Rosalien) von Lindenfels!

Karl-

Digitized by Google

Karlstein. Wer Henker vermuthet mich denn hier? — Wo ist er?

Minchen. Da, gnädiger Herr!

Sechster Auftritt.

Vorige, Berthold.

Karlstein. Ah! Berthold! — Das hättest du gleich sagen können.

Berthold. Vergeben Ihr Gnaden! Minchen hat ganz Recht gethan, denn was von dem Herrn von Lindenfels kömt, wird hier im Hause nicht sehr honorirt, sie haben unsre Briefe für Mißwachs erklärt, weil —

Karlstein. Nun, was willst du denn?

Berthold. Ihro Gnaden ein Wort ins Ohr sagen, daß 's Fräulein nichts davon merkt.

Karlstein. Ich habe keine Heimlichkeit für das Fräulein.

Berthold. Hier ist ein Brief von meinem gnädigen Herrn. Ihro Gnaden müssen ihn aber nicht lesen, wo das Fräulein dabey ist.

Karlstein. Warum?

Berthold. Es stehen wahrscheinlich Sachen darin, die Ihro Gnaden wissen müssen, aber das Fräulein nicht. So viel ist gewiß, lesen Ihro Gna-

Digitized by Google

Gnaden den Brief und das Fräulein ist dabey, so fällt mein Auftrag in den Brunnen.

Karlstein. Dein Herr ist ein geheimnißvoller Kopf.

Berthold. Fangen Ihro Gnaden ja nicht etwa eher an zu lesen, bis ich selbst weg bin, denn ich muß auch nichts davon wissen.

Karlstein. Geh!

Berthold. (kömt zurück) Ich hätte freylich wohl noch was zu sagen, an Ihro Gnaden den Herrn Obersten und das gnädige Fräulein.

Karlstein. Was giebts denn noch?

Berthold. Aber Ihro Gnaden müssen mir versprechen, daß Sie's meinem gnädigen Herrn nicht wieder sagen wollen, und daß das gnädige Fräulein nicht will'n übeln Gebrauch machen, von dem was ich sage.

Karlstein. Wohl! Und nun?

Berthold. Nemlich — Ah! gnädiges Fräulein! bitten Ihro Gnaden doch Minchen schönstens, daß sie sich ihrer Wege scheert; denn erstlich sind alle Frauenzimmer Plaudertaschen, und zweytens ist sie in Verzweiflung, daß ich nicht ihr Mann werde, und drittens könte sie's meinem gnädigen Herrn wieder sagen, und viertens könt' er mich drüber zum Teufel jagen.

Minchen. Armer Narr! es geht mir so nahe nicht.

Karlstein. So tritt bey Seite, sonst nimts hier kein Ende.

Ber-

Digitized by Google

Berthold. (zu Rosalien) Nemlich, mein gnädiger Herr liebt Ihro Gnaden immer noch von Herzen, läßt sichs nur nicht merken. Die bewußte Heyrath war 'ne Finte von uns, daß Ihro Gnaden zum Kreutz kriechen sollten — und die alte Liebe aus Dresden, hie, die ist blos erdacht, um Ihro Gnaden noch eifersüchtiger zu machen. Schien mir zwar nicht nöthig, meynte Ihro Gnaden wären's ohnedem schon nicht bitter; und also dächt' ich, Ihro Gnaden nähmen guten Rath an, und heyratheten uns je eher je lieber — So weit für Ihro Gnaden, das gnädige Fräulein. Was Ihre Gnaden den Herrn Obersten betrift, thut mir herzlich leid um ihn, daß er sich den weiten Weg herbemüht hat, denn entweder seine Heyrath fällt in die Brüche, oder es geht wunderlich schief. Empfehl mich Ihro Gnaden beyderseits, ist mir lieb daß Sie nun auch so klug sind als ich, und empfehl mich nochmals, und will draussen auf Antwort warten. (im Vorbeygehn) Bist du gar nicht neugierig, Minchen?

Minchen. Warum?

Berthold. Hab' dir noch ein viel grösser Geheimniß zu entdecken. Komm nur! (geht ab)

Sie=

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Karlstein, Rosalie.

Karlstein. Das ist ein plumper Kerl. Aber hat ein groß Verdienst. Spricht die Wahrheit — Nun auf welchem Loch pfeift denn der Bursch? Wahrhaftig! ich habe meine Brillen vergessen. Gnädiges Fräulein! mit meinen Augen gehts nicht mehr, seyn Sie so gut, sehn Sie was er will.

Rosalie. Ich, Herr Oberst?

Karlstein. Bitte, bitte!

Rosalie. Wo denken Sie hin? Einen Brief von Lindenfels!

Karlstein. Eben deswegen. Kann Ihnen nicht schwer werden — Kennen die Hand — Haben Sie ja wohl irgendwo gesehn. Nicht wahr?

Rosalie. Der Bediente sagte ausdrücklich, ich dürfe nicht davon wissen.

Karlstein. Erhielten Sie als meine Frau einen Brief, würden Sie mir ihn verheimlichen?

Rosalie. Nein, gewiß nicht, mein Herr!

Karlstein. Nun, was der Frau Recht ist, ist mir ja billig; Ihrem Mann, ich soll es ja durchaus seyn.

Rosalie. Ob ich ihn ganz herausbringe, weiß ich nicht, denn Lindenfels schreibt sehr schlecht.

Karl-

Digitized by Google

Karlstein. So helfen wir nach.

Rosalie. „Die Absicht Ihrer Reise befremdet „mich nicht wenig.“

Karlstein. Ja, und ich sagte sie ihm so grade weg, wußte nicht daß er Absichten auf Sie hatte.

Rosalie. „Nie hätte ich Sie meinen Neben„buhler geglaubt.“

Karlstein. Nebenbuhler! Sehn Sie, daß er noch Ansprüche macht?

Rosalie. „Auch würd' es mich wenig ängsti„gen, wenn der vernünftigste Mann sich nicht ver„gessen könnte.“

Karlstein. Notabene! weiter.

Rosalie. „Sie müssen gestehn, erst im sech„zigsten Jahr heyrathen, heißt sich etwas Zeit neh„men.“

Karlstein. Ich gesteh's auch.

Rosalie. „Kan eine Person in Rosaliens Al„ter sich entschliessen, einem Manne in dem Ihri„gen die Hand zu geben, wenn nicht Eigennutz „oder Verdruß sie ihm zuführt?“

Karlstein. Preisaufgabe für das Fräulein von Erdmund.

Rosalie. „Sie wissen vielleicht daß ich einst „ein Recht auf sie hatte, und wgrum ich es ver„lor, das wissen Sie vielleicht nicht, daß sie „ohngeachtet unsers kleinen Zwistes mich noch „liebt.“ Ich lieb' ihn noch? der Geck! „Ja, „sie liebt mich noch“ er fängt wieder an.

Karl-

Digitized by Google

Karlstein. Ist bange, daß mans sonst vergißt.

Rosalie. „Und sollte sie es läugnen, ach! ich „kenne ihr Herz zu gut, ich werd' es nicht glauben.“ — Verschonen Sie mich weiter zu lesen. Der Brief ist beleidigend eitel! (giebt ihn zurück)

Karlstein. So wollen wirs gut seyn lassen.

Rosalie. Er ist sehr dreist sich um mich zu bekümmern.

Karlstein. Sündigt aber doch nur in der Art.

Rosalie. Ich ihn noch lieben? Nie hab' ich einen Menschen so sehr gehaßt.

Karlstein. Bleiben Sie dabey. Ich mögte keiner andern Liebe, als solches Hasses.

Rosalie. Zum Spaß wollen wir doch sehn, wie weit seine Unverschämtheit geht.

Karlstein. Ich liebe solche Neugier. (giebt ihn ihr)

Rosalie. „Auch ich bete sie zu meinem Un„glück an.“ Zu seinem Unglück?

Karlstein. Uebelgewähltes Beywort! Wahrhaftig kein zierendes. Sonst hätt' er seinen Fehler gut gemacht.

Rosalie. „Ich vertraue Ihnen dies Geheim„niß.“

Karlstein. Es ist in guten Händen.

Rosalie. „Wie die Sachen stehn, liegt mir „daran daß Rosalie es nicht wisse.“

Karl-

Karlstein. Fräulein! wir sind ein paar unbesonnene Leute.

Rosalie. „Sie würde sich unstreitig ein „Verdienst aus meiner Schwäche, und mich „nicht glücklicher machen.“ Was sagen Sie zu der Anmerkung?

Karlstein. Sie gehört nicht in eine Lobrede.

Rosalie. Wie gefällt Ihnen das Wort Schwäche? Herr von Lindenfels betet mich an; aber aus Schwäche. Ich bin seiner Zuneigung nicht werth, aber ein unwiderstehlicher Hang macht ihn blind für meine Fehler, und sein schwächlicher Geist überläßt sich diesem Eindruck ohne an die Folgen zu denken, das alles liegt in dem Wort Schwäche.

Karlstein. Ich bemerke Ihre große Sprachkunde mit Vergnügen.

Rosalie. „Was soll ich Ihnen sagen? Ihre „Hand war mir zugesagt, die Erfüllung meiner „Wünsche nahte heran, aber Eigensinn und „übelverstandne Eifersucht streuten den Samen „der Zwietracht zwischen uns. Das konte „wieder gut gemacht werden, und durch eine „feine Wendung hatt' ich Rosalien dahin ge„bracht, den ersten Schritt thun zu müssen, das Gehirnchen! „als Sie ankamen, und alle „meine Hofnung vernichteten. Sie rauben mir „das Liebste auf der Welt. Sie entreissen mir „ein Gut, das ich gegen jeden andern vertheidi„gen würde. Bedenken Sie, was Sie thun,

„ und geben die Vollführung eines Vorhabens
„ auf, das drey Personen unglücklich machen
„ muß. Sie nicht-weniger, als Rosalien und
„ mich.“ Das ist es alles.

Karlstein. Ist auch, dächt' ich genug. Was finden Sie in dem Briefe?

Rosalie. Worte, Worte.

Karlstein. Sachen, Sachen, sind' ich. Die Zusage Ihrer Hand, einen Zwist der dazwischen komt, Verdruß von Ihrer Seite, von der seinigen eine Art Ausforderungsschreiben, das mich abhalten soll dummes Zeug zu machen, und über alles das eine Verschanzung, worin ich den Mitler spielen werde.

Rosalie. Ohne Beyfall, Herr Oberst! lieber will ich Zeitlebens ledig bleiben, als Lindenfels werden.

Karlstein. Ist ein zu heroischer Entschluß, gehört nicht für unser stammenloses Jahrhundert.

Rosalie. Mein Entschluß steht fest, und um Herrn von Lindenfels von seiner Schwäche zu heilen, verlobe ich mich noch heute mit Ihnen.

Karlstein. Ich soll also doch dabey seyn?

Rosalie. Ich eile meinen Onkel zu bitten, daß er die Sache fördert.

Rosalie. Und ich will ihm bedeuten, daß ers bleiben läßt.

Ach-

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige, Erdmund.

Erdmund. Nun, iſt die Unterredung zu Ende?

Roſalie. Ja, lieber Onkel! Ihre Gegenwart berechtiget mich zu einem Geſtändniſſe, deſſen ich mich nicht ſchämen darf, weil es mit Ihren Geſinnungen übereinſtimmt. Ich liebe den Oberſten, ich lieb' ihn von ganzer Seele, und mögte meine Hand keinem andern geben. Beſchleunigen Sie eine Verbindung die mein ganzes Glück machen wird — Ah, Lindenfels! ich bin nicht ſchwach wie du!

Neunter Auftritt.

Karlſtein, Erdmund.

Erdmund. Wie du ein Mädchen in Feuer ſetzen kanſt!

Karlſtein. Wie mir der Rauch in die Augen ſchlägt!

Erdmund. Zweifelſt du noch an ihrer Liebe?

Karlſtein. Keinesweges.

Erdmund. Wir müſſen ſie nicht kalt werden laſſen.

Digitized by Google

Karlstein. Ich denke es auch.

Erdmund. Ach, Freund! das ist der glücklichste Augenblick meines Lebens.

Rosalie. Und der unglaublichste des meinigen.

Erdmund. Fortan sind wir eine Familie.

Karlstein. In deren Schoos ich nie ruhen werde.

Erdmund. Wird auch gleich hier seyn der Herr Notarius Umgekehrt.

Rosalie. Dessen Namen sich gut zu den Zeitläuften paßt.

Erdmund. Hättest du jemals geglaubt mein Neffe zu werden?

Karlstein. Ich glaub's noch nicht.

Erdmund. Weißt du wohl, daß du mir itzt Ehrfurcht schuldig bist?

Zehnter Auftritt.

Vorige, Minchen.

Minchen. Ist dem Herrn Obersten nicht gefällig zu antworten?

Erdmund. Worauf?

Karlstein. Sollst es schon erfahren. — Ich habe keine bleibende Stätte als hier, laß den Schreiber herkommen, wenn er mir was zu sagen hat. — Du erlaubst es doch?

Erd-

Digitized by Google

Erdmund. Bist du denn nicht das Kind vom Hause?

Karlstein. Ich hatt's wahrhaftig vergessen. (Erdmund geht ab) Sieh nur, Minchen! ich gab dir vorhin Geld mich schön zu machen; das geb' ich dir (giebt ihr eine Börse) wenn du mich recht häßlich machen kanst. Das letzte Geld ist, dünkt mich, leichter verdient.

Minchen. Ich werde mir alle Mühe geben. (ab)

Karlstein. Aufgeschaut! Mancher will heyrathen, und verheyrathet. Ist doch das Hauptwort immer dabey, und sogar noch eine Sylbe mehr.

Ende des zweyten Aufzugs.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lindenfels, Berthold.

Lindenfels. Warst du gegenwärtig da er den Brief las?

Berthold. Nein, Ihro Gnaden!

Lindenfels. Warum bliebst du nicht da?

Berthold. Ihro Gnaden sagten, ich sollte recht aufpassen, daß keine Christenseele was von dem Briefe an den Obersten erführe, und so paßt' ich mir selber auf, und gieng weg.

Lindenfels. Also war er allein?

Berthold. Nein, das Fräulein war bey ihm.

Lindenfels. Rosalie?

Berthold. Ja, Ihro Gnaden.

Lindenfels. Himmel! er wird ihr meinen Brief gelesen haben.

Berthold. Hat nichts zu sagen, denn ich hatt' eine feine Nas, und bat ihn sich nichts merken zu lassen.

Lindenfels. Das war gescheut.

Ber-

Berthold. Hab's dem Fräulein ins Gesicht gesagt, es wäre gar nicht angelegt, daß sie es wissen müßte.

Lindenfels. Dumkopf über alle Dumkopfe! das gerade hat sie neugierig gemacht.

Berthold. Uebrigens, Ihro Gnaden! wenn ich kein Blatt vor's Maul nehmen soll, scheint mir's das Ding nimt 'n übel Ende, und wir haben uns selbst auf den Sand gebracht; der Oberst weiß so gut Bescheid, daß das Fräulein rasend verliebt in ihm ist, und, sagt München, ihn ums Teufels Dank heyrathen will. Und das gleich, der Notarius ist bestellt. Heute Abend wird alles richtig.

Lindenfels. Wie ist das zu ändern? Wie ist das zu bestreiten?

Berthold. O! das wäre eine Lumpenkleinigkeit für mich.

Lindenfels. Für dich?

Berthold. Ja, wenn ich in Ihrer Stelle wär, ich gieng' hin, und sagte: Gnädiges Fräulein! oder Rosalie! oder mein Schatz! oder wie man so spricht: Soll mich der Donner erschlagen, wenn ich Ihro Gnaden hab' wollen sitzen lassen, ist mir nicht im Traum eingefallen, wollt' Ihro Gnaden nur einstweilen foppen, und Ihro Gnaden, mein lieber Schatz! mit der Braut in Dresden ists auch nur ein Kniff." Und so wärs ja wieder gut, sie freute sich zu tode, und damit holla.

Lindenfels. Um alles in der Welt nicht! Zwar kann ich nicht siegen, doch will ich ihr verbergen, daß ich besiegt bin.

Berthold. Ja, das ist verflucht, Ihro Gnaden! ich hab's ihr aber schon gesagt.

Lindenfels. Du hast ihr gesagt —

Berthold. Ich verlange nichts dafür, Ihro Gnaden! geschah aus lauter gutem Willen.

Lindenfels. Daß du Gott und der Natur zum Trotz immer gescheut seyn willst! Hast du's verdorben, so ist dein Abschied dir gewiß.

Berthold. Nicht bös, Ihro Gnaden! machens Ihro Gnaden wie ich.

Lindenfels. Wie du?

Berthold. Sehn Ihro Gnaden! die Mine schmollte mit mir, und wollt' mir den Text lesen, und wollt' sich gar nicht vertragen, und wollt' weglaufen. Aber ich, ich habe gleich Kontenanz gehabt, und hab' sie bey der Jacke gepackt, und hab', sie freundlich angesprochen. Tausendsapperment! hab' ich gesagt; Herzensengel! Seelenschatz! Goldmund! laß's vergeben und vergessen seyn, oder — oder — ich reiß dir den Rock entzwey. Und sie —

Lindenfels. Was steh' ich denn hier mit dem Narren zu waschen? Sag' dem Obersten, daß ich hier bin, aber wenn's möglich ist, sag's ihm allein.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Lindenfels.

Es komme wie es will! Er soll sie mir lassen im Guten oder Bösen — Er? dem ich alles schuldig bin? Seine Achtung will ich einer Ungetreuen aufopfern? der ich darum nicht werther werde — lächerlicher vielleicht. — Aber er wußte ja meine Liebe nicht! Aber er ist mein Freund! Aber mein Brief hat ihn vielleicht schon zu meinem Besten geredet! Wie kann es ihm schwer werden? Er ist in den Jahren wo die Vernunft allein herrscht. — Allein? Ach! ein paar solcher Augen reizen jedes Alter zur Liebe. Die Liebe nimt die Vernunft die da ist, und setzt eine andre. Ich weis es zu gut! die Vernunft der Liebe hat mich elend gemacht.

Dritter Auftritt.

Karlstein, Lindenfels, Anton.

Karlstein. (der die letzten Worte gehört hat) So? nimst dirs zu Herzen? Wollen noch mehr einheizen. Anton! (spricht leise mit ihm)

Lindenfels. Herr Oberst! —

Digitized by Google

Karlstein. (kalt) Einen Augenblick Geduld, wenn ich bitten darf? (spricht wieder leise)

Lindenfels. Er ist beleidigt!

Karlstein. (wird gegen das Ende ein wenig lauter) Aber komm ja nicht zu spät! (Anton ab) Nun, Lindenfels! ich hab' Ihren Brief erhalten. Als Ausforderung nehm' ich ihn an, als Belehrung komt er meinen Jahren nicht zu.

Lindenfels. Ich sehe er hat Sie aufgebracht. Das sollt' er nicht. Hab' ich die Achtung übertreten die ich Ihnen schuldig bin, so ist es ein Irrthum in den mich die Liebe gestürzt hat. Entscheiden Sie selbst wie ich ihn gut machen soll?

Karlstein. Das werd' ich. Vor allen wissen Sie, daß Sie keine weitern Ansprüche auf Rosalien haben.

Lindenfels. Sie wollen sie wirklich heyrathen?

Karlstein. Ja, ich habe mein möglichstes gethan euch auszusöhnen, aber sie hat sich grade dagegen erklärt, und also würden Sie uns beyden ein groß Vergnügen erzeigen, wenn Sie sich nicht weiter herbemühten.

Lindenfels. Herr Oberst! noch ist Rosalie nicht die Ihrige, und so lange sie noch einen Schatten von Freyheit hat, geb' ich meine Ansprüche nicht auf.

Karl.

Digitized by Google

Karlstein. Pulver auf der Pfanne! — Herr Hauptmann! Was für Ansprüche? Rosalie liebte Sie einst, liebt Sie nicht mehr, da sind Ihre Ansprüche zu Ende.

Lindenfels. Wer sagt, daß sie mich nicht mehr liebt?

Karlstein. Sie selbst.

Lindenfels. Sie und ihr Oheim haben dies Geständniß erzwungen.

Karlstein. Keinesweges.

Lindenfels. Sie opfert sich Vorurtheilen und ihrer Thorheit auf.

Karlstein. Irren sich in der Person. Sie werden aufgeopfert, nicht Rosalie.

Lindenfels. Das sollte jedem andern theuer zu stehen kommen. Sechzig Jahre sind doch zu etwas gut!

Karlstein. Freylich! Ihre Unbesonnenheit zu entschuldigen.

Lindenfels. Vor der manche Klugheit erzittert.

Karlstein. Nicht die meinige. So wenig vormals als itzt. Zum Beweise! (sie ziehn)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige, Anton springt zwischen Beyde.

Anton. Meine Herren! meine Herren! was treiben Sie?

Karlstein. Einen Zweykampf nach der Mode. Gezankt, gezogen, getrennt, gleicher Verlust auf beyden Seiten, niemand verwundet, niemand tod. — Sag' mir, Lindenfels! bist nicht ein Thor dich mit mir zu messen? Weißt ja, meine Klinge hat immer fest gesessen, und sieh! ist noch nicht verrostet. Was macht mir das itzt, ob ich zehn Jahre früher oder später sterbe? Wär' der Henker los, und ich erstäche dich, da mögte aus deinen angeblichen Ansprüchen auf Rosalien nicht viel werden. Gieng's umgekehrt, was würd' es dir helfen? Glaubst du Rosalie gäbe ihre Hand dem, der den Freund ihres Oheims ermordet?

Lindenfels. Ah, Karlstein! Sie öfnen mir die Augen. An solche Gründe denkt die verzweifelte Liebe nicht.

Karlstein. Ich weiß es, und verdenk es dir daher nicht. Komm! laß uns den Bratspies einstecken, und vernünftig reden. Ich habe dir die Absicht meiner Reise ehrlich entdeckt. Warum hast du mir aber ein Geheimniß aus einer Sache gemacht, die ich doch früh oder spät erfahren mußte?

Lin-

Digitized by Google

Lindenfels. Das ist wahr. Aber es kam über mich wie ein Ungewitter. Ich mußte gehn — Ich glaubte vor Ihren Augen zu sterben.

Karlstein. Da war's freylich gescheuter zu gehn. Noch gescheuter indessen sich darüber zu freuen: Einen sechzigjährigen Alten zum Nebenbuhler zu haben, ist unterhaltender als schrecklich. Es fiel ja in die Augen, daß meine Hinfälligkeit eine Folie deiner Jugend seyn müsse, ein Schatten im Hintergrunde, durch den deine Hauptfigur besser hervorträte. Das hast du alles nicht gefühlt. Hattest die Brille der Eifersucht auf der Nase, und sahst in mir den gefährlichsten Burschen des Erdenrunds. Wenn ich Rosalien nur weiterte, meynteſt du, würd' ich gleich übertölpelt, und kaufte den Hasen im Sack. Nicht sogar! ich liebe keinen Menschen auf der Welt so sehr als den Herrn von Karlstein, und opfere seine Ruhe nicht gleich jedem niedlichen Fratzgen auf. Ich versichere dir, sie soll nie die Meinige werden.

Lindenfels. O Sie geben mir das Leben wieder.

Karlstein. Damit ist sie die Deinige noch nicht. Weiß Gott was du ihr gethan hast, aber sie ist dir sehr gram.

Lindenfels. Nichts in der Welt. Ich kan sie mit einem einzigen Wort wieder gut machen.

Karlstein. Das Wort sag' du ja; denn meine Reize haben im vollen Ernst Eindruck auf sie gemacht,

macht, sie will mich mit aller Gewalt heyrathen.

Lindenfels. Khat' ich nicht einen Augenblick mit ihr reden?

Karlstein. Das sind' ich selbst nothwendig. — Anton! bitte das Fräulein sich zu mir zu bemühen!

Fünfter Auftritt.

Karlstein, Lindenfels.

Karlstein. Und du laß einmal die Eigenliebe bey Seite. Sag' mir aufrichtig, wer von euch beyden hat Unrecht?

Lindenfels. Ich wahrhaftig nicht.

Karlstein. So spricht Rosalie auch. Eine schöne Sache wenn beyde Partheyen Recht haben.

Lindenfels. Urtheilen Sie selbst. Eine Anverwandtin von mir kömt auf vier Wochen hieher. Sie wendet sich an mich, es ist meine Schuldigkeit sie allenthalben herumzuführen, und ihr die Merkwürdigkeiten des Orts zu zeigen. Das kostet mir Zeit die ich lieber bey Rosalien zugebracht hätte. Sie weiß warum ich seltener zu ihr komme, und wird darüber mistrauisch. Ihr allen Argwohn zu benehmen, stell' ich ihr die Frau vor. Sie war jung und hübsch; wird

kalt

kalt aufgenommen, und ich noch kälter — Ich will ihre Hand küssen, sie zieht sie zurück. Ich werde empfindlich, sie achtet es nicht. Ich gehe, und den andern Tag erhalte ich meinen schriftlichen Abschied; das ist es alles. Hab' ich Schuld?

Karlstein. Freylich, freylich, große Schuld! wer wird denn eine hübsche Anverwandtinn haben, oder sichs merken lassen?

Sechster Auftritt.

Vorige, Rosalie.

Rosalie. Sie haben befohlen, Herr Oberst —

Karlstein. Gebeten, und gewünscht Sie wieder in Ihrem Gleise zu sehn.

Rosalie. Haha! Herr von Lindenfels sind noch in der Stadt?

Karlstein. Ja, gnädiges Fräulein! es gefällt ihm hier so gut, er kan nicht vom Fleck.

Rosalie. Doch nicht aus einem Anstoß von Schwäche? Seine alte Liebe wird für Sehnsucht verschmachten.

Karlstein (heimlich zu Rosalien) Für Eifersucht trift sichs auch zuweilen.

Rosalie. Bey mir gewiß nicht. Freylich weiß der Herr daß ich ihn liebe, hat es von sichern Händen, von seinem eigenen Gehirn. Ich bedaure daß es ihn zum erstenmal in seinem Leben hinter-

gangen

gangen hat, diese Schwäche ist nicht die meinige.

Karlstein. (heimlich zu Lindenfels) Ich am ganz unschuldig dazu. Hatte unglücklicher Weise meine Brille vergessen.

Rosalie. Zwar haben Sie mich, hör' ich, durch das Recht der Waffen erkauft —

Karlstein. Leider, Fräulein! ich danke Gott, daß ich mit dem Leben davon gekommen bin.

Rosalie. Aber Sie wissen aus der Geschichte, nicht immer zieren die Damen den Triumphwagen des Siegers.

Karlstein. Allenthalben, ausser in Egypten. Schwören Sie vor nichts. —

Rosalie. Wann ist die Hochzeit in Dresden?

Lindenfels. Der Ton des Spottes steht Ihnen vortreflich, Fräulein! doch sollt' er Sie nicht verleiten Ihre eignen Wünsche zu verläugnen. Sie können mich eben so wenig hassen, als ich Sie verlassen kan. Das Band was einmal unsre Herzen verknüpft, zerreist so leicht nicht.

Rosalie. Ums Himmels willen, Lindenfels! wenn die alte Liebe das hört! Alle Ihre gesellige Tugenden gehn darüber zu Grunde.

Lin-

Digitized by Google

Lindenfels. Sie triumphiren, Rosalie, die Unbesonnenheit meines Bedienten vermehrt Ihren Stolz, aber rechtfertigt er ihn auch? Meine Untreue war doch nur eine Erdichtung. Jeder Schritt den ich gethan habe, muß Ihnen meine Liebe bezeugen, und ist meine Verstellung ein Fehler, ich will sie ja nicht entschuldigen, dennoch ist sie mehr schmeichelhaft für Sie als beleidigend.

Rosalie. Wenn auch nicht sie, aber Ihr zuversichtliches Urtheil über mich ist es, das Sie in dem Briefe an den Obersten ungescheut fällen.

Lindenfels. Und dieser Brief, wovon zeugt er? Von einem Liebenden, den alle Ihre Ungerechtigkeit nicht abspenstig machen können, von einem Freygelassenen der noch seiner Kette sich wieder sehnt. Sie haben mir alles genommen, selbst den gesunden Gebrauch meiner Vernunft. Und sollte sich hie und da ein harter Ausdruk befinden, verzeihen Sie ihn mir, die Verzweiflung hat ihn mir eingegeben, und lange noch kömt er nicht dem grausamen Abschiede nah, den ich erhielt, und den ich so wenig verdiente.

Rosalie. Ja, ich sehe, ich fühle die ganze Größe meines Verbrechens. Ich that sehr Unrecht, an Ihrer Treue zu zweifeln. Das ist ein niedriges Herz, das ohne Ursache eifert. Das Herz ist Ihrer nicht werth. Aber ich habe Sie auch

gerächt, ich habe dies Herz für seine Schwäche bestraft. Die Liebe, die theure, einzige, bestimmt, das Glück meines Lebens zu machen! — ich habe sie daraus verbannt, und an ihre Stelle die Gleichgültigkeit gesetzt; tiefe, eiskalte Gleichgültigkeit.

Lindenfels. Verhüllen Sie Ihre bessern Gesinnungen in den dichtesten Schleyer. Sie werden dennoch die Meinige. Unsre Vereinigung ist nicht gebrochen, ist nur verschoben. Mag man sich eine Zeitlang in der Liebe entzweyen, und zanken, und Streiche spielen, die Gottheit nimt ihre Rechte wieder, und alles wird Friede. Und die sich zankten da sie freyten, wohnen freundlich unter den Fahnen der Ehe — das ist auch unsre Bestimmung!

Rosalie. Die hohe Weissagung wird erfüllt! (zu Karlstein) Zwar gebe ich Ihnen meine Hand; das ist aber nur ein Streich der in der Liebe gespielt wird. Dennoch kan ich den Rechten der Gottheit nicht entrinnen. Es ist meine Bestimmung Frau von Lindenfels zu werden — (zu Lindenfels) Sie machen mich aufgeräumt.

Karlstein. Mich bringt Ihr beyde zum Gähnen. Laßt das fade Zeug. Schimpft, scheltet, hübsch grob! Sprache der Natur! Volkston! Nachher pflegts denn gut zu gehn. Ah! Edmund mit seinem Umgekehrt.

Sie-

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Erdmund, Notarius, Vorige.

Notarius. Der ich mich allen nach Standesgebühr hochzuehrenden Anwesenden unterdienstschuldigst empfehle.

Erdmund. Lindenfels hier?

Karlstein. Ja, ja.

Erdmund. (zu Rosalien) Ich glaubte es wäre alles vorbey.

Rosalie. Der Herr ist etwas ungläubig.

Karlstein. Er will gern gewiß gehn. Wer kans ihm verdenken?

Notarius. Wo befinden sich die contrahirenden Theile?

Erdmund. Hier.

Notarius. (auf Lindenfels) Das ist also dubio der Bräutigam?

Erdmund. Nein, jener. (auf Karlstein)

Notarius. Der Herr?

Karlstein. Das wundert Sie?

Notarius. Keinesweges; denn sintemalen die Ehe für jeden Stand, also und dergestalt ist sie auch für jedes Alter. Es ist eine Thor-

heit die man manchmal begeht. Ich selbst, Gottlhold, Fürchtegott, Gottlieb, Umgekehrt, der die Ehre hat mit Euren Hochwohlgebornen Gnaden zu reden, habe deren mich zu verschiedenen Zeiten compos gemacht. Und wäre meine dermalige Frau nicht so sterblich in mich verliebt, mögt ich omnium qui vivunt [illegible] matrimonio facile princeps seyn, facile princeps!

Karlstein. Ist die Uebermaße ihrer Liebe so groß?

Notarius. Ueberschwenglich! Sie kan meine Abwesenheit nicht ertragen. Kaum thu ich einen Schritt aus dem Hause, so fällt sie meinem Schreiber ohnmächtig in die Arme. Ich bin versichert, certitudine certius, sie liegt entweder itzt in einer Ohnmacht, oder wenn sie davon befreyt ist, so ist es doch eben geschehen, daß er sie davon zurecht gebracht hat.

Karlstein. Halten Sie den Schreiber in Ehren und Würden, wenn Sie nicht wollen, daß Ihre Frau sterben soll.

Notarius. Id quod magna mihi foret incommodatio. Es würde mich in die Nothwendigkeit setzen, die fünften nuptias zu erbitten. Denn in unserm Stande ist die Frau ein nothwendiges Uebel.

Erb-

Erdmund. (zu Karlstein) Laß ihn! — Den Contract, Herr Umgekehrt!

Karlstein. Erst ein Wort, Erdmund! Gehört deine Nichte mir?

Erdmund. Dir.

Karlstein. Du überträgst mir alle deine vormundschaftlichen Rechte?

Erdmund. Ohne Ausnahme.

Karlstein. Ich kan damit schalten wie ich will?

Erdmund. Das versteht sich.

Karlstein. (Rosalien zu Lindenfels führend.) So nehm' ich sie denn an, und übertrage sie an Lindenfels.

Erdmund. Wie das?

Karlstein. Er! sie geht dir nichts mehr an. Du bist neutral.

Rosalie. Was für ein Recht haben Sie meine Hand zu vergeben?

Karlstein. Das, mit meinem Eigenthum zu walten.

Rosalie. Bin ich eine Sclavin, daß Sie so mit mir umgehn?

Karlstein. Ja, Rosalie! die Sclavin Ihres Oheims, dessen Absichten Sie nicht widerstehen mögen; die, eines Menschen mit dem Sie sich etwas zu weit eingelassen haben. Lindenfels, dessen erster Eindruck in einer so weichen Seele verlöschen kan. Endlich, Ihrer selbst, Ihres eigenen Bestens. Bringen Sie Ihrer Eigenliebe kein Opfer auf Kosten des Herzens.

Rosalie. Ist es ein Opfer, so bring' ich es der Vernunft. Was soll ich verhehlen? Wär Lindenfels Ihnen an Tugenden gleich, so würd' ich ihn vorziehn. Aber sein einziges Verdienst ist Jugend. Aber was ist diese allein, ohne jene Gespielinnen, die ihr Daseyn süß, und ihr Entweichen unbedeutend machen?

Karlstein. Gesetzt er hat izt Fehler, glauben Sie, daß er in sechzig Jahren nicht so vernünftig ist als ich? Wenigstens war ich es im vier und zwanzigsten nicht mehr als er.

Rosalie. Ich wünsche daß Sie Recht haben, aber warum soll ich es darauf wagen? Bey Ihnen bin ich eines Glücks gewiß, das mich des Herrn unbilliges Betragen nie erwarten läßt.

Karlstein. Liebe Rosalie! die Empfindlichkeit macht Sie blind. Sie sind ein kluges Mädchen. Wie können Sie sich bey einem Mann von sechzig Jahren Freude versprechen?

Soll

Soll ich Ihnen erzählen was Sie finden werden? Ein Landhaus, in einer vortreflichen Lage, woran Ihnen aber bald nichts mehr gefallen kann, weil man alles gewohnt wird. Keine Seele kommt zu Ihnen, als der Amtmann, seine Frau, und der Pfarrer vom Gut. Der Amtmann ist von meinen Jahren, und mit Leib und Seele im Rechnungsformat, spricht auch an hohen Festtagen von Inquisiten. Seine Frau, in ihrem Staat von schwefelgelbem Damast, und ein Bund Schlüssel am silbernen Haken an der Seite, wird Sie mit lauter Gutheiten umbringen, auf die sie als Höflichkeiten studirt hat. Des Morgens wird gestickt, oft vier Glockenstunden lang, ehe Sie einen armseligen Grundling zu packen kriegen. Des Mittags nascht eine bäurische Mahlzeit. Nach Tisch wird gekegelt. Frau Amtmännin hat einen prächtigen Wurf am Leibe, sie schlägt einen nur zuweilen mit der Kugel vor die Schienbeine. Nachher ruht man sich ein wenig in der Laube, und da gehts an ein Witzigseyn. Besonders ist die Frau Amtmännin reich an Herrenhistorien und Vorspuckgeschichten. Dann geht alles aus einander, und den langen Abend können Sie sich die Zeit lang währen lassen, so viel Sie wollen — denn Sie bringen Sie zu, mit wem? mit einem Mann der allen Schwachheiten des Alters ausgesetzt ist, oft verdrießlich, sehr oft denen die um ihn sind eben

Digitized by Google

so lästig als sich selbst. Schmeicheln Sie sich nicht, mich immer so heiter zu sehn wie itzt. Ich kenne mich besser, ich habe Teufelsaugenblicke, meine Bediente leiden das, sie hoffen, ich soll es nach meinem Tode gut machen. — Auf die Hofnung wollten Sie mich doch nicht nehmen? Sie könte lange unerfüllt bleiben. Unkraut vergeht nicht bald.

Lindenfels. Sie hören das, Rosalie. Sie hassen sich doch nicht selbst? Geben Sie nach.

Rosalie. (heftig) Nein, mein Herr! nein, niemals. Eher mag mich das gröbste Unglück treffen, es kan nicht härter seyn als jenes, dessen ich versichert bin in den Armen eines Menschen wie Sie sind.

Karlstein. (aufgebracht) Wohl! da hilft also keine Vernunft, keine Vorstellung, keine Bitte. Sie wollen einen alten Mann prohiren? Sie mögen's haben. — Zu, Herr Notarius! —

Notarius. Sind mir doch in den funfzig Jahren, daß ich pacta dotalitia handhabe, viele discussiones vorgekommen, aber derley keine.

Rosalie. (zu Lindenfels) Halten Sie dies auch für einen Streich in der Liebe?

Lin-

Lindenfels. (empfindlich) Noch ist nichts unterschrieben, Fräulein!

Rosalie. Sie thun doch keinen Einspruch?

Lindenfels. Nicht ich, aber die Vernunft.

Rosalie. Die Sie ja verloren haben, sagen Sie?

Karlstein. (zum Notarius) Fertig?

Notarius. Fehlt nichts als der werthgeschätzte Namen meines hochadelichen Gönners.

Karlstein. Ignaz Karlstein.

Notarius. Doch, von Karlstein?

Karlstein. Von oder nicht von. Wie Sie wollen. Ein bischen länger oder kürzer macht nichts aus.

Notarius. Hochdero Stand?

Karlstein. Invalide.

Notarius. Ein Invalide?

Karlstein. Und zwar recht sehr. — Nehmen Sie's nicht übel, Fräulein!

Notarius. Und das Witwengut so Hochdieselben ausetzen?

Karlstein. Ist immer nicht viel. Was ich habe.

Notarius. Aber unmaßgeblich die Summa?

Karlstein. Setzen Sie achtzig tausend Gulden. So viel wird's betragen.

Notarius. Ist geschehn! Belieben Hochdieselben zu unterschreiben.

Karlstein. Nun, Fräulein! unterzeichnen Sie die größte Thorheit Ihres Lebens.

Rosalie. (indem sie hingeht) Zweifeln Sie noch, Herr von Lindenfels?

Karlstein. Sie wills! will's wahrhaftig! Werft euch doch zu ihren Füßen, daß sie's bleiben läßt.

Notarius. Würden dabey Oleum & Operam verlieren. Consummatum est!

Lindenfels. (mit gebrochener Stimme) Sie haben's vollbracht? — Leben Sie wohl, Fräulein! (will gehn, Rosalie bricht in Thränen aus, und sinkt zurück)

Karlstein. Sie weint — komm, komm zurück! (reißt den Kontract aus den Händen des Notarius und zerreißt ihn)

Nota-

Notarius. Was treiben der Herr Baron da?

Karlstein. Ich tröste die Leidenden — Fräulein, heyrathen Sie wen Sie wollen, aber mich nicht.

Lindenfels. (zu ihren Füßen) Ah, Rosalie, Rosalie! endlich zeigen Sie wer Sie sind. Ich habe mich also nicht betrogen. Sie lieben mich noch. Erröthen Sie nicht. Mein Herz kömt zärtlicher zu Ihnen zurück. Geben Sie mir meine geliebten Fesseln wieder, binden Sie sie enger, ich bin es zufrieden, und verschiebt Ihre beleidigte Feinheit auch den Augenblick meines Glücks, so lassen Sie mich ihn wenigstens hoffen.

Karlstein. Wenn Sie auch seinen Bitten widerstehn, so werden Sie's doch den meinigen nicht. Sehn Sie, ich bin ein Greis itzt, habe schon seit dreyßig Jahren vor keinem Frauenzimmer gekniet, aber Ihnen zu Liebe thu' ich's doch noch — O weh! was ist der Fußboden hart! — Vergeben Sie ihm seine Fehler, und machen Sie dadurch die Ihrigen wieder gut.

Rosalie. Es würde lächerlich seyn, wollt' ich länger widerstehn. Lindenfels! ich habe alles vergessen, aber über meine Hand entscheidet mein Oheim.

Erb-

Erdmund. Nimm ihn wenn du willst. Ich will den Vorwurf nicht mit ins Grab tragen, dein Glück meinem Eigensinn aufgeopfert zu haben.

Karlstein. Da bin ich noch gut weggekommen. Helfen Sie mir doch ein bischen auf. Das heißt drey Leute zugleich glücklich machen, Fräulein.

Notarius. Werde also auf neue Kosten wieder anfangen müssen?

Karlstein. Wohl gegeben, auf neue Kosten. Machen statt einen Kontract zwey. Haben also Ihre Zeit nicht verloren. — Aber, unter uns Kinder, wär's nicht gut wenn alle alte Leute so dächten wie ich?

Ende des letzten Aufzugs.

Digitized by Google

Hannibal von Sommerberg

oder

der geizige Soldat.

Ein

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

GENERAL LIBRARY

Aufgeführt im k. k. National Hoftheater.

WIEN,

Zu finden beym Logenmeister. 1784.

Digitized by Google

Personen.

Hannibal von Donnerberg, Obriſter.
Hauptmann von Donnerberg, deſſen Sohn.
Major Lauterbach.
Fräulein Henriette von Tödenbach.
Baronin von Freudenburg.
Lieutenant Trengdorf.
Baron von Grillenheim.
Herr von Heuburg.
Frau von Heuburg.
Schrom.
Frau Schrom.
Bedienten, in des Oberſten, Majors, und Herrn von Heuburgs Haus.
Kammermädchen der Baronin v. Freudenburg.

Die Handlung geht in Caſſel vor.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Zimmer in des Oberſten Haus.)

Erſter Auftritt.

Oberſter an einem Tiſch mit Rechnungen und Geld, und Schrom.

Oberſter.

Hör nur alter Schrom, für die Zeiten doch immer zu wenig Profit. Mit genauer Noth bring ich dreyßig Procent heraus.

Schrom. Hohl mich der Teufel Herr Oberſter, ich kann's nicht höher treiben Ich wäßre den Wein, daß er kaum mehr vorſchlägt; ſchreibe an, daß mir's oft ſelbſt wehe thut, und habe weder Augen noch Ohren für alles was ſich paaren will, ich weiß alſo nichts weiter zu thun.

Oberſt. Eh! du mußt ſehn, daß deine Zimmer nicht ſo oft leer ſtehn.

Digitized by Google

Schrom. Ja, dafür kann ich nicht, daß so wenig anlockendes für Fremde hier ist. — Was von der Armee aus Amerika kommt, kehrt ohnehin nur bey mir ein, und wo noch sonst ein Fremder zu kappern ist, den hohl ich auch ins Haus. Mithin thu' ich was ich thun kann. Und bey alle dem dächt' ich auch Sie könnten mit dem Profitchen zufrieden seyn — dreyßig Procento — —

Oberst. Geb' ich dir nicht fünfe ab?

Schrom. Ih! dafür leih' ich auch meinen Namen zum Gastwirth her, bin aus einem braven Feldwebel ein schmutziger Gahrkoch worden, lüg und sauf mir fast die Lungensucht an Hals um meine Gäste aufzumuntern und ihnen zehren zu helfen, damit sie zu zahlen bekommen; soll ich das alles umsonst thun?

Oberst. Halt's Maul! das ist noch alles nichts gegen das, was du dabey gewinnst. Freye Wohnung, Kost, mit lachendem Munde des Jahrs oben drein an die hundert funfzig Thaler baar Geld — — ohne was du dir noch extra machst. Kerl! du wirst mich noch auskaufen, der ich zwanzigtausend Thaler in Haus und Wirthschaft stecken habe.

Schrom. Hu! das fürchten Sie nicht Herr Oberster! Ich bin froh, wenn ich mich nur so lange durchschlage als mein bischen Leben noch dauert. Meine Kapitalien sind bald zusammen gezählt. Die armseligen hundert Dukaten so ich dem Major Rem zur Equipage vorgestreckt

als

Digitized by Google

als er nach Amerika gieng — und wird der todtgeschossen, bin ich ohnehin bezahlt. —

Oberst. Narr! Dummkopf! Wer heißt dich einem Officier was leihen! hast so lange gedient und weißt noch nicht, daß die meisten Wechselbriefe der Officiers kaum zu fidibus taugen? weil sie schon zu abgeschmiert sind, wenn man sie verbrennen will.

Schrom. Ja so hart kann ich nicht seyn wie Sie. Ich habe zwanzig Jahre mit dem Major gedient, und hätt' ich ihm nicht geholfen, so hätt' er hohl mich der Tenfel nicht ausmarschiren können.

Oberst. Bestie! mach mich nicht toll! hart! hart! Esel! es lernt einen schon hart seyn, wenn man was haben will. Weicher Narr! weicher Narr! wollen sehn wer dir was giebt, wenn du nichts hast!

Schrom. Sie nicht, das weiß ich lang.

Oberst. Kerl! wenn ich dich unter die Fuchtel nehme!

Schrom. Oh! die Zeit ist vorbey Herr Oberster! ich steh nicht mehr unter Ihrem Commando, bin Invalid, wissen Sie das?

Oberst. Du ver — —

Schrom. Kurz Herr Oberster, ich kann Ihnen nicht mehr erschinden, setzen Sie einen andern an meine Stelle! Zahlen Sie mir, was mir zugehört, ich nehme mein Habbechen zusammen, geh nach Amerika zur Armee und werd' Marquetänder; damit ist's alle.

Digitized by Google

Oberſt. Was! du ſetzt mir den Stuhl vor die Thüre?

Schrom. Wohl mir, daß ich's kann!

Oberſt. Willſt ſchmutziger Marquetänder werden?

Schrom. Noch lange nicht ſo ſchmutzig als hier jedem Schuſter aufzutiſchen.

Oberſt. Bedenk, was du thuſt, du biſt alt.

Schrom. Ich werd' hier nicht jünger.

Oberſt. Kannſt keine Strapatzen mehr ertragen.

Schrom. So nimmt's ein Ende.

Oberſt. (Voll Zorn nimmt eine Rolle mit Geld, rechnet etwas, und giebt ſie ihm.) Da, ſo ſind wir richtig.

Schrom. Ja, und nun machen Sie nur, daß bald einer übernimmt, denn die erſte Gelegenheit, heiſt es, fort. (will gehn.)

Oberſt. Bleib Hund! — — du weiſt nicht wie gut ich's mit dir meyne! (auf und abgehend, nach einer Pauſe.) Wenn du drauf gehſt, was macht alsdenn dein Weib? he?

Schrom. Die kann alsdenn mit Schmierkäſe handeln.

Oberſt. (wie vorhin) Und dein Junge?

Schrom. Der iſt verſorgt, er ſchlägt die Trommel!

Oberſt. Es kommt wer. Geh. (packt geſchwind ſeine Rechnungen zuſammen und verſteckt das Geld.) He! — — wir bleiben beyſammen Schrom.

Schrom. Ich glaub ſchwerlich.

Oberſt.

Oberſt. Sey kein Narr! ich bitt dich!

Schrom. Pfui! das ſchickt ſich nicht.

(Der Major tritt ein.)

Schrom. Herr Oberſter! ich empfehl' mich zu Gnaden.

Oberſt. Leb wohl alter Knabe! komm bald wieder!

Schrom. Schon gut. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Oberſter und Major.

Oberſt. Willkommen Herr Major! was verſchafft mir ſo früh die Ehre Ihres Beſuchs?

Major. Das Verlangen Sie dieſen Mittag bey mir zu bedienen.

Oberſt. Ihr Diener! Ihr Diener! Und deßhalb bemühn Sie ſich ſelbſt zu mir? he!

Major. Ich war eben hier in der Gegend, kann alſo zugleich das Vergnügen haben Ihnen meinen Morgenbeſuch abzuſtatten.

Oberſt. Verbunden! Verbunden! he!

Major. Wir werden nur in dreyen eſſen, ich hoffe aber Sie ſollen vergnügt ſeyn. Ich habe den alten jungen Knaben, den Baron Grillenheim zu Gaſte, und denke wir wollen ſo recht ſoldatiſch den Mittag zubringen, uns an ſeinen Schwachheiten beluſtigen und dadurch gute Verdauung bewürken.

Oberſt. Ha! ha! das wollen wir. He!

(Bedienter tritt ein.)

Digitized by Google

Oberſt. Verdammter Schurke! wo ſteckſt du? (heimlich) Hurtig in die Küche! ich eſſe dieſen Mittag nicht zu Hauſe. Nichts einzukaufen alſo, und kein unnöthig Holz verbrannt.

(Bedienter ab.

Oberſt. Ja Major! he! he! das wollen wir! Nun nichts neues von unſern Truppen aus Amerika?

Major. Nichts.

Oberſt. Hoffe Ihnen bald was ſagen zu können. Die Baronin Freudenburg iſt geſtern von London zurück gekommen, und hat ſich dieſen Morgen bey mir zum Beſuch melden laſſen.

Major. So? hm! da können wir freylich allerhand erfahren. Sie ſoll Ihres Mannes Verlaſſenſchaft bekommen haben?

Oberſt Baare Siebzigtauſend Gulden! Ja Major! Mehr Glück als Verſtand! Geht ihr einfältiger Mann her, ein braver Soldat, aber ſchlechter Finanzier, und giebt ſein ganz Kapital auf ein Kapperſchiff! Zum Glück, daß ſich der Hof für die Wittwe intreßirte, ſonſt wär' ſie verlohren geweſen.

Major. Hm! Eine gute Prieſe für einen braven Soldaten! zum Beyſpiel wie Ihr Sohn.

Oberſt. Ja brav iſt mein Junge, das hat er von mir.

Major. Er hat noch mehr von Ihnen, er ſoll auch zu Zeiten ganz artig verliebt ſeyn.

Oberſt. He! he! he! Haben's das auch ſchon gehört? Ein Blitzjunge! das hat er aber nicht von mir. Ich habe zwar mit dem ſchönen

Geschlecht zuweilen scharmuzirt, aber zu einem förmlichen Treffen hab' ichs nie kommen lassen, ohne die Retraite vorher zu decken.

Major. Ja, das mag nun ihr Karl nicht allezeit thun, aber mag's doch! er ist drum doch ein braver Kerl, und wär's mein Sohn, ich würd' mir ziemlich was zu gute auf ihn thun; oder hätt' ich wenigstens eine Tochter, so sollte er sie haben, und wenn der Feldmarschall um sie würbe.

Oberst. Ja? Ha! ha! ha! ganz recht, wenn Sie nur brav dabey herausrücken könnten.

Major. Ist Ihnen denn um Geld zu thun?

Oberst. Allerdings Major! und hab' ich nicht recht? Der Ehstand ist eine Allianz, wo der Alliirte Subsidien mitbringen muß, um die Campagnie des Lebens wie sich's gebührt aushalten zu können.

Major. Im Ernst, Herr Oberster? Könnten Sie wirklich so auf Geld dringen? Sie haben, dächt' ich, ja selbst Vermögen. — —

Oberst. Bettel! Bettel! Herr Major! Bettel! Höchstens ein paar Nothpfennige, das ist's alles. Und sehn Sie nur, ich habe als ich jung war zu sehr gefühlt, wie verteufelt unangenehm es ist, wenn man kein Geld in der Tasche hat, als daß ich der Armuth, nachdem ich ihr endlich mit Mühe entwischt bin, nicht auf einen Kanonenschuß aus dem Wege laufen sollte. Wenn sich also Karl an ein nackend Mädchen hängt, soll er bey mir wenigstens kein Quartier finden.

Digitized by Google

Aber das thut er nicht, dazu kenn' ich den Junker zu gut.

Major. Desto besser, wenn Sie deßhalb gesichert sind. Aber die Baroninn Freudenburg glaubt' ich doch wäre so eine Parthie wie Sie sie wünschen könnten.

Oberst. (beutelv lachend den Kopf.) Mein Karl hat was bessers auf dem Korn. Er steht in Amerika mit einem Frauenzimmer von Rang und Vermögen in Traktaten — er denkt zwar ich weiß nichts davon — aber ich weiß alles — ich habe alles genau recognoscirt. Lassen Sie Karln nur gehn, er wird schon eine gute Disposition machen.

Major. Ja wenn's so ist, gratulier' ich im voraus.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Baroninn Freudenburg.

(Die Thüre wird von einem Bedienten aufgemacht und die Baronin tritt ein.

Oberst. Ha! Willkommen! willkommen! meine gnädige Frau! Ich gratuliere, hab's schon erfahren, daß alles nach Wunsch ausgefallen ist! Einen Stuhl!

Bedienter. (setzt der Baroninn einen Stuhl.)

Baroninn. Ich danke Herr Oberster für den Antheil, den Sie nehmen. Ich bin in der That glücklich zu preisen. Der Hof hat mit so vie-

ler.

ler Gnade gegen mich gehandelt, daß ich über meine Erwartung zufrieden gestellt worden.

Major. Eine so schöne Sollicitantinn kann wohl nichts anders erwarten.

Baron. Richtig Herr Major. Sie wissen aus eigner Erfahrung wie viel es Ihnen kostet einem Frauenzimmer was abzuschlagen.

Major. Sehr verbunden, daß Sie mir so gütig Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Baron. Nicht mehr als billig. Zugleich hab' ich die Regimentsabrechnung, meinen verstorbenen Mann betreffend, erhalten, die ich die Ehre habe Ihnen Herr Oberster zu überreichen, mit der Bitte mir den kleinen Rückstand zu bewürken.

Oberst. Mit vielem Vergnügen. (durchsucht die Rechnung.)

Baron. Etwas über tausend Thaler.

Major. Werden wir das Vergnügen haben Sie nun eine zeitlang bey uns zu behalten?

Baron. An die vier Wochen. Dann denk ich nach Spaa zu gehn, und den Winter will ich bey meinem Bruder zubringen.

Oberst. Ich werde mir das Vergnügen machen, meine gnädige Frau, Ihnen so bald als möglich hierinn zu dienen. Nun, was bringen Sie für Neuigkeiten aus London mit? Nichts von unsern Trouppen gehört?

Baron. Nichts sonderliches. Ein Officier vom Tödenbachschen Regiment ist mit mir von London aus bisher gereißt, der wird Ihnen sicher die neuesten Nachrichten geben können. Lieutenant Trengdorf. Major.

Digitized by Google

Major. Trengdorf? Und war noch nicht bey mir? — sonst ein artiger Mann, nicht wahr?

Baron. Ja. Ich habe nichts an ihm auszusetzen, als daß er zu verliebt ist!

Major. Ha! ha! ha! hat er Ihnen das merken lassen? Wahrhaftig kein Fehler, ich nehm's ihm nicht übel, wer weiß wie mir's gegangen wäre!

Baron. O Sie entschuldigen alles, was dahin einschlägt. Sie irren aber im Gegenstande. Er hat seine Dulcinea bey sich. Ein armes Ding wie mir scheint. — —

Oberst. Pfui! Pfui! Arm? Wie kann das einem braven Officier einfallen?

Baron. Darinn bin ich Ihrer Meinung Herr Oberster; ich kenne nichts erbärmlichers als eine regierende Frau Lieutenantinn, die auf nichts als ihres Mannes Gage zu rechnen hat.

Major. Das ist wahr. Hum! der Teufel wird ihn doch nicht blenden. — — Wo ist er eingekehrt?

Baron. Beym Prinz Karl.

Oberst. He! he! bey meinem alten Schrom.

Major. Sieh da, der junge Herr muß doch noch Rückhalt haben! So flott im Gasthofe abzusteigen — — ich muß ihm nachspühren.

Bedienter. Baron Grillenheim läßt um Erlaubniß bitten, seine Aufwartung machen zu dürfen.

Oberst. Wird mir eine Ehre seyn.

Major. Ha! ha! ha! da werden Sie ein närrisches Original kennen lernen gnädige Frau.

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Sollten Sie ihn nicht schon kennen?

Major. Bewahre! als die Baroninn vorriges Jahr hier war, machte er eben seine grand tour. Ha! ha! ha! Ein Kerl von sechzig Jahren, der aber noch immer jung thut; schwätzt beständig von seinen Fehlern und Schwachheiten und preißt sich zugleich alle mögliche Tugenden an. Er reißt der Gesundheit wegen alle zwey drey Jahre halb Europa durch, nicht als ob ihm was fehlte, sondern seinen Körper durch die Abwechslung des Clima abzuhärten. Denn er hat die Schwachheit, wie er sagt, so gesund wie ein Sänftenträger zu seyn. Und dieser Schwachheit hängt er vom Morgen bis an Abend mit aller möglichen Aufmerksamkeit nach; das ist sein ganzes Geschäft.

Baron. Aber wie fängt er das an?

Major. Leichter als Sie denken. Vors erste hält er sich fast immer in Bewegung, singt den halben Tag durch Lieder, und der Gesundheit wegen mit Gesticulationen; erst den einen Arm, denn den andern Fuß, denn wieder einen Arm, denn wieder einen Fuß und den Kopf dazu gedreht, so daß, wenn er singend geht; er vollkommen einer Windmühle gleicht. Und das alles der Gesundheit wegen um die Ausdünstung und die Circulation der Nervenfeuchtigkeiten zu befördern.

Oberst. Und über das ist er gleich in alles verliebt, um das Blut in Wallung zu erhalten.

Baron. Wahrhaftig ein ganz besonderer Mann!

Major.

Digitized by Google

Major. Er speißt diesen Mittag bey mir. Schade, daß ich keine Frau von Haus habe, so würd' ich mir die Ehre Ihrer Gegenwart ebenfalls ausbitten.

Baron. Deßhalb lassen Sie sich nicht bange seyn, ich will die Frau von Haus machen.

Major. Topp!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Grillenheim.

Grillenh. Guten Morgen liebster Oberster. Ich habe nun schon die Schwachheit jeden Tag meine guten Freunde zu besuchen, sie sehn mich also — — Ah, guten Morgen Major, von Ihnen komm' ich her, war aber nicht so glücklich — — Eine Dame hier? die ich nicht kenne! Oberster haben Sie die Güte mich ihr vorzustellen. Es wird mir gut thun, wird meine Lebensgeister in angenehme Bewegung setzen, wenn ich das Vergnügen habe ihr bekannt zu werden. (macht ein tiefes Compliment.)

Baron. Der Herr Baron von Grillenheim haben ein zu günstiges Vorurtheil.

Grillenh. Potz tausend! die gnädige Frau muß zaubern können, daß sie mir meinen Namen ansehen kann. Bey allem was Vergnügen bringt, Oberster machen Sie mich mit ihr bekannt.

Oberst. Es ist die Baroninn Freudenburg, eine Hauptmannswittwe von meinem Regiment. Ihr

Herr

Herr ist vor einen halben Jahre in Amerika geblieben.

Grillenh. Einer der glücklichsten Zufälle — nicht daß ihr Herr Gemahl geblieben ist, ich bedaure ihn recht sehr, denn ob ich gleich nicht so glücklich war ihn zu kennen, so hab' ich doch die Schwachheit jeden zu bemitleiden der dieß Leben verläßt — — Einer der glücklichsten Zufälle für mich, wollt ich sagen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ein entzückender Zufall wahrhaftig! ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit an mir, daß ich mich für mein Leben gern an dem Anblick schöner Damen weiden mag.

Major. Keine üble Schwachheit Baron!

Baron. Sehr schmeichelhaft für uns!

Grillenh. Ja ich muß gestehen, ich habe die Schwachheit zu glauben, daß der Umgang mit dem schönen Geschlecht für uns Männer der wahre Balsam des Lebens ist, und kräftiger würkt, als die hochgepriesne Adeptentinktur. Euer Gnaden sind vermuthlich vom Morgen bis Abends über die Ergötzlichkeiten in der Residenz entzückt? Wiewohl ich die Schwachheit habe zu glauben, daß die Freuden des Landlebens der Gesundheit zehnmal zuträglicher sind.

Baron. Ich kann noch nicht viel davon urtheilen Herr Baron, ich bin erst seit vorgestern hier, komme aber nicht vom Lande, sondern gerade von London.

Grillenh. Von London? ha! ein vortreflicher Ort das Blut in Wallung zu erhalten! Man darf nur über die Straße gehn, so hat man das

Ver-

Vergnügen bald rechts bald links gestoßen zu werden, und wer die Schwachheit wie ich hat, sich dem Stoß und Gegenstoß ganz zu überlassen, der wird gleich einem Ballen hin und her geworfen, und kann Reitschule und alle übrigen Exercitia Corporis ersparen, um sich in Bewegung zu setzen. Demohngeachtet muß ich gestehen, ich habe die Schwachheit, die heitre Landluft in unserm lieben Deutschland dem Londner Kohlendampfe vorzuziehen.

Baron. Möglich? die nämliche Schwachheit hab ich auch! Sie sind also wohl vermuthlich meist auf dem Lande?

Grillenh. Leider nein, schöne Baronin! Denn ob ich gleich die Schwachheit habe zu glauben, daß die wahre Gesundheit auf dem Lande zu Haus ist, so muß ich doch gestehn, daß ich zugleich die Schwachheit habe für mein Leben gern in der Residenz zu seyn.

Baron. Ha! ha! ha! wie ich merke haben Sie erstaunlich viel Schwachheiten, wovon eine immer stärker ist als die andere.

Major. Es geht ihm wie dem Doktor der einem Hektikus den Kühstall zur Kur verschrieb und sich hinterm Lombertisch zu Tode hustete.

Grillenh. (Hebt bald einen bald den andern Fuß steif empor so die Hände, singt und bewegt sich im Zimmer herum.)

Die Freuden des Landes sind herrlich und gut,
Doch ist mir in Städten weit besser zu Muth;

Da

Da find' ich der Freuden nach allerley Arten,
Und kann meines Lebens weit herrlicher warten.

Baron. Brav Baron! Aber sagen Sie mir wie bringen Sie ihre Zeit in der Residenz hin, daß sie doch dabey Ihre Gesundheit im Stande erhalten?

Grillenh. Sehr nützlich und unterhaltend, Hören Sie nur. Erstlich hab' ich die Schwachheit mich alle Morgen vor dem Frühstück elektrisiren zu lassen.

Baron. Das muß wirklich sehr unterhaltend seyn.

Grillenh. Nicht wahr? Aber hören Sie nur weiter. Nach dem Elektrisiren wird gefrühstückt — alsdenn schlendr' ich ein paar Stunden auf der Promenade herum, bleib irgendwo in einem Koffehaus hängen, laufe die Zeitungen durch, um nicht völlig als ein Haydе zu leben, oder spiele auch wohl eine Parthie Billard um mich abzukühlen, wenn ich etwann zu stark gegangen bin.

Baron. Wenn's aber schlecht Wetter ist?

Grillenh. Dann bleib ich zu Hauß, und lese laut — denn ich habe überhaupt gefunden daß das Deklamiren ein herrliches Mittel ist die Lunge zu lüften — Auf diese Weise können Sie leicht denken daß ich mir eine vortrefliche Eslust zulege. Und nun werden Sie vielleicht glauben, daß ich alles Vergnügen des Tages schon genoßen habe? — Aber hören Sie nur — das beste folgt erst. — Nach Tische wird aufs Koffehauß ge-

gegangen, mag regnen oder nicht, und Billiard gespielt, und des Abends in einen musikalischen Club, den ich selbst gestifftet habe, wo gesungen und getantzt wird, alles der Gesundheit wegen.

Baron. Kein Wunder, daß Sie auf diese Weise so gesund sind —

Grillenh. Wie ein Sänftenträger, gnädige Frau. Ich gestehe es, ich habe nun einmal die Schwachheit nicht gern krank zu seyn; und wenn ich einmal meinen Club verfehle, bin ich wie eine verstimmte Geige, kann nicht schlafen, lieg in Bette und ächze und wälze mich herum, wie eine alte Koffetrommel. Aber eben fällt mir's ein, ich muß die Zeit nicht so verplaudern. Ich habe meine Morgen-Promenade noch nicht zu Ende, und ich soll diesen Mittag beym Major da speisen, und da muß ich einen gesunden Appetit mitbringen, denn der Herr schmält erschrecklich, wenn man sichs nicht herzlich bey ihm schmecken läßt, und ich kanns nicht läugnen, ich habe nun einmal die Schwachheit, daß ich meinen Freunden gern einen Gefallen thue. Leben Sie wohl lieber Oberster. Major ich habe das Vergnügen heut bey Ihnen zu seyn. Darf ich so frey seyn meine gnädige Frau nach um ihre Wohnung zu erkundigen? ich kann nicht läugnen, ich habe die Schwachheit schönen Damen gern aufzuwarten.

Baron. Es wird mir jederzeit ein wahres Vergnügen seyn, Sie bey mir zu sehn. Ich logire im Gasthofe beym Prinz Karl!

Grillenh.

Grillenh. Ich werde nicht ermangeln, denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit Damen gern meine geringen Dienste anzubiethen, besonders so schönen jungen Wittwen.

(nach einem tiefen Kompliment ab)

Fünfter Auftritt.

Oberster, Major, und Baronin.

Baron. Ha! ha! ha! ein sonderbares Original, das muß ich gestehn.

Oberst. Nicht wahr ein drolligter Kerl? hat wohl eins von uns anders zu Worte kommen können, als wenn er Athem holen oder eine Frage beantwortet haben wollte?

Major. Das ist noch nichts, wenn er erst verliebt wird, und das soll er heut bey Tische. Aber gnädige Frau, daß sie sich nicht etwann von ihm fangen lassen.

Baron. (spöttisch lachend) Hm! Man kann nicht wissen; Ich habe die Schwachheit das Sonderbare zu lieben.

Major. Nun nach Belieben. Ich will nicht länger überlästig seyn Herr Oberster. Also ich habe die Ehre Beyderseits bey mir zu sehn?

Oberst. Richtig!

Major. Ich empfehle mich unterthänigst. (ab)

Oberst. Adieu! Adieu!

Aber das thut er nicht, dazu kenn' ich den Junker zu gut.

Major. Desto besser, wenn Sie deßhalb gesichert sind. Aber die Baronin Freudenburg glaubt' ich doch wäre so eine Parthie wie Sie sie wünschen könnten.

Oberst. (beutelt lachend den Kopf.) Mein Karl hat was besseres auf dem Korn. Er steht in Amerika mit einem Frauenzimmer von Rang und Vermögen in Traktaten — er denkt zwar ich weiß nichts davon — aber ich weiß alles — ich habe alles genau recognoscirt. Lassen Sie Karln nur gehn, er wird schon eine gute Disposition machen.

Major. Ja wenn's so ist, gratulier' ich im voraus.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Baroninn Freudenburg.

(Die Thüre wird von einem Bedienten aufgemacht und die Baronin tritt ein.

Oberst. Ha! Willkommen! willkommen! meine gnädige Frau! Ich gratuliere, hab's schon erfahren, daß alles nach Wunsch ausgefallen ist! Einen Stuhl!

Bedienter. (setzt der Baroninn einen Stuhl.)

Baroninn. Ich danke Herr Oberster für den Antheil, den Sie nehmen. Ich bin in der That glücklich zu preisen. Der Hof hat mit so vie-

ler.

Digitized by Google

ler Gnade gegen mich gehandelt, daß ich über meine Erwartung zufrieden gestellt worden.

Major. Eine so schöne Sollicitantinn kann wohl nichts anders erwarten.

Baron. Richtig Herr Major. Sie wissen aus eigner Erfahrung wie viel es Ihnen kostet einem Frauenzimmer was abzuschlagen.

Major. Sehr verbunden, daß Sie mir so gütig Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Baron. Nicht mehr als billig. Zugleich hab' ich die Regimentsabrechnung, meinen verstorbenen Mann betreffend, erhalten, die ich die Ehre habe Ihnen Herr Oberster zu überreichen, mit der Bitte mir den kleinen Rückstand zu bewürken.

Oberst. Mit vielem Vergnügen. (durchsucht die Rechnung.)

Baron. Etwas über tausend Thaler.

Major. Werden wir das Vergnügen haben Sie nun eine zeitlang bey uns zu behalten?

Baron. An die vier Wochen. Dann denk ich nach Spaa zu gehn, und den Winter will ich bey meinem Bruder zubringen.

Oberst. Ich werde mir das Vergnügen machen, meine gnädige Frau, Ihnen so bald als möglich hierinn zu dienen. Nun, was bringen Sie für Neuigkeiten aus Londen mit? Nichts von unsern Trouppen gehört?

Baron. Nichts sonderliches. Ein Officier vom Todenbachschen Regiment ist mit mir von Londen aus hieher gereißt, der wird Ihnen sicher die neuesten Nachrichten geben können. Lieutenant Trenghorst. Major.

Digitized by Google

Major. Treugdorf? Und war noch nicht bey mir? — sonst ein artiger Mann, nicht wahr?

Baron. Ja. Ich habe nichts an ihm auszusetzen, als daß er zu verliebt ist!

Major. Ha! ha! ha! hat er Ihnen das merken lassen? Wahrhaftig kein Fehler, ich nehm's ihm nicht übel, wer weiß wie mir's gegangen wäre!

Baron. O Sie entschuldigen alles, was dahin einschlägt. Sie irren aber im Gegenstande. Er hat seine Dulcinea bey sich. Ein armes Ding wie mir scheint. — —

Oberst. Pfui! Pfui! Arm? Wie kann das einem braven Officier einfallen?

Baron. Darum bin ich Ihrer Meinung Herr Oberster; ich kenne nichts erbärmlichers als eine regierende Frau Lieutenantinn, die auf nichts als ihres Mannes Sage zu rechnen hat.

Major. Das ist wahr. Hum! der Teufel wird ihn doch nicht blenden. — — Wo ist er eingekehrt?

Baron. Beym Prinz Karl.

Oberst. He! he! bey meinem alten Schrom.

Major. Sieh da, der junge Herr muß doch noch Rückhalt haben! So flott im Gasthofe abzusteigen — — ich muß ihm nachspühren.

Bedienter. Baron Grillenheim läßt um Erlaubniß bitten, seine Aufwartung machen zu dürfen.

Oberst. Wird mir eine Ehre seyn.

Major. Ha! ha! ha! da werden Sie ein närrisches Original kennen lernen gnädige Frau.

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Sollten Sie ihn nicht schon kennen?

Major. Bewahre! als die Baroninn vorigs Jahr hier war, machte er eben seine grand tour. Ha! ha! ha! Ein Kerl von sechzig Jahren, der aber noch immer jung thut; schwätzt beständig von seinen Fehlern und Schwachheiten und preißt sich zugleich alle mögliche Tugenden an. Er reißt der Gesundheit wegen alle zwey drey Jahre halb Europa durch, nicht als ob ihm was fehlte, sondern seinen Körper durch die Abwechslung des Clima abzuhärten. Denn er hat die Schwachheit, wie er sagt, so gesund wie ein Sänftenträger zu seyn. Und dieser Schwachheit hängt er vom Morgen bis an Abend mit aller möglichen Aufmerksamkeit nach; das ist sein ganzes Geschäft.

Baron. Aber wie fängt er das an?

Major. Leichter als Sie denken. Vors erste hält er sich fast immer in Bewegung, singt den halben Tag durch Lieder, und der Gesundheit wegen mit Gesticulationen; erst den einen Arm, denn den andern Fuß, denn wieder einen Arm, denn wieder einen Fuß und den Kopf dazu gedrehet, so daß, wenn er singend geht; er vollkommen einer Windmühle gleicht. Und das alles der Gesundheit wegen um die Ausdünstung und die Circulation der Nervenfeuchtigkeiten zu befördern.

Oberst. Und über das ist er gleich in alles verliebt, um das Blut in Wallung zu erhalten.

Baron. Wahrhaftig ein ganz besonderer Mann!

Major.

Digitized by Google

Major. Er speißt diesen Mittag bey mir. Schade, daß ich keine Frau von Haus habe, sonst würd' ich mir die Ehre Ihrer Gegenwart ebenfalls ausbitten.

Baron. Deßhalb lassen Sie sich nicht bange seyn, ich will die Frau von Haus machen.

Major. Topp!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Grillenheim.

Grillenh. Guten Morgen liebster Oberster. Ich habe nun schon die Schwachheit jeden Tag meine guten Freunde zu besuchen, sie sehn mich also — — Ah, guten Morgen Major, von Ihnen komm' ich her, war aber nicht so glücklich — — Eine Dame hier? die ich nicht kenne! Oberster haben Sie die Güte mich ihr vorzustellen. Es wird mir gut thun, wird meine Lebensgeister in angenehme Bewegung setzen, wenn ich das Vergnügen habe ihr bekannt zu werden. (macht ein tiefes Compliment.)

Baron. Der Herr Baron von Grillenheim haben ein zu günstiges Vorurtheil.

Grillenh. Potz tausend! die gnädige Frau muß zaubern können, daß sie mir meinen Namen ansehen kann. Bey allem was Vergnügen bringt, Oberster machen Sie mich mit ihr bekannt.

Oberst. Es ist die Baroninn Freudenburg, eine Hauptmannswittwe von meinem Regiment. Ihr Herr

Herr ist vor einen halben Jahre in Amerika geblieben.

Grillenh. Einer der glücklichsten Zufälle — nicht daß ihr Herr Gemahl geblieben ist, ich bedaure ihn recht sehr, denn ob ich gleich nicht so glücklich war ihn zu kennen, so hab' ich doch die Schwachheit jeden zu bemitleiden, der dieß Leben verläßt — — Einer der glücklichsten Zufälle für mich, wollt ich sagen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ein entzückender Zufall wahrhaftig! ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit an mir, daß ich mich für mein Leben gern an dem Anblick schöner Damen weiden mag.

Major. Keine üble Schwachheit Baron!

Baron. Sehr schmeichelhaft für uns!

Grillenh. Ja ich muß gestehen, ich habe die Schwachheit zu glauben, daß der Umgang mit dem schönen Geschlecht für uns Männer der wahre Balsam des Lebens ist, und kräftiger würkt, als die hochgepriesne Adeptentinktur. Euer Gnaden sind vermuthlich vom Morgen bis Abends über die Ergötzlichkeiten in der Residenz entzückt? Wiewohl ich die Schwachheit habe zu glauben, daß die Freuden des Landlebens der Gesundheit zehnmal zuträglicher sind.

Baron. Ich kann noch nicht viel davon urtheilen Herr Baron, ich bin erst seit vorgestern hier, komme aber nicht vom Lande, sondern gerade von London.

Grillenh. Von London? ha! ein vortreflicher Ort das Blut in Wallung zu erhalten! Man darf nur über die Straße gehn, so hat man das

Ver-

Vergnügen bald rechts bald links gestoßen zu werden, und wer die Schwachheit wie ich hat, sich dem Stoß und Gegenstoß ganz zu überlassen, der wird gleich einem Ballen hin und her geworfen, und kann Reitschule und alle übrigen Exercitia Corporis ersparen, um sich in Bewegung zu setzen. Demohngeachtet muß ich gestehen, ich habe die Schwachheit, die heitre Landluft in unserm lieben Deutschland dem Londner Kohlendampfe vorzuziehen.

Baron. Möglich? die nämliche Schwachheit hab ich auch! Sie sind also wohl vermuthlich meist auf dem Lande?

Grillenh. Leider nein, schöne Baronin! Denn ob ich gleich die Schwachheit habe zu glauben, daß die wahre Gesundheit auf dem Lande zu Haus ist, so muß ich doch gestehn, daß ich zugleich die Schwachheit habe für mein Leben gern in der Residenz zu seyn.

Baron. Ha! ha! ha! wie ich merke haben Sie erstaunlich viel Schwachheiten, wovon eine immer stärker ist als die andere.

Major. Es geht ihm wie dem Doktor der einem Hektikus den Kühstall zur Kur verschrieb und sich hinterm Lombertisch zu Tode hustete.

Grillenh. (Hebt bald einen bald den andern Fuß steif empor so die Hände, singt und bewegt sich im Zimmer herum.)

Die Freuden des Landes sind herrlich und gut,
Doch ist mir in Städten weit besser zu Muth;

Da

Da find' ich der Freuden nach allerley Arten,
Und kann meines Lebens weit herrlicher warten.

Baron. Brav Baron! Aber sagen Sie mir wie bringen Sie ihre Zeit in der Residenz hin, daß sie doch dabey Ihre Gesundheit im Stande erhalten?

Grillenh. Sehr nützlich und unterhaltend, Hören Sie nur. Erstlich hab' ich die Schwachheit mich alle Morgen vor dem Frühstück elektrisiren zu lassen.

Baron. Das muß wirklich sehr unterhaltend seyn.

Grillenh. Nicht wahr? Aber hören Sie nur weiter. Nach dem Elektrisiren wird gefrühstückt — alsdenn schlendr' ich ein paar Stunden auf der Promenade herum, bleib irgendwo in einem Kaffehaus hängen, laufe die Zeitungen durch, um nicht völlig als ein Hayde zu leben, oder spiele auch wohl eine Parthie Billard um mich abzukühlen, wenn ich etwann zu stark gegangen bin.

Baron. Wenn's aber schlecht Wetter ist?

Grillenh. Dann bleib ich zu Hauß, und lese laut — denn ich habe überhaupt gefunden daß das Deklamiren ein herrliches Mittel ist die Lunge zu lüften — Auf diese Weise können Sie leicht denken daß ich mir eine vortreffliche Eslust zulege. Und nun werden Sie vielleicht glauben, daß ich alles Vergnügen des Tages schon genossen habe? — Aber hören Sie nur — das beste folgt erst. — Nach Tische wird aufs Kaffehaus

gegangen, mag regnen oder nicht, und Billiard gespielt, und des Abends in einen musikalischen Club, den ich selbst gestifftet habe, wo gesungen und getantzt wird, alles der Gesundheit wegen.

Baron. Kein Wunder, daß Sie auf diese Weise so gesund sind —

Grillenh. Wie ein Sänftenträger, gnädige Frau. Ich gestehe es, ich habe nun einmal die Schwachheit nicht gern krank zu seyn; und wenn ich einmal meinen Club verfehle, bin ich wie eine verstimmte Geige, kann nicht schlafen, lieg in Bette und ächze und wälze mich herum, wie eine alte Kofferetrommel. Aber eben fällt mir's ein, ich muß die Zeit nicht so verplaudern. Ich habe meine Morgen-Promenade noch nicht zu Ende, und ich soll diesen Mittag beym Major da speisen, und da muß ich einen gesunden Appetit mitbringen, denn der Herr schmält erschrecklich, wenn man sichs nicht herzlich bey ihm schmecken läßt, und ich kanns nicht läugnen, ich habe nun einmal die Schwachheit, daß ich meinen Freunden gern einen Gefallen thue. Leben Sie wohl lieber Oberster. Major ich habe das Vergnügen heut bey Ihnen zu seyn. Daß ich so frey seyn meine gnädige Frau nach ihrer Wohnung zu erkundigen? ich kann nicht läugnen, ich habe die Schwachheit schönen Damen gern aufzuwarten.

Baron. Es wird mir jederzeit ein wahres Vergnügen seyn, Sie bey mir zu sehn. Ich logire im Gasthofe beym Prinz Karl!

Grillenh.

Grillenh. Ich werde nicht ermangeln, denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit Damen gern meine geringen Dienste anzubiethen, besonders so schönen jungen Wittwen,

(nach einem tiefen Kompliment ab)

Fünfter Auftritt.

Oberster, Major, und Baroninn.

Baron. Ha! ha! ha! ein sonderbares Original, das muß ich gestehn.

Oberst. Nicht wahr ein drolligter Kerl? hat wohl eins von uns anders zu Worte kommen können, als wenn er Athem holen oder eine Frage beantwortet haben wollte?

Major. Das ist noch nichts, wenn er erst verliebt wird, und das soll er heut bey Tische. Aber gnädige Frau, daß sie sich nicht etwann von ihm fangen lassen.

Baron. (spöttisch lachend) Hm! Man kann nicht wissen; Ich habe die Schwachheit das Sonderbare zu lieben.

Major. Nun nach Belieben. Ich will nicht länger überlästig seyn Herr Oberster. Also ich habe die Ehre Beyderseits bey mir zu seyn?

Oberst. Richtig!

Major. Ich empfehle mich unterdessen. (ab)

Oberst. Adieu! Adieu!

Sechster Auftritt.

Oberster, die Baroninn.

Baron. Und nun mein Herr Oberster will ich Ihnen auch nicht länger beschwerlich fallen.

Oberst. Ganz und gar nicht gnädige Frau, ich bitte nur mit mir zu befehlen, wenn Sie mich im Stande finden Ihnen worin zu dienen.

Baron. Ich werde Ihre Güte nicht mißbrauchen. Zuvor bitt' ich aber dieses kleine Andenken von meinem verstorbenen Mann anzunehmen. Er hat es mir in seinem letzten Willen besonders aufgetragen. (übergiebt ihm eine goldne Dose)

Oberst. Der rechtschaffene Mann! Ich danke! ich danke! Ach! es thut mir in der Seele weh, daß ich ihn verlohren habe. Ein braver rechtschafner Mann! der für den Staat und seine Familie zugleich dachte. Glauben Sie mir, ich fühle mit Ihnen den Verlust den wir an ihm gelitten. Sie können versichert seyn, daß ich Ihre Forderung binnen acht Tagen bewürken werde.

Baron. Ich zweifle nun nicht einen Augenblick, daß Sie sich's werden angelegen seyn lassen.

Oberst. Gewiß, gewiß, bestes Weibchen!

Bedienter. Herr Leutenant Trengdorf vom Kövenbachschen Regiment von den Trouppen aus Amerika will seine Aufwartung machen.

Oberst.

Oberst. Er soll warten.

Baron. Unser Mann. Ich will Sie also nicht länger aufhalten. Ich empfehle mich Herr Oberster.

Oberst. Unterthäniger Diener meine gnädige Frau! ich werde nicht ermangeln meinen Respeckt zu machen. Geben Sie mir nur Gelegenheit Ihnen besser zu dienen.

Baron. Allzugütig! vor der Hand hab ich bloß um Ihre Freundschaft zu bitten. — (macht eine Verbeugung, und geht bis an die Thüre, der Oberst begleitet sie; an der Thüre bleibt sie stehn) Doch fällt mir eben ein: wär' es möglich, daß sie dem armen Lieutnant zu einer Kompagnie verhelfen könnten, damit er seine Dulcinea desto gewisser heurathen könnte, ich ließe mich's — gern die Regiments Forderung meines Mannes kosten. (geht schnell ab)

Oberst. Je nu! wer weiß! wer weis! (der sie bis zur Thüre begleitet hat, zur Thüre hinaus) Herein Herr Lieutnant, herein.

Siebenter Auftritt.

Oberster, Trengdorf.

Oberst. Willkommen aus Amerika! was steht zu Diensten?

Trengd. (überreicht ihm einige Briefe) Gegenwärtige Briefe hab' ich die Ehre zu überrei-

Digitized by Google

zeichen und mich in des Herrn Obersten Gnade zu empfehlen.

Oberst. (indem er einen Brief erbricht) Ihr Diener! wenn ich was dienen kann, von Herzen gern. (nachdem er ein wenig gelesen.) Was! General Todenbach ist todt?

Trengd. Ja Herr Oberster. Das Regiment und die Armee fühlt seinen Verlust.

Oberst. Eine wichtige Neuigkeit! (halb für sich) Also ein Regiment vacant? Ha! ha! Müßen da versuchen. — Sind Sie mit Uhrlaub oder mit Aufträgen hier?

Trengd. Beides zugleich. Der General, der immer viele Gnade für mich hatte, ließ mich den Tag vor seinem Ende zu sich rufen, trug mir verschiedne Geschäfte seiner Familie halber auf und würkte mir deshalb Uhrlaub nach Europa aus. Nachher bekam ich jedoch verschiedene Regimentsaufträge, daß ich also zugleich in Herren Diensten die Reise hieher gemacht habe.

Oberst. Wie lange dienen Sie?

Trengd. Zehn Jahre.

Oberst. Und haben Sie nicht Lust eine Kompagnie zu kommandieren?

Trengd. Herr Oberster: — — diese Gnade — — Ich würde freylich sehr zufrieden seyn — aber ich habe beym Regimente noch zwey vor mir, die grössere Verdienste als ich haben.

Oberst. Nun? können Sie nicht zu einem andern Regimente übertretten? Sie dienen überall einem Herren. (der indes einen andern

Brief.

Digitized by Google

Brief erbrochen) Da erhalt ich just von meinem Regimente die Nachricht daß eine Kompagnie vacant geworden. Sie gefallen mir Herr Lieutnant — wenn ich wüßte daß Ihnen damit gedient wäre, so wollt' ich mich verwenden.

Trengd. O Herr Oberster! der lebhafteste Dank! — — Der unbegrentzeste Eifer diese Gnade zu verdienen, würde mich beleben — — Aber — wenn ich nur nicht dadurch einem Verdientern in Weg träte.

Oberst. Possen! Possen! was haben Sie darnach zu fragen? Genug wenn man Sie tüchtig dazu findt. Nun, wie gesagt, ich will sehen, was ich ausrichten kann. Itzt sagen Sie mir — Sie kennen doch des General Tödenbachs Tochter?

Trengd. Sehr gut.

Oberst. Es ist seine einzige Erbinn?

Trengd. (seufzend) Ja seiner Armuth!

Oberst. Was! was! Armuth Armuth! Er muß ja groß Vermögen hinterlassen haben?

Trengd. Das Gegentheil. Er hat die letzte zwey Kampagnien dreimal seine ganze Equipage verloren; dann soll er um ein Kapital gekommen seyn welches er in einer Handlung stehen gehabt — kurz, er ist in den dürftigsten Umständen gestorben, hat seiner Tochter keinen Groschen hinterlassen.

Oberst. Keinen Groschen hinterlassen? (mehr für sich) Das ändert die ganze Sache. Da muß anders Disposition gemacht werden, sonst

Digitized by Google

wird mir mein Junge bloquirt, und der Teufel kann ihn entsetzen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Hauptmann.

Oberst. Eben recht Karl. Da — (auf Trengdorf zeigend) Neuigkeiten aus Amerika. Der General Tödenbach ist todt.

Haupt. (theilnehmend) Was! und seine Tochter —

Oberst. Ist bettelarm, hat keinen Groschen im Vermögen, laß dir das mehrere erzählen. Adieu Herr Lieutnant, verlassen Sie sich auf mich. Ich habe meine Ursachen warum ich Ihr Glück machen will. (ab)

Trengd. Ich werde mich aufs äusserste bemühen Ihrer Gnade werth zu seyn.

Neunter Auftritt.

Hauptmann und Trengdorf.

Hauptm. Was sagen sie Herr Lieutnant! Ich kann vor Erstaunen nicht zu mir kommen!

Trengd. Mir ist leid Herr Hauptmann, daß ich bestättigen muß was Sie von Ihrem Herrn Vater gehört haben.

Hauptm.

Digitized by Google

Hauptm. Und was macht Henriette in dieser entsetzlichen Lage? Bester Freund Sie wissen welchen Antheil ich an ihrem Schicksaal nehme! reißen Sie mich aus dieser Ungewißheit! So weit von allen ihren Verwandten entfernt! nun ganz verlassen! Gott welche Lage! ha! Ich muß nun so bald als möglich wieder hin!

Trengd. Ihrentwegen Herr Hauptmann? So bleiben Sie nur immer ruhig hier, denn sie ist mit mir vorgestern angekommen.

Haupt. Was? Henriette ist hier! Bothe des Himmels! wie ist das gekommen?

Trengd. Sie wissen welch Vertrauen ihr Vater in mich setzte, er trug mir also mit seinem letzten Willen auf, gleich nach seinem Tode seine Tochter nach Europa zu begleiten, und so ist sie nun hier.

Haupt. Wo hält sie sich auf? O nur geschwind Herr Lieutnant daß ich zu ihr hinfliege! Schon den dritten Tag hier und mich nichts wissen zu lassen! Nun, sagen Sie Freund.

Trengd. Sie hat mir verbothen Ihren Aufenthalt zu entdecken, weil sie niemand sehen will, biß sie ihre Verwandten gesprochen.

Hauptm. (ernsthaft) Herr Lieutnant! ich hoffe nicht, daß Sie Ursachen haben mir ihren Aufenthalt zu verhelen!

Trengd. Herr Hauptmann, ich hoffe nicht daß Sie glauben mir etwas abschrecken zu können, worüber ich mein Wort gegeben habe zu schweigen?

Digitized by Google

Hauptm. Und Henriette hätte verbothen auch mir ihren Aufenthalt zu entdecken?

Trengd. Das hat sie. Aber daß sie diesen Morgen einen Besuch bey Ihrer Base der Frau von Heuburg machen wird, hat sie mir nicht verbothen. Leben Sie wohl Herr Hauptmann (geht ab)

Hauptm. (küßt und begleitet ihn) Bravo Herr Lieutnant. Ich bin obligirt.

Ende des ersten Aufzugs.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

(Allgemeines Zimmer im Gasthofe.)

Erster Auftritt.

Fr. Schrom, Trengdorf.

Fr. Schrom. (hält eine Schiefertafel in der Hand und schreibt darauf.)

Die Baroninn eine Portion Kaffe — — hm! Ihre Jungfer könnte ja auch eine Portion getrunken haben? — — Richtig. Sie muß sie auch getrunken haben — — (schreibt) Zwey Portionen also.

Trengd. Guten Morgen Frau Schrom.

Fr. Schrom. O semine Herr Lieutnant, hab' ich Sie doch nicht einmal kommen hören. Nehmen Sie's nur nicht ungüttig, ich war da so emsig im Aufschreiben — —

Trengd. Es thut nichts, es thut nichts.

Fr. Schrom. Zum Glück nehmens die Herrn Officiers nicht so genau; besonders mit einer Soldaten Frau — — Und die bin ja doch noch immer, ob mein Feldwebel gleich da auf dem

Wirths-

Digitized by Google

Wirthshause sitzt — und ich weiß noch wohl wie mein seeliger Feldmarschall immer zu sagen pflegte — Sie haben ihn gekannt Herr Lieutnant — war mein seeliger Feldmarschall nicht ein ganzer Feldmarschall?

Trengd. Das war er, aber — — —

Fr. Schrom. Sie hätten ihn kennen sollen wie er noch jung war. — davon kann ich ein Wort reden — — ich kam zu ihm da er noch Hauptmann war. — — Ach! da gab's Zeiten — — Der hätte kein Frauenzimmer scheel angesehen, um aller Welt Wunder. Er hat mir auch meinen Schrom zum Feldwebel gemacht bloß auf meine Fürbitte. Und wär' er nicht so knall und fall gestorben, er hätte mich gewiß im Testamente bedacht — Weiß Gott wie's bey seinem Tode zugegangen — —

Trengd Laßen wir die Todten in Frieden ruhen. Was macht das Fräulein?

Fr. Schrom. Lieber Gott wie kann ich das wissen! das gnädige Fräulein sitzt den ganzen Tag ohne eine Sylbe mit jemanden zu sprechen.

Trengd. Ich wünschte sie zu sehen. Sie ist doch noch zu Haus?

Fr. Schrom. O ja — Hören Sie nur Herr Lieutnant Sie sehn in Ihrer neuen Uniform recht allerliebst aus. Es kommt mir fast vor als ob Sie sich des Fräuleins wegen so heraus gestriegelt hätten, und warum sollten Sie das auch nicht!

Trengd.

Digitized by Google

Trengd. Warum ich nicht sollte? Die Frage ist leicht beantwortet. Weil ich es mir in meiner itzigen Lage nicht erlauben darf. Sie ist die Tochter meines Generals, meines Wohlthäters! der auf dem Bette der Ehren schläft. Und seine Tochter muß ein glänzender Glück als mit mir einem armen Lieutnant machen, der nichts als seine Gage zu ziehen hat.

Fr. Schrom. Ach Herr Lieutnant ich bitt' Sie bleiben Sie bey den Gedanken. Es geht bey Ihres Gleichen lediger Weise knapp genug zu; ich weiß ein Kapitel davon zu erzählen. Wenn's oft an den 15ten kam, was bin ich da von den Herrn gestreichelt und geliebkoßt worden um auszuhelfen; Geschweige denn wenn Sie sich so ein armes Dingelchen antrau'n lassen, was nichts als ein hübsch Gesichtchen hat — Und es kommen hernach gar so arme Würmchens dazu, und die bleiben nicht aus, denn Armuth klebt sich am stärksten — wo sollen dann die paar Thaler zu erst hin? Da kommt das gnädige Fräulein selbst. Gott bewahr' sie vor allem Unglück! Wie schön ihr die Trauer läßt!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Fräulein v. Tödenhach.

Fräul. Liebe Frau Schrom, kann Sie nicht jemand entbehren, der mich zu der Frau von

Hem-

Heuburg weißt. Ihre Dienerinn Herr Lieutnant! wohl schon ausgewesen?

Trengd. Beym Oberst Donnerberg.

Fr. Schrom. Ach haben Sie meinen Feldwebel nicht dort gesehn? ich weiß nicht wo er mir heute so lange bleibt.

Trengd. Mein Frau Schrom. Gnädiges Fräulein wenn es Ihnen nicht misfällt, so will ich Sie zur Frau von Heuburg begleiten.

Fräul. Wird mir eine Ehre seyn.

Fr. Schrom. Ach da bin ich Ihnen recht verbunden Herr Lieutnant, ich hätte itzt wirklich nicht gewußt es anzustellen dem gnädigen Fräulein zu dienen, meine Leute haben itzt alle ihre Geschäfte.

Fräul. Es ist uns also beyden geholfen. Nun Herr Lieutnant wie haben Sie den Obersten gefunden?

Trengd. Wieder mein Verhoffen, als den gefälligsten Mann, er hat mir von freyen Stücken angeboten mir eine Kompagnie zu bewürken.

Fräul. Ich gratuliere von Herzen. Mir ist der Mann ganz anders beschrieben worden.

Fr. Schrom. Ich falle aus den Wolken! Was! er hat Ihnen eine Komoagnie angebothen? Nun das ist wohl das erstemal in seinem Leben, daß er — — Sie sind gewiß ein Sonntagskind Herr Lieutenant? Mit rechten Dingen geht das nicht zu. — Ich kenne den Geitzkragen zu gut. Gott bewahre, daß er sonst ohne Spendage jemanden forthülfe. Gnädiges

Frau=

Fräulein wer Ihnen den Mann beschrieben hat, kann ihn lange nicht so abgemahlt haben, als ich ihn mahlen könnte.

Trengd. So sagt alle Welt, ich weiß also selbst nicht wie ich so glücklich bin — —

Fr. Schrom. Ach da hat er seine Ursachen! Ich kenne den Herrn Hannibal zu gut.

Fräul. (etwas schüchtern.) Haben Sie seinen Sohn nicht gesehn?

Trengd. Gesehn und gesprochen.

Fr. Schrom. Ja das ist mir ein anderer Bissen! keine Ader von seinem Vater, was den Geitz betrifft, sonst aber so ein guter Soldat als der Alte.

Fräul. Nun?

Trengd. Er war wie vom Blitz gerührt, als er hörte, daß Sie hier wären, wollte durchaus Ihre Wohnung wissen, und war nicht eher ruhig, als bis er hörte, daß Sie diesen Morgen bey der Frau von Heuburg seyn würden.

Fräul. Wenn's Ihnen gefällig ist Herr Lieutenant, so wollen wir gehen. Um alles in der Welt Frau Schrom, wenn etwann der Hauptmann herkäme, daß er nur nicht erfährt, daß ich hier wohne.

Fr. Schrom. Bewahre gnädiges Fräulein! keine Sylbe soll er davon wissen. Aber wenn Sie von einer gedienten Feldwebeln einen Rath annehmen wollen gnädiges Fräulein, so spielen Sie nicht zu sehr die Spröde gegen ihn, wenn's ihm Ernst wäre. Wenn der alte Han-

ni-

Digitized by Google

Heuburg weißt. Ihre Dienerinn Herr Lieutnant! wohl schon ausgewesen?

Trengd. Beym Oberst Donnerberg.

Fr. Schrom. Ach haben Sie meinen Feldwebel nicht dort gesehn? ich weiß nicht wo er mir heute so lange bleibt.

Trengd. Mein Frau Schrom. Gnädiges Fräulein wenn es Ihnen nicht misfällt, so will ich Sie zur Frau von Heuburg begleiten.

Fräul. Wird mir eine Ehre seyn.

Fr. Schrom. Ach da bin ich Ihnen recht verbunden Herr Lieutnant, ich hätte itzt wirklich nicht gewußt es anzustellen dem gnädigen Fräulein zu dienen, meine Leute haben itzt alle ihre Geschäfte.

Fräul. Es ist uns also beyden geholfen. Nun Herr Lieutnant wie haben Sie den Obersten gefunden?

Trengd. Wieder mein Verhoffen, als den gefälligsten Mann, er hat mir von freyen Stücken angeboten mir eine Kompagnie zu bewürken.

Fräul. Ich gratuliere von Herzen. Mir ist der Mann ganz anders beschrieben worden.

Fr. Schrom. Ich falle aus den Wolken! Was! er hat Ihnen eine Komoagnie angebothen? Nun das ist wohl das erstemal in seinem Leben, daß er — — Sie sind gewiß ein Sonntagskind Herr Lieutenant? Mit rechten Dingen geht das nicht zu. — Ich kenne den Geitzkragen zu gut. Gott bewahre, daß er sonst ohne Spendage jemanden forthülfe. Gnädiges

Frau=

Fräulein wer Ihnen den Mann beschrieben hat, kann ihn lange nicht so abgemahlt haben, als ich ihn mahlen könnte.

Trengd. So sagt alle Welt, ich weiß also selbst nicht wie ich so glücklich bin — —

Fr. Schrom. Ach da hat er seine Ursachen! Ich kenne den Herrn Hannibal zu gut.

Fräul. (etwas schüchtern.) Haben Sie seinen Sohn nicht gesehn?

Trengd. Gesehn und gesprochen.

Fr. Schrom. Ja das ist mir ein anderer Bissen! keine Ader von seinem Vater, was den Geitz betrifft, sonst aber so ein guter Soldat als der Alte.

Fräul. Nun?

Trengd. Er war wie vom Blitz gerührt, als er hörte, daß Sie hier wären, wollte durchaus Ihre Wohnung wissen, und war nicht eher ruhig, als bis er hörte, daß Sie diesen Morgen bey der Frau von Heuburg seyn würden.

Fräul. Wenn's Ihnen gefällig ist Herr Lieutenant, so wollen wir gehen. Um alles in der Welt Frau Schrom, wenn etwann der Hauptmann herkäme, daß er nur nicht erfährt, daß ich hier wohne.

Fr. Schrom. Bewahre gnädiges Fräulein! keine Sylbe soll er davon wissen. Aber wenn Sie von einer gedienten Feldwebeln einen Rath annehmen wollen gnädiges Fräulein, so spielen Sie nicht zu sehr die Spröde gegen ihn, wenn's ihm Ernst wäre. Wenn der alte Hanni-

nibal die Augen einmal schlüßt, so hat der junge Herr brav klingende Münze.

Fräul. Davon ist itzt keine Rede. Also? (reicht Trengdorf die Hand, und ist im Begrif abzugehen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Baroninn v. Freudenburg.

Baron. Ha! guten Morgen! Visiten machen?

Fräul. Ja. Eine Verwandte besuchen.

Tregd. (küßt der Baroninn die Hand) Ich wünsche Euer Gnaden wohl geschlafen zu haben. Ich habe zwar schon das Vergnügen gehabt Euer Gnaden zu sehen, konnte aber nicht meine Schuldigkeit beobachten — — —

Baron. Weil Ihnen der Oberste vor den Augenstand. Ihr Herren seyd zu beklagen, daß ihr alle Lebensart bey Seite setzen und steif bleiben müßt, wenn Ihr vor einem Vorgesetzten steht. Doch ich will Sie nicht abhalten; Gute Verrichtung. (Komplimente gegen einander; Fräulein und Trengdorf ab.)

Vier-

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Frau Schrom, die Baroninn v. Freudenburg.

Baorn. Die armen Narren kennen itzt gewiß kein größer Glück als die Liebe! — Ist meine Jungfer auf meinem Zimmer?

Fr. Schrom. O ja Euer Gnaden. — Aber einen Augenblick; Wenn ich Euer Gnaden bitten darf. — Sie sprachen da von Liebe zwischen den zwey Leuten? Da ist nichts. Ich habe dem Herrn Lieutnant auf den Zahn gefühlt, er ist auf hundert Meilen davon entfernt, bloß aus Achtung für des Fräuleins Vater den verstorbnen General nimmt er sich so Ihrer an. — — — Aber ich weiß wohl in wenn das Fräulein gebrannt ist — in den Hauptmann Donnerberg.

Baron. Im Ernst? — — (**gleichgültig.**) Hm! da hat sie so unrecht nicht, der hat doch Vermögen. Unterdessen ist mir das alles einerley; und ich bitte ja zu vergessen, daß Sie mir etwas davon gesagt hat. Denn indem ich itzt in mein Zimmer geh' weiß ich auch nichts mehr davon.

Fr. Schrom. Das ist auch 's Beste. Und wenn ich Euer Gnaden nicht für so eine verständige Dame hielte — — —

Schrom. (**inwendig**) He da! Frau!

Fr. Schrom. Gott steh' mir bey! ich glaube mein Feldwebel hat zu tief in die Flasche gegucket. (**geht gegen die Gaßenthüre zu.**)

Baron. Ich will also nur geschwind aus dem Wege gehn. (in ihr Zimmer ab.)

Fünfter Auftritt.

Schrom betrunken und Frau. Schrom.

Schrom. He da Frau! Verkauf was du hast, und pack zusammen, in acht Tagen gehn wir nach Amerika.

Fr. Schrom. Warum nicht gar! Wo hast du wieder einmal deine Nase gehabt?

Schrom. Ich hab die Tiefe des Meers untersucht — —

Fr Schrom. Die Tiefe der Flasche wirst du untersucht haben! Geh, geh, leg dich schlafen!

Schrom. Ich soll schlafen gehn? Was fällt dir ein Frau. Ich habe heut noch wichtige Sachen auszumachen. Es speisen diesen Mittag ein Paar angesehne Freunde bey mir mit denen ich in acht Tagen nach Amerika gehe — du gehst auch mit — und da muß ich klug und bey Kopfe seyn. Nichts schlafen also.

Fr. Schrom. Was schwatzt du da für dummes Zeug?

Schrom. Kurz Frau, der alte Hannibal hat mir despectirlich begegnet, hält mich im Verdacht, daß ich ihn betrüge — du weißt Frau, das ist nicht wahr, wir prellen zwar unsre Gäste, aber ihn nicht — — Und da hat ein Wort das andre

gegeben; ich hab' ihm den Dienst aufgesagt, und kurz und gut, wir gehn nach Amerika.

Fr. Schrom. Das ist ein saubrer Handel! Plagt den Alten der Teufel! laß mich über ihn, ich will ihm den Kopf waschen — — —

Schrom. Das hilft nun all nichts. Ich hab's selbst schon gethan. Aber wir gehn deßwegen doch nach Amerika. Es ist schon alles ausgerechnet, wie viel Zeit wir zur Reise brauchen, denn wie gesagt, ich habe die Tiefe des Meers untersucht und also gefunden — — —

Fr. Schrom. Brüderchen! es ist alles gut, aber itzt folg mir, leg dich schlafen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Hauptmann.

Hauptm. Guten Tag lieber Schrom. Ihr Diener Frau Schrom.

Fr. Schrom. (ganz gleichgültig) Willkommen! willkommen!

Schrom. (heimlich zu ihr.) Frau sey klug — Was kann die Henne für's Ey!

Fr. Schrom. O du bist heut ein vortreflicher Professor!

Hauptm. Wie ich seh, Schrom, ist er nicht recht bey Laune.

Fr. Schrom. Nur zu sehr Herr Hauptmann.

Hauptm. Das thut mir leid, denn ich hätte etwas wichtiges mit ihm abzumachen gehabt. Will's also verschieben — bis —

Schrom. Nichts da Herr Hauptmann, nur heraus. Es ist wahr ich habe einen Wips, aber ich versteh' jedes Wort, und kann auch drauf antworten. Denn sehn Sie, wenn ich nur einen Wips habe, so kann ich über alles noch einmal so gut raisouniren, und in so einem Zustande bin ich klüger als zu jeder andern Zeit. Frau mach die Honneurs, gieb dem Herrn Hauptmann einen Stuhl.

Fr. Schrom. Das ist ein Jammer! Siehst du denn nicht wo du bist? Im Saal wo noch nie ein Stuhl gestanden ist. — Willst du dich ja prostituiren so führ' den Herrn Hauptmann in unser Zimmer.

Schrom. Frau! was redst du von Prostitution! Ein Mann mit einem Wips hat mehr Verstand als er braucht. Ich sag' Ihnen Herr Hauptmann reden Sie nur: Ich will's Ihnen auch gar nicht entgelten laßen, was mir Ihr Vater angethan hat.

Hauptm. Ist er mit meinem Vater gespannt?

Schrom. Biß zum springen. Er hat — (Fr. Schrom zupft ihn.) Das brauchen Sie nicht zu wißen, was er hat. Was die Eltern zusammen haben, geht die Kinder nichts an. Wie ich sage, Sie sollen gar nicht darunter leiden.

Hauptm. (lachend.) Ich bin sehr dafür verbunden. Nun hör' er. Der Major Rem ist ihm hundert Dukaten schuldig?

Schrom.

Digitized by Google

Schrom. Ja, das geht aber keinen Menschen was an. Ich werd' sie nun schon einkaßiren.

Hauptm. Eben wegen dem einkaßiren bin ich hier! Er hat mir sie bey meiner Abreise aus Amerika bezahlt um seinen Wechsel einzulösen.

Schrom. Juhe! Siehst du Frau? Ach! ich kenne meine Leute. Schenk ein. Der Major soll leben. Das Geld kommt uns itzt recht a tempo, wir können da allerhand mitnehmen — —

Fr. Schrom. Ja, ja, das laß nur noch indeßen gut seyn.

Haupt. Nun hör' er lieber Schrom, ich brauche die hundert Dukaten, will er sie nicht mir gegen einen Wechsel von mir laßen?

Schrom. (sich brüstend.) Ja! das braucht Ueberlegung!

Fr. Schrom. Warum denn nicht! Der Herr Hauptmann ist uns ja sichrer als der Major Rem —

Schrom. Frau, halt's Maul! Ich bin an einer großen Speculation, und mach' du mir da nichts drein — — —

Hauptm. Er glaubt vielleicht ich hab' sie nicht zu zahlen? Hier sind sie, samt Intreßen, er kann sie haben. Ich brauche sie aber, gewiß zu einem größern deßein als er; und er weiß, mein Vater — — —

Schrom. Ist ein alter schäbigter Wolf — — Nichts für ungut Herr Hauptmann — er hats an mir darnach gemacht. — — Aber Sie sollen's deßwegen nicht entgelten. Wenn ich Ihnen worinn dienen kann, von Herzen gern.

Digitized by Google

Hauptm. Nun da wär' die Gelegenheit, ja, oder Nein.

Fr. Schrom. (heimlich zu Schrom.) Thu's Brüderchen, thu's; wir sind ja gesichert, und wer weiß, wie er uns nützen kann.

Schrom. Meinthalben! Aber nicht länger als auf ein halb Jahr. Und die Intreßen vom Major müßen Sie zahlen.

Hauptm. Ohne Anstand.

Schrom, Nun so machen Sie nur einen Wechsel!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, der Oberste.

Oberst. Was! was! was! Wer soll einen Wechsel machen? Karl das wirst du dich nicht unterstehen! Geld ausborgen? woher wieder bezahlen? Von der Gage? Das geht nicht! und auf mich darfst du nicht rechnen, ich brauche das Bißchen für mich selbst — wer weiß was noch für Zeiten kommen!

Hauptm. Mein Vater! — — Sie haben Unrecht verstanden — — —

Schrom. Ja wohl. Es ist hier nicht die Rede vom Geld borgen, sondern vom zahlen. Er bringt mir die hundert Dukaten vom Major Rem mit — —

Oberst. Narrenspoßen! Narrenspoßen! Macht mir nichts weiß! Wo hernehmen hundert Dukaten?

Hauptm.

Digitized by Google

Hauptm. Doch mein Vater! Sehn Sie wohl hier sind sie.

Oberst. (betrachtet sie.) Hm! hm! Müßen gute Zeiten in Amerika seyn! und du kommst leer heraus Karl? mußt übel gewirthschafft haben.

Hauptm. Nichts weniger, mein Vater! Sie wißen ja selbst, daß die Stadbsofficiers den Kapitains nichts zulaßen.

Oberst. Naseweis! Naseweis! — — Nun mach deine Sachen mit ihm ab; ich habe was mit Ihm zu sprechen. Beyher will ich der Baroninn Freudenburg meine Visite machen. Sie ist wohl nicht zu Hauß?

Fr. Schrom Ja wohl Herr Oberster.

Oberst. Fatal!

Schrom. Da Frau hast du meinen Schlüßel. Empfang das Geld vom Herrn Hauptmann —. der Wechsel steckt in meinem Morgensegen in der Schreibtafel. Und — (will ihr was heimlich sagen.)

Fr. Schrom. Ich versteh' schon. Laß mich nur machen. (sagt ihm heimlich.) Sey du aber klug Brüderchen, und mach' deine Sachen mit dem alten Hannibal wieder in Ordnung. Kommen Sie Herr Hauptmann.

Hauptm. Ich empfehle mich mein Vater.

(Fr. Schrom und Hauptmann ab.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Der Oberste, und Schrom.

Oberst. Wie viel hast du bey den hundert Dukaten verdient Alter?

Schrom. Fünf pro Cento jährlich, durch zwey Jahre also zehn Dukaten.

Oberst. Schafkopf! weißt du dein Geld nicht beßer zu nutzen? Komm zu mir, ich will dir Gelegenheit geben, daß du zehne und mehr bekommen kannst.

Schrom. Ja, daß mich der Teufel dafür holte? Nein, nein, man muß ans Ende denken. Behalten Sie nur ihre Künste für sich.

Oberst. Du bist heut so grob wie Sohlenleder. Es ist nicht auszukommen mit dir.

Schrom. Nun Sie haben nicht lange mehr mit mir auszukommen. In acht Tagen bin ich fort.

Oberst. Sey kein Narr.

Schrom. O ich bin gescheit Herr Oberster! gescheit! ha! ich könnte itzt die Armee commandiren. Auf der Stelle bin ich hingegangen, alles richtig gemacht, und in acht Tagen geh ich fort.

Oberst. Das wirst du wohl bleiben laßen Schöcker! hm! weist du, daß du Invalide bist? nicht aus dem Lande kannst?

Schrom. Ha! ha! ha! dafür ist schon gesorgt.

Oberst. Das wollen wir sehen. Das wollen wir sehen. Ich will dir schon dein Projekt vereiteln.

Schrom.

Digitized by Google

Schrom. Ja? Nun das thun Sie nur, wenn Sie können, frag am Ende auch nichts darnach. Aber sehn Sie, hier auf Ihrer Hütte sollen Sie mich doch nicht behalten — ich will eher dem Teufel Kohlen zuführen als dableiben. Dazu sollen Sie mich nicht zwingen, so wahr ich einmal Feldwebel gewesen bin!

Oberst. Du bist besoffen Kanaille!

Schrom. Das geht sie nichts an.

Oberst. Halt's Maul Bestie!

Schrom. Wenn ich will. Sie haben mir nichts mehr zu befehlen, weder als Soldat, weder als Wirth.

Oberst. (für sich auf und abgehend) Infamer Rollkopf! (nach einer Pause, im vertraulichen Ton) Auf was anders. Es logirt ein gewisser Lieutnant Trengdorf bey dir, der erst vor zwey Tagen aus Amerika gekommen ist?

Schrom. Ja.

Oberst. Er hat ein Frauenzimmer mitgebracht?

Schrom. Ja, das Fräulein von Tödenbach.

Oberst. Die? Hab ich mir's nicht eingebildet! A! ha! da muß man alarb seyn, gute Manneszucht halten. Hör' lieber Schrom, sey ein ehrlicher Kerl und thu mir den Gefallen, gieb auf meinen Sohn acht, ob er mit den beyden Leutchens, besonders mit dem Mädchen, Manöverchen vorhat, und laß mich gleich das geringste wissen.

Digitized by Google

Schrom. Was in den acht Tagen, da ich noch hier bin, vorfällt, sollen sie gleich erfahren.

Oberst. Ey Possen! mit deinen acht Tagen! (schlägt ihn auf die Schulter) Wir sterben zusammen Alter!

Schrom. Ja das ist ganz gut Herr Oberster! Sie haben aber meine Ehre angegriffen, und das kann ich nicht ertragen. Denn ein Soldat ohne Ehre — —

Oberst. Laß das alles seyn. Ich will dir eine schriftliche Ehrenerklärung geben — ich will dir's abbitten; genug wir bleiben beysammen. Itzt muß ich zur Baroninn — wo ist ihr Zimmer?

Schrom. Hier. Aber noch ein Wort Herr Oberster. Abbitten, sagten Sie?

Oberst. Ja.

Schrom. Hm! das läst sich hören! Man soll seinem Nächsten vergeben sagt die Schrift, ich will nicht dawieder handeln — — aber — mehr Procento müssen Sie mir doch geben, denn mit fünfen — —

Oberst. (voll Wuth) Geh zum Teufel! (ab in der Baroninn Zimmer.)

Schrom. Ha! ha! fluch du nur alter Hannibal! du sollst mir doch anbeißen. Hab' lange auf Gelegenheit gelauert dich zu steigern, will mir sie also auch nicht so ungenützt entwischen lassen. Nur Kurage Schrom! Alle Wetter! setz durch was du angefangen hast — — oder —

du bist nicht werth Steckelsjunge gewesen zu seyn, geschweige denn Feldwebel von der Leibcompagnie.
(zur Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer in Heuburgs Haus.)

(Herr von Heuburg nachläßig in einen Lehnstuhl geworfen, Fr. von Heuburg sitzt an einem Tische neben ihm Filé machend.)

Fr. v. Heub. Ich kanns wahrhaftig nicht begreifen, wo Sie noch immer die Zeit hernehmen, so faulenzen zu können. Ich wenigstens habe immer den ganzen Tag über so viel zu thun, daß ich niemals Zeit habe müßig zu seyn.

Hr. v. Heub. Aber liebes Süßchen man muß sich Zeit nehmen. Das ist eben die Kunst; und so vergeht die Zeit. Ich habe immer grade so viel Zeit als ich zu dem brauche, was ich zu thun habe.

Fr. v. Heub Was Sie zu thun haben? Es ist wahr, Sie haben erschrecklich viel zu thun. Zwischen zehn und eilf Uhr aufzustehn, sich auszurecken, und in ihrem Lehnstuhl, wie ein Frosch der den Kopf aus dem Wasser steckt, zu gähnen, bis man Ihnen das Frühstück giebt; denn ein wenig herum zu schlendern, und eine Stunde hernach unter den Händen Ihres Kammerdieners zu sitzen, bis er Ihnen die Perücke wie eignes Haar auf den Kopf frisiert hat. — Unter uns gesagt, hätt'

hätt' ich gewußt, daß Sie was solches an sich hätten, nun und nimmermehr wär' ich Ihre Gemahlinn geworden.

Hr. v. Heub. Wie können Sie denn sagen, daß ich eine Perücke trage? Ein paar künstliche Locken auf der Seite aus etwas eignem Haare, und ein paar falsche Haare hinten, daß mein Chignon nicht so dünn läßt, das nennen Sie eine Perücke!

Fr. v. Heub. Mags doch! Ich frage mich wohl hundertmal des Tags wie es zugegangen, daß ich Ihre Frau geworden.

Hr. v. Heub. Damit, deucht mich, gieng's ganz natürlich zu. Ich suchte eine Frau, und fand Sie; Sie konnten keine beßre Parthie treffen, als ich war, und so kamen wir zusammen.

Fr. v. Heub. Das ist schon wahr. Ihr Stand, ihre Person, alles gefiel mir, wenn Sie nur nicht gleich so faul geworden wären.

Hr. v. Heub. Alles kann nicht beysammen seyn liebes Süßchen.

Fr. v. Heub. Aber wollen Sie mir wohl recht aufrichtig eine Frage beantworten?

Hr. v. Heub. Herzlich gern. Wenn die Antwort nur nicht zu viel Nachdenken kostet. Denn das Nachdenken greift an, und mir den Kopf über etwas zu zerbrechen, haß' ich wie den Todt.

Zehn-

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Grillenheim.

Grillenh. Wohl gesagt Herr von Heuburg! das Nachdenken greift die Nerven an, ist ein Feind der Verdauung — Guten Morgen meine Gnädige! Wohl geschlafen? — — Ich bin davon so sehr überzeugt, daß ich mein halbes Vermögen darum geben wollte, wenn ich die Kraft nachzudenken ganz und gar verlieren könnte. Denn ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit nichts zu lieben, was meiner Gesundheit zu nahe tritt.

Hr. v. Heub. Darüber will ich mir den Kopf nicht zerbrechen.

Grillenh. Aber wenn ich's auch wieder recht bedenke, so kommt mir's fast vor, als ob Sie in einem höhern Grad gelassen wären, als ich's zu Ihrer Gesundheit wünsche, als ob Sie mehr träge als gelassen wären — Pflegen Sie des Nachts gut zu schlafen?

Fr. v. Heub. (nimmt ein Buch und blättert nachläßig darinn) O darauf versteht er sich meisterlich.

Grillenh. Ich wünschte, ich hätte meine Elektrisiermaschine bey mir, ich wollte Sie bald in Gang bringen, dafür bin ich Ihnen gut. Ich muß gestehen, ich habe nun einmal die Schwachheit, daß ich meinen Freunden gern dienen mag.

Fr. v. Heub. Wenn das Elektrisiren ein bischen Leben in ihn bringen kann, so schicken Sie uns

uns ja Ihre Maschine her; — ich will mich die Mühe nicht verdrüßen lassen, wenn ich nur weiß, daß ich damit etwas ausrichten kann.

Hr. v. Heub. Seyn Sie meinetwegen unbesorgt Herr Vetter, ich bin, so wie ich bin, ganz gut mit mir zufrieden.

Grillenh. Wie Sie wollen Vetter. (zur Fr. v. Heuburg) Ich will ihn aber doch einmal mit der prometheischen Fackel kitzeln, wenn er's am wenigsten vermuthet.

Bedienter. Das Fräulein von Tödenbach und Herr Lieutenant von Treugdorf wollen aufwarten.

Fr. v. Heub. Nun da haben wirs! und da sitzt er noch in seinem Schmierrock, weder gekämmt noch gewaschen — trollen Sie sich in ihr Zimmer.

Hr. v. Heub. Das wird schwerlich seyn können, ich sitze zu gut hier.

Grillenh. Lassen Sie sich sagen Vetter — ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit meinen Freunden zu sagen, was mir an Ihnen mißfällt — in dem Aufzug können Sie ohnmöglich ein Frauenzimmer empfangen. Fort, fort an die Toilette. (zieht ihn auf.)

Fr. v. Heub. Gehn Sie mein Schatz, gehn Sie, Sie machen eine allzuunappetitliche Figur. (zieht ihn auch fort bis an die Thüre.)

Hr. v. Heub. Nun, nun, laß mir nur Zeit Goldsüßchen. Ich bin ein Feind von allem Eilen. (ab.)

Fr. v. Heub. (zum Bedienten) Laß sie kommen.

Bedienter (öfnet die Thüre.)

Eilf-

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Baron Grillenheim, Fr. v. Heuburg, Fräulein von Todenbach und Trengdorf.

Fräul. Frau von Heuburg mich freut's unendlich Sie gesund wieder zu finden.

Fr. v. Heub. (küßt sie) Willkommen liebstes Henriettchen! von Herzen willkommen. Sie sehn aus wie's Leben.

Grillenh. Das hab' ich eben bemerkt. Denn ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit bey eines andern Anblick gleich auf sein Aussehn zu achten, um daraus auf die Gesundheit schließen zu können. (zu Fr. v. Heuburg) Wollen Sie nicht die Güte haben mich dem Fräulein vorzustellen?

Fr. v. Heub. Der Baron Grillenheim.

Grillenh. Der sich außerordentlich glücklich schätzt dem gnädigen Fräulein bekannt zu werden. Ich bedaure aber von Herzen, daß ich gleich beym erstenmal den Hintritt Ihres würdigen Herrn Vaters beklagen muß.

Fräul. Ich danke Herr Baron. (zu Fräulein von Heuburg) Hier hab' ich die Ehre Ihnen meinen Begleiter aus Amerika vorzustellen, den Herrn Lieutnant von Trengdorf.

Fr. v. Heub. Es freut mich von Herzen Sie kennen zu lernen.

Grillenh. Sie werden eine angenehme Reise gehabt haben? Es ist wahr, ich reise sehr gern, aber ich muß gestehn ich habe die Schwachheit

gern

gern bey schönem Wetter zu reisen. Ich haße nichts so sehr, als Dinge die auf meine Gesundheit wiedrigen Einfluß haben könnten; daher wähl' ich zu meinen Reisen immer die Jahrszeiten, wo, wahrscheinlicher Weise, gute Witterung zu hoffen ist.

Trengd. Wenn man bloß zu seinem Vergnügen reißt, ist das freylich thunlig, aber in Geschäften - -

Grillenh. Muß maus nehmen wie's kommt? Ja das ist nun freylich übel, daher hab ich von jeher alle Geschäfte und Verbindungen sorgfältigst vermieden; denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit gern nach meinem Willen zu leben, mein Leben zu genießen, und nur von mir abzuhängen.

Trengd. Das schönste Looß so man sich nur denken kann. Meine gnädige Frau, ich werde mir ein andermal die Ehre geben Ihnen länger aufzuwarten. Ich habe itzt eigentlich nur das gnädige Fräulein begleitet.

Fr. v. Heub. Es wird mir allezeit ein Vergnügen seyn. (Trengdorf ab)

Grillenh. Ich habe ebenfalls noch ein paar Visiten von meiner Morgen-Promenade übrig. Empfehle mich also, und hoffe das Vergnügen zu haben das gnädige Fräulein bald wieder zu rencontriren, denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit gern in Gesellschaft so schöner Damen zu seyn.

(ab)

Zwölfs

Zwölfter Auftritt.

Fr. v. Heuburg, Fräulein v. Tödenbach.

Fr. v. Heub. Ein unerträglich Maul! Aber das beste Herz!

Frkul. Man kann vor dem Herrn wenig zu Markte bringen.

Fr. v. Heub. Nun meine liebe Henriette, ich beklage wohl von Herzen, daß Sie Ihren würdigen Vater verlohren haben! kan Ihnen jedoch die Freundschaft diesen Verluß in etwas ersetzen, so rechnen Sie in allen Gelegenheiten auf mich.

Frkul. Beste Frau v. Heuburg! ich danke Ihnen mit dem gerührtesten Herzen für dieß gütige Anerbiethen. Es belebt meine Hofnung. Denn, wissen Sie Beste, ich bin in dem Fall, daß ich von Ihrer Güte werde Gebrauch machen müssen. Mein Vater ist vor seinem Ende um all das seinige gekommen, ich bin also eine arme Wayse.

Fr. v. Heub. In meine Arme liebste Henriette. So lange ich was habe, sollen Sie nicht fühlen, daß Sie arm sind.

Frkul. Lassen Sie sich den ungeheucheltsten Dank dafür sagen! Sie reißen mich aus einer Unruhe, die bisher meine Leiden verdoppelte. Sie waren die einzige Stütze, an die mich mein sterbender Vater verwies. Ich zweifelte nicht an Ihrem guten Herzen, aber die lange Abwe-

Digitized by Google

senheit — Veränderung der Umstände — Gott! wenn ich nicht so von Ihnen wäre aufgenommen worden, wohin hätt' ich mich wenden sollen!

Fr. v. Heub. Und konnten Sie im Ernst nur einen Augenblick zweifeln? Wußten Sie nicht von jeher, daß ein schwerer Geldbeutel in meinen Augen erst dann einen Werth erhält, wenn ich meinen Freunden das Herz damit leichter machen kann?

Fräul. Ich weiß wie großmüthig Sie denken — —

Fr. v. Heub. Nun, wenn Sie es wißen, so machen Sie nicht so viel Umstände, schlagen Sie ein für allemal Ihre Wohnung bey mir auf, machen Sie von meinem Uberfluß Gebrauch. Ich habe keine nähere Anverwandte als Sie, keine Kinder, werde auch n'e welche bekommen, mithin — seyn Sie von nun an meine Schwester!

Fräul. O Beste! (fällt ihr um den Hals und küßt sie.)

Fr. v. Heub. Ich weiß, welche Herablassung es voraussetzt, jemand'n verbunden zu werden, und welche Wollust es ist sich einen andern zu verbinden; aber liebste Henriette gönnen Sie mir das Glück, das einzige, so mir auf der Welt übrig ist! Ich werde mich dafür bey Ihnen loszukaufen suchen.

Fräul. (an ihrem Halß schluchzend.) Wodurch kann ich dieser Wohlthat würdig werden!

Fr. v. Heu-

Fr. v. Heub. Durch Ihr unbeschränktes Vertrauen. Und nun nichts weiter — Morgen ziehn Sie bey mir ein, und sind meine Schwester. Und nun sag mir lieber Engel, wie steht's mit deinem Herzen aus, ist es ganz frey?

Fräul. Wie kommen Sie —

Fr. v. Heub. Willst du nicht das freundschaftliche Du erwiedern?

Fräul. Gott! ich kann so viele Güte nicht fassen — ich muß mich erst daran gewöhnen. — Vor der Hand erlauben Sie mir nur noch —

Fr. v. Heub. Wie du willst Liebe! Aber lange darfst du nicht in dem Ton mit mir sprechen. Also noch einmal zu meiner Frage: Ist nicht etwann dein Reisegefährte Besitzer deines Herzens geworden?

Fräul. Nein! aber ich muß bekennen, ein andrer besitzt es schon — der Hauptmann Donnerberg.

Fr. v. Heub. Nun das ist mir lieb, von Herzen lieb! Eine würdige Wahl! hast du ihn schon gesprochen?

Fräul. Nein. Im Wirthshause fand ich es nicht anständig ihn zu sehen; dann weis ich auch nicht welchen Eindruck meine itzige Armuth auf ihn machen wird. Ich wollte mich also zuvor meiner Aufnahme bey Ihnen versichern. — — Aber — ich muß Ihnen alles sagen — er wird, glaub ich hieher kommen um mich zu sprechen.

Fr. v. Heub. Vortreflich! dieß söhnt dich wegen deinem vorigen Mißtrauen wieder völlig

mit mir aus. Ich wünsche dir Glück! der Hauptmann ist ein edeldenkender Mann.

Frkul. Wahr! Ich glaube auch, daß er mich über alles liebt — — Aber er hängt von seinem Vater ab, der seines Geitzes wegen bey der ganzen Armee so berühmt ist, als wegen seiner Tapferkeit. — Ob ich nun schon, so lange mein Vater lebte, den süßen Wunsch nähren durfte, meinem Karl meine Hand zu geben, so darf ich doch itzt nicht so ganz daran denken. — Denn sein Vater wird schwerlich drein willigen, und ohne dessen Einwilligung würden wir beyde nur in die unangenehmste Verlegenheit gesetzt werden.

Bedienter. Der Hauptmann Donnerberg will aufwarten.

Fr. v. Heub. Wird mir eine Ehre seyn. (Bedienter ab) Bey dem Besuch bin ich nun wohl eine entbehrliche Person?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Hauptmann.

Hauptm. Meine gnädige Frau, ich komme Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Fr. v. Heub. Sehr verbunden.

Hauptm. Gnädiges Fräulein ich wünsche mir Glück, Sie in Europa zu sehen, so wie ich auf der andern Seite beklage, daß ich Sie in Trauer erblicken muß.

Frkul.

Digitized by Google

Fräul. Ich bin überzeugt, daß Sie wahren Antheil an meinem Schicksal nehmen!

Fr. v. Heub. Sie kennen sich schon aus Amerika? werden es also nicht übel nehmen, wenn ich Sie einen Augenblick verlaße?

Hauptm. Ich bitte um Vergebung, wenn ich ungelegen komme —

Fr. v. Heub. Im Gegentheil recht gelegen. Trösten Sie das arme Kind ein wenig, Sie ist noch ganz Trauer. (ab)

Hauptm. (umarmt sie) Endlich meine beste Henriette! endlich hab ich Sie wieder!

Fräul. O Karl! (bricht in Thränen aus)

Haupt. Süßer! bester Engel! Wie haben Sie so lange ohne mich seyn können? Ist es Ihnen auch wohl halb so schwer geworden als mir?

Fräu. O Karl! ich kann nicht — kann nicht reden!

Hauptm. Jettchen! bestes Jettchen! Ums Himmelswillen was fehlt Ihnen? Woher diese Kälte? Bin ich nicht mehr Ihr einziger besten Karl!

Fräul. Das sind Sie! das sind Sie! ich kenne Ihr edles uneigennütziges Herz — aber — ich muß Sie vergessen — darf ihre Liebe nicht erwiedern.

Hauptm. Wie! dürfen nicht? was hält Sie ab! Sie sind also nicht mehr die nämliche, das Mädchen das mich über alles liebt?

Fräul. O machen Sie mich durch Ihren ungerechten Zweifel nicht noch elender! — Ich

Digitized by Google

liebe Sie noch wie vormals. — — Aber ich bin itzt ein armes verwäyßtes Mädchen und würde Sie also durch meine Liebe nur unglüklich machen.

— Hauptm. Ums Himmelswillen! reden Sie nicht aus. Sie waren mein, da Sie voll der größten Ansprüche waren, und nun soll mir Ihre Armuth Sie gewiß nicht entreißen. Hier Henriette sind indeß hundert Dukaten, Sie müssen an nichts Mangel leiden —

Fräul. Edelmüthiger Karl! So weit ist es mit mir noch nicht gekommen. Auch werde ich eines solchen Beystands von Ihnen nie bedürfen. Behalten Sie das Geld; es beweist mir Ihr großmüthiges Herz. Ich bin geborgen. Hier die Frau von Heuburg nimmt mich als Ihre Schwester an, ich bedarf also nichts. Aber dem ohngeachtet müssen Sie auf mich vergessen. Denn ihr Vater wird, nie in unsre Verbindung willigen. — — — Sie sehn also wohl ein, daß ich aus Liebe für Sie den Wunsch die Ihrige zu seyn aufgeben muß, denn der Zorn Ihres Vaters —

— Hauptm. Alles in der Welt, nur Ihren Verlust könn't ich nicht ertragen.

Fräul. Nein Karl! Der Zorn eines Vaters drückt schwerer als Sie denken. — Und ich selbst, könnte den Gedanken nicht ausstehen mich von Ihrer Familie verworfen zu sehen.

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. von Heuburg.

Fr. v. Heub. Nun liebe Henriette! Ich muß dich meinem Mann aufführen. Wollen Sie mitkommen Herr Hauptmann?

Fräul. Auf wiedersehn Karl!

Hauptm. Ich gehorche. Leben Sie wohl! Bey Gott! Sie sind ein Engel! Ein Mädchen wie's keins mehr giebt! — und wenn's mein Leben kosten sollte —

Fr. v. Heub. Recht Herr Hauptmann! Frisch gewagt ist halb gewonnen! (Fr. von v. Heuburg und das Fräulein in ein Seitenzimmer. Hauptmann mitten ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(in des Majors Haus)

Erster Auftritt.

(Tafel. Man sitzt beym Nachtesch.)

Major, der Oberste, Grillenheim, und die Baroninn.

Grillenheim singt.

Junge schöne Wittwen gleichen
Jungem Ephey, der sich sehnt
Irgend etwas zu erreichen,
Wo er, sanfte angelehnt,
Seine Triebe kann umschlingen,
Und zu fernerm Wachsthum bringen.

Major Bravo! bravo! Aber lassen sie uns nicht das Trinken darüber vergessen.

Grillenh. Pardon! Pardon! Herr Major! haben Sie Mitleiden mit meiner Gesundheit! Ich habe schon ein Dutzend von Ihren unwiderstehlichen Gesundheiten wie Sie sie nennen, im Leibe, und ich weiß wirklich nicht, wie ich das mit

mit zurecht kommen werde. Denn ich habe nun einmal die Schwachheit alles mitzumachen.

Baron. Ey Baron! Sie zieren sich wirklich ohne Noth! was wollen denn für einen Mann von Ihrer Gesundheit die paar Gläßer sagen.

Grillenh. Meine gnädige Frau ich will meine ganze Gesundheit verlohren haben, wenn ich heute nicht mehr getrunken habe, als ich sonst kaum an zwey Tafeln zu trinken pflege; und das bloß weil ich das Glück habe mit Ihnen in Gesellschaft zu seyn. Denn ich muß gestehen, ich habe schon die Schwachheit, in Gesellschafft einer schönen Dame mir mehr aufzulegen, als meiner Gesandheit zuträglich ist.

Oberst. Die Gesundheit müßten Sie aber doch noch mittrinken Baron! Auf einen jungen schönen Bräutigam für die gnädige Frau!

Major. Allons! Eingeschenkt! Ohne Barmherzigkeit Baron!

Grillenh. Da kann ich freylich nicht widerstehen. Denn ich habe nun einmal die Schwachheit einer schönen Dame alles mögliche Gute anzuwünschen, wenn ich auch selbst darunter leiden sollte.

Oberst. Allons! Stoßen Sie an.

Grillenh. Einen Augenblick! Vergeben Sie mir gnädige Frau; ich habe die Schwachheit gewiße Gesundheiten gern in Versen auszubringen. (sinnt nach)

Baron. Desto angenehmer! Sie sind überhaupt ein vortreflicher Gesellschafter.

Digitized by Google

Grillenh. Sie erheben mich über mein Verdienst englische Baronin.

Gleich dem Champagner
Der hier im Glase schäumt,
Wobey mir fröhlicher
Im stärksten Taumel träumt
Als beym Tokayer Wein;
So schaf' in spätster Zeit
Dein zweyter Ehgemahl
Dir stete Munterkeit!
So wird dich deine Wahl
Gewißlich nie gereun.

(Sie trinken.)

Major. Bravissimo Baron, Sie kommen immer mit was beßerm zum Vorschein.

Baron. Ich danke Baron! wahrhaftig, wenn ihr Wunsch eintrifft, bin ich über meine Verdienste belohnt.

Grillenh. Nichts weniger, schöne Baronin; ich kann das nicht ausdrücken, was Sie alles verdienen. Sie sind der Phönix unter den Frauen, Sie zu besingen müßten Virgil und Taßo wieder aufstehn.

Oberst. Trinken Sie noch eins, vielleicht können Sie's alsdenn.

Grillenh. (kehrt sein Glas um.) Gott bewahre! nicht einen Tropfen mehr! Es ist eben genug. Denn ich habe die Schwachheit, wenn ich um ein Glas mehr trinke als ich soll, daß ich, statt zu sprechen, nur lallen kann.

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Was thut das! In Ihren Jahren muß man dann und wann eine kleine debauche machen, das bringt die fliehenden Lebensgeister wieder zusammen, und schlägt alle eingebildete Krankheiten in die Flucht.

Grillenh. In meinen Jahren Herr Oberster! wahrhaftig! Sie fangen glaub'ich an doppelt zu sehn. In meinen Jahren! Ey! Herr Oberster ich bin in meinen besten Jahren, und habe nicht viel junge Leute von meinen Jahren so stark, so gesund und so frisch gesehn.

Oberst. Wahr gesprochen! haben ganz recht Herr Baron. Ich habe nie einen jungen Kerl von Ihren Jahren gesehn. — — Bey dem allen, Sie mögen auch noch so frisch und gesund seyn, so sehn Sie doch aus als ob Sie schon viel Campagnen mitgemacht hätten.

Major. Laßen Sie uns nicht um Jugend streiten. Ich mag nicht gern um etwas streiten, was unwiederbringlich verlohren ist.

Baron. (steht auf.) Wenn Sie's nicht übel nehmen wollen meine Herren; ich glaube wir haben nun gesessen genug.

(die andern stehn ebenfalls auf.)

Grillenh. O vortreflich englische Baroninn! Nichts ist der Gesundheit so zuwider als das viele Sitzen. Ich bin Ihnen unendlich verbunden, denn ich bin überzeugt, wenn wir noch eine halbe Stunde gesessen hätten, ich zehn Jahre von meinem Leben verloren hätte.

(Eine kleine Pause, nach welcher man sich die gewöhnlichen Komplimente macht.

Die

Digitized by Google

Die Bedienten decken sodann die Tafel ab und tragen Tische und Stühle fort. Der Major giebt stillschweigend seinem Bedienten Befehle, Grillenheim geht nach einiger Zeit zur Mittelthüre ab, der Major in ein Seitenkabinet.)

Oberst. Also meine gnädige Frau, Sie haben noch gar keine Idee zu einem zweyten Gemahl?

Baron. Mein Herr Oberster. Theils haben mich meine verworrnen Geschäfte bisher daran gehindert, und theils, ich muß gestehn, hab' ich nicht so gar viel Vergnügen in meiner ersten Ehe genossen, daß ich sobald zur zweyten schreiten sollte.

Oberst. Aber wenn Ihnen eine Parthie vorgeschlagen würde, die, in allem Verstand Ihrer würdig wäre? Jung, schon itzt in einem ansehnlichen Posten, mit der Zeit ein gut Stück Geld und baldiges Avancement — — kurz ein braver junger Hauptmann, der bald Major wird, und einmal eine gute Erbschaft macht.

Baron. Ich muß Ihnen sagen Herr Oberster, das sind alles keine Dinge die mich reitzen können. Der Eigennutz hat meine erste Ehe geknüpft, meine zweyte soll die Liebe knüpfen.

Oberst. Ey, ey, ey! Gnädige Frau, da sind sie auf falschem Wege. Reichthum gewährt allein Glückseeligkeit, das andre sind Narrenspossen.

Baron. Vielleicht denk' ich so, wenn ich in Ihrem Alter bin.

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Wollen nicht streiten, wollen nicht streiten! Zum Glück ist der, den ich Ihnen vorschlage, zugleich liebenswürdig. Ein Kerl voll Jugend und Leben, treßirt von Tanz- und Fechtmeister, ein braver Soldat; spricht den Teufel seine Sprachen und liebäugelt seine Schäferstunde hinweg, daß es eine Art hat. Lauter Dinge, glaub' ich, die einem Frauenzimmer nicht misfallen? Obendrein ein rechtschafner Kerl, auch Romanritter.

Baron. Hm! Alles ganz gut! besonders das letzte.

Oberst. Will ihn Ihnen über den Hals schicken, hoffe, Sie werden ihn nicht abweisen?

Grillenh. (welcher eben zurückgekommen.) Abweisen? Ach gnädige Frau! Nichts ist für uns arme Teufel so nervenerschütternd, als abgewiesen zu werden. Ich weiß zwar nicht von wem die Rede ist, aber sey es wer es wolle, lassen Sie sich erbitten! Sie können nicht glauben wie nachtheilig der Liebesgram der Gesundheit ist, und wir sind doch nun einmal auf der Welt so glücklich zu leben, als möglich.

Oberst. Bravo Baron! helfen Sie mir das Wort führen!

Baron. Ha! ha! ha! Wie Baron? Sie nehmen Parthie ohne zu wissen wen's gilt?

Grillenh. Ja ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit einem andern so viel zu gönnen als mir selbst.

Baron.

Digitized by Google

Baron. Aber wenn Sie sich nun selbst dabey in Weg träten?

Grillenh. Ach! Engels Baroninn! wär'es möglich! Sollte meine Wenigkeit das Glück haben von Ihnen bemerkt zu werden? Hier sehn Sie mich zu Ihren Füßen! Sie können sich keinen zärtlichern Liebhaber denken als ich bin. Ich bin so sehr überzeugt, daß heurathen das Grab der Liebe ist, daß ich nie die Schwachheit gehabt habe ans Heurathen zu denken. Bloß bewundern, anbeten, schmachten, zehn Jahre um einen Handkuß seufzen ist mein Alles! Darinn leb ich ganz. Ich finde, daß mein Geist auf diese Art die süßeste Nahrung hat und meine Gesundheit täglich neues Leben erhält. Können Sie ein Geschöpf dieser Gattung mit gütigen Blicken ansehn, so bin ich der glücklichste aller Sterblichen!

Major. (welcher eben heraustritt.) Ha! ha! ha! Baron! Sie liegen auf den Knieen?

Grillenh. Ja, ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit bey so göttlichen Reizen nicht unempfindlich zu bleiben.

Oberst. Ha! ha! laßen Sie den armen Teufel nicht so lange knieen, denken Sie nur, in seinen Jahren ist das nicht mehr so leicht.

Grillenh. In meinen Jahren! Ich weiß nicht was Sie wollen! Ich bin im Stande vier und zwanzig Stunden in dieser Stellung zu liegen ohne die mindeste Unbequemlichkeit davon zu haben.

Digitized by Google

Baron Auf die Probe wollen wir's denn doch nicht ankommen lassen. (hebt ihn auf.) Sie werden mir jedoch verzeihn Baron, daß ich mich nicht sogleich erkläre, nach Ihrer Art zu lieben wär' Ihnen das größte Vergnügen dadurch benommen.

Oberst. Versteht sich. Sie haben noch zehn Jahre Zeit, unter der Zeit können Sie zum zweytenmal Wittwe werden.

Grillenh. Spotten Sie nur Oberster! Ich habe nun einmal die Schwachheit das Leben auf die beste Art zu genüssen.

Major. (bietet der Baroninn die Hand.) Ist es gefällig Kaffe zu nehmen?

Bedienter. Der Lieutnant von Trengdorf.

Major. (giebt die Baroninn dem Baron Grillenheim.) Ich werde die Ehre haben gleich nachzukommen. (zum Bedienten.) Nur herein.

Grillenh. (führt die Baroninn in das Seitenkabinet, der Oberste folgt ihnen.) Wie gütig sorgt das Schicksall für mich!

Zweyter Auftritt.

Major, Trengdorf.

Major. Bravo Herr Lieutenannt, schon zwey Tage hier und ich war noch nicht so glücklich Sie zu sehn.

Trengd.

Trengd. Ich bitt' um Vergebung Herr Major, ich brauchte den gestrigen Tag mich neu zu uniformiren; heut war mein erster Ausgang hieher, ich war aber nicht so glücklich den Herrn Major zu treffen.

Major. Nun, nun, ist schon vergeben. Mich freut's, daß Sie so wohl aussehen. Was bringen Sie für Neuigkeiten mit?

Trengd. (übergiebt ihm Briefe.) Den Tod meines Wohlthäters werde Sie wohl schonwissen?

Major. Ja! der arme Mann! Er war zwar nicht gut auf mich zu sprechen, doch kann ich nicht umhin ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen! (er erbricht einen Brief.) Von ihm?

Trengd. Ja, den gab er mir den Tag vor seinem Tode!

Major Gott! er hat all sein Vermögen verlohren? O! meine arme Nichte! —— (nachdem er weiter gelesen.) Er hat sie nach Europa geschickt?

Trengd. Ja, ich habe sie mitgebracht.

Major. Die ist's! Gerechter Gott! warum kommt Sie nicht zu mir?

Trengd. Soviel ich weiß hat er sie an die Frau v Heuburg gewiesen, wo sie auch heut war. Zu Ihnen traute sie sich nicht, weil sie nicht wußte, wie Sie sie aufnehmen würden.

Major. Meiner Schwester Tochter sollt' ich nicht mit dem größten Entzücken aufnehmen! Holen Sie sie gleich zu mir —— Aber hören Sie einmal— Man hat mir gesagt Sie stünden in einem Liebesverständniß mit ihr?

Trengd.

Digitized by Google

Trengd. Welche Lästerzunge hat das gesagt! wie könnt' ich daran denken, der ich nichts besitze, als meine Charge! die ich, so wie alles was ich habe, ihrem Vater zu danken habe! Glauben Sie wohl daß ich dem würdigen Manne für alle! seine Wohlthaten damit lohnen sollte, seine Tochter unglücklich zu machen!

Major. Brav Trengsdorf! bleiben Sie bey den Gedanken! da kann nichts werden, das sag' ich Ihnen. Kennen Sie Ihren Vater?

Trengd. Meine Geburth ist mir bis Dato ein Geheimniß!

Major. (mehr bey Seite) Unbegreiflich! — (nach einer Pause.) Mein Schwager empfiehlt Sie mir — ich soll Ihnen die vakante Kompagnie bey seinem hinterlaßnen Regimente bewürken. Ich geb Ihnen mein Wort, ich will seine Stelle einnehmen, ihr Vater seyn; aber Herr, folgen müssen Sie mir.

Trengd. So wenig mein vorige Wohlthäter über mich Ursache zu klagen hatte, so wenig sollen Sie's können Herr Major.

Major. Ich glaub' Ihnen. Also vor's erste, mit meiner Nichte keinen Scherz getrieben. Das kann nichts werden sag' ich Ihnen.

Trengd. Bey Gott Herr Major, wir haben's nie daran gedacht! Auch ist ihr Herz nicht mehr frey! Hauptmann Donnerberg liebt sie, und sie ihn.

Major. Ha! eine neue Entdeckung! gut daß ich davon Nachricht erhalte! Hören Sie,

sagen Sie meiner Nichte kein Wort von dem, was wir gesprochen, ich habe einen Plan.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Baronin.

Baron. Ha! ha! ha! Ich kann vor Lachen über den Baron nicht mehr aushalten. — — Wollen Sie nicht Ihren Kaffe nehmen Major? — Ihre Dienerinn Herr Lieutnant.

Major. Sie erlauben also, daß ich Sie einen Augenblick verlasse. (geht ins Kabinet.)

Baron. Nun Herr Lieutnant wie finden Sie sich hier? Haben Sie Hofnung in Ihren Angelegenheiten zu reussiren?

Trengd. Meine gnädige Frau, meine wichtigsten Angelegenheiten sind Regimentsgeschäfte, und die wissen Sie wohl, machen sich selbst.

Baron. (ironisch) Wirklich bloße Regimentsgeschäfte?

Trengd. Wahrhaftig! das Fräulein von Tidenbach zu begleiten war eine Nebensache.

Baron. Die vielleicht unterwegs zur Hauptsache geworden?

Trengd. (etwas beleidigt) Sie irren sich gnädige Frau. Das konnte mir nie einfallen. Wenn Sie meine und des Fräuleins Umstände genau wüßten, meine Denkungsart kennten, würden Sie nicht so übereilt schließen.

Baron.

Baron. Um Vergebung Herr Lieutenant — Die Sorgfalt für Sie, die Sie sich so angelegen seyn lassen. — —

Trengd. War bloßer Zoll der Dankbarkeit der Ihrem würdigen Vater gebühret; Ueberdem Achtung für das Fräulein, welche ich jedoch für jedes andre Frauenzimmer in derselben Lage auch bezeigt haben würde. — Das ist's alles.

Baron. In der That Herr Lieutenant ich bewundre Sie!

Trengd. Warum? man darf nur Rechtschaffenheit besitzen, um nicht anders zu handeln.

Baron. Ich bitte also um Vergebung, daß ich Sie unschuldiger Weise im Verdacht gehabt.

Trengd. Man darf nur so viel Ehrfurcht einzuflößen vermögen, als Euer Gnaden, um über alles Vergebung zu erlangen.

Baron. Ich bin Ihnen für das schmeichelhafte Compliment verbunden. Unterdessen war meine Vermuthung doch ganz natürlich. Ein Officier, der ein junges Frauenzimmer ein paar tausend Meilen begleitet, kann doch leicht Feuer fangen.

Trengd. Wenn er sich nicht im geringsten zu besiegen weiß. Nehmen Sie selbst; meine Einkünfte sind meine Gage, wie kann ich an Liebe denken?

Baron. Hat die Liebe Reichthum nöthig?

Trengd. Gnädige Frau, ich bin kein Liebhaber von Schwärmerey!

Baron. Sie würden also blos auf Reichthum sehn?

Digitized by Google

Trengd. Verstehn Sie mich nicht unrecht gnädige Frau; Reichthum allein würde mich nicht glücklich machen, so wie mich Liebe ohne Auskommen nur unglücklich machen würde.

Baron. Somit würden Sie doch gegen eine gute Parthie nicht gleichgültig seyn?

Trengd. Ich müßte sehr viel Liebe und Achtung für eine Person hegen, der ich mein Glück schuldig seyn wollte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Major.

Major. Gnädige Frau, Sie haben unsern Baron ganz zu Grunde gerichtet, er ist so voller Schwachheiten für Sie, daß ich im stärksten Grad für ihn besorgt bin.

Baron. Ha! ha! ha! Er wird sich schon wieder zu helfen wissen!

Major. Nun, wie hat sich der Herr Lieutnant auf der Reise aufgeführt? nicht verliebt gewesen?

Baron. Ich hab's nur vermuthet; aber eben hat er sich gegen mich gerechtfertiget, auch hab' ich ihn bereits um Vergebung gebeten.

Major. Ja, das hätt ich ihm nie vergeben. Wenn er allenfalls bey Ihnen sein Heil versucht hätte gnädige Frau, da hätt' ich ihm gern das Wort geredt.

Trengd. Wie hätt' ich mich so was unterstehen können Herr Major!

Major.

Digitized by Google

Major. Was ist denn dabey so viel zu wagen! Zwar nur noch Lieutnant, aber es giebt ja noch Kompagnien in der Welt. Nicht wahr gnädige Frau?

Baron. Ganz natürlich! Es giebt aber auch alsdenn noch beßre Parthieen in der Welt.

Trengd. Um Vergebung gnädige Frau, auch ein Stabsofficier könnte sich glücklich schätzen Euer Gnaden Hand zu erhalten.

Major. Wahr Trengdorf. Wär' ich in Ihren Jahren, und Oberster, ich sprängs vor Freuden, wenn ich so eine Parthie machen könnte — — ha! itzt kommt unser Baron.

Baron. Ja dem will ich doch nun aus dem Wege gehn. Ihre Dienerinn Herr Major. Darf ich Sie ersuchen Herr Lieutnant mich nur ein paar Häuser von hier zu begleiten?

Trengd. Ich bin zu Befehl. Herr Major ich empfehle mich.

Major. Trengdorf, was ich gesagt habe! (zeigt ihm, daß er schweigen soll.)

Trengd. Ich werde gehorchen. (geht mit der Baronin ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Major, Oberster und Grillenheim.

Oberst. Wo haben Sie die Baronin gelassen Major?

Major. Eben ist sie fort.

Grillenh. Und ich habe mich ihr nicht empfohlen? ich bin untröstlich! daran sind Sie Schuld

Oberster, Sie haben mich da mit Gewalt aufgehalten, ich wollte längst heraus, aber ich habe nun einmal die Schwachheit meinen Freunden zu Gefallen zu leben.

Oberst. Nun lassen Sie's nur gut seyn, für heute sind Sie weit genug avancirt.

Grillenb. O das göttliche Weib! Munterkeit und Freude! Schönheit und Anmuth! Sie hat meine Lebensgeister in so eine süße harmonische Stimmung gebracht, daß ich mich um zwanzig Jahre jünger fühle. Wahrhaftig! nichts ist der Gesundheit zuträglicher, als bey einer guten Tafel neben einer schönen muntern Dame zu sitzen. Da muß ich gestehn hab ich die Schwachheit auf alles so gar aufs Sterben zu vergessen.

Major. Das ist wahr Baron, Sie haben die Gabe die Freuden des Lebens in Ihrem vollen Maaß zu genießen.

Grillenb. Wohl mir, daß ich es kann! Ich bedauere sehr oft alle die es nicht können, denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit nicht zu begreifen, wie man mißvergnügt seyn, und das Leben nicht genießen kann. Ich suche immer das Beßte auf, bin aber mit dem Bessern auch zufrieden, meide alle Geschäfte, beneide niemanden, lebe der ganzen Welt zu Gefallen, ohne meine Gesundheit zu vernachlässigen; mir sehe mir nicht mehr, als ich habe, und halte mich für den Glücklichsten. Auf die Weise bin ich im Stande alles in seiner ganzen Vollkommenheit zu genießen, und habe bey allen meinen Schwachheiten, durch Vergnügen zu sehn, daß ich

sehr

Digitized by Google

ſehr oft in einem groſſen Cirkel den Vernünftige ſte bin.

Major. O du vortreflicher Kerl! (küßt ihn) Du biſt mit allen deinen Schwachheiten zum Muſter anzupreiſen. Wahrhaftig! du biſt zu beneiden mit deinem Temperament.

Grillenh. Wofür ich auch der Schöpfung täglich danke. Aber nun meine Freunde erlauben Sie mir, daß ich mich weiter trage. Ich habe Bewegung nöthig, und will auf ein Koffehaus und einige Parthieen Billard ſpielen. Major (küßt ihn) ich danke Ihnen unendlich für das Vergnügen, ſo Sie mir heut verſchafft haben. Finden Sie mich im Stande Ihnen wieder eins zu machen, ſo befehlen Sie mir, denn ich muß geſtehn, ich habe die Schwachheit gern Gutes mit Gutem zu vergelten. Adieu Oberſter! Auf Wiederſehn meine Freunde. (geht ſingend ab.)

Nur einmal ſind wir in der Welt!
Drum Freunde ſchonet weder Zeit noch Geld.

Sechſter Auftritt.

Der Major, der Oberſte.

Major. Bey alledem doch ein guter Kerl!

Oberſt. Das iſt wahr. Er iſt in ſeiner Geſellſchaft zu viel, nur kein guter Oekonom.

Major. Aber was wollen Sie denn auch, daß er anders thun ſoll. Er hergiebt ſeine Ein-

Digitized by Google

künfte, nichts darüber, und so giebt er auf die angenehmste Art von der Welt aus.

Oberst. Ey! ey! ey! ein vernünftiger Mann muß das Kapital immer vergrößern. Es nicht angreifen heißt nur: in der Welt zehren; und deßwegen sind wir doch nicht allein hier? — — Aber auf was anders. Sie haben mir heute einen Gedanken mit der Freudenburg für meinen Karl in Kopf gesetzt, damals konnt' ich ihn nicht gleich ganz überdenken, aber nach der Zeit hab' ich gefunden, daß Sie recht haben.

Major. Ja aber es kann daraus nichts werden. Ihr Sohn ist zu sehr in das Fräulein Tödenbach verliebt, und wird sich also schwerlich abwendig machen lassen.

Oberst. Das will ich ihm wohl lehren. Er bekommt nicht einen Pfennig von mir, da geh' er also nur hin und heurath' sie.

Major. Er ist doch Kapitain, und da läßt sich nun schon ein Wort mehr sprechen.

Oberst. Was will er mit seiner Gage anfangen! Kann kein Weib erhalten.

Major. Je nu, so macht er indeß Schulden, bis Sie sterben, denn ihm als dem einzigen Sohn muß doch einmal alles werden.

Oberst. Was denn? was denn? Alle Teufel! was denn? Ich hab' ja nichts, ein paar Uniformen, —

Major. O machen Sie sich nicht so arm. Auf die Gefahr leiht ihm jeder Wucherer so viel er haben will. — — Werden Sie nicht böse — Sehn Sie, es ist meine Pflicht so zu sprechen.

Sie

Sie wissen doch, daß das Fräulein, von der die Rede ist, meine Nichte ist; ich muß also für sie denken; und da es nun einmal so weit gekommen, sollten Sie's nicht mehr zu stöhren suchen. Ihr Vater war ein würdiger Mann, man wird sicher bey Gelegenheit eines Avancements Ihres Sohnes, eben wegen dieser Mariage, bestens gedenken.

Oberst. Alle Wetter! was sagen Sie mir? daran hab' ich nicht gedacht. Es ist wahr, ihre Nichte. Da bin ich mit meinem Vertrauen gut angekommen. Nu, Major, machen Sie, daß wir keine Feinde werden. Ich kann die Heurath nicht zugeben.

Major. Oberster! Ist das die Freundschaft der Sie mich stets versichert haben! Sie wollen Ihrem Sohne nicht erlauben meine Nichte zu heurathen? kann der Geiz alle Ihre sonstigen guten Eigenschaften so unterdrücken?

Oberst. Was Geiz! Was Geiz! Man muß die Freundschaft nicht nützen, dem andern dadurch zu schaden. Heute früh schlugen Sie mir selbst die Freudenburg vor — —

Major. Und da stand sie Ihnen nicht an, weil Ihnen damals die Parthie mit meiner Nichte vortheilhafter schien. Wenn nun mein Schwager, da er voll der glänzendsten Aussichten war, auch so gedacht, und Ihren Sohn abgewiesen hätte? Alter wo bleibt die Rechtschaffenheit!

Oberst. Jetzt ist's zu spät, ich habe schon bey der Freudenburg angeschlagen.

Major. Ho! Laßen Sie das gut seyn, ich habe auch ein dessein auf sie, und bin sicher, daß mein Antrag eher angenommen wird als der Ihrige.

Oberst. Sie? Ha! ha! ha! Legen Sie sich schlafen, und schlafen Sie aus! Sie noch heurathen? Ha! ha! ha! Adieu! Adieu!

(geht ab.)

Major. (geht ihm nach.) Sie verstehn mich unrecht.

Siebenter Auftritt.

(Straße. Im Hintergrunde, Schroms Hauß mit ausgehängtem Miethzettel.)

Grillenheim, Fräulein, hernach Fr. Schrom und endlich Trengdorf.

Grillenh. Ich weiß nicht was mir auf einmal angekommen ist — ich bin so leicht, daß ich ausfliegen möchte — — Was giebt's da?

Fräul. (geht über das Theater ins Hauß.)

Grillenh. Ein Mädchen wie Milch und Blut — die Schönheit in Trauer! So wahr ich lebe! Wie die Göttinn der Gesundheit. — Der Anblick hat mich ganz electrisirt. (liest den ausgehängten Miethzettel.) „Meublirte Zimmer zu vermiethen. „ Bravo! hätte wohl selbst Lust eins hier zu mithen — kann ja wenigstens die Gelegenheit besehen. Ich muß gestehen, ich habe die Schwachheit, wenn ich ein paar Gläser zu viel getrunken habe,

habe, gegen nichts gleichgültig zu bleiben. Allons! Laßt uns hinein, wollen die Moeubeln besehn. (geht ins Haus.)

Fr. Schrom. (Hinter der Scene.) Da können Sie nicht hinein — es wohnt jemand hier.

Grillenh. (ebenfalls hinter der Scene.) Ebenden den Jemand will ich sprechen.

Fr. Schrom. (noch hinter der Scene.) Es geht nicht an, Laßen Sie sich doch bedeuten, — — (nach einer Pause.) He! he! — — Das ist ein unverschämter Kerl! — — (kommt heraus) zu Hülfe! zu Hülfe!

Trengd. (kommt eben dazu.) Was giebts Frau Schrom?

Fr. Schrom. Ach gut, gut, Herr Lieutnant, daß Sie kommen. Ich bin ganz auser mir vor Schrecken — kann kaum reden.

Trengd.) Nun? was ist denn vorgefallen? Hat sich ihr Feldwebel ungebührlich aufgeführt?

Fr. Schrom. Ey bewahre! Der schnarcht seinen Rausch aus. Da sitz' ich unten im Stübchen und denke an nichts böses, kommt ein langer, alter Kerl hinein gestolpert, stößt mir mein Riechfläschchen um, und will das Fräulein schlechterdings sprechen, oder alles in Gottesboden hinein treten.

Trengd. Wo ist der Schurke?

Fr. Schrom. Laßen Sie sich Zeit Herr Lieutnant. Er ist in sichrer Verwahrung. Er lief die Treppe hinauf, ich hinter drein, er ins Vorder-

zimmer,

zimmer, ich drehte den Schlüßel hinter ihm um, und da steckt er nun.

Trengd. Den Schlüßel her. Ich will den Burschen Mores lernen.

Fr. Schrom. Das thun Sie lieber Herr Lieutnant, Sie verdienen ein Gotteslohn dabey. Ein alter Kerl! — — wenn's noch ein hübscher junger Mensch gewesen wäre, wollt' ich nichts sagen, aber so ein Rohrwolf! — — Wißen Sie was Herr Lieutnant, wir wollen Feuer schreien so muß er vor Angst aus dem Fenster springen. Er schien ohnehin ein wenig betrunken, und, da wißen Sie wohl, sieht man gern alles doppelt.

Trengd. Was werden aber die Nachbarn sagen?

Fr. Schrom. Was Sie wollen. Laßen Sie mich nur machen.

Trengd. So lauf ste aber erst zum Fräulein und sag ste ihr daß ste nicht erschrecken soll.

Fr Schrom. Recht, recht. (Läuft ins Hauß)

Trengd. Wart Ritter! Dir soll warm werden. Was für Sitten! Darf sich ein Frauenzimmer nicht mehr sehen laßen, ohne Gefahr zu laufen, insultirt zu werden.

Fr. Schrom. (und noch Andre hinter der Scene.) Feuer! Feuer!

Grillenh. (ebenfalls hinter der Scene, man hört ihn an die Thüre schlagen.) Aufgemacht! aufgemacht!

Trengd. Ha! ha! Der Ritter wird lebendig.

Grillenh. (reißt oben das Fenster auf.) Feuer im Hanse und ich eingesperrt! Wie komm' ich

ich heraus? Ich muß gestehen, ich habe nun einmal die Schwachheit, nicht gern bey lebendigem Leibe zu verbrennen.

Teugd. He! hören Sie nicht? es ist Feuer im Hause.

Grillenh. Ich weiß es! ich weiß es! kann aber nicht heraus! O lieber Herr Lieutnant, Hauptmann oder Major, so wahr Sie hoffen einmal Feldmarschall zu werden, haben Sie die Barmherzigkeit und helfen Sie mir heraus.

Trengd. Wie das anfangen?

Grillenh. Sprengen Sie Thür ein.

Trengd. Das ist nicht möglich, die Treppe ist schon im Brand. Es ist kein ander Mittel, sie müßen da zum Fenster herunter.

Grillenh. Aber mein Herr! Wie komm' ich hinunter?

Trengd. (zieht den Degen und hält ihm solchen entgegen.) Hier auf der Leiter.

Grillenh. Leiter? Bester Herr, wo ist die Leiter?

Trengd. Sehn Sie nicht? Hier. Eine von Stahl, nach der neusten Erfindung.

Grillenh. (für sich.) Der Kerl hat mich oben drein zum besten. — Braver Herr spaßen Sie itzt nicht, helfen Sie mir heraus.

Trengd. Das will ich, aber Sie nach der Wache bringen laßen, dort wird man Ihnen den Kitzel schon benehmen fremden Leuten in die Häuser zu brechen. (geht ins Haus;)

Grillenh. Den Kerl plagt der Teufel! wär' ich doch nur dasmal aus dem Gedränge, in mei-

Digitized by Google

meinem Leben will ich keine Moendeln mehr ansehen. Verbrennen? oder nach der Wache schleppen laßen? weder eins noch das andre steht mir an. Also hinunter da. — — ja, und ich muß doch auch gestehn, ich habe die Schwachheit an mir, daß ich mir nicht gern den Hals breche.

Achter Auftritt.

Baron Grillenheim oben am Fenster und der Hauptmann.

Hauptm. Sicher wohnt sie hier bey dem Lieutenant, man mag mir's bemänteln wie man will. Wie mir das Herz schlägt! — — Was Teufel giebt's da? da will jemand aus dem Fenster springen?

Grillenh. (versucht aus dem Fenster zu springen.) Fortuna! nur den Sprung laß mir gelingen, denn keinen mehr! Frisch gewagt.

(springt herunter.)

Hauptm. (hält ihn an, als er fortlaufen will.) Halt! Wer sind Sie? Was haben Sie hier im Hause zu thun gehabt, daß Sie den Weg aus dem Fenster nehmen müßen?

Grillenh. Was geht es Sie an, wie ich heraus bin.

Hauptm. Keine Umstände Herr, oder Sie sind ein Kind des Todes. (zieht den Degen.)

Grillenh. (für sich.) Verwünschte Moendeln: Sie bringen mich aus einer Gefahr in die andre

Hauptm.

Digitized by Google

Hauptm. Antwort Herr!

Grillenh. Mein Gott seyn Sie doch ruhig, ich will Ihnen alles sagen. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Hauptm. Wenn ich nicht irre, so sind Sie ja der Baron von Grillenheim?

Grillenh. Freylich lieber Herr, ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit, daß ich der Baron v. Grillenheim bin. (für sich.) Der Hauptmann Donnerberg, so wahr ich lebe!

Hauptm. Aber was haben Sie hier im Hauß vorgehabt?

Grillenh. Was ich vorgehabt habe? (auf die Thüre zeigend) Hier hinein, und wie Sie gesehn haben, (aufs Fenster zeigend.) hier heraus. Und wenn Sie noch mehr wißen wollen so fragen Sie den Herren dort. (Auf Trengdorf deutend der eben aus dem Hauß kommt und ab.)

Neunter Auftritt.

Der Hauptmann, und Trengdorf.

Hauptm. Ach! Sieh da Herr Lieutnant! Nun weiß ich woran ich bin. Nehmen Sie noch Anstand mir des Fräulein v. Lödenhachs Aufenthalt zu entdecken?

Trengd. Ich habe noch nicht Erlaubniß dazu.

Hauptm. Das ist zu viel. Keine Ausflüchte Herr! Mich will das Fräulein nicht sehen, Sie ha-

Digitized by Google

haben in Geheim Zutritt zu ihr und sagen wohl gar die Leute aus Eyfersucht zum Fenster heraus? Erklären Sie mir das Geheimniß so hierunter steckt, oder ich werde Sie dazu zu zwingen wissen.

Trengd. Nichts in der Welt soll mich zwingen zu sagen, was ich zu verschweigen versprochabe; und so wie Sie's anfangen, werden Sie am wenigsten bey mir ausrichten.

—Hauptm. Gut! Ich seh' Sie sind des Fräuleins Vertrauter. Wie ich das um Sie verdient habe! (steckt den Degen ein.) Es sey! So viel können Sie ihr indeß sagen, daß, wenn sie vor mir flieht, ich ihr durch mein Nachlaufen nicht beschwerlich fallen werde. (geht.)

Trengd. Hören Sie. Nicht als ob ich mich vor Ihren Drohungen fürchte — aber, um dem Fräulein Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, muß ich Ihnen sagen, daß sie mich mit ihrem Vertrauen nicht beehrt hat, und daß mir die Ursachen völlig unbekannt sind warum sie Ihre Besuche nicht annehmen will.

—Hauptm. Das ist mir nun wahrhaftig ganz gleichgültig, auch sind Sie überhaupt der Mann nicht der mir Gewähr leisten kann. (ab.)

Trengd. Mir das! Wie meinen Sie das? Dafür sollen Sie mir Genugthuung geben! Bey Gott das sollen Sie! (ihm nach.)

Vier-

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Allgemeines Zimmer im Gasthofe.)

Erster Auftritt.

Oberster, Schrom, Fr. Schrom.

Oberst.

Kom her Schrom. Laß klug mit dir reden.

Fr. Schrom. Ich bitt dich Mann, nimm deine Sinne zusammen. Es wird zu arg, laß es brechen.

Oberst. Frau halt Sie's Maul.

Fr. Schrom. Wozu? Es geht meine Haut mit an, warum soll ich nicht mit sprechen? Sie können wir einmal nicht bestehn, das ist ausgemacht, mithin lieber dem ganzen Kram ein Ende gemacht.

Schrom. Recht Frau, laß du nur gehn, ich habe meinen Kopf, und werde gewiß nichts eingehn, was nicht zu unserm Nutzen gereicht.

Oberst. Geh' Sie Ihrer Wege.

Schrom. Laßen Sie sie nur hier. Sie soll aber schweigen. Es ist nur, damit Sie mir hernach keine Vorwürfe macht. Es komme nur so

Digitized by Google

oder so. Sehn Sie, so können wir nicht bestehn, das ist wahr.

Oberst. Nun du sollst also ein Procent mehr haben zum Teufel!

Fr. Schrom. Das ist so viel als nichts

Schrom. Halt's Maul Frau, ich weiß es so gut als du. Sehn Sie Herr Oberster was sollen wir da lange handeln; zehn Procent ist nicht zu viel.

Oberst. Was! den Teufel auf den Kopf! eher verkauf ich alles.

Schrom. Nach Belieben.

Oberst. (lauft aufgebracht herum) Vermaledeyter Kram! — Du hast mich in der Klemme, aber nur Geduld.

Schrom. Es steht Ihnen frey, suchen Sie einen andern.

Fr. Schrom Ja, wenn er nur einen fände!

Oberst. Höllenriegel! Wollt ihr mir die Haut abziehn? (nachdem er eine Weile herumgelaufen) Wißt ihr was — und dann thut, was ihr wollt — ein Viertheil vom Profit will ich euch geben, aber weiter keinen Heller.

(Schrom und Frau Schrom sehen einander an nach einer Pause)

Schrom. Inu, damit Sie sehn, daß wir auch nachzugeben wissen; Es sey! wir bleiben beysammen.

Fr. Schrom. Ja, aber Herr Oberster von keinem Betrug mehr reden.

Oberst. Denken darf ich mir doch aber was ich will?

Fr. Schrom. Gedanken sind zollfrey.

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Nun, also sind wir richtig. Itzt hört, — aufrichtig. Habt ihr was von meinem Sohn gemerkt, wegen dem Fräulein das bey euch wohnt?

Fr. Schrom. Da will ich Ihnen dienen. Gesprochen hat der Herr Hauptmann nicht mit ihr, aber daß sie ihn rasend liebt ist so gewiß als ich itzt mit Ihnen rede.

Oberst. Es soll aber nichts draus werden. Und der Lieutenant?

Fr. Schrom. Aus dem kann ich nicht klug werden. Er will sie nicht, bewacht sie aber doch wie ein Lucifer. Er hat sich vorhin sogar bis aufs Rauffen wegen ihr mit dem Herrn Hauptmann zertragen.

Oberst. Verdammter Junge! Wart' ich will dir schon in Weg tretten.

Fr. Schrom. Und damit Sie sehn, daß wir recht aufrichtig mit Ihnen sind. Sie müssen uns aber nicht verrathen — Weiß Gott was der Herr Hauptmann vorhat, er hat heute von uns hundert Dukaten entlehnt.

Oberst. Was!

Schrom. Plagt dich der Teufel Weib! halt's Maul oder ich stopf' dir's.

Oberst. Kerl mach mich nicht toll, laß sie reden, oder ich schlag dir die Rippen ein.

Schrom. Wart ich will dich Subordination lehren.

Fr. Schrom. Was! du willst mir drohn!

Schrom. Nur Geduld! ich merk's wohl, woher deine Aufrichtigkeit kommt. Seit die Brand-

Digitized by Google

weinpulle hat wieder Dienst gehabt, während ich geschlaffen habe?

Fr. Schrom. O du unchristlicher Türkenmensch mit deinem sündhaften Argwohn! Aber wart, du sollst mich nicht umsonst ins Geschrey bringen.

Oberst. Leute! itzt seyd beyde still, oder ich nehme den einen und schlag die andere mit todt. Laß sie beichten Alter! laß sie beichten, ich hersie so schon halb vor Galle.

Fr. Schrom. Ey was! wer fragt nach ihm. Also wie ich gesagt habe, hundert baare Dukaten hat er auf ein halb Jahr entlehnt — wozu? das weiß ich nicht — und — weiter weiß ich nichts.

Schrom. Ist wohl gut, denn sonst müst's heraus und wenn's ein Todtschlag wäre.

Oberst. (nachdem er eine Weile aufgebracht herumgegangen) Ja, dazu ist's eben recht gut. Hört, gebt mir meines Buben Wechsel, ich will euch eine Quittung über den Betrag geben, die ihr mir bey der nächsten Abrechnung als baar Geld ansetzen könnt.

Schrom. Aber Herr Oberster —

Oberst. Sorg nicht Alter. Ich geb dir mein Wort! du sollst kein sauer Gesicht deßhalb bekommen, ich habe ein Deßein damit. hurtig! hurtig!

Schrom. Je nu, so will ich ihn holen.

Oberst. Ich will ihn selbst bey dir holen eh' ich weggehe. (zu Fr. Schrom.) Und Sie, f Sie mir das Fräulein.

Fr. Schrom.

Digitized by Google

Fr. Schrom. Gleich. (im Abgehen zu ihrem Mann, der ihr droht) Närrchen es ist ja so besser, sey froh! der alte Hannibal ist beurt! (sie geht in des Fräuleins Zimmer, Schrom mitten ab.)

Oberst. Gut! recht gut so! Die hundert Dukaten sollen mir gute Zinsen tragen.

Zweyter Auftritt.

Der Oberste, Fräulein.

Oberst. Ihr Diener mein schönes Fräulein, ich habe zwar nicht die Ehre Ihnen von Person bekannt zu seyn, doch dem Namen nach gewiß. — Oberst von Donnerberg.

Fräul. (sehr verlegen) Ja, ich habe die Ehre —

Oberst. Ich komme Ihnen mein Beyleid über den Tod Ihres würdigen Vaters zu bezeigen, dann, zu ihrer glücklichen Ueberkunft nach Europa Glück zu wünschen. Und dann hab' ich Ihnen noch eine sehr frohe Bothschafft zu überbringen.

Fräul. Mein Herr Oberster, ich weiß nicht wie ich zu der Ehre komme — an Ihnen so einen Theilnehmer meines Schicksaals zu finden.

Oberst. O darüber wundern Sie sich nicht mein Kind; Bedrängten Dienste zu leisten, ist meine liebste Beschäftigung. Doch zu meiner Bothschaft. Der Feldmarschal ist über Ihr

Digitized by Google

Schicksal so besorgt, hat so viele Achtung für Ihren rechtschaffnen Vater, daß er an Mittel gedacht hat, so viel in seinen Kräften steht, Ihnen zu helfen, und die Dienste Ihres rechtschafnen Vaters in etwas zu belohnen.

Fräul. Ich bin ganz durchdrungen von so unerwarteter Hülfe! Und ich weiß nicht, wie ich dem Herrn Obersten genug danken soll.

Oberst. O mein allerliebstes Fräulein, keinen Dank; ich habe das größte Vergnügen dabey. Hören Sie also nur: Der Feldmarschall ist gesonnen den Lieutnant Trengdorf zum Kapitain zu machen, wenn er sie heurathet; will auch in der Folge aufs Beste seiner eingedenk seyn. Es ist ein liebenswürdiger und rechtschaffner Mann.

Fräul. Das ist wahr Herr Oberster, davon bin ich überzeugt.

Oberst. Nun sehn Sie mein englisches Fräulein! Sie sind dann an einen Mann verbunden, der es nie vergessen wird, daß er Ihnen sein Glück zu danken hat; Sie sind versorgt, eine glückliche Ehefrau, und befördern über das einen verdienten Mann. Sagen Sie mir also Ihre Gedanken hierüber. — Doch vor allen Dingen, müssen Sie schweigen. Selbst der Feldmarschall bedingt sich aus, gegen ihn sich nichts merken zu lassen. Sagen Sie ja, so erhält Trengdorf noch heute sein Kapitains Dekret. Und das werden Sie, nicht wahr?

Fräul. Vergeben Sie Herr Oberster, so gerührt ich darüber bin, daß man darauf denkt mein Schicksal zu lindern, so wenig kann ich der

Art,

Digitized by Google

Art, wie man es will, Beyfall geben. Einen Mann zu heurathen, der gewiß so wenig an mich denkt als ich an ihn, heißt, glaub ich, sich ein sehr zweifelhaftes Schicksal für die Zukunft bereiten. Denn ist mir Trengdorfs Karakter zu gut bekannt; ich weiß, er wird lieber Zeitlebens Lieutenant bleiben, als auf die Art eine Kompagnie annehmen, und darinn geb' ich ihm Recht. Also Herr Oberster, erlauben Sie, daß ich für die gnädige Gesinnung des Feldmarschalls danken, und diese Gnade auf immer von mir ablehnen darf.

Oberst. Ist mir leid! ist mir leid! Wenigstens sehn Sie, daß man gesonnen ist Ihnen zu helfen

Fräul. Erkenn' auch Ihre Güte wie soll.

Oberst. Schweigen Sie wenigstens davon, denn — — —

Fräul. Ich geb' Ihnen mein Wort Herr Oberster, es soll keine Sylbe über meine Zunge kommen!

Oberst. (bitter) Auf was anders. Mein Sohn hat wohl die Ehre Ihnen bekannt zu seyn?

Fräul. (etwas betroffen) Ja; mein Vater schätzte ihn sehr, ich hatte also oft das Vergnügen in meines Vaters Haus mit ihm in Gesellschaft zu seyn.

Oberst. Freut mich! freut mich! Sie werden also auch Theil an seinem Glück nehmen; er macht eine sehr gute Parthie, heurathet die Baron Freudenburg.

Fräul. (ganz beklommen) In der That — ich bin ganz — entzückt darüber — gratuliere von Herzen.

Oberst. Danke! danke! — Ich weiß, daß es Ihnen von Herzen geht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Major.

Major. Ha! Ihr Diener, mein lieber Oberster! treffen wir uns hier?

Oberst. (etwas verdrüßlich) Ja! — — ich — ich habe dem gnädigen Fräulein zu Ihrer Ankunft gratuliert — —

Major. Das Fräulein von Tödenbach also?

Fräul. Zu dienen.

Oberst. (bitter) Und dieß der Major Lauterbach Ihr Onkel.

Fräul. In der That? — (etwas verlegen) So erlauben Sie liebster Onkel Ihnen die Hand zu küssen.

Major. (gerührt) In meine Arme liebste Nichte!

Oberst. Ich will die Unterredung nicht stöhren. Adieu mein Fräulein. Major, auf ein Wort! (heimlich zum Major) Keinen Spaß! Ich stehe Ihnen dafür, es kann, wird und soll nichts werden. (ab.)

Major. Ha! ha! ha! Harter Mann, geh' nur, wollen dich schon bügen! — Nun Nichte —

Der

Vor allem andern — warum haben Sie mir nicht einmal Ihre Ankunft wissen lassen?

Fräul. Wenn ich voraus gesehn hätte —

Major. Daß Sie den Mann nicht finden würden, den Ihnen Ihr Vater geschildert, so würden Sie's nicht haben drauf ankommen lassen; daß ich Sie aufgesucht hätte? — Sie sind bey mir völlig entschuldigt. Auch Ihr Vater. Er war funfzehn Jahr in einem Wahn von mir, den er sich nicht wollte nehmen lassen; auf dem Todtbette hat er sich jedoch schriftlich mit mir ausgesöhnt. Seine Asche ruhe also in Frieden. Aber auch ohne dieses wären Sie meine liebe Nichte gewesen. Die Tochter meiner innigst geliebten Schwester, meiner theuren Wilhelmine konnte mir nie anders als willkommen seyn.

Fräul. O mein Onkel! Vergeben Sie meinen Fehler, den ich ohne Arg begangen. Ich finde an Ihnen den Mann, den mir meine gute Mutter so oft in Ihrem theuern Ferdinand, wie sie Sie nannte, schilderte!

Major. Du sollst dich auch nicht betrügen. Ich will dein Vater seyn. Du hast dich an die Frau von Heuburg gewendet? recht, ich bin vollkommen zufrieden, übrigens rechne auf meine kräftigste Unterstützung. Aber nun, von deinen Herzens Angelegenheiten — aufrichtig Mädchen! Liebst du den Hauptmann Donnerberg?

Fräul. (beschämt) Mein Onkel! — Ich habe ihn geliebt, und würde ihn noch lieben — aber —

Digitized by Google

Major. Schon gut, ich weiß was du sagen willst. Keine Sorge, du sollst ihn haben.

Fräul. Bester Onkel! um alles in der Welt, wenn ihn sein Herz nicht selbst zu mir führt —

Major. Ah! das versteht sich. Verlaß du dich in dem Punkt nur auf mich! Nun weiß du denn Mädchen, daß du auch noch einen Bruder hast?

Fräul. Einen Bruder!

Major. Ja wohl. Und das glaubst du wohl gar nicht, daß es Trengdorf ist?

Fräul. Trengdorf mein Bruder! wie ist das möglich?

Major. Dein Vater war, vor seiner Heurath mit meiner Schwester, mit einer Person von geringem Stande heimlich verheurathet, aus dieser Ehe ist Trengdorf. Nur wenige Personen wissen darum, und dein Vater hat es nie entdecken wollen — ich tadle ihn zwar deshalb nicht — Aber das tadle ich, daß er euch beyde so einen weiten Weg miteinander machen läßt ohne euch zu unterrichten! Wie leicht — — doch er hat auf deine Liebe zu Donnerberg gebaut.

Fräul. Gerechter Gott! welche Entdeckung!

Major. Er empfiehlt mir ihn in seinem letzten Schreiben als meinen Sohn, auch hab ich seinen Willen schon befolgt und ihm die Kompagnie verschafft, die er ihm zugedacht hat.

Fräul. Wie! Sie lieber Onkel haben sie ihm verschafft?

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Trengdorf.

Major. Ha willkommen Trengdorf!

Fräul. (läuft ihm entgegen) Ha liebster Trengdorf! — Darf ich mein Onkel?

Major. Ja, ja, Mädchen!

Fräul. (fällt ihm um den Hals) Gieb mir einen Kuß!

Trengd. Fräulein! wo gerathen Sie hin!

Fräul. Es hat sich ausgefräuleint, du bist mein Bruder!

Major. Nicht anders Trengdorf! Sie ist Ihre Schwester.

Trengd. Bey Gott! ich begreife nicht —

Major. Sie sollen's gleich erfahren. Umarmen Sie sie nur erst getrost als Schwester.

Trengd. Nun so sey es! (umarmt sie) An Achtung und Freundschaft hab' ich hoffentlich nichts fehlen lassen, eben so wenig werd' ich's auch an Bruderliebe fehlen lassen.

Fräul. Des bin ich gewiß! O mein Wilhelm!

Trengd. Nun wird doch Donnersberg nicht mehr eyfersüchtig mit mir seyn? Du kannst nicht glauben, wie mißtrauisch er auf mich ist, ich hätte mir beynahe vorhin den Hals mit ihm gebrochen

Major. Das soll sich nun alles geben. Führe uns aber doch in dein Zimmer Henriette.

Fräul.

Digitized by Google

Fräul. Kommen Sie liebster Onkel. Komm' — Bruder. Gott! ich glaubte meine letzte Stütze an meinem Vater verlohren zu haben, und finde einen so guten Onkel und einen so werthen Bruder.
(hängt sich an beyde und ab in ihr Zimmer)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer in Hr. von Heuburgs Hause.)

Fr. v. Heuburg, Hauptmann: (Sie kommen zusammen heraus)

Hauptm. Ich beschwöre Sie gnädige Frau! Haben Sie Mitleid mit mir, ich bin in einer Lage die schrecklich ist, in der ich's nicht länger aushalten kann.

Fr. v. Heub. Um's Himmelswillen! was ist's mit Ihnen? Wollen Sie sich eine Ader öffnen lassen?

Hauptm. O scherzen Sie nicht mit mir, Sie geben einem halbtodten Gift statt Arzney. Sagen Sie mir, wo wohnt das Fräulein von Tiebenbach?

Fr. v. Heub. Ich muß sie sprechen, heut noch, sey sie, wo Sie wolle. Ich habe alles angewandt, Drohungen, Geschenke, ich dachte, sie wohne mit Trengdorf im Gasthofe, aber es nicht wahr, der Wirth die Wirthinn be-

Digitized by Google

theuren's, und sonst weiß ich sie nicht zu finden. Sie wissen's gewiß, o sagen Sie mir's.

Fr. v. Heub. Wahrhafftig darinn kann ich nicht dienen! Ich war so voll Freude sie wiederzusehn, daß ich gar nicht nach ihrer Wohnung fragte; und da sie mir obendrein versprach, sie würde mich morgen wieder besuchen, fand' ichs gar überflüßig. Aber Sie, hatten sie da vor sich — und fragten sie nicht? Hätt ich doch nicht gedacht, daß die Herren Offiziers sich so leicht ein Mädchen durch die Finger schlüpfen ließen! — — Sie gab mir freylich nachher sowas zu verstehn, als ob sie den Herrn Hauptmann nicht wiedersehn wollte, aber ich dachte dabey, der Herr Hauptmann wird schon dafür sorgen, daß das Fräulein nicht wird Wort halten können.

Haupt. Ums Himmelswillen gnädige Frau martern Sie mich nicht länger — Auf meinen Knieen beschwör ich Sie —

Fr. v. Heub. Ums Himmelswillen stehn Sie auf, ich kann keinen Mann vor mir knieen sehen, ich gebe noch gewiß nach, und soll doch nicht. Geben Sie sich lieber keine weitre Mühe. Das Fräulein, so viel ich merke, ist schon an jemand andern gebunden.

Hauptm. O sprechen Sie! — mein Glück, — mein Leben ist in ihrer Gewalt!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Heuburg.

Hr. v. Heub. (für sich) Sehr bescheiden!

Haupt. Und ich steh' gewiß nicht eher auf bis Sie meine Bitte gewähren.

Hr. v. Heub. (für sich) Sehr entschlossen!

Fr. v. Heub. Nun wohl Herr Hauptmann, ich glaube, daß Sie ein Mann von Ehre sind; Ich will mich also ergeben!

Hr. v. Heub. Süßchen! ergieb dich doch nicht so geschwind.

Hauptm. (steht auf) O wahrhafftig Sie könnten nicht ungelegner kömmen!

Hr. v. Heub. Das glaub ich schon. Ein Ehmann ist bey dergleichen Auftritten freylich sehr ungelegen.

Hauptm. Ach! — Verzeihn Sie meine Hitze — ich bitte Sie! Weis ich wohl was ich thue! Wen ich vor mir habe! Ein unglücklicher Liebhaber, wie ich bin, sieht und hört nicht.

Hr. v. Heub. Das merk ich, sonst würden Sie nicht überhört haben, daß sich mein liebes Süßchen da ergeben wollte.

Fr. v. Heub. Kehren Sie sich daran nicht mein Schatz. Es geht Sie im geringsten nicht an. Unter der Bedingung also Herr Hauptmann, daß Sie nicht gar zu ungestüm sind —

Hr. v. Heub. Ey unter keiner Bedingung in der Welt —

Haupt.

Digitized by Google

Haupt. O ich beſchwöre Sie Herr von Heuburg, laßen Sie ſie reden! Nun wo tref ich ſie?

Hr. v. Heub. Wen?

Hauptm. Das Fräulein von Tödenbach.

Hr. v. Heub. Die? Von der iſt die Rede? — Sag's ihm Suſchen! ſag's ihm.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, der Oberſte.

Oberſt. Ha! hat doch recht gehabt. Ihr Diener! Ihr Diener! Karl nach dir hab' ich die ganze Stadt rekognoſciren laßen, endlich wieß man mich hieher, gut das ich dich treffe. Hab' wichtige Operationen mit dir vor. Kom mit —

Hauptm. O mein Vater —

Hr. v. Heub. Wir wollen Sie nicht ſtöhren Herr Oberſter. (macht Mine abzugehn)

Hr. v. Heub. Ja komm Suschen, will mich ohnehin ein wenig auf's Ruhbette ſetzen — (im Abgehen) Beynahe Sußchen hätt' ich Luſt bekommen eyferſüchtig zu werden.

Fr. v. Heub. Wirklich! Nun das wär' mir wohl recht lieb geweſen, ſo wär' doch dein Blut ein wenig in Bewegung gekommen.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Oberster, Hauptmann.

Oberst. Hör nur einmal Karl ich hab dir was vorzutragen worüber du sicher vor Freuden eine Kapriole machen wirst. Du sollst mir heurathen.

Hauptm. Mein Vater — mein Herz — wenn ich nur kann —

Oberst. Pah — kann! Warum sollst nicht können? dafür ist mir nicht bange. Dein Herz ist nicht von Stahl und Eisen — Und die Braut hat sich gewaschen!

Hauptm. Daran zweifle ich nicht.

Oberst. Gelt du kennst meinen Geschmack! Nun errathst du wer es ist? — die Baronin von Freudenburg.

Haupt. Mein Vater! Ihre Wahl — — verdient allerdings Achtung — wenn nur —

Oberst. Nichts wenn nur. Es ist alles aus dem Wege geraumt was uns hätte Hindernisse machen können. Du mußt mich aber ganz kennen lernen um den Werth meiner Liebe für dich einsehen zu können. Sieh, wie du noch in Amerika warst, wußt ich schon daß du mit dem Fräulein von Tobenbach in einem Verständniß wärst, hatte auch nichts dawider, lobte deine Wahl; du kamst her, warst aber mäuschenstille davon, darüber wurd ich bös und hielt auch's Maul.

Haupt.

Digitized by Google

Hauptm. Liebster Vater — —

Oberst. Laß mich reden. Nun ist ihr Vater gestorben, hat keinen Groschen hinterlaßen, das hätte aber bey mir nichts zu sagen gehabt, denn sie ist doch immer von gutem Herkommen und du bekommst schon einmal zu leben; wie gesagt, das wär' alles in Ordnung gegangen. Aber! — — itzt kommt der Punkt, der die Geschichte schlüßt. Das Dämschen ist seit deiner Abwesenheit mit dem Lieutenant Trengdorf eins geworden, hat sich umstimmen laßen. — —

Hauptm. Wißen Sie das gewiß!

Oberst. Laß mich reden Karl, laß mich reden. Ich werd' dir Brief und Siegel zeigen.

Haupt. Gott! Gott!

Oberst. Sey kein Narr Karl! Sey kein Narr! laß sie laufen, wird sie sich gut betten, wird sie gut schlafen. Hör mich nur aus. Wie gesagt, sie ist umgestimmt. Ich bekam Wind davon, denn du werst, vor mir bleibt nichts verborgen — hm! dacht ich, das must du gewiß wissen. Hin zu ihr. Frag Sie aufs Gewißen. — —

Haupt. Und sie gestand's?

Oberst. Hm! Nicht gerade zu, aber was half's, der Beweis ist da. Trengdorf brachte einen Brief von Ihrem Vater mit, worinn er bittet die vacante Kompagnie bey seinem Regimente ihm zu bewürken; das fand auch in Rücksicht des verstorbenen Generals keinen Anstand, woraus da verlautete, daß er das Mädchen heu-

rathen wolle, er bekam die Kompagnie und da siehst du das Dekret.

Hauptm. Nun so fahr' alle Mädchen Treue in die Luft.

Oberst. Bey so bewandten Umständen dacht' ich dich zu heilen, und machte meinen Antrag der Baronin Freudenburg — ein schön Weib, siebzigtausend Gulden! Karl du lebst einmal wie ein kleiner Fürst.

Hauptm. Alles wahr mein Vater! Aber —

Oberst. Kein Aber; du kriegst Sie, so wahr ich Hannibal heiße! ich habe schon bey Ihr angeklopfft, sag' ich dir, es fehlt nur bloß an dir. Mach' mir alsd keinen Spaß drein, du mußt heute noch Versprechen halten, denn Sie geht wieder fort und wer wird sich so einen Vogel entfliegen laßen. Itzt noch mehr Karl. Wer Teufel heißt dich Geld borgen?

Haupt. (verwirt.) Ich! mein Vater —

Oberst. Nicht geläugnet (zeigt ihm den Wechsel.) Siehst du?

Hauptm. Vergeben Sie liebster Vater! ich will ihn gleich bezahlen, denn nun brauch' ich das Geld nicht.

Oberst. Narr! wer redt vom Bezahlen! Behalt das Geld, genug du siehst, ich hab' ihn eingelöst, und bin nur darüber böse, daß du mir nichts sagst wenn du Geld brauchst.

Hauptm. Liebster Vater, diese unverhofte Güte setzt mich in Erstaunen!

Oberst. Gelt Kerl! du weist nicht was du für einen Vater hast. (legt den Wechsel wieder

Digitized by Google

der in die Schreibtafel.) Bist aber auch ein Sohn darnach das muß ich auch wieder sagen. Das einzige bitt ich mir aus, dem alten Schrom keine saure Miene gemacht, er kann nichts dafür, ich erfuhr's, wie ich alles erfahre, du weist schon, also ließ ich ihm keine Ruh, er mußte dran. Nun? wie stehts? Bist du mit mir zufrieden?

Hauptm. (küßt ihm die Hand.) O bester Vater, wenn Sie's nur mit mir sind!

Oberst. Ich bin's. Einen Kuß Junge! — Gieb mir dein Wort daß du hernach bey der Freudenburg deine Sache anbringen willst!

Haupt. (mit schwerem Herzen.) Wenn es so ist — — Ja.

Oberst. Die Hand drauf!

Hauptm. Hier ist sie.

Oberst. Ein Schurke der sein Wort nicht hält!

Hauptm. Alles was Sie wollen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Major.

Major. Ha! Sie hier meine Herren!

Oberst. Ja Major. Nun, was ich vermuthete, ist eingetroffen. (heimlich.) Mein Sohn heurathet die Freudenburg.

Major. (ernsthaft.) Wirklich?

Digitized by Google

Oberſt. Ja. Komm Karl.

Hauptm. Ich will mich nur der Frau von Heuburg empfehlen. (geht gegen das Kabinet zu.)

Oberſt. Das thue, mich auch gleich. Komm nach, du trieſt mich bey der Baroninn. Adieu Major. (mitten ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Major, Hauptmann.

Major (ganz ernſthaft.) Ein Wort Herr Hauptmann.

Hauptm. Was ſteht zu Dienſten Herr Major?

Major. Wofür halten Sie den Mann, der ein Mädchen in guten Umſtänden kennen lernt, ihr mit Heurathsgedanken den Kopf erhitzt, das Herz ſtielt, und, da ſie wieder ihr Verſchulden in Armuth geräth, ſie ſitzen läſt?

Hauptm. Für einen Schurken.

Major. Recht. — Und der wollen Sie werden?

Hauptm. Herr Major, Erklärung oder Genugthuung! (greift an den Degen.)

Major. Das iſt alles, wie ſich's gehört. — — Kennen Sie das Fräulein von Tödenbach?

Hauptm. (bitter lachend.) Ja ich kenne Sie!

Major.

Digitized by Google

Major. (ernsthaft.) Erklärung über die Miene und den Ton, womit Sie das sagen.

Hauptm. Wie sich's gehört. Sie ist eine Falsche, Treulose.

Major. Beweise!

Hauptm. Sie schwur mir in Amerika Treue, in meiner Abwesenheit wählt sie einen andern, und zieht mit ihm nach Europa um sich hier mit ihm vor meinen Augen zu verbinden.

Major Das ist nicht wahr Herr!

Hauptm. Beweise!

Major. Eben komm'ich von ihr. Sie hat mir ihre Liebe zu Ihnen gestanden; — gestanden, daß sie nie einen andern lieben wird als Sie. Woher also Ihre Treulosigkeit?

Hauptm. (spöttisch.) Was verbindet sie denn wohl, Ihnen die Wahrheit zu sagen?

Major. Die Kleinigkeit, weil ich ihr Onkel bin, und itzt Vaterstelle bey ihr vertrete.

Hauptm. Ihr Onkel!

Major. Ihre Mutter war meine Schwester.

Hauptm. Und sie liebte mich noch?

Major. Wie ein rechtschaffen Mädchen den Mann lieben muß, dem sie ihre Hand reichen will.

Hauptm. Woher also das Gericht: Sie wäre mit dem Lieutnant Trengdorf schon so gut als verheurathet?

Major. Das wollen wir nicht untersuchen. Genug — auf mein Wort — Trengdorf kann sie nicht heurathen.

Digitized by Google

Hauptm. Nun, so muß sie mein seyn, und wenn sie mit Ketten an Himmel angeschlossen wäre.

Major. Das soll sie! Schwer wird es freylich halten. Ihr Vater wird nichts hören wollen. Doch ich nehm's über mich.

Hauptm. O Major welchen Dank will ich Ihnen dafür zollen! Aber es wird Mühe kosten! Denn bey aller der Achtung, die mein Vater für Sie hat, ist er zu sehr für seine Projekte eingenommen, zu mißtrauisch gegen jeden der andrer Meynung ist. Von Kindheit auf als Soldat erzogen, hat seine ganze Denkungsart einen militairischen Anstrich erhalten, und bey den geringsten Vorfällen im menschlichen Leben, geht er mit der Behutsamkeit eines Generals zu Werke, der sich in einem feindlichen Lande befindet, wo ihm jeder Einwohner ein Spion zu seyn scheint.

Major. Schon recht. Bleiben Sie nur standhaft!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. v. Heuburg.

Fr. v. Heub. Ey! Unterthänigste Dienerinn Herr Major! wo ist denn ihr Vater hin, Herr Hauptmann?

Hauptm. Er läßt sich entschuldigen. O gnädige Frau, meine Henriette liebt mich — ich muß

muß hin — wo wohnt Sie Herr Major? ich muß sie sprechen.

Major. Beym Prinz Karl. Nun wird man Sie schon vorlassen.

Hauptm. Ich fliege. (läuft bis an die Thüre, kommt wieder zurück, küßt der Frau von Heuburg die Hand.) Um Vergebung meine gnädige Frau! — Ich bin Ihr Diener. (läuft hurtig ab.)

Fr. v. Heuburg. (lachend.) Gehn Sie nur, gehn Sie, ich übersehe Ihnen alles.

Major. Meine gnädige Frau, ich komm' Ihnen den lebhaftesten Dank abzustatten, daß Sie meine Nichte, so gütig bey sich aufnehmen wollen. Bey mir wäre es nicht schicklich', denn wie könnte sie in einem Hause seyn, wo keine Frau ist!

Fr. v. Heub. Herr Major ich gewinne am meisten dabey. Sie wissen meine einsame Lebensart, also wird es eine Wollust für mich seyn, Henrietten um mich zu haben. Schade nur, daß mir sie der feurige Herr Hauptmann nicht lange lassen wird.

Major. O so bald darf er doch nicht dran denken. Erstlich wird's mit seinem Vater noch allerley Geschäfte geben, bis der einwilligt, und dann, geht's mir nach, soll der Krieg erst zu Ende gehn, bis der Herr Hauptmann ein Weib nimmt.

Fr. v. Heub. Ah! auf die Art läßt sich's hören.

Digitized by Google

Major. Unterdessen meine gnädige Frau, soll es ihr an nichts fehlen, ich werde sie unterstützen.

Fr. v. Heub. Stille davon. Henriette ist meine Schwester. Sie haben nichts für sie zu sorgen.

Major. So erlauben Sie mir wenigstens ihr ein Nadelgeld auszusetzen.

Fr. v. Heub. Wäre auch nicht nöthig, aber was will ich machen, dem Onkel kann ich's freylich nicht verwehren.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Grillenheim.

Grillenh. (ganz abgemattet und baufällig.) Ah! grüß euch der Himmel, lieben Kinder!

Fr v. Heub. Ums Himmelswillen, wie sehn Sie aus?

Grillenh. Ach liebe Muhme, ich bin über und über verstimmt, und so wenig brauchbar als ein Cimbal ohne Saiten.

Major. Ist Ihnen was zugestossen?

Grillenh. Ach liebster Major, ich bin unglücklicher Weise in eine Affaire verwickelt worden, die mich bald auf mehr, denn eine Art mein Leben gekostet hätte. Ein Freund von mir befand sich in einer der fatalsten Lagen von der Welt, und ihn zu retten, es war eine

Ehren-

Digitized by Google

Ehrensache, gab ich mich selbst in Gefahr; denn ich muß gestehen, ich habe nun einmal die Schwachheit mich meiner Freunde ohne auf mich selbst zu achten, anzunehmen.

Major. Sind Sie bleßirt?

Grillenh. Nein! Aber ich habe mich so dabey erhitzt, daß ich über und über Feuer zu seyn glaubte; dann habe ich so einen Schrecken ausgestanden, daß dieß Feuer so schnell abgekühlt worden, als ob man ein glühend Eisen in Wasser tauchte; dieß hat nun meine Nervenfeuchtigkeiten in eine solche Stockung gebracht, daß ich so steif bin, als ob ich mit Fischbein durchzogen wäre, und ich bin über und über in einen Nephatismum eingewickelt.

Major. Aber so gehn Sie lieber nach Hause und legen Sie sich nieder.

Gril. Ach ich bin da schon gewesen, aber leider ist von meinen Leuten niemand zu Haus; denn ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit meinen Leuten so viel Freuden zu gönnen als mir selbst, ich fand also alles verschlossen, konnte nicht ein, und mußte mich hieher schleppen. Die einzige Gnade, die ich mir nun von Ihnen erbitte, liebe Muhme, ist, daß Sie mir ein Bett gönnen, und Ihre alte Haushälterinn auf eine halbe Stunde leihen, damit ich mich von ihr kann frottiren lassen.

Major und Heuburg lachen aus vollem Halse.)

Digitized by Google

Grillenh. Ach lachen Sie nicht, ich bitte, denn so ein großer Freund ich sonst vom Lachen bin, so muß ich doch gestehn, daß ich die Schwachheit habe, in so einem Zustande nicht daran zu denken.

Major. (lachend.) Lieber Baron, nehmen Sie mir's nicht übel, ich lache nicht über ihren Zustand, sondern über das Ansuchen, so Sie an die Frau von Heuburg machen.

Grillenh. I Sie ist ja meine liebe Muhme, sie wird mir's nicht übel nehmen, daß ich voll Vertrauen auf ihre Güte meine Zuflucht zu ihr genommen.

Fr. v. Heub. Nein, ganz und gar nicht. Kommen Sie lieber Vetter, Sie sollen alle mögliche Hülfe erhalten. (nimmt ihn unter einen, der Major unter den andern Arm und führen ihn ab.)

Grillenh. Ach! es wird sie nicht gereuen. Denn ich muß gestehen, ich habe nicht die Schwachheit empfangene Wohlthaten zu vergeßen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Der Baroninn Zimmer im Gasthofe.)

Erster Auftritt.

Baroninn, hernach Oberster.

(Baroninn sitzt an einem Tisch worauf Lichter brennen, hat eine Chatoulle vor sich, und sieht Schriften durch.)

Oberst.

Um Vergebung gnädige Frau, daß ich noch so spät komme. Es geschieht bloß um Ihnen zu zeigen, wie bereitwillig ich bin Ihnen zu dienen. Hier hab' ich die Ehre Ihnen das Kapitains Dekret für den Herrn Lieutnant Trengdorf zu überreichen.

Baron. Herr Oberster, Sie überraschen mich auf die angenehmste Weise! So geschwind?

Oberst. Ja, wenn man sich was angelegen seyn läßt — — und dann weiß ich's am rechten Ort anzupacken.

Baron. Ich bin Ihnen ausserordentlich verbunden Herr Oberster, wenn ich Ihnen worinn dienen kann —

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Unterthäniger Diener! wie gesagt, ich pflege mein Wort pünktlich zu halten —

Baron. Auch ich Herr Oberster. Und somit bitt' ich meine Regiments-Forderung einzukassiren

Oberst. Ha! ho! schon recht. Ich werd sie einkassiren, wenn Sie so befehlen, aber — ich hoffe für Sie, mein englisches Weibchen. Wollen Sie indeß unterschreiben als ob Sie das Geld empfangen hätten? (giebt ihr die Rechnung hin.)

Baron. Herzlich gern. (unterschreibt solche und giebt sie ihm zurück.)

Oberst. Nun erlauben Sie daß ich ein wenig ausruhe, (setzt sich.) und mein heutiges Gespräch wieder anfange. Haben Sie darüber nachgedacht?

Baron. In etwas.

Oberst. Finden Sie nicht daß es eine annehmliche Parthie ist?

Baron. Herr Oberster, ohne die Person zu kennen, läßt sich gar nicht davon sprechen.

Oberst. Sie kennen ihn, Sie kennen ihn liebes Weibchen, kurz — was soll ich lang hinterm Berg bleiben — es ist mein Sohn.

Baron. Ihr Sohn?

Oberst. Ja bestes Weibchen! Trift die Schilderung seiner Person nicht ein?

Baron. Sie haben nicht geschmeichelt.

Oberst. Nun, und das übrige soll auch alles eintreffen. Nun sagen Sie was hab' ich zu hoffen?

Baron.

Digitized by Google

Baron. Herr Oberster, Sie wollen doch nicht daß ich mit Ihnen über Ihres Herrn Sohnes Neigung entscheiden soll?

Oberst. Allerdings, denn was Ihn anlangt, er brennt in hellen Flammen. ich hab' ihn herbeordert, er wird nicht lang ausbleiben um Ihnen sein Herz auf discretion zu übergeben. Sagen Sie also mir indeßen ins Ohr, was er zu hoffen hat. Er soll kein Wort davon erfahren.

Baron. Herr Oberster überlaßen Sie das nur mir und Ihrem Herrn Sohn.

Oberst. (küßt Sie vor Freuden.) O du Engelstochter! wo er nur bleibt! er sollte wie ein Husar daherflattern und zieht wie ein Artilleriepferd.

Baron. (spöttisch.) Ein Zeichen daß er ganz andern Sinnes ist, als Sie Herr Oberster.

Oberst. Glauben Sie das nicht. Die Furcht, die Furcht hängt sich an die Füße, er hat's Terrein noch nicht recognoscirt, und glaubt Wunder wie stark die Batterie besetzt ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Schrom.

Fr. Schrom. Befehlen Euer Gnaden was zu Nacht zu speisen?

Baron. Nein, ich bin eingeladen.

Oberst.

Digitized by Google

Oberſt. Wo der Satan bleibt! Nu, Frau Schrom, hat Sie ſich mit Ihrem Feldwebel wieder vergliechen?

Fr. Schrom. O gehn Sie, Sie haben mir eine ſchöne Suppe eingebrandt, der Herr Hauptmann kam her und hat geſpecktakelt, daß es ein Jammer war. Heißt das Wort halten? Verſprachen nichts zu ſagen?

Oberſt. Er iſt hier geweſen? Und wo iſt er wieder hin?

Fr. Schrom. Das weiß ich nicht. Mein Feldwebel hat ſo mit mir gelärmt, daß ich mir keines Raths mehr wußte. Nein, Ihnen ſag' ich gewiß nichts mehr.

Oberſt. Er hat euch alſo wieder geſagt? — (ſteht auf.) Das Manoeuver gefällt mir nicht. Und wo er bleibt! — Erlauben Sie liebes Weibchen, ich werd' ihn gleich holen.

(geht ab.)

Fr. Schrom. Ja geh' du nur, du wirſt ihn ſchwerlich finden. Wißen Euer Gnaden wo der Hauptmann iſt? Bey dem Fräulein. Die lieben ſich wie ein Paar Turteltäubchen, Herr Hannibal will aber nichts davon hören. Das wird alſo noch einen Tumult geben der mir viel Spaß machen wird.

Baron. Sie hat alſo eine Freude daran wenn der Herr Oberſte Verdruß hat?

Fr. Schrom. Die größte von der Welt denn er machts andern Leuten auch ſo. O Sie können's nicht glauben, gnädige Frau was das für ein Geſpenſt iſt. Er ſcharrt und trägt zuſammen

wie

wie ein Hamster, läßt keinem Menschen was auf dem Brod. Aber heute haben ich und mein Feldwebel ihn erwischt. Wir hatten uns mitsammen verabred't, und stellten uns so ernsthaft, daß er's glauben mußte. Zuletzt aber sagte ich mehr als ich gesollt hätte, und da wär' mir mein Feldwebel hernach bey einem Haar über's Fell gekommen.

Baron. Er muß also schönes Vermögen haben?

Fr. Schrom. Das glaub' ich. Der alte Kauz ist an die hundert tausend Thaler reich, das können Sie mir nur glauben. Ich und mein Feldwebel wißen ein Bißchen mehr von seinen Streichen als sonst wer. O er hat wegen seinen Geldbrennereyen schon ein paar garstige Proceße gehabt und wär' er nicht so ein braver Soldat, er wäre längst kaßirt. Das hat ihn aber noch immer bey Ehren gehalten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Trengdorf.

Trengd. Weil Euer Gnaden befohlen haben, so geb' ich mir die Ehre Ihnen aufzuwarten.

Baron. Unendlich verbunden! Sie nehmens doch nicht übel daß ich so viel auf ihre Gütte baue, und Sie zu meinem Begleiter gleichsam auffordere?

Trengd. Ich schätz'es im Gegentheil für die größte Gnade.

Fr. Schrom.

Digitized by Google

Fr. Schrom. Euer Gnaden wollen doch nun vermuthlich ungestört bleiben, ich weise also alles ab?

Baron. Ja. Denn ich geh' den Augenblick aus.

Fr. Schrom. (im abgehen heimlich zu Trengdorf.) Herr Lieutnant machen Sie die Augen auf, das läßt sich mitnehmen.

Baron. (sieht auf ihre Uhr.) Ich glaube es ist doch noch ein wenig zu früh. Wenn es Ihnen gefällig ist wollen wir noch etwas beysammen bleiben.

Trengd. Wie Sie befehlen gnädige Frau, ich hänge ganz von Ihrem Wink ab, und bin um so glücklicher, wenn Sie mir vergönnen mit Ihnen allein in Gesellschaft zu seyn.

Baron. Ist das nicht etwan mehr Kompliment als Wahrheit?

Trengd. Wahrhaftig nicht! Ich bin viel zu viel Soldat gnädige Frau um anders sprechen zu können als ich denke.

Baron. Um so schmeichelhafter für mich. Nun sagen Sie mir Herr Lieutnant haben Sie nicht Hofnung bey dem itzigen Avancement in ihrem Regimente, eine Kompagnie zu bekommen?

Trengd. Nichts weniger! Der Oberster Donnerberg machte mir zwar heute Hofnung, ich habe aber nach der Hand seine Absicht erfahren, und da diese vereitelt wird, darf ich auch gewiß auf sein Versprechen nicht rechnen.

Digitized by Google

Baron. Vielleicht irren Sie sich doch. So viel ich vernommen, sind Sie von Ihrem vorigen General sehr anempfohlen worden.

Trengd. Daran zweifl' ich nicht. Aber erstens ist die tour noch nicht an mir, und dann sind meine beyden Vorgänger Leute von entschiednen Verdiensten.

Baron. Somit wäre Ihnen ein Avancement wohl sehr überraschend?

Trengd. Gewiß sehr!

Baron. Nun dann, so freut es mich in der Seele, daß ich das Vergnügen haben kann, Ihnen hiermit diese Ueberraschung zu machen. (übergiebt ihm das Dekret.)

Trengd. (Erbricht und liest es.) Wahrhaftig gnädige Frau — ich begreife nicht wie ich zu diesem Glück gelange — Und, daß ich diese angenehme Nachricht zuerst von Ihnen erhalte, ist um so schätzbahrer für mich. (Küßt ihr die Hand.)

Baron. In der That? Nun so bin ich für die Freyheit die ich mir genommen aufs angenehmste belohnt. Ich ersuchte den Obersten mir das Dekret zu geben, weil ich mir das Vergnügen machen wollte die Erste zu seyn, die Ihnen Glück wünschen könne. Und eben hat er es mir gebracht.

Trengd. Göttliche Frau! welch Entzücken gewehren Sie mir! Aber wie es zugegangen! Wie ich zu diesem Glück gelangen konnte!

Baron. Glauben Sie denn nicht, daß Sie es ihren Verdiensten schuldig seyn können?

Digitized by Google

Trengd. Das gewiß nicht gnädige Frau. Ich bin überzeugt, daß ich es allein einer heimlichen Fürsprache zu danken habe.

Baron. Sie sind auch gar zu bescheiden. Unterdeßen lassen wir es den Fall seyn. Der Fürsprecher wird gewiß eine eben so grosse Freude daran haben als Sie, und wenn Sie ihn auch nicht kennen lernen, so gönnen Sie ihm immer di se Freude, er verdient sie ohne Zweifel. Und wenn es auch nur darum wäre, daß er Verdienste zu schätzen weiß.

Trengd. Gnädige Frau, ich muß Ihnen gestehn, ich kenne nicht viel Personen, denen ich Dank dafür schuldig seyn möchte. Am liebsten wäre es mir, wenn ich diese Freude derjenigen zu danken hätte, die sie mir zuerst angekündigt.

Baron. Im Ernst?

Trengd. (küßt ihr die Hand) Dann würd' ich stolz darauf seyn.

Baron. (mit einem zärtlichen Blick) Schmeichler!

Trengd. Nein gnädige Frau! Nein! keine Schmeicheley!

Baron. Nun, nun, schwören Sie nur nicht, ich glaub' Ihnen schon. Itzt machen Sie, daß ich bald das Vergnügen habe Ihnen als Bräutigam zu gratulieren.

Trengd. Gnädige Frau — — wenn ich so glücklich wäre — —

Baron. (steht auf und giebt ihm die Hand) Nun wollen wir gehn, (läutet)

Digitized by Google

Kammermädchen. Was befehlen Euer Gnaden?

Baron. (schlüßt die Chatoulle zu) Meine Chatoulle hineintragen. ((hängt sich in Tuengdorf ein und geht mit ihm ab)

Kammermädchen. (trägt die Chatoulle fort, kommt gleich mit einem Bedienten zurück, und tragen Tisch und Stühle weg.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer in Herrn v. Heuburgs Hauß.)

Herr v. Heuburg liegt in einem Lehnstuhl. Frau v. Heuburg und Major sitzen bey ihm.

(es sind noch mehr Stühle in Kreis gestellt,

Fr. v. Heub. Wahrhaftig der gute Vetter kann recht krank werden. Er ist überhaupt zu sehr in dem Wahne noch alles mitmachen zu können, und hat doch schon seine Jahre.

Major. Wenn man nur erfahren könnte, was er vorgehabt hat.

Hr. v. Heub. Es geschieht ihm schon recht, warum bleibt er nicht hübsch zu Hause.

Fr. v. Heub. Ja so wie Sie mein Schatz nicht wahr? dann würd' er freylich keinen Rheumatismum bekommen, denn Sie dünsten in Ih-

Digitized by Google

nem eignen Schmeer in gleicher Wärme wie ein Rinderbraten.

Major. Ich bin nur begierig, wie sich unser Oberster benehmen wird, wenn er Ernst spühren wird.

Fr. v. Heub. O er wird ein fürchterlich Gewäse anfangen. Ich mag nicht in der Nähe seyn. Und ich bin sicher, die gute Henriette wird wenig freundliche Gesichter von ihm bekommen.

Major. Ich kann's aufrichtig sagen, der Mann dauert mich, daß seine übrigen guten Eigenschaften durch den leidigen Geiz so verdunkelt werden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Oberster.

Oberst. Guten Abend, Kinder, guten Abend. Sagen Sie mir um alles in der Welt, wo ist mein Sohn hin?

Fr. v. Heub. Er ist schon über eine Stunde fort.

Oberst. Aber wohin?

Major. Ist er Ihnen nicht nachgekommen?

Oberst. Bewahre! ich sitze wie auf Kohlen dort, ich dachte er wäre noch hier. Das ist doch ein vermaledeyter Marodeur! Nun kann heute schon nichts mehr werden, denn Sie gehn us.

Major.

Digitized by Google

Major. Wer?

Oberst. Die Baroninn.

Major. Deßwegen sind Sie so besorgt? Ey, da ist nichts verloren, da wird weder heute noch morgen, noch jemals was. Also seyn Sie ganz ruhig.

Oberst. Major reden Sie nur nicht so verdreht, ich hab' Ihr Wort sag ich, Ihr Wort. Eben itzt auf's neue!

Major. Desto übler! denn ihr Sohn, ich wette drauf, nimmt Sie nicht, nie kommen Sie hernach von ihr los?

Oberst. Ha! ha! was Sie nicht wissen!

Major. Ja, ja, er hat's erst wiederholt wie Sie vorhin fortgiengen.

Oberst. Das kann nicht seyn sag' ich, nicht möglich. Er hat mir erst sein Ehrenwort darauf gegeben.

Major. Nun die Zeit wird's lehren!

Fr. v. Heub. Wissen Sie wohl lieber Herr Oberster, daß wir einen Patienten im Haus haben.

Oberst. Den Herrn Gemahl?

Fr. v. Heub. Nein Gottlob der ist nur faul!

Hr. v. Heub. Ich befinde mich recht wohl.

Fr. v. Heub. Den Baron Grillenheim. Er kamm vorhin halb erstarrt daher, ich mußt ihn auf's Bett bringen, Doctor und Barbier holen und ihn von zwey Spitalweibern über und über frottiren lassen.

Oberst. Ha! ha! ha! Narrenspossen!

Digitized by Google

Major. Nein, nein, im Ernſt, er iſt recht übel dran.

Oberſt. Wo liegt er denn?

Hr. v. Heub. Auf meinem Ruhbette. Stellen Sie ſich das nur vor! deßwegen muß ich da hier ſitzen.

Oberſt. Den muß ich doch beſuchen. (will gegen das Kabinet)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, der Hauptmann mit dem Fräulein.

Oberſt. (bleibt ſtehn, ſobald er ſeinen Sohn eintreten ſieht) Verdammter Junge! — wo ſteckſt du Karl? ich warte wie ein Narr — Wie ich ſehe haſt du einen falſchen Marſch genommen?

Fräul. (macht gegen jeden Verbeugungen, Fr. v. Heuburg küßt ſie und läßt ſie zwiſchen ſich und den Major ſitzen)

Hauptm. (ebenfalls Verbeugungen, dann zu ſeinem Vater) Das nicht mein Vater, aber vergeben Sie mir, Sie haben falſche Rapports bekommen. Die ganze Sache, ſo Sie mir vorhin erzehlten, iſt ohne Grund, daher hielt ich es für überflüßig, auf dem angewieſnen Poſten zu erſcheinen.

Oberſt. Ich werd ihm Order parriren lernen Herr Kapitain! (heimlich) Mach du mir kei-

Digitized by Google

keine Finten das sag' ich dir! denn daraus wird nichts.

Hauptm. (heimlich) Aber mein Vater, Sie waren ja vorhin so gütig und billigten alles. — Ich glaubte daher nicht zu fehlen, da ich den Ungrund des Gerüchts erfuhr —

Oberst. (heimlich) O mach' mir doch nichts weiß! — Gehorsamer Diener gnädiges Fräulein — um Vergebung — (heimlich zu seinem Sohn) Heißt das Wort halten? — weißt du, daß du mir deine Ehre verpfändet?

Hauptm. (heimlich) Ja wenn es so gewesen wäre, wie Sie sagten —

Oberst. Halts Maul! Die hundert Dukaten will ich zurück haben, oder ich laß dir sie von der Gage abziehn!

Hauptm. Die kann ich Ihnen gleich geben mein Vater —

Oberst. Hi! du verdammter Trotzkopf! — Ich will dich schon — es wird doch nichts draus, ich geb' dir mein Wort. (laufe aufgebracht ins Kabinet)

Major. Nun? geht's los Hauptmann?

Hauptm. (seufzend) Ja lieber Major!

Major. Schon recht, alles muß einen Anfang nehmen, und wo kein Anfang ist, ist auch kein Ende.

Fräul. Aber liebster Onkel, ich muß gestehn, so sehr ich meinen Karl liebe, so sehr zittre ich, wenn ich daran denke, daß ich mich gleichsam seiner Familie aufdringen soll.

Digitized by Google

Major. Laß du nur seyn Jettchen, es wird sich alles geben.

Fr. v. Heub. Nimmermehr hätt' ich geglaubt, daß der Oberste gar so sehr auf Reichthum versicht wäre.

Hr. v. Heub. Ja, Reichthum liebes Süßchen ist auch das beste, man kann sich damit gute Tage in der Welt machen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Trengdorf und die Baroninn.

Baron. Ihre Dienerinn allerseits — —

Fr. v. Heub. Willkommen, willkommen liebste Baroninn.

Major. Ha! schöne Baroninn! wollen Sie nicht hier neben mir Platz nehmen? Wissen Sie wohl, daß unser heutiger Tischcompagnon krank ist?

Baron. Baron Grillenheim?

Major. Er liegt hier darnieder. Weiß Gott was mit ihm vorgefallen ist.

Baron. Beklage von Herzen.

Trengd. Herr Major ich muß Ihnen eine Neuigkeit erzählen, die, ich weiß ganz gewiß, Sie so sehr freuen wird, als sie mich überrascht hat. Eben hat mir die gnädige Frau ein Kapitäns Dekret zugestellt. Ich habe die erledigte Kompagnie bey unserm Regiment erhalten.

Major.

Major. Und Sie haben schon das Dekret darüber?

Hauptm. Ich hab's schon vor einer Stunde in meines Vaters Händen gesehn. Ich gratuliere von Herzen.

Fr. v. Heub. Ich ebenfalls.

Major. Das ist mir unbegreiflich. Nicht daß sie avancirt sind, denn das hab ich betrieben, der Brief den Sie mir heute von meinem verstorbenen Schwager mitgebracht, entschied beym Feldmarschall auf der Stelle. Aber wie Sie schon das Dekret haben können — —

Trengd. Der Oberst Donnerberg hats der gnädigen Frau gegeben.

Baron. (zum Major.) Sie haben die Sache betrieben?

Major. Ich begreif' auch gar nicht wie der Oberste dahinter gekommen — denn nach der Tafel war ich beym Feldmarschall, es ist wahr, er expedirte meine Bittschrift auf der Stelle in die Kanzley. — Morgen, glaubt' ich, würde ich's erhalten, und dann hatt' ich mir vorgenommen Sie damit zu überraschen. Nun da mir aber die gnädige Frau zuvorgekommen, bin ich auch nicht böse —

Trengd. Mein Glück ist aber hiemit noch nicht beysammen. Herz und Hand der schönen Baroninn sind ebenfalls mein.

Major. (springt auf.) Wahrhaftig? Bravo Trengdorf, bravo! Meine gnädige Frau, Sie haben meinen Wink heut verstanden, das freut mich von Herzen. Ich gratuliere, gratu-

Digitized by Google

(Die übrigen alle bis auf Hrn. v. Heuburg, welcher eingeschlaffen.) Gratuliere, gratuliere.

Hauptm. (küßt Trengdorfen.) Recht von Herzen!

Trengd. Nun werden Sie mich doch nicht mehr wegen dem Fräulein vor die Klinge fordern?

Hauptm. Wahrhaftig nicht.

Major. Nun, das muß ich gestehn, der heutige Tag ist einer meiner vergnügtesten. Jetzt müßen wir sehn, ob wir deine Sache auch noch in Ordnung bringen können Henriette.

Fräul. O das laßen Sie heute liebster Onkel!

Major. Was laßen! ich bin nun einmal im trein Heurathen zu stiften, laß du mich nur machen.

Fr. v. Heub. Recht. Wer wird denn so verzagt seyn. Nur die Bedingung mach ich, daß Henriette noch unter einem halben Jahre —

Major. Stille! keine Bedingungen. Nicht wahr Herr Hauptmann? Nun sagen Sie, soll ich mein Heil an ihrem Vater versuchen?

Letz-

Digitized by Google

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Oberster führt Grillenheim (der im Schlafrock ist.) heraus.

Oberst. (zu Grillenheim.) Courage Baron! Courage! Man muß der Krankheit nicht so nachgeben — (heimlich.) Helfen Sie mir meinen Carl commandiren, die andern sind alle auf seiner Seite.

Grillenh. Sie wißen Oberster, daß ich die Schwachheit habe meinen Freunden immer zu dienen, aber diesmal hätten Sie mich zu Bette lassen sollen, es kann mir übel bekommen Ich bitte um Vergebung, daß ich da im Negligee erscheine, meine schöne Damen, ich weiß, es ist gegen alle Anständigkeit — — (erblickt Trengdorf.) (für sich.) So wahr ich lebe, da ist ja der Mensch der mir den Degen entgegen hielt und mich spiessen wollte — ich muß wieder zurück. Lieber Oberster, ich fühl's ich habe mich zu früh aus dem Bette gemacht.

Oberst. (hält ihn.) Ey Narrenspossen! Narrenspossen. (heimlich.) Sie müssen sich mit mir gegen das Complot conjungiren, denn Sie sind alle mit ihm verstanden.

Trengd. (zu Grillenheim.) Bleiben Sie immer da mein Herr, Sie haben hier nichts von mir zu besorgen. So eine Sache muß unter vier Augen abgemacht werden.

Major.

Digitized by Google

Major. (steht auf.) Was Teufel Trengdorf haben Sie mit dem Baron?

Oberst. (zu Grillenheim.) Sind Sie mit ihm in eine Affaire engagirt?

Grillenh. J, Sie hören ja daß er mich invitirt, und ich muß gestehn ich habe die Schwachheit mir nicht gern den Hals zu brechen, aber die Herren da, sind gleich damit fertig, und nehmen aus jeder Kleinigkeit Anlaß Ihre Bravour zu zeigen.

Trengd. Kleinigkeit! Die Gesellschaft mag urtheilen. Ist es eine Kleinigkeit ein honnettes Frauenzimmer das man nicht kennt bis in ihr Zimmer zu verfolgen?

Major. Was! Baron was, sagen Sie vor Streiche an!

Grillenh. (vor Angst.) Ach mein Gott, Major man nimmt die Sache Unrecht.

Oberst. (heimlich.) Frisch Baron, bringen Sie nur was vor, ich helf's Ihnen schon ausfechten. Sie müßen aber hernach meine Parthie gegen Karl nehmen.

Grillenh. Ich seh' an einem Hauß einen Miethzettel angeschlagen, gieng also hinein um die Zimmer oder eigentlich die Moeubeln zu besehen, als der Höllbesen von Wirthinn, der ich unglücklicher Weise die Brandweinflasche umstieß, mich einsperrte und das Haus in Brand steckte, so daß ich meinen Weg aus dem Fenster nehmen muste. Da haben Sie den ganzen Verlauf der Sache worüber mir der Herr den Degen durch den Leib — jagen will.

Major.

Digitized by Google

Major. Ha! ha! Das ist also die fatale Lage, woraus sie einen Freund retteten?

Grillenh. Ich glaub immer, ich bin mein bester Freund, und konnte also mit gutem Grunde sagen ich habe einen Freund gerettet, denn daß ich nicht gradezu sagte daß es mein eigen Selbst angegangen, geschah, weil ich die Schwachheit habe mich solcher Sachen nicht gern zu rühmen. (**Oberster, Major Fr. v. Heuburg und Baroninn lachen.**)

Major. Armer Baron! Sie wären also bald gebraten worden. Aber war denn das Haus wirklich im Brand, oder machte die Wirthinn nur blinden Lärmen?

Trengd. (*heimlich zu Major.*) Das letzte.

Grillenh. Freylich war's, ich habe zwar kein Feuer gesehn, weil ich vor Rauch nichts sehen konnte, aber gebrandt hat mir's als ob ich in der Hölle wäre. Aber nun nehmen Sie nur weiter, kaum komm' ich durch die Luft mit ganzen Beinen auf Gottes Erdboden, so kommt der Herr Hauptmann, hält mir den Degen vor und will, ich soll mich mit ihm schlagen.

Oberst. Mein Söhnchen! Ist der auch dabey gewesen?

Hauptm. Sie müßen mir's nicht übel nehmen, ich glaubte, Sie hätten meine beste Henriette beleidigt.

Grillenh. Was beste Henriette! das einzige Weibliche Geschöpf so ich im Hauß gesehen habe, war die besofne Wirthinn und die sah mir wahrhaftig nicht aus wie eine beste Henriette. Aber nun,

nun, da es einmal so ist, möcht' ich doch die Dame kenen lernen, um derentwillen man mich den Weg nehmen machte.

Trengd. (zeigt auf das Fräulein) Hier hab' ich die Ehre Ihnen solche vorzustellen.

Grillenh. Sie gnädiges Fräulein!

Fräul. (beschämt) Vergeben Sie Herr Baron, ich weiß kein Wort davon.

Grillenh. Desto rühmlicher für mich, daß ich unschuldiger Weise Ihrentwegen die Gefahren überstanden habe. Sie sind mir nun sehr werth, und sollen in meinem Gedächtnüß aufbewahrt werden. Denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit wegen schönen Damen die größten Ungemächlichkeiten mit dem größten Vergnügen zu ertragen. Aber wie! es sind also zwey Ritter die Ihre Ehre vertheidigen? der Hauptmann und der Herr Offizier?

Trengd. In Zukunft der Herr Hauptmann allein; ich übertrage also alle fernere Auffoderung an ihn, und habe die Ehre Ihnen in gegenwärtiger Dame meine zukünftige Frau vorzustellen.

Oberst. Was! was! seit wenn haben Sie das Recht?

Baron. Seit einer halben Stunde.

Oberst. Wie schöne Baronin! das Versprechen für meinem Sohn war Ihnen also nicht Ernst?

Baron. Vergeben Sie Herr Oberster, ich wollte einen freyen Mann haben, Ihr Herr Sohn ist hier schon engagirt.

Oberst.

Digitized by Google

Oberst. Was engagirt! was engagirt! ich weiß nichts davon, auch kann da nichts werden.

Hauptm. Vergebung liebster Vater! Ihre vorige Gütte war Ihnen also nicht Ernst?

Oberst. Was Gütte! was Gütte! Narr! Dumkopf! läßt dir so eine Parthie wegnehmen! (zu Trengd.) Ich gratuliere Herr Hauptmann! von Herzen! Sie sind ein kluger Mann, werden's weit bringen, ich wünschte Sie wären mein Sohn.

Grillenh. (zu Trengd.) Hauptmann? den Namen bitt' ich, ich muß gestehn, ich habe nun einmal die Schwachheit, die Leute gern genau zu kennen, mit denen ich irgendeinmal in Verbindung gestanden.

Trengd, Trengdorf. Ich bitte von nun an um Ihre Freundschaft.

Grillenh. (küst ihn) Ganz gern! Nichts ist mir so angenehm als Freunde zu erwerben. (zur Baroninn.) Meine gnädige Frau, ich gratuliere von Herzen. Ich bin überzeugt, Euer Gnaden werden mit diesem Herrn auf der Laufbahn des Lebens manche vergnügte Stunde genüßen.

Baron. Ich hof's

Oberst. Gewiß Baroninn! Gewiß! Gescheiter ist er sicher als mein Sohn, dafür bin ich Ihnen gut. (heimlich zum Hauptmann.) O du Tölpel! sich so eine Prieſe entgehn lassen — Auf mich rechne nicht — Meine hundert Dukaten zurück.

Hauptm.

Digitized by Google

— Hauptm. (greift in die Tasche) Gleich liebster Vater!

Oberst. Halt's Maul itzt! —

Major. Hören Sie liebster Oberster, wie ich merke, sind Sie aufgebracht, daß sich Ihr Sohn vom Hauptmann Trengdorf bey der Baronin hat den Marsch abgewinnen lassen, weil Sie ihn gern verheurathet sehn; das kann alles gut gemacht werden. Erlauben Sie ihm meine Nichte zu heurathen, so bekommen Sie auf der Stelle eine Schwiegertochter.

Oberst. (kann vor Zorn kaum reden) Major! — — was — — bringen Sie da vor! — Sie wißen — — was ich gesagt — — (zu Grillenheim heimlich) Sprechen Sie statt meiner Baron, ich kann nicht reden. (zu seinem Sohn) Wart nur Bube! wart!

Fr. v. Heub. Ja lieber Herr Oberster der Vorschlag des Herrn Majors ist wirklich gut.

Oberst. (bitter für sich) O ja! (zu Grillenheim heimlich) Reden Sie ich bitte!

Major. Nun so geben Sie doch eine gründliche Antwort. Wißen Sie wohl, daß Sie mich sehr beleidigen, wenn Sie meine Nichte nicht würdig halten Ihre Schwiegertochter zu werden?

Oberst. (voll Wuth) Wer sagt das? — Vergeben Sie mein Fräulein, Sie verdienen ein weit beßer Glück! Mein Sohn ist ein armer Schlucker, — — der nichts hat — Sie würden also keine vergnügten Tage haben. — — Ueberdieß ist er itzt auf einer Bahn,

auf

auf der ihn nichts aufhalten muß, auf der man eben keine Rieſenſchritte macht, wenn man ſich die Zeit von einem Mädchen wegkoſen läßt. Alſo ſehn Sie wohl ſelbſt — warten Sie lieber nicht auf ihn. Sie machen gewiß eine beſſere Parthie.

Major. Ah! das ſind alles leere Ausflüchte. Sie werden ſchon zu leben haben.

Oberſt (zu Grillenheim heimlich) Nehmen Sie das Wort ich bitte.

Grillenh. (heimlich) Verſchonen Sie mich liebſter Oberſter! ich bin in den Sachen nicht bewandert, und dazu muß ich geſtehn, ich habe die Schwachheit mit Verliebten Mitleid zu haben.

Hauptm. Baron! Reden Sie meinem Vater nicht ab, ich rath Ihnen gutes. Ich hab' Sie ohnehin noch in Anſpruch, der Hauptmann hat mir ſeine Genugthuung wegen dem Fräulein übertragen, und Sie ſollen mir das zweytemal nicht ſo entwiſchen wie vorhin.

Oberſt. Was! du willſt da die Leute ausfodern! In meiner Gegenwart! auf der Stelle ſchick ich dich nach der Wache.

Grillenh. Mein Gott liebſter Herr Hauptmann Sie thun mir Unrecht. — Ich rede ihrem Herrn Vater nicht ab, und vor mir ſind Sie auch ſicher, daß ich auf ihre beſte Henriette keinen Anſpruch mache. Denn ich muß geſtehn, ich habe von jeher die Schwachheit gehabt nicht zu heurathen, und werd' es itzt am wenigſten thun wo andre ſicher an meiner Frau mehr Vergnü-

Digitized by Google

gen haben würden als ich. Verzeihn Sie mir Oberster ich trete von Ihnen weg, denn ich möchte nicht gern zum zweytenmal den Weg durchs Fenster nehmen.

Baron. (zum Obersten heimlich) Hören Sie Herr Oberster, ich bin überzeugt daß nicht Sie, sondern der Herr Major meinem Bräutigam die Kompagnie verschaft hat. Denken Sie nur, wenn ich nun bekannt machte, daß Sie Presente annehmen für etwas woran Sie nicht einmal Theil gehabt — wie nachtheilig das Ihnen seyn könnte.

Oberst. Sie sollen Ihr Geld haben — — keinen Pfenning verlang ich —

Baron. Aber Sie wollten's doch annehmen. Das kann Ihnen so viel schaden, als ob Sie's wirklich genommen hätten. Ich schweige, wenn Sie Ihre Einwilligung geben — — im Gegentheil mach' ich's aller Welt bekannt. Nun wählen Sie.

Oberst. (für sich) Da bin ich gut erwischt. Für tausend Thaler, die ich angenommen, muß ich mir da eine nackte Schwiegertochter an den Hals kaufen!

Baron. (noch heimlich) Nun?

Oberst. Meinethalben Major! Aber so lange der Krieg dauert, darf die Hochzeit nicht vor sich gehn, und er muß sobald als möglich wieder zur Armee nach Amerika, um sein Glück weiter zu machen. (für sich) Unter der Zeit soll's ihm schon vergehn.

Major.

Digitized by Google

Major (umarmt den Ob.) Da stimm ich ein alter Freund. Danke Ihnen daß Sie auf unsre Freundschaft gesehn. Meine Nichte sollen Sie jedoch nicht leer bekommen. Ich geb ihr zehntausend Gulden Hochzeit Geschenk und erklär Sie für meine Universal Erbinn. Und Sie wißen ja, ich habe doch Gott Lob auch noch ein paar Thaler in meiner Kriegs-Kaßa. Freylich bring ich nicht so viel zusammen als Ihr Sohn mit der Baronin bekommen hätte.

Grillenh. Geduld! Ich will auch etwas beytragen. Denn ich muß gestehn, ich habe die Schwachheit gern vergnügte Leute zu machen; und damit der Herr Hauptmann sieht daß ich keinen Groll gegen Ihn hege, so bitt ich das Fräulein gegenwärtigen Ring anzunehmen, auch will ich Sie einmal im Testamente bedenken. Bitt mir nur dafür aus öfters bey Ihnen seyn zu können. Aber nichts eyfern Herr Hauptmann denn ich habe nun schon einmal die Schwachheit die Zahl meiner Freunde gern vermehrt zu sehn.

Hauptm. Baron ich bin Ihnen verbunden! Sie sollen mir allezeit angenehm seyn. O meine beste Henriette!

Oberst. (besieht den Ring für sich) Hm! an die fünftausend Gulden werth. Nu, nu, so gehts schon an; Ich bin itzt ganz wohl zu frieden. Mich freut's liebe Tochter, daß Sie auf die Art doch zu leben bekommen.

Fräul. Ich bitte nur um Ihre väterliche Liebe!

Digitized by Google

Oberst.

Oberst. (drückt durch Pantomime sein Beyfall aus)

Fr. v. Heub. (weckt Herrn von Heubu auf) Mein Schatz! Wollen wir nicht Henriett ein Hochzeit Geschenk aussetzen?

Hr. v. Heub. Ja laß mich nur schlafen.

Fr. v. Heub. Zehntausend Gulden?

Hr. v. Heub. Richtig! richtig! laß mich n schlafen.

Fr. v. Heub. Liebste Henriette, nehmen Si diese Kleinigkeit als ein Zeichen meiner Freun schafft an! (küßt sie)

Fräul. Sie beschämen mich über die Maßen durch Ihre Güte!

Oberst. Vortreflich meine Freunde! und hör nur Karl — wir sind alle sterbliche Menschen — Nicht wahr Major, es ist besser, daß er seine Hochzeit hält eh' er wieder nach Amerika geht!

Major. Wie Sie meynen lieber Oberster.

Oberst. (heimlich zum Hauptmann) Die hundert Dukaten darfst du mir nicht wieder fehlen.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01481 3151

A 601277 DUPL

Digitized by Google

Digitized by Google